D 52614 | ISSN 1435-7607 | 17 (2014) | Ausgabe 6 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

FACHBEITRÄGE

Cloud oder Nebel? Was macht die Vision für eine neue IT-Struktur der Bibliotheken?

Literaturauswahl und -bestellung leichter gemacht!

Informationskompetenz aus Sicht von Studierenden: Auswertung der Teilnehmerrückmeldungen eines Blended Learning-Trainings

KONTROVERS

Brauchen wir in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate?

REPORTAGEN

Frankfurter Buchmesse

b.i.t.online Sofa auf der Buchmesse 2014

80. IFLA-Weltkongress

Bibliotheksleitertag

AGMB-Tagung 2014

FIZ Karlsruhe: Forschungsdatenverwaltung

ODOK

Bibliothekszubehör

Zwei praktische Seiten ...

... für Bibliotheken bietet die ekz-Rückgabebox Libro: Auf der einen Seite werden Bücher eingeworfen, auf der anderen Seite CDs, DVDs und Blu-rays.

Viele weitere Seiten mit schönen und praktischen Dingen für Bibliotheken entdecken Sie in unserem Shop Bibliotheksausstattung unter http://shopping.ekz.de.

Libro live erleben!

Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne. Team Bibliothekszubehör
Tel. 07121 144-420 • Bibliothekszubehoer@ekz.de • **www.ekz.de**

:ekz bibliotheks service

Verlag Dinges & Frick

Vahlen eLibrary.

Über 200 Titel von Vahlen aus dem Wirtschaftsprogramm für Studierende und Praktiker direkt online verfügbar.

Hochklassige Inhalte

Horváth «Controlling», Scholz «Personalmanagement», Esch «Marketing», Friedel/Hofmann/Pedell «Kostenrechnung», Klunzinger «Einführung in das Bürgerliche Recht» – diese und über 200 weitere Praktiker- und Ausbildungswerke für Wirtschaftswissenschaften erhalten Sie mit der **Vahlen eLibrary** jetzt im sofortigen Zugriff. Stets in der aktuellsten Auflage. Laufend um Neuerscheinungen und Neuauflagen erweitert.

Geprüfte und bewährte Technik

Die **Vahlen eLibrary** bietet Ihnen alle bekannten und bewährten Funktionalitäten für digitale Recherche und elektronische Verwaltung:

- Zugang per IP-Authentifizierung
- Campus-Lizenz inklusive Remote Access
- Unbegrenzter Simultanzugriff
- COUNTER für Nutzungsstatistiken
- Bibliotheks-Oberfläche mit Admin-Rechten
- MARC Records und Excel-Katalogdaten

Angebotsmodelle nach Ihrem Bedarf

Mit der **Vahlen eLibrary** haben Sie die freie und unkomplizierte Wahl aus dem umfangreichen eBook-Angebot des Verlags Vahlen:

- Fixe E-Book-Pakete zu Festpreisen und Sonderpreisen geg. dem Listenpreis
- Individuelle E-Book-Pakete ganz nach Ihrem individuellen Bedarf

162854

Verlag Vahlen · 80791 München · Fax (089) 3 81 89-402 · **www.vahlen.de** · E-Mail: elibrary@vahlen.de

Vahlen

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
Universitätsbibliothek
Regensburg

Die Bankrotterklärung des Jahres

So schnell kann's gehen, liebe Leserinnen und Leser, wenn ungesunde und angeschlagene Unternehmen am Wirtschaftsgeschehen teilnehmen.

Die jüngste Insolvenz eines bekannten Bibliotheksdienstleisters und Zeitschriftenagenten hat einige Bibliotheken kalt erwischt und wirft viele Fragen auf.

Zunächst erschreckt die Tatsache, dass selbst die engsten Mitarbeiter der Agentur über deren wirtschaftliche Verhältnisse nicht im Bilde waren. Auch sie erwischte es unerwartet und viele von ihnen stehen nun ohne Arbeitsplatz da; Menschen, mit denen wir als Bibliotheken oft über viele Jahre vertrauensvoll und konstruktiv zusammengearbeitet haben und Geschäfte machten.

Eine andere Frage kommt mit der Insolvenz dieser Agentur aber auch auf: Auf welcher wirtschaftlichen Basis stehen diese Unternehmen, die als Zwischenhändler offensichtlich allzu oft nur von der Hand in den Mund leben und deren finanzielles Rückgrat nun verstärkt in den Fokus der Bibliotheken rücken muss: Wem kann man noch vertrauen und mit wem kann man noch risikofrei seriöse Geschäfte machen?

Darüber hinaus muss man generell diskutieren, ob der Einkauf von Literatur und Information und die damit verbundene Abwicklung der Prozesse im Zeitalter der digitalen Information überhaupt noch einen Zwischenhändler brauchen. Es gibt elektronische Systeme, die den manuellen Betrieb und die Überprüfung der Beschaffungsprozesse in den Bibliotheken unterstützen und vereinfachen. Viele Verlage bieten ihre Produkte den Bibliotheken längst in direkten Verträgen zum Kauf an. Allerdings fehlt es Bibliotheken hierzu an Personal mit betriebswirtschaftlicher und kaufmännischer Qualifikation. Schon viel zu lange und noch immer werden freie Stellen eins zu eins mit bibliothekarischem Personal besetzt, obwohl sich die Bedürfnisse von Bibliotheken in der Perspektive von Paketeinkäufen und Lizensierungsmodellen digitaler Medien grundlegend gewandelt haben. Der Schock der Insolvenz wird Bibliotheken hoffentlich aufwachen und erkennen lassen, dass in Zukunft auch Kaufleute, Betriebswirte und Juristen in der Bibliothek die Geschäfte der Literaturbeschaffung unterstützen müssen.

Aber auch die Geschäftsabwicklung der Literaturbeschaffung insgesamt gerät nun in einen kritischen Blick. Vor allem die Vorauszahlungen von Zeitschriftenpaketen haben viele Kunden der insolventen Agentur finanziell geschädigt. Hier müssen Preismodelle kritisch hinterfragt und zu Recht das Vorauszahlungsmodell auf den Prüfstand gestellt werden. Warum müssen Bibliotheken in Vorleistung treten und bereits im September eine Zeitschrift bezahlen, die im Dezember des Folgejahres erscheint? Wer profitiert von dieser lange nicht hinterfragten Vorauszahlung? Ist sie nicht nur noch ein historisches Relikt aus einer Zeit, als Verleger für die Produktion einer Zeitschrift oder eines Buches nicht in Vorleistung treten konnten und Autoren dem Verlag im Voraus die Finanzierung der Werke zusichern mussten?

Und eine weitere Frage gilt es zu stellen: Wer trägt im Management von Bibliotheken Verantwortung auch für finanzielle Risiken? Wer kann sie erkennen und professionell mit ihnen umgehen? Solange eingefleischte Wissenschaftler und Professoren, deren Managementqualifikation bestenfalls Volkshochschulniveau erreicht, zentrale Betriebe – wie sie Bibliotheken nun einmal sind – leiten, wird sich Professionalität im bibliothekarischen Management nicht einstellen können.

Umso wichtiger ist es, dass diese Themen in der Community nun ausführlich diskutiert und geklärt werden.

Genauso wie die Frage nach der aktuellen „Groß-Wetterlage" der deutschen Bibliotheksverbünde: „Cloud oder Nebel" heißt unser Fachbeitrag zum Thema der zukünftigen IT-Infrastruktur der Bibliotheksverbünde, der die aktuellen Entwicklungen und die Hintergründe zu einem umfassenden Überblick verbindet.

Unsere ausführliche Reportage über die Frankfurter Buchmesse gibt in diesem Heft viele Anregungen, was denn alles auf die Welt rund um Bibliothek und Publizieren zukommt. Und das reicht von Selfpublishing über die digitale Leseförderung bis zu neuen Bildplattformen und Socialreading und ist nicht zu unterschätzen! Lesen Sie dazu unsere ausgesuchten Buchmessesplitter ab Seite 542.

Die letzte Ausgabe von b.i.t.online in diesem Jahr ist also wieder ein Heft voller spannender Beiträge geworden und ein Durcharbeiten lohnt sich ganz besonders. Sicher finden Sie hierfür Zeit und Muße an den Feiertagen oder zwischen den Jahren.

Im Namen der gesamten Redaktion von b.i.t.online wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Erfolg im Neuen Jahr!

Ihr
Rafael Ball

INHALT

501 **Editorial**
504 **Impressum**
506 **Abstracts**
598 **Herstellerverzeichnis**
600 **Letzte Seite**

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Karl Wilhelm Neubauer
Cloud oder Nebel? Was macht die Vision für eine neue IT-Struktur der Bibliotheken? 507

Nina Balz, Michael Eberl, Irene Schumm, Bernhard Tempel, Philipp Zumstein
Literaturauswahl und -bestellung leichter gemacht! 519

Johannes Peter, Nikolas Leichner
Informationskompetenz aus Sicht von Studierenden: Auswertung der Teilnehmerrückmeldungen eines Blended Learning-Trainings 531

KONTROVERS

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger
Brauchen wir in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate? 536

PRO

Nadine Keßler, Fachreferentin an der Universitätsbibliothek Passau 537

KONTRA

Inka Tappenbeck, Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln 537

GLOSSE

Georg Ruppelt
Leibniz – der Außerirdische 540

REPORTAGEN

Vera Münch
Wir müssen reden
Bericht von der Frankfurter Buchmesse 2014 542

Vera Münch
Messesplitter
Buchmesse für Bibliotheken – mit FaMi- und LIS-Freikarten 544

Maximilian Lowisch
Von Deutschland nach Finnland und zurück: Wege zwischen dem deutschen und finnischen Bibliothekswesen Podiumsdiskussion der LIS-Corner 552

Helga Bergmann, Vera Münch
b.i.t.online Sofa 2014 auf der Frankfurter Buchmesse 555

- Wir haben das Right to e-read. Wir wissen nur noch nicht wie. 556
- Das Ende von PDA? – Nutzerbeteiligung in der Erwerbung: Demokratisierung oder Selbstzerstörung? 560
- „Library Choice – Der Buchhandel und das Bibliotheksgeschäft". 566

Franziska Ackermann, Katharina Leyrer, Simone Waidmann, Christine Wilhelm
Confluence for Knowledge
80. IFLA-Weltkongress in Lyon 572

Helga Bergmann
Zuhören und voneinander lernen
Der Bibliotheksleitertag 2014 576

Helga Bergmann
Was liefert die Medizinbibliothek morgen?
Die AGMB-Tagung 2014 in Mannheim „Medizinbibliotheken: Informationen", Product Reviews auf der AGMB 580

Marlies Ockenfeld
FIZ Karlsruhe setzt auf Forschungsdatenverwaltung 586

Hermann Huemer, Luzian Weisel
Über der ODOK lacht immer die Sonne!
Bericht vom 15. Österreichischen Online-Informationstreffen, zugleich 16. Österreichischer Dokumentartag 589

KURZ NOTIERT

2. Forum Bibliothekspädagogik – Pluspunkt Bildungspartnerschaft 591

Konfliktmanagement für Führungskräfte 591

Karten aus allen Weltgegenden 591

MyIntota optimiert Bibliotheksmanagementprozesse 592

Noch mehr Inhalte in Nomos eLibrary 592

Liverpool School of Tropical Medicine entscheidet sich für OCLC WMS 592

TH Wildau macht Inventur mit Feig RFID-Lesegerät 592

Bibliotheca auf dem südkoreanischen Markt 592

Bibliometrie2014 | Altmetrics: Was folgt auf die klassische Bibliometrie? 593

Cord-Borgentrick-Stein 2014 für Dr. Georg Ruppelt 593

Bibliothek des Jahres 2014 593

REZENSIONEN

Wolfgang Ratzek
Horst Völz: Grundlagen und Inhalte der vier Varianten von Information. Wie die Information entstand und welche Arten es gibt 594

Veronika Diem
Saur, Klaus-G. und Hollender, Martin (Hg.): Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung. Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933–1945 595

Veronika Diem
Horvat, Aleksandra und Živković, Daniela (übersetzt von Ružica Rublić): Zwischen Öffentlich und Privat. Bibliotheken in der Zeit des e-books. 595

Bernhard Lübbers
Steinmann, Martin: Handschriften im Mittelalter. Eine Quellensammlung 596

Wolfgang Ratzek
Rafael Ball: Die pausenlose Gesellschaft. Fluch und Segen der digitalen Permanenz 596

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 597

LETZTE SEITE 600

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt eine Beilage des NOMOS Verlags bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Nachruf: Prof. Dr. Wolfgang Ratzek verstorben

Plötzlich und für uns alle völlig unerwartet ist unser korrespondierender Mitarbeiter und Autor, Prof. Dr. Wolfgang Ratzek am 27. November 2014 verstorben. Wolfgang Ratzek wurde 63 Jahre alt.
Wolfgang Ratzek war nicht nur an der Hochschule der Medien bei seinen Studenten, Kolleginnen und Kollegen sehr beliebt, auch wir vom Verlag und der Redaktion haben die Zusammenarbeit mit ihm geschätzt, und seine Anregungen, Beiträge und die gemeinsamen Projekte waren für uns immer wieder spannend.
Mit Wolfgang Ratzek haben wir einen engagierten redaktionellen Berater und auch einen guten Freund verloren. Menschlichkeit und Freundlichkeit machten ihn zu einem besonders liebenswerten Menschen. Wir trauern um einen lieben Kollegen, den wir in guter Erinnerung behalten werden.

Erwin König
b.i.t.online Verlag und Redaktion

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
Universitätsbibliothek
Regensburg
D-93042 Regensburg
Tel.: (0941) 943-3900
Fax: (0941) 943-1646
r.ball@b-i-t-online.de

Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen
Bibliothek Regensburg
D-93407 Regensburg
Tel.: (0941) 630806-0
Fax: (0941) 630806-28
b.luebbers@b-i-t-online.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Prof. Dr.
Wolfgang Ratzek †
Hochschule der Medien
FB Information und
Kommunikation
HdM Stuttgart
Nobelstr. 10
70569 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: (0351) 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Dr. Wilfried
Sühl-Strohmenger
Leiter des Dezernats
Bibliothekssysteme,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Universitätsbibliothek (UB 2)
Rempartstr. 10-16, D-79098 Freiburg
suehl@ub.uni-freiburg.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, D-22081 Hamburg
Tel.: (040) 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
Direktor der Universitätsbibliothek
Regensburg, D-93042 Regensburg

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Herausgeber und Verlag
Dinges & Frick GmbH – b.i.t.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
(06 11) 7 16 05 85
u.schneider@dinges-frick.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2014
sechsmal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 208,–
Einzelheft € 38,–
Jahres-Abonnement Studenten € 104,–
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,–
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Im Abo-Preis ist seit 2006 das b.i.t.online-
Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten.
Erscheinungstermin jeweils
Juni/Juli eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 21,–;
Europa € 36,–; Welt € 56,–
(Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich
automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht
4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schrift-
lich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

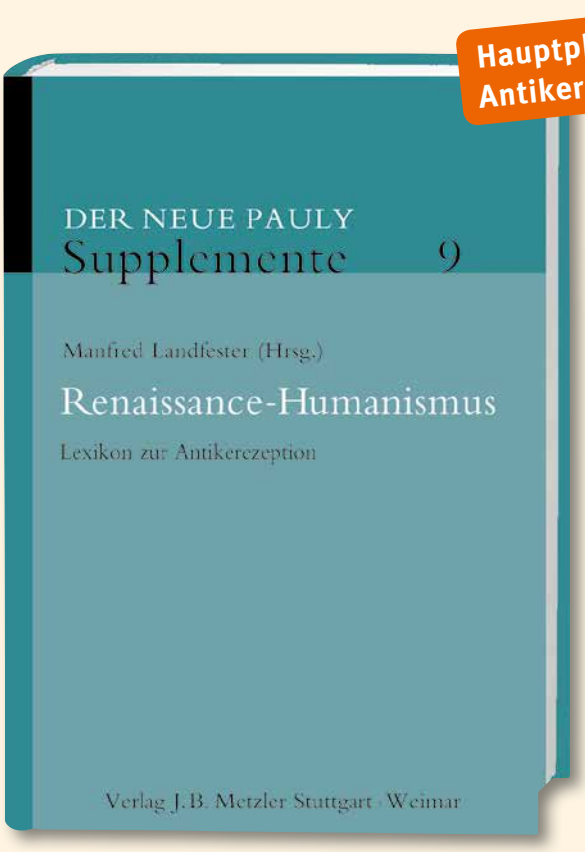
Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Von Petrarca bis Kepler



Reproduktion und Erneuerung der Antike, Korrektur und Überbietung ihrer Errungenschaften – das Antikeverständnis der Frühen Neuzeit steht im Mittelpunkt dieses Bandes: In rund 150 Beiträgen werden relevante Sachthemen vorgestellt, von Akademie bis Veterinärmedizin. Dazu die Köpfe, die die europäische Renaissance maßgeblich geprägt haben, darunter: Leon Battista Alberti, Jean Bodin, Albrecht Dürer, Erasmus von Rotterdam, Martin Luther, Andrea Palladio, Raffael und William Shakespeare.

- Wiedergeburt und Aneignung der Antike
- Sachthemen und Personen der europäischen Renaissance
- Städtische Zentren der humanistischen Bewegung

Landfester (Hrsg.)
Renaissance-Humanismus
Lexikon zur Antikerezeption
Der Neue Pauly – Supplemente 2. Staffel, Band 9
2014. 600 S., 80 s/w Abb., inkl. Karten. Geb. m. SU im Schuber.
Ca. € 199,95
ISBN 978-476-02469-5

Alle Bände unter www.metzlerverlag.de/DNP

info@metzlerverlag.de
www.metzlerverlag.de
1682 J.B.METZLER

Cloud oder Nebel? Was macht die Vision für eine neue IT-Struktur der Bibliotheken? „Wer Visionen hat, soll zum Arzt." (Altkanzler Helmut Schmidt)

Karl Wilhelm Neubauer

Was macht die neue IT-Infrastruktur für deutsche Bibliotheken? Wird das CIB-Projekt sie bringen? Was machen die Verbünde? Die Autoren (damals mit Hermann Kronenberg) haben 2012 aus Anlass der DFG-Ausschreibung eine Neustrukturierung nach dem Stand der Technik vorgeschlagen. Das von der DFG 2013 genehmigte CIB-Projekt geht in die gleiche Richtung. Inzwischen versuchen sich die Verbünde einzeln neu zu positionieren – und einige sehr geschickt. Wie wird so eine gemeinsame neue Infrastruktur entstehen? Die Grundfrage „regional-national-international" hat sich nicht geändert, aber wo werden die Lösungen erarbeitet? Jedenfalls sind die Verbünde und Bibliotheken immer noch zu sehr mit der Verbesserung der alten Arbeitsabläufe und Dienstleistungen beschäftigt und kümmern sich noch zu wenig um die neuen Lösungen, z.B. die optimierte Informationsversorgung der Wissenschaftler.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, S. 507

What does the new IT-infrastructure do for German libraries? What will the CIB Project bring? What is the state of the networks? On the occasion of the request for proposals launched by DFG in 2012, the authors (at the time with Hermann Kronenberg) proposed a state-of-the-art restructuration. The CIB Project which the DFG approved in 2013 heads in the same direction. Meanwhile, the networks have been trying to re-position themselves – some of them with great skill. How will such a joint new infrastructure come into being? The basic "regional-national-international" issue has not changed, but where will solutions be worked out? In any case, networks and libraries are not giving enough attention to work processes and services and do not sufficiently consider new solutions, such as optimized information for scientists.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, p. 507

Literaturauswahl und -bestellung leichter gemacht!

Nina Balz, Michael Eberl, Irene Schumm, Bernhard Tempel, Philipp Zumstein

Im vorliegenden Artikel werden Mehrwertdienste und Unterstützungstools rund um die Literaturauswahl und den Bestellprozess vorgestellt, welche die Bearbeitung von elektronischen Erwerbungsunterlagen vereinfachen. Die vorgestellten Softwarewerkzeuge sind Eigenentwicklungen aus drei Bibliotheken und können durch andere Bibliotheken angepasst sowie nachgenutzt werden.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, S. 519

The article describes value added services and support tools for choosing and ordering literature, which facilitate the processing of electronic acquisition documents. The software tools presented were developed by three libraries, they can be adapted or re-used by other libraries.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, p. 519

Informationskompetenz aus Sicht von Studierenden: Auswertung der Teilnehmerrückmeldungen eines Blended Learning-Trainings

Johannes Peter, Nikolas Leichner

In der vorliegenden Arbeit werden die Konzeption eines Blended Learning-Trainings zur Förderung fachspezifischer Informationskompetenz für Psychologie-Studierende und die zur Optimierung erhobenen Teilnehmerrückmeldungen vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere Inhalte zu Thesauri, zur Verwendung von Google Scholar, zu Suchen in Fachdatenbanken und zum Zugriff auf Volltexte als neu und informativ bewertet werden. Allgemein zeigen sich hinsichtlich aller Inhalte große Streuungen in der Bewertung der Neuartigkeit, was darauf hindeutet, dass das Vorwissen unter den Teilnehmer/innen stark variiert. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Teilnehmer/innen die Inhalte überwiegend als prinzipiell nützlich für ihr Studium einschätzen, das Interesse für die Inhalte allerdings vergleichsweise geringer ausfällt. Die Ergebnisse werden mit Blick auf weiterführende Möglichkeiten der Verbesserung der Konzeption des Informationskompetenz-Trainings diskutiert.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, S. 531

This paper presents the conception of "blended learning training" to support specialist information competence for psychology students and the feedback submitted by participants for the purpose of optimization. As the results show, in particular contents for Thesauri were judged as new and informative, which can be used with Google Scholar to search in professional databases and to access complete texts. In general, there was a variance in judgment of novelty concerning all contents, indicating that the prior knowledge among the participants varies strongly. In addition, we saw that the participants valued the contents as useful in principle for their studies but that there was comparatively less interest in the contents per se. The results are discussed in view of further possibilities for improvement of the conception of information competence training.

b.i.t.online 17 (2014) Nr. 6, S. 531

b.i.t.online Bibliothek. Information. Technologie.
NEWS: www.b-i-t-online.de
INFOS: www.libess.de
BÜCHER: www.fachbuchjournal.de

Cloud oder Nebel? Was macht die Vision für eine neue IT-Struktur der Bibliotheken?

„Wer Visionen hat, soll zum Arzt.“ (Altkanzler Helmut Schmidt)

Karl Wilhelm Neubauer

Was macht die neue IT-Infrastruktur für deutsche Bibliotheken? Wird das CIB-Projekt sie bringen? Was machen die Verbünde? Die Autoren (damals mit Hermann Kronenberg) haben 2012 aus Anlass der DFG-Ausschreibung eine Neustrukturierung nach dem Stand der Technik vorgeschlagen. Das von der DFG 2013 genehmigte CIB-Projekt geht in die gleiche Richtung. Inzwischen versuchen sich die Verbünde einzeln neu zu positionieren – und einige sehr geschickt. Wie wird so eine gemeinsame neue Infrastruktur entstehen? Die Grundfrage „regional-national-international“ hat sich nicht geändert, aber wo werden die Lösungen erarbeitet?
Jedenfalls sind die Verbünde und Bibliotheken immer noch zu sehr mit der Verbesserung der alten Arbeitsabläufe und Dienstleistungen beschäftigt und kümmern sich noch zu wenig um die neuen Lösungen, z.B. die optimierte Informationsversorgung der Wissenschaftler.

What does the new IT-infrastructure do for German libraries? What will the CIB Project bring? What is the state of the networks? On the occasion of the request for proposals launched by DFG in 2012, the authors (at the time with Hermann Kronenberg) proposed a state-of-the-art restructuration. The CIB Project which the DFG approved in 2013 heads in the same direction. Meanwhile, the networks have been trying to re-position themselves – some of them with great skill. How will such a joint new infrastructure come into being? The basic “regional-national-international” issue has not changed, but where will solutions be worked out?
In any case, networks and libraries are not giving enough attention to work processes and services and do not sufficiently consider new solutions, such as optimized information for scientists.

Der Autor hat in den Heften 2, 2012[1] und 5, 2013[2] von b.i.t.online bereits einen durch die DFG-Ausschreibung versuchten Neuanfang für die IT-Bibliotheksstrukturen in Deutschland zum Anlass genommen, die Vision eines neuen IT-Infrastrukturkonzepts für Bibliotheken zu entwerfen. Der Autor und sein damaliger Mitautor[3] waren inzwischen beim Arzt. Der folgende Beitrag zeigt, ob Helmut Schmidt Recht hat. Der Bezug zur DFG-Ausschreibung „Neuausrichtung überregionaler Informationsservices“ von 2012 bleibt. Gerade dieser Versuch der DFG aber bietet den spannenden Hintergrund, die in Deutschland wirkenden Kräfte und Traditionen besonders kontrastreich zu beobachten. Welche Bedeutung wird das von der DFG geförderte CIB-Projekt (siehe Themenfeld 1 der Ausschreibung[4]), das die Grundlage der neuen Strukturen bilden sollte, erhalten und welchen Einfluss wird es auf IT-Bibliothekslandschaft und -strukturen in Deutschland ausüben? Wird es die ursprünglich beabsichtigte funktionale Zusammenführung von Verbunddienstleistungen und -organisationen geben? Bereiten sich die Bibliotheken auf die kommenden Dienstleistungsanforderungen ausreichend vor oder bestimmen die alte Angst vor Veränderungen und Einflussverlust sowie Selbstbespiegelung weiter das Geschehen?

Der letzte Beitrag endete mit der Prognose: „Der vielleicht beabsichtigte normierende Einfluss des CIB-Projekts wird nicht so leicht eintreten und die Monopolkatalogisierung schon gar nicht. Wohl aber werden neue leistungsfähigere Softwarewelten mit Clouds entstehen und auch neue Organisationsformen.“ Inzwischen lichtet sich der Nebel ein wenig und manches zeichnet sich schon klarer ab.

Stand des CIB-Projekts

An der bereits mehrfach berichteten Zielsetzung[5] hat sich nichts geändert. Sie wird aber nunmehr konkreter. Es soll eine neue Infrastruktur für die Katalogisierung in deutschen Bibliotheken entstehen als Basis für eine neue Gesamtstruktur. Die beiden neuen hier vor allem zum Einsatz kommenden Software- und Cloudwelten von Ex Libris-Alma und OCLC-WMS sollen nach

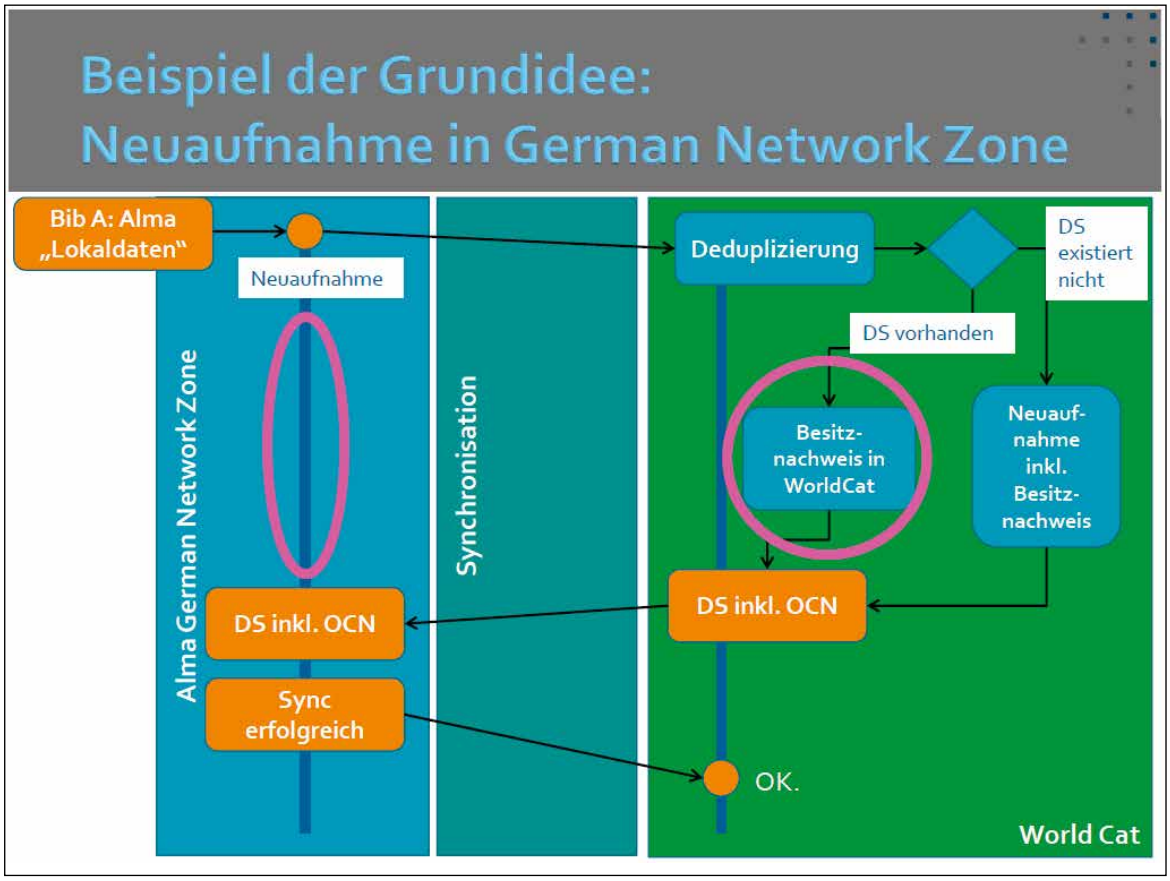
1 Heft z.Z. nicht frei zugänglich, s. http://www.b-i-t-online.de/heft/2012-02-index.php (l. Z. 26.10.2014)

2 Heft z.Z. nicht frei zugänglich, s. http://www.b-i-t-online.de/heft/2013-05-index.php (l. Z. 26.10.2014)

3 Der Autor bedankt sich bei Hermann Kronenberg, seinem früheren Mitautor, für die in vielen Gesprächen gegebene Unterstützung zum Verständnis vor allem der komplexen technischen Probleme und Konzeptionen.

4 S. http://dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/archiv/2013/info_wissenschaft_13_11/index.html (l. Z. 14.10.2014

5 S. http://www.projekt-cib.de/ und dort insbesondere die Abschnitte „Deutscher Datenraum“ und „Periodika-Katalogisierung in internationalen Katalogisierungsumgebungen“ (l. Z. 14.10.2014)



Grafik 1: Geplantes CIB-Verfahren zur Neuaufnahme einer Titelaufnahme in der German Network Zone. Die Grafik wurde dem Vortrag „Zwischen deutschem Datenraum und weltweiter Datenwolke: das CIB-Projekt“ von Sonja Aust und Peter Thiessen auf dem 12. KOBV Forum 2014, 24.06.2014 entnommen;
siehe http://www.kobv.de/ueber_den_kobv/kobv_forum/12_kobv_forum_2014/

Herstellerangaben bereits an jeweils mehr als 300 Institutionen, vor allem in den USA, im laufenden oder Testbetrieb eingesetzt werden. In CIB sollen beide über die Daten des WorldCat synchronisiert werden. WorldCat ist der „Masterkatalog“, über den der erste Schritt der Katalogisierung läuft, ehe die Daten dann in den Katalogisierungsmodulen von WMS oder Alma weiter bearbeitet und nach ihrer „Fertigstellung“ an den WorldCat zurückgeliefert werden. Der WorldCat soll die einheitliche Identifizierungsnummer (OCN) für jeden Titel liefern und eine Deduplizierung bei der Neuaufnahme durchführen (s. Grafik 1).

Nach bisher erkennbaren Informationen planen CIB, OCLC und Ex Libris, die nationalen Daten als „Deutschen Datenraum“ im WorldCat zu kennzeichnen. Dies erfolgt dort durch die Sprachkennung „deutsch“. Der so entstehende deutsche Datenraum im WorldCat wird in einem von CIB sogenannten „Deutschen Datenfenster“ ausgespeichert, das auch als Back-up dieser Daten dient. Ex Libris bildet seinerseits eine deutsche „Network Zone“ (NZ), die ihre Daten wahrscheinlich über das „Deutsche Datenfenster“ erhalten soll, da eine direkte (online-) Synchronisation zurzeit noch zu komplex erscheint. So kann OCLC bis auf weiteres nur die alten Standards (z.B. Z39.50) zur Synchronisation einsetzen, statt das neue ResourceSync[6] zu bedienen (s. Grafik 2). Die deutsche Katalogisierung ist damit Bestandteil der internationalen Community. Alle weiteren Dienstleistungen wie z.B. Fernleihe beziehen sich dann auf das deutsche Datenfenster.

Im CIB-Projekt wird sich nunmehr HeBis um den Aufbau des Deutschen Datenfensters kümmern (s. a. Grafik 2). Für diesen Einsatz von WorldCat ist noch einiges vorzubereiten und das braucht Zeit. Für CIB soll im WorldCat die Katalogisierungssprache „deutsch“ festgelegt und damit diese Daten des WorldCat in die deutsche Regelwerksumgebung umgesetzt werden. Titel mit dieser Sprachangabe werden deshalb nicht mit anderssprachigen Aufnahmen dieses Titels zusammengeführt! Die Daten der deutschen Verbünde müssen nach ihrer vollständigen Bearbeitung in den Bibliothekssystemen dann nochmals an WorldCat geliefert werden, um die Datenbestände synchron zu halten. Dabei wird eine nochmalige Dublettenkontrolle über das „Duplication Detection Resolution“-

6 S. http://www.niso.org/workrooms/resourcesync/ (l. Z. 19.10.2014)

Verfahren (DDR)[7] durchgeführt. Eine echte online-Dublettenkontrolle gibt es jedoch noch nicht. Dublette Datensätze dürfen derzeit nur OCLC-Mitarbeiter zusammenführen.Es bleibt abzuwarten, inwieweit und wann das OCLC sein auf WorldCat basierendes Katalogisierungssystem an die deutsche Umgebung anpassen wird.[8] In manchen holländischen Bibliotheken soll allerdings bereits bald ein an den holländischen Bedingungen orientiertes System eingesetzt werden.
Die deutschen Normdaten einschließlich der ZDB müssen ohnehin noch bei Ex Libris und OCLC in irgendeiner Weise eingebunden werden.
Die CIB-Synchronisierung ist nach wie vor umstritten. Sie ist eigentlich ein Fremdkörper für die kommerziellen Interessen der beiden Firmen. OCLC ist traditionell ein Datenhändler, muss nun aber die genannte Nutzung des WorldCat für die Katalogisierung der deutschen Bibliotheken kostenlos ermöglichen. Ex Libris muss für die Katalogisierung in Deutschland eine deutsche NZ realisieren und vielleicht auch betreiben? An der „Ausspeicherung“ (Deutsches Datenfenster) wird ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Alma und WMS deutlich. OCLC hat als Datenhändler bereits vor Jahrzehnten begonnen, über WorldCat einen sehr erfolgreichen zentralen Katalog herzustellen, in den weltweit alle von OCLC-Teilnehmern erfassten Daten einfließen. Jetzt werden folgerichtig alle Dienstleistungen von WMS um diesen Katalog gruppiert. Auch die lokalen Dienstleistungen kommen aus dem Weltsystem. Eine „Ausspeicherung“ wird daher nicht für das WMS-Konzept benötigt und es gibt sie auch noch nirgendwo. Sie muss für Deutschland erst entwickelt werden. CIB geht von einer Aktualisierungsrate von mindestens 24 Stunden aus. Wird diese kommen oder handelt es sich mehr um eine Archivfunktion zur Sicherung der nationalen Daten mit einer viel längeren Aktualisierungsfrist? Davon hängt ab, ob dieAusspeicherung Grundlage für nationale Dienstleistungen wie z.B. die deutsche Fernleihe sein kann. OCLC hat, wie auch Ex Libris, eine eigene Fernleihkomponente (ENCIP), die zusammen mit WMS angeboten wird und in den USA hervorragend läuft. Sie ist aber ganz anders konzipiert als die deutsche. Wie wird OCLC mit den regionalen und lokalen Diensten weltweit und in Deutschland umgehen?
Ex Libris ist zuallererst ein Softwarehersteller, der seine Softwareprodukte traditionell an Bibliotheken

7 OCLC setzt das Offline-Verfahren seit 1991 ein und entwickelt dieses ständig weiter; s. https://oclc.org/services/metadata/quality/ddr.en.html (l. Z. 14.10.2014).

8 S. http://oclc.org/de-DE/services/metadata.html (l. Z. 14.10.2014)

und Regionen orientiert und auch unter Alma mit seinem „Zone“-Konzept in der Lage ist, die verschiedenen Ebenen trotz Cloud ohne weiteres darzustellen. Ex Libris hat aber keinen WorldCat.

Welches Prinzip wird sich durchsetzen? Wohl eine Kombination. Manche vermuten, dass OCLC sich langfristig einem Regionalkonzept annähern wird.

Das Vorgehen der drei in CIB zusammenarbeitenden Verbünde ist unterschiedlich. Bayern und Hessen haben zentrale Verbundstrukturen und Verbunddatenbanken und streben insgesamt einheitliche Strukturen an. Berlin wurde von Anfang an föderativ aufgebaut mit einer starken Position der einzelnen Bibliotheken. Hessen will für die weitere Zukunft über CIB hinaus ergebnisoffen prüfen. Bayern prüft zunächst auf WMS fokussiert, weil es dort die Integration in die internationale Zusammenarbeit am ehesten realisiert sieht. Nur wenn WMS nicht den Anforderungen entspricht, wird Bayern sich anderen Lösungen zuwenden.Die Berliner Bibliotheken wollen nicht nur prüfen, sondern wollen gleich Verträge.

Die vier großen Bibliotheken von Berlin (Humboldt, FU, HU und UDK) schließen Verträge mit Ex Libris, die zunächst für den Herbst 2013 vorgesehen waren, aber nunmehr im Jahr 2014 unterschrieben werden sollen. Damit gehen diese Bibliotheken in die Cloud (nach Amsterdam?). Der KOBV wird voraussichtlich das Hosting von Primo, das er jetzt noch für diese Bibliotheken und andere, z.B. in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz betreibt, aufgeben. Ex Libris wird das Primo-Hosting dann selbst übernehmen. Primo ist nun einmal das Gesicht der Ex Libris-Produkte zur Welt der Endkunden. Sicher ein Grund, warum Ex Libris doch noch über eine Konkurrenz zu WorldCat nachdenkt, zumindest für die deutschen Daten. Vielleicht wird es dort in naher Zukunft noch einige neue Nachrichten geben.

Auch in dem mehr föderativen Verbund hat der KOBV immer wichtige zentrale Dienstleistungen erbracht. Dennoch sind praktische Organisation sowie Koordinierungsabläufe und Zuständigkeiten in Berlin wohl noch nicht recht abschließend geklärt. Dazu gehört z.B. auch die Beteiligung des Verbundes. Ursprünglich war vorgesehen, das Projekt zwischen den vier Bibliotheken und Ex Libris direkt abzuwickeln, ohne weitere Funktion des Verbundes, in einer mehr informellen Koordinierung. Möglicherweise wird aber doch eine formalere Organisationsform erforderlich und die Rolle des Verbundes neu überdacht. Noch ist CIB ein Projekt und noch nicht der Ersatz für das jetzt laufende Routinesystem über den KOBV bzw. München. Wann und in welcher Organisationsform wird Alma in Berlin das bisherige System Aleph (und vielleicht das bisherige Verbundsystem) ablösen, mit oder ohne CIB? Bayern und Hessen sind die OCLC-Partner im CIB-Projekt. Sie werden aber ggf. als eigenständige Verbünde getrennte Verträge mit OCLC schließen, wenn es natürlich auch Absprachen gibt. Auch die Cloud scheint nichts an der traditionellen Verbundstruktur zu ändern. Wann dort Verträge abgeschlossen werden, ist noch nicht erkennbar. Wann werden die Prüfungen abgeschlossen sein und mit welchem Ergebnis? Aber bereits der CIB-Antrag[9] ist mit Zeitvorgaben sehr vorsichtig: in drei Jahren sollen Pilotbibliotheken im CIB-Verfahren katalogisieren, in fünf Jahren dann mit dem Routineverfahren migrieren können. Immerhin wird in Bayern bereits sehr konkret und zügig mit den WMS-Tests begonnen. So haben die Verbundzentrale und die UB Bayreuth bereits Zugang zu WMS im Rahmen des Early Adapter Programms des OCLC.

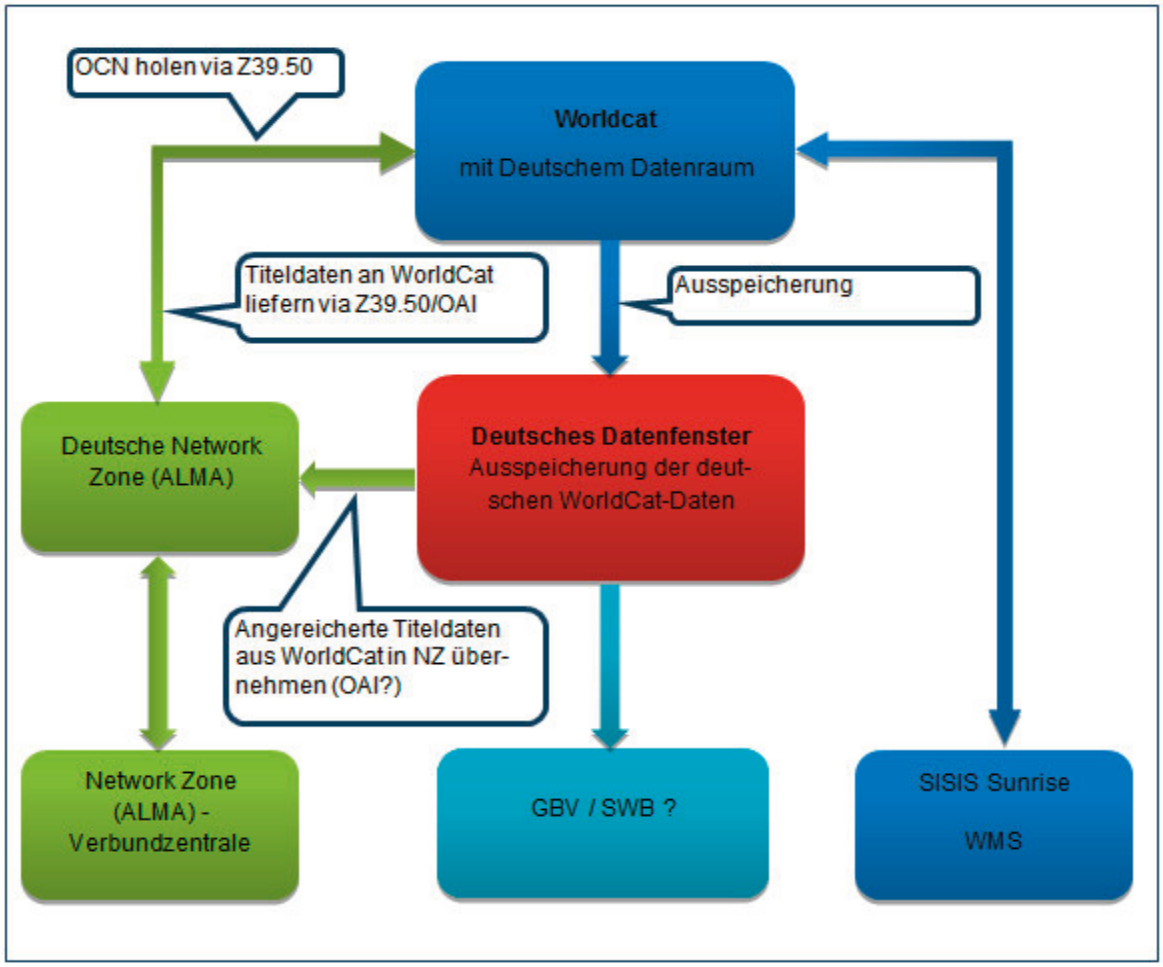
Was die CIB-Verbünde nach CIB machen, ist noch längst nicht sicher. Heiner Schnelling, der Vorstandsvorsitzende von HeBiS, hat auf der ersten HeBiS-Verbundkonferenz im September 2014 eigentlich alles offen gelassen.[10] Kurz- und mittelfristig wird die LBS-Ablösung „der wichtigste Teil“ der Arbeit sein. „CIB kann uns die Entscheidung, was auf LBS folgt, nicht wirklich abnehmen … Der Erfolg oder Misserfolg von CIB ändert nichts für uns.“ „LBS 3 und LBS 4 sind de facto abgekündigt durch OCLC.“ WMS und sein Entwicklungsstand werden sehr kritisch beurteilt. WMS ist durchaus nicht ohne weiteres das Ziel. Er klagt auch über die Preispolitik von OCLC. Der Übergang zu WMS scheint doch nicht so günstig zu sein wie noch vor Kurzem von OCLC behauptet. „Andere Optionen als WMS sind durchaus vorhanden“: KOHA, Kuali OLE und Alma. KOHA wurde bereits geprüft. Die anderen kommen noch. „Alma dürfe sich ebenfalls noch ein Stück entwickeln.“

Wie meistens ist die schöne neue Welt nicht billiger. Neue innovative Lösungen können jedoch im laufenden Betrieb Geld sparen. Aber die Entwicklung von Innovation und die daraus entstehenden Lizenzen kosten nun einmal Geld. Inwieweit die im Betrieb möglichen Einsparungen auf dem Konto der Bibliotheken spürbar werden, ist zumindest bei staatlichen Einrichtungen nicht immer leicht erkennbar. Deshalb dürfte es eine Illusion sein, die neue Welt für den Preis der alten zu bekommen.

Das CIB-Konzept wurde vom Autor in den bisherigen

9 S. http://www.projekt-cib.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/01/DFG_1_Projektantrag_CIB_oeffentlich.pdf, z.B. Kapitel 3.2 (l. Z. 14.10.2014)

10 S. http://www.hebis.de/de/1ueber_uns/nutzerversammlung/2014_Bericht-des-Verbundvorstands.pdf (l. Z. 14.10.2014)



Grafik 2: Denkbares CIB-Workflow-Modell aufgrund aktueller Informationen

Beiträgen begrüßt als Chance für eine gemeinsame IT-Infrastruktur der deutschen Bibliotheken. Es betrifft zwar zunächst nur die Katalogisierung, könnte aber die Basis für eine Reorganisation aller weiteren Dienstleistungen sein. Als solche galt das CIB-Projekt noch im letzten Jahr. Diese Situation scheint sich geändert zu haben. Selbst im CIB-Projekt handeln auf der Bibliotheksseite drei mehr oder weniger unabhängig voneinander agierende, parallel laufende Stränge. Cloudlösungen und ihre Anbieter erlauben den Bibliotheken, ihre Dienstleistungen auch ohne regionale Verbundsysteme zu betreiben. In den Clouds werden die bisher von Verbünden angebotenen Dienstleistungen enthalten sein. Dennoch werden die Verbundsysteme weitgehend im Spiel bleiben. CIB ist vorerst eben doch nur ein Projekt.

Tendenzen der IT-Entwicklung in den anderen deutschen Bibliotheken und Verbünden

hbz

Das hbz ist von Personalausstattung und wohl auch Finanzen die größte Verbundzentrale in Deutschland. So betreibt das hbz eine erfolgreiche Politik in den Bereichen Semantic Web, Open Data und Linked Open Data. Diese wird auch in den viel beachteten SWIB-Tagungen und im Projekt lobid (linking open bibliographic data) deutlich. Die Digibib ist nach langer Zeit modernisiert. So wurde mit DigiBib IntrX ein Discoverysystem entwickelt, das Daten verschiedener Discoverylieferanten aufnehmen kann und unter einer einheitlichen Oberfläche die Suche mit den Daten jeder gewünschten Bibliothek verbindet. DigiBib IntrOX bietet gar einen One Stop Shop-Betrieb an, in dem zusätzlich alle sonstigen Bibliotheksdienstleistungen erreicht werden können, und wird an einigen Bibliotheken erprobt.

Allerdings tut sich das hbz mit dem zukünftigen Weg der klassischen Verbunddienstleistungen schwer. Seit fast zwei Jahren verhandelt das hbz bereits mit Ex Libris wegen Alma – bisher ohne Abschluss. Das hbz erhebt ebenso lange den Anspruch, die zentrale NZ für alle Alma-Anwendungen in Deutschland zu betreiben. Inzwischen steht fest, dass es mehrere NZs in Deutschland geben wird, von Österreich und der Schweiz gar nicht zu reden. HeBiS ist im CIB-Projekt nunmehr ganz offiziell als Betreiber für das „Deutsche Datenfenster“ vorgesehen. Wo bleibt das hbz?

Es ist auch denkbar, dass die OCLC-Bibliotheken in

Nordrhein-Westfalen – die größten Universitätsbibliotheken im Lande, nämlich Aachen, Bielefeld, Bonn, Köln, Münster – aus dem hbz-Verbund aussteigen werden, wenn sich eine tragfähige WMS-Lösung abzeichnet.

Das hbz allerdings hatte bis zur Verabschiedung des neuen Hochschulgesetzes in NRW auf ein Wunder gehofft, nämlich dass eben dieses die Bibliotheken wieder an das hbz binden wird – so wie bis zur Verabschiedung des Hochschulfreiheitsgesetzes im Jahr 2004. Im betreffenden Passus, § 77, Absatz 4, wurde vom Entwurf bis zur Verabschiedung ein entscheidendes Wort geändert: wo die Hochschulen vorher aufgefordert wurden, den DV-Einsatz für ihre Bibliotheken „im Einvernehmen" mit dem hbz „zu planen", bleibt nur noch „im Benehmen". Also müssen sie mit dem hbz reden und können dann machen, was sie wollen. Mehr nicht. Nur eine zentrale Zusatzfinanzierung der Landesregierung würde diese Bibliotheken am Abwandern hindern. Im nach Geld ringenden NRW ist das aber schwer vorstellbar.

Das hbz betreibt mit großem Aufwand seine Kuali OLE-Validierung und koordiniert sich hier mit dem GBV (s. u.). Die VZG (Verbundzentrale Göttingen) prüft Kuali OLE für den Einsatz in großen Bibliotheken. Bei einem Alma-Vertrag des hbz wären aber gerade diese versorgt. Wozu dann Kuali OLE? Oder ist doch noch alles offen und sollen die OCLC-Bibliotheken und insbesondere die kleineren Bibliotheken mit Systemen wie Libero, Alephino in Zukunft Kuali OLE nutzen? Für letztere setzt das BSZ aber bereits erfolgreich KOHA ein.

Nunmehr gibt es möglicherweise ein Umdenken. Der Weg des hbz zum Next Generation System war etwas zu eilig und ist bisher gescheitert. Die Verträge sollten gleich alles umfassen und alle Risiken ausschließen, in einer neuen Welt unmöglich. Das hbz hat sich zwar im Prinzip für Alma als neues Next Generation System für die Verbundanwendungen und als Vorschlag für große Bibliotheken entschieden. Kleinere Bibliotheken sollen mit KUALI Ole versorgt werden. So wird gesagt. Dafür wurden und werden detaillierte Spezifikationen als Kriterienkatalog für Bibliothekssysteme erarbeitet, die Grundlage des Vertrags mit Ex Libris und für die Nutzung von KUALI sein sollen. Es ist beabsichtigt, den Kriterienkatalog im Januar 2015 zu veröffentlichen.

Das hbz könnte jetzt vom Vorgehen des BSZ gelernt haben (s. u.). Jedenfalls scheint das hbz zukünftig mit einer gewissen Risikobereitschaft in einer Doppelstrategie vorgehen zu wollen: wie das BSZ zunächst ein erster Alma-Vertrag zur weiteren detaillierten Prüfung und zum Aufbau des Systems und parallel, dieser Entwicklung folgend, weitere Vertragsverhandlungen bis zum abschließenden Vertrag über die Realisierung des Kriterienkatalogs und die Produktion. Ebenso wird Kuali OLE weiter geprüft und – wenn erfolgreich – für den Einsatz auf dem deutschen Markt vorbereitet.

Im Übrigen könnte ein neues Geschäftsmodell entstehen: Services nach vorne, alter Verbund nicht aufgegeben, aber in seiner Bedeutung relativiert –er kann auch direkt in der Cloud der Hersteller laufen. Als wichtigster Mehrwertdienst wird die konsortiale Erwerbung mit der Verwaltung nationaler, regionaler und lokaler Lizenzen usw. betrachtet, flankiert durch das Discovery-System Digibib, Kuali OLE Hosting für kleinere bzw. finanzschwache Bibliotheken und den Bereichen Semantic Web, Open Data und Linked Open Data erweitert um Projekte wie lobid u.a. Das klingt gut. Hoffentlich kommt es so.

BSZ

Den ersten Vertrag eines Verbundsystems zur Einrichtung einer NZ von Ex Libris hat nun trotz langer Verhandlungen nicht das hbz oder Berlin, sondern in einem zielgerichteten kurzen Entscheidungsprozess ausgerechnet das BSZ in Konstanz unterschrieben. Er umfasst eine komplette Testinstallation mit allen Funktonalitäten bis 2016. Für den Routinebetrieb braucht lediglich die Volumenlizenz aufgestockt zu werden. Anlass für diesen Vertrag des BSZ sind die Alma-Verträge von fünf Bibliotheken, die Kunden des BSZ sind. Das BSZ baut also parallel zum CBS-System von OCLC, das derzeit im Verbund eingesetzt wird, eine zweite Schiene für die Alma-Bibliotheken auf. Ex Libris hat bereits zugesichert, die Synchronisierung von Alma mit CBS einzurichten. Die Alma-Cloudlösung wird also nunmehr mit der alten CBS-Lösung verbunden. Dabei sollen die Bibliotheken verlustfrei nach Alma migrieren können. Die Primärkatalogisierung läuft über einen Alma-Client dann in CBS, aus dem dann die NZ für Sachsen über SRU[11] gespeist werden soll. Die erste Alma-Anwendung über CBS im Verbund mit voller Funktionalität wird Anfang 2015 an der HTWK Leipzig in Produktion gehen. Im BSZ läuft das Training bereits.

Im letzten Aufsatz „Informationsinfrastruktur für Bibliotheken in Deutschland – Verschwinden die Bibliotheken in der Cloud?"[12], wurde darauf hingewiesen, dass das BSZ sich eine sehr gute Ausgangsposition für die weitere Zukunft geschaffen hat. Dieser Vertragsabschluss zeigt erneut die geschickte und prag-

11 Search/Retrieve via URL, s. http://www.dnb.de/DE/Service/DigitaleDienste/SRU/sru_node.html (l. Z. 19.10.2014)

12 S. Fußnote 2.

matische Zukunftsorientierung des BSZ. Gleiches gilt für die angekündigte Vereinbarung über Weiterentwicklung und Betrieb von CBS mit der VZG[13]. Sie sieht mittelfristig auch eine Zusammenlegung von CBS für VZG (GBV-Verbundzentrale) und BSZ vor. Zusammen mit dem Betrieb der Open Source-Lösung von KOHA als ILS für kleinere und mittlere Bibliotheken hält das BSZ sich damit alle Optionen offen und ist nach allen Seiten handlungsfähig.

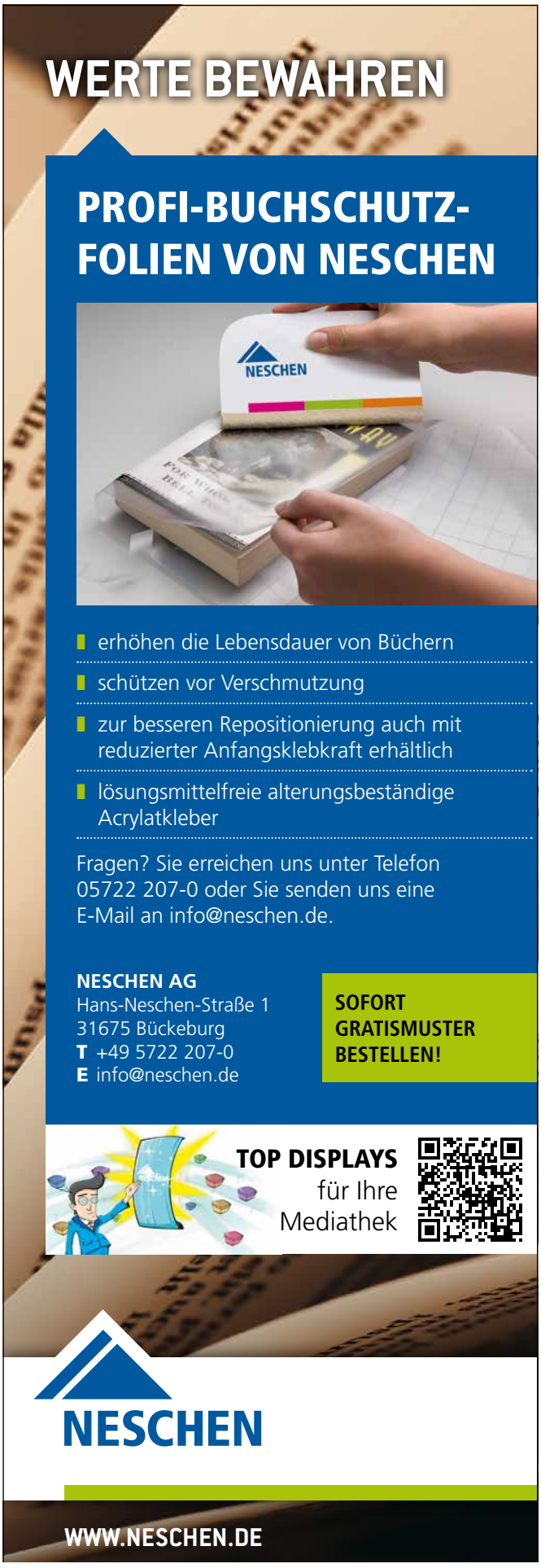
GBV

In einer sehr eigenständigen, aber im Großen und Ganzen auch gesicherten Position, befindet sich der GBV. Gesichert deshalb, weil die VZG über ein cloudfähiges Zukunftskonzept verfügt, wenn auch anders als die anderen Verbünde. Das im GBV angewendete CBS-System beruht von Anfang an auf einer sehr weitreichenden Integration von lokalen und zentralen Dienstleistungen. Viele Dienstleistungen, die woanders lokal durchgeführt werden, übernimmt die VZG direkt. Der GBV hat Probleme mit der Leistungsfähigkeit der LBS-Systeme als ILS für die großen Bibliotheken. Kleine Bibliotheken scheinen damit gut zurechtzukommen. Aber die VZG muss für die großen Bibliotheken eine Lösung finden und deshalb beteiligt sie sich massiv an Evaluierung und Prüfung der Ausbaufähigkeit von Kuali OLE. Kuali OLE soll also LBS ablösen, allerdings vorerst nur für die großen Bibliotheken, während die kleinen LBS behalten. Die Daten sind in Kuali OLE bereits testweise geladen.

Die Kuali Foundation hat vor Kurzem die Überführung des Open Source-Konsortiums in eine kommerzielle Firma bekanntgegeben[14]. Welche Auswirkungen diese Änderung für das Lizenzverhalten und den ganzen weiteren Ausbau des Systems mit sich bringt, bleibt abzuwarten. Allerdings weisen bereits die bisherigen Ankündigungen auf eine klare Hinführung des Businessmodells auf eine Gewinn orientierte kommerzielle Ausrichtung hin. Es soll der volle Umfang an Dienstleistungen angeboten werden einschließlich Cloudhosting. Als Knowledge Base für das ERM (Electronic Resource Management) soll auf die Arbeiten von JISC in England zurückgegriffen werden. Damit wäre die Kuali Foundation möglicherweise eine direkte Konkurrenz zu Ex Libris und OCLC im gesamten Leistungsspektrum. Die VZG hat im Übrigen die vollen Rechte an CBS und verfügt auch über alle Programme, die es ihr ermöglichen, CBS beliebig in eigener Regie zu verändern. Der GBV hat mit dem OCLC einen Dienstleistungsvertrag, der sich bei einer Umstellung auf WMS nicht ändert, wenn nicht neue Softwaremodule dazugekauft werden. CBS

13 S. https://www.gbv.de/news/neues-aus-der-verbundzentrale/2014/strategische-partnerschaft-von-bsz-und-vzg (l. Z. 21.9.2014)

14 S. z.B: https://www.insidehighered.com/news/2014/08/25/kuali-foundation-launches-commercial-service-provider (l. Z. 22.9.2014)



wird weiterentwickelt und angepasst, aber auf viele Jahre hinaus nicht ersetzt. Wenn man so will, wird die VZG dann eben CBS als eigene Cloud betreiben. Die weiteren Dienstleistungen werden dann bei WMS eingekauft, was eine Einbindung des Gesamtsystems in die WMS-Welt bedeuten könnte. Ab 2015 sollen CBS und WorldCat in beiden Richtungen synchronisiert sein, sodass die WorldCat-Identnummer im CBS verfügbar ist. Die Primärkatalogisierung im WorldCat soll später folgen. 2015 soll auch die Umstellung auf RDA beginnen mit einer einheitlichen Katalogisierungsrichtlinie, zusammen mit dem BSZ.

Die VZG prüft ein flexibles Konzept. In der Tendenz sollen ERM (Electronic Resource Management)[15], Erwerbung und Katalogisierung in der cloud, andere Bereiche wie Ausleihe und Fernleihe lokal betrieben werden. Im Zusammenhang mit Kuali OLE muss auch geprüft werden, inwieweit die jetzt gegebene einheitliche Infrastruktur zwischen CBS und LBS aufrecht erhalten werden kann. Der Übergang in neue Systeme soll schrittweise erfolgen, mit ERM als erstem neuen Teil, gefolgt von Erwerbung und Katalogisierung. Bei einem ERM ist die Qualität der Knowledge Base (KB) von entscheidender Bedeutung. Deshalb werden Möglichkeiten geprüft, auf Daten verschiedener Systemhersteller und deren Datenlieferanten zuzugreifen, z.B. Kuali OLE, WMS und Alma, ebenso wie die Möglichkeit, die Erwerbung outzusourcen.

Der GBV bleibt von CIB unabhängig. OCLC ist aber strategischer Partner. Dabei will die VZG sich nicht von Einzelprodukten, z.B. der deutschen Salesorganisation abhängig machen.

Andere Produkte haben zumindest für die von den teilnehmenden Ländern finanzierten Bibliotheken keine Chance, da deren Lizenz pauschal bezahlt wird. Die VZG will sich aber offenhalten für Bibliotheken aus anderen Bundesländern oder Bibliotheken, die nicht im Landeskonsortium enthalten sind. Auch deswegen strebt die VZG einen Kooperationsvertrag mit dem BSZ wegen des Betriebs von Alma an, um wie das BSZ auch mögliche Alma-Kunden bedienen zu können.

ZDB/EZB

ZDB und EZB sind gerade wegen des Einsatzes der ERM wichtig. Die ZDB stellt dabei weltweit die größte Normdatei für Zeitschriftendaten dar. Sie enthält im eJournal-Bereich (aber nicht nur dort) eine fast vollständige Sammlung der wissenschaftlich wichtigen Titel weltweit, sowie Bestands- bzw. Lizenznachweise für deutsche Bibliotheken. Das OCLC hat deshalb die Titelidentifier der ZDB in seine WorldCat-KB übernommen. Diese liegt auch der entsprechenden Katalogisierung bei WMS und Ex Libris als Standarddatei zugrunde.

ZDB und WorldCat sollen die Daten regelmäßig abgleichen. Dabei taucht dann sofort die Frage nach Qualität und Dublettenfreiheit der Daten auf. Die ZDB wurde schließlich als wohl einzige Zeitschriftendatenbank der Welt mit dem Anspruch als Normdatei ohne Dubletten aufgebaut und bisher auch geführt. Dafür gibt es auch bei CIB noch kein Konzept. In jedem Fall muss es dann auch in der ZDB eine Bereinigung geben durch Aufnahme der OCN aus WorldCat. Zudem wird gefordert, dass bei einer derartigen Synchronisierung die Titeldateninformationen nicht ausreichen, sondern auch die Bestands- und Lizenzdaten einbezogen werden müssen. Wird die ZDB Normdatei bei der DNB bleiben können? Wird es weiter eine nationale Redaktion geben?

Deshalb wird im CIB-Projekt auch darüber nachgedacht, die ZDB/EZB vollständig in den WorldCat zu integrieren und damit für das CIB-Projekt „entbehrlich“ zu machen. „Funktional ist ZDB nicht notwendig für CIB-Partner, gleiches gilt für EZB“, sagt Uwe Risch, der Projektkoordinator von CIB, auf der Verbundkonferenz von HeBis im September 2014[16].

ERM (Electronic Resource Management)

Die alten ILS können und werden mittelfristig in Bibliotheken und Verbünden weitergeführt. Es besteht keine direkte Not und damit verbundene Eile sie abzulösen. Aber in einem Bereich reicht das Leistungsvolumen der alten Systeme nicht aus und gerade dieser Bereich wird immer wichtiger und damit der Druck auf Modernisierung immer stärker. Es geht um Verwaltung, Bearbeitung und Angebot elektronischer Dokumente aller Art, von einfachen Repositorien bis zu Zeitschriftenaufsätzen und E-Books. Hier herrscht nach weit verbreiteter Aussage Notbetrieb und man hilft sich mit den alten Systemen so gut man kann. Viele stricken irgendwelche Softwareteile an. Eine für Workflow, Lizenzverwaltung und Endkundenangebot befriedigende Lösung hat derzeit noch keine deutsche Bibliothek.

Das ist der Punkt, an dem die Firmen ansetzen. Alma ist zu allererst entstanden als ERM für elektronische Dokumente, wenn es sich auch Unified Record Management (URM) nennt. Andere als Onlinemedien, wie Papier, CD usw. werden ergänzt. Ähnlich verfährt auch OCLC. Da das Gesamtprodukt WMS noch auf

15 Als Knowledge Base (KB) für Kuali OLE soll auf die Arbeiten von JISC in England zurückgegriffen werden. S. hierzu http://www.jisc-collections.ac.uk/KnowledgeBasePlus/ (l. Z. 26.10.2014)

16 S. hierzu die Präsentation „CIB - Passagen einer Reform“ (Folie 3) http://www.hebis.de/de/1ueber_uns/nutzerversammlung/verbundkonferenz.php (l. Z. 26.10.2014)

sich warten lässt, bietet OCLC ein ERM als erstes Produkt an. OCLC verfährt da anders als Ex Libris. Alma gibt es nur als Gesamtpaket, in dem ERM enthalten ist. OCLC bietet ERM als Einzelmodul in der Cloud an. OCLC versucht, den Markt jetzt durch modulare Angebote für die schrittweise Einführung von WMS aufzubrechen. Viele fürchten den sofortigen kompletten Übergang in die Cloud.

Der Kern jedes ERM ist die Knowledge Base (KB). Alle Hersteller bauen eine KB auf und aus. Die KB muss alle Daten, die für Bearbeitung und Angebot elektronischer Dokumente erforderlich sind, enthalten. Dazu gehören nationale, regionale und lokale Lizenzdaten ebenso wie Lieferanten, Bestelldaten usw. Für die KB geht es um alle Arten von Lieferanten, traditionelle Verlage und Zeitschriftenagenturen mit online Datenangebot ebenso wie Discovery-Systeme.

Discovery und Endkundeninterface

Traditionell bieten die kommerziellen Discovery-Systeme die Endkundeninterfaces gleich mit an, über die dann auch alle Endkunden-Dienstleistungen einer Bibliothek laufen (Katalog usw.). Zu Primo Central von Ex Libris kommt dann z.B. Primo als Oberfläche. Immer mehr größere Bibliotheken und Verbünde wollen sich hier aber unabhängig halten und entwickeln bzw. unterhalten eigene Lösungen.

Die Universitätsbibliothek Konstanz bleibt mit dem Einsatz von Summon als Discovery in der konservativen Firmenschiene. Alle – auch eigene Daten – werden zusammen mit den Discoverydaten unter der Oberfläche von Summon angeboten. Das entspricht der ursprünglichen Zielsetzung der Herstellung von Discoverydiensten. Das hbz ist mit Gründung der digitalen Bibliothek mit eigenen Oberflächenangeboten – inklusive Datendiensten – angetreten. Die vor 15 Jahren eingeführte IPS-Software ist immer noch im Einsatz, wenn natürlich auch in erheblich modernisierter Form und mit erweiterten Dienstleistungen (s. o.). Die Universitätsbibliothek Freiburg hat IPS vom hbz übernommen. In Hessen wurde mit VuFind ein hessisches Discoverysystem aufgebaut. Man kauft vom Datenlieferanten – in diesem Fall EBSCO – lediglich die Daten. Man benutzt nicht Indizierung und Aufbereitung von EBSCO, sondern indexiert über Elastic Search die Daten selbst und bietet sie unter der Oberfläche von VuFind an. In Baden-Württemberg sind die Universitätsbibliotheken in Tübingen und Stuttgart dabei, dieses System zu übernehmen. Über das BSZ sollen auch die Fachhochschulen mit dem System BOSS (BSZ One

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Regelkonform . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau und Outsourcing-Betrieb
Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia JSon Integration
Software - State of the art - flexible
25 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit
Standards Individualität Offenheit
Stabilität Verläßlichkeit
Generierung Adaptierung
Service Erfahrenheit
Outsourcing Cloud Support
Dienstleistungen Zufriedenheit
GUI-Web-Wap-XML-Z39.50-OAI-METS
Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfj.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Stop Search) daran beteiligt werden. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln betreibt ein – vom hbz unabhängiges – eigenes IPS-System und entwickelt dieses weiter. Auch dort sind die EBSCO-Daten integriert. Ähnlich verfährt Bielefeld mit EBSCO, nutzt aber als Oberfläche das System Heidi der UB Heidelberg.

Grundsätzliches und Fragen für die Zukunft

Erstaunlich ist die Limitierung der Diskussionen auf die traditionellen Bibliotheksthemen: „Das DFG-geförderte Projekt ‚Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten' (CIB) hat das Ziel, den Neu-Strukturierungsprozess der Verbundlandschaft voranzutreiben und die Voraussetzungen für den Umstieg auf cloudbasierte Katalogisierungssysteme zu schaffen."[17]. Die von CIB vorgesehenen neuen Strukturen beziehen sich nur auf die Katalogisierung und ihre Einbindung in weltweite Verfahren. Die ERM-Debatte diskutiert die Verfahren im Umgang mit elektronischen Dokumenten, ihren Providern und Kunden. ERM soll damit die längst überfälligen leistungsfähigen Lösungen für diesen Teil der Informationsversorgung bieten. Über weiterführende Dienstleistungen zur Verbesserung des Benutzerservice und in die wissenschaftliche Arbeit hinein wird wenig gesprochen.

WorldCat und Google

Gerade in Deutschland hat Google eine so dominierende Position wie sonst kaum irgendwo in der Welt. Die Recherchen werden vermutlich zu über 90 % mit Google begonnen und beschränken sich zum größten Teil auch auf Google[18]. In den USA sind es etwas über 60 %[19]. Den Rest teilen sich andere Suchmaschinen. Dies gilt auch für den Wissenschaftsbereich. Wenn schon vor 10 Jahren beklagt und in Studien festgestellt wurde, dass gerade auch dort Google die „Einstiegsdroge" für die Informationsversorgung ist und deshalb die mit großem Aufwand z.B. von Bibliotheken zur Verfügung gestellten Systeme relativ geringe Beachtung finden, dann trifft das heute noch viel mehr zu[20]. Und hier kommt eine Bedeutung von WorldCat ins Spiel, die im CIB-Projekt überhaupt nicht erwähnt wird. WorldCat ist nun einmal der größte Bibliothekskatalog der Welt, in dem fast alle deutschen Bibliotheksdaten enthalten sind (auch das hbz kommt nunmehr als letzter Partner mit seinen Daten hinzu). WorldCat ist aber auch der Weg von/zu Google, da er dort komplett eingearbeitet ist. Wenn die Bibliotheken mit ihren Daten in die Erstrecherche ihrer Benutzer kommen wollen, dann müssen sie diese derzeit in Google bringen. Und die einfachste Lösung dazu ist WorldCat. Die Bibliotheken sollten überhaupt daran interessiert sein, ihre Daten möglichst breit in alle möglichen Angebotssysteme zu bringen, gleichgültig mit welchem IT-System sie selbst zusammen arbeiten. Das Katalogisierungsverfahren ist dabei nicht so wichtig.

Das hat auch Auswirkungen auf die Firmenangebote. Im Bibliotheksmarkt dominiert WorldCat vielleicht noch mehr als Google den Gesamtmarkt. Von daher müsste möglicherweise Ex Libris eine Synchronisierung mit WorldCat, nicht nur für die deutsche Katalogisierung, sondern für den gesamten Nachweis anstreben. Oder Ex Libris versucht über Primo-Central eine Konkurrenz zu WorldCat aufzubauen. Zumindest für die Daten in Deutschland wäre das möglich. Gleiches gilt innerhalb der wissenschaftlichen Informationsversorgung für alle Discovery-Systeme. Die Bibliotheken müssten interessiert sein, ihre Daten in möglichst vielen Discovery-Systemen und Portalen an den Kunden zu bringen. Peter Kostädt (IT-Leiter der USTB Köln) plädiert sogar dafür, notfalls eine gemeinsame Finanzierung für alle deutschen Bibliotheken zu finden, um die Daten in WorldCat und damit in Google hineinzubringen. „Darüber hinaus sollte man darüber nachdenken, Google dafür zu bezahlen, die Anzeigen der Daten für Bibliotheken an die erste Stelle zu bringen."

Das wäre das derzeitige Verfahren. Wenn sich die Marktanteile ändern, muss auch dieses angepasst werden.

Einen anderen Weg geht die Boston University Library. Sie versucht mit Hilfe von Primo, das Angebot so umfassend und individuell zugleich auszurichten, dass es in seiner Anwendung Google ähnelt, aber für Studenten und Hochschullehrer viel attraktiver ist als Google. Damit sollen die Benutzer durch die überzeugende Überlegenheit des von der Bibliothek angebotenen Systems die Benutzer langsam zum Ersteinstieg dorthin ziehen. Die bisherigen Nutzungszahlen sind durchaus ermutigend.

Der wissenschaftliche Arbeitsplatz

Das Thema „Wissenschaftlicher Arbeitsplatz" bzw. „Virtuelle Forschungsumgebung" (VFU) wird in Bibliotheken zwar immer wieder einmal diskutiert, aber ernsthafte Anstrengungen, den wissenschaftlichen Arbeitsplatz massiv in der Informationsversorgung zu unterstützen, sind nicht erkennbar. Es bleibt bei

17 Siehe Fußnote 4.

18 S. http://de.statista.com/statistik/daten/studie/167841/umfrage/marktanteile-ausgewaehlter-suchmaschinen-in-deutschland/ (l. Z. 26.10.2014)

19 S. http://www.seo-handbuch.de/suchmaschinen-suchmaschinenoptimierung/suchmaschinenmarkt-usa-august-2012-vs-2013 (l. Z. 26.10.2014)

20 S. Neubauer, Karl Wilhelm: Was haben Bibliotheken mit Red Bull gemeinsam? Zur elektronischen Informationsversorgung an Hochschulen; BuB - Forum für Bibliothek und Information 54, 616-621, 2002.

einigen Projekten und Versuchen hier und dort, aber flächendeckende Angebote stehen aus. Die Bibliotheken beschränken sich zu sehr auf das Massenangebot für die Lehre und vernachlässigen Wissenschaftler und Forscher. Vielleicht ist es sogar sinnvoll, eine solche Zweiteilung vorzunehmen – wie in der DFG-Ausschreibung durch Aufteilung in die vier ausgeschriebenen Themenblöcke bereits erfolgt (s.o.) –: Massenversorgung durch Bibliotheken, elektronische Dienstleistungen für Wissenschaftler durch andere, z.B. auch die Wissenschaft selbst.

Aber eigentlich sollten in Bibliotheken die Fachleute für die wissenschaftliche Informationsversorgung sitzen, wie auch die Bibliotheken die Lizenzen und den Zugang für kommerzielle Information verwalten. Andererseits liegen die Forschungsdaten möglicherweise so nah bei den Wissenschaftlern, dass die Bibliotheken eventuell doch nicht die richtigen Organisationen sind, diese zu verwalten. Es gibt dafür durchaus historische Beispiele. Lange vor der IT-Zeit haben die Physikfakultäten der Welt völlig unabhängig von Bibliotheken ihre Preprint-Sammlungen aufgebaut und sich damit gegenseitig mit den einschlägigen Aufsätzen versorgt. Wenn die Bibliotheken die Wissenschaftler weiter so vernachlässigen, ergibt sich diese Trennung ohnehin ganz von allein. Mit der heutigen Technik werden allerdings auch Strukturen denkbar, in denen die Bibliotheken eine wesentliche Rolle spielen. Hier wäre z.B. an die seit vielen Jahren im Bibliotheksumfeld ungenügend verfolgte Langzeitarchivierung von digitalen Objekten und deren Metadaten zu denken, oder die Anreicherung von Metadaten mit inhaltserschließenden Daten und Links (Direktzugriffen) zu ihren Volltexten. Infrastrukturen im Bereich des E-Learnings und gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeitens sind ebenfalls zu betrachten und zu bewerten.

Sind dies nicht grundlegende Techniken von Arbeitsumgebungen, die durch Bibliotheken anzubieten wären? Dabei kann es sich noch nicht um vollwertige wissenschaftliche Arbeitsplätze handeln. Sie sollen aber deren grundlegenden Funktionen umfassen, die durch die wissenschaftliche Community dann schnell und kostengünstig zu vollwertigen Arbeitsplätzen aufgestockt werden können. Sie können dann im Gegenzug auch von Studenten, Wissenschaftlern und nicht universitären Personen/Gruppen zur gemeinsamen Arbeit genutzt werden. Damit können die Bibliotheken eventuell wieder stärker zum gemeinsamen „Ort“ (Agora) ihrer Kunden werden. Ex Libris versucht mit Primo eine sehr differenzierte Zugangswelt zu schaffen, in der der Service individuell auf die Anforderungen einzelner Benutzergruppen ausgerichtet werden kann.

Es geht nicht so sehr um die Katalogisierung, sondern um die Schaffung von offenen Strukturen, wie sie technologisch vom Internet immer mehr angeboten werden. Die Bibliotheken müssen dafür sorgen, dass ihre Information möglichst überall und für jedermann so individuell wie möglich aufbereitet zugänglich ist. Sie haben die Trends im Internet dafür längst noch nicht ausreichend aufgegriffen.

LOD

Bereits im Aufsatz 2012[21] wurde darauf hingewiesen, dass offene Strukturen auch offene Daten benötigen. Aber diese Öffnung der Daten muss erst geschaffen werden. Sie kommt nicht von allein. Inzwischen sind hier deutliche Fortschritte erzielt worden. OCLC berichtet, dass bereits rund 200 Mio. Datensätze im WorldCat über LOD abgreifbar sind[22]. Die deutschen Verbunddaten, mit Ausnahme des GBV, liegen bereits über LOD vor. Durch LOD gelangen z.B. Daten direkt in die Plattform Culturegraph[23] bzw. wird der neue Webauftritt der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie (NWBib)[24] in Zukunft seine Daten der LOD-Cloud zur Verfügung stellen. Hier bewegen sich die Bibliotheken, werden vielleicht auch Teil der Open Government-Bewegung und offener Internet Communities.

Informationsversorgung der privaten Universitäten und Hochschulen

In dieses ganze System gar nicht, oder nur sehr teilweise eingebunden sind die Bibliotheken der privaten Universitäten und Hochschulen. Gerade auch in den Bibliotheken und Verbundsystemen gibt es erhebliche Vorbehalte, die die Zusammenarbeit mit den dortigen Bibliotheken behindern oder ganz verhindern, was eigentlich im Gegensatz zu dem im Rahmen von LOD vorstehend Angemerktem steht. Sie werden als unsozial und reich angesehen, die nicht ohne weiteres das Recht haben, auf gemeinsame Dienstleistungen, wie z.B. Nationallizenzen usw. zugreifen zu können. Aber normalerweise sind es gerade diese Bibliotheken, die ihre Informationsversorgung fast nur noch elektronisch betreiben. Der Aufbau großer Büchersammlungen, wie er mit den universitären Neugründungen nach dem 2. Weltkrieg verbunden war, kommt dort gar nicht in Frage, auch wenn es einige frühe Gründungen bei privaten Hochschulen gibt, die noch eine

21 S. Fußnote 1.

22 S. http://oclc.org/developer/develop/linked-data.en.html und http://www.oclc.org/data.en.html (l. Z. 21.9.2014

23 S. http://www.culturegraph.org/Subsites/culturegraph/DE/Home/home_node.html (l. Z. 3.11.2014)

24 S. https://wiki1.hbz-nrw.de/display/SEM/NWBib-Webauftritt+auf+Basis+der+lobid-API (l. Z. 3.11.2014)

Büchersammlung aufbauen konnten oder wegen des noch nicht ausreichenden elektronischen Versorgungsangebots ihrer Fächer mussten. Zu letzteren gehört die Bucerius Law School in Hamburg, die noch über 16.000 Bände verfügt. Die Personalausstattung der Bibliotheken von privaten Hochschulen ist so knapp bemessen, dass sie alles, was irgend möglich ist, über IT-Dienstleistungen beziehen müssen. Reich sind sie auch nicht. So hat die Bibliothek der Hertie School of Government in Berlin einen Gesamtetat von 130.000 € jährlich, von dem alles – außer Personal – finanziert werden muss. Diese Bibliotheken sind das Gegenmodell zu den sich immer wieder beklagenden öffentlich finanzierten. Sie müssen mit sparsamsten Mitteln und entsprechender knapper IT-Ausstattung die Informationsversorgung ihrer Hochschule gewährleisten. Gerade deswegen ist es nicht einzusehen, dass sie von den Synergieeffekten in der Zusammenarbeit mit den öffentlich finanzierten weitgehend ausgeschlossen sind. Andererseits haben sie den Vorteil, sich frei ihre Dienstleistungsangebote aussuchen zu können und nicht an irgendjemanden gebunden zu sein. Immerhin sind von den im Hochschulkompass ausgewiesenen 397 Hochschulen in Deutschland 119 private mit zusätzlich 40 kirchlichen. Die Zahl der privaten Hochschulen nimmt weiter zu[25].

Gesamtbeurteilung

Die politischen Strukturen der Verbünde haben sich nicht geändert und werden sich auch nicht so schnell ändern. Neue IT-Strukturen werden aber entstehen. Zunächst einmal ist auch – von Einzelfällen abgesehen – ein gemeinsames Vorgehen der Verbundsysteme nicht erkennbar. Bayern und Hessen gehen zwar zu WMS, aber getrennt. Berlin geht zu Alma, aber ohne Zusammenarbeit mit irgendeiner anderen Region. Was das hbz wirklich tun wird, bleibt immer noch offen. Das BSZ ist nach wie vor für die Zukunft möglicherweise bestens aufgestellt. Es bereitet sich auf den parallelen Betrieb von CBS und Alma vor. Einen ganz eigenen Weg geht wie immer die VZG. Im Zentrum ihrer weiteren Entwicklung bleibt CBS – möglicherweise für die lokale Versorgung ergänzt durch Kuali OLE und zum Teil selbst entwickelte Zusatzdienste.

Im Zusammenhang mit der RDA- und Marc21-Einführung in Deutschland werden die Infragestellung von ZDB und EZB und die deutschsprachigen Anwendungsregeln (AWR) der RDA diskutiert. Die Auflösung von ZDB/EZB in ihrer jetzigen Form wird denkbar. Aber die Konzentration der deutschen Verbundzentralen im Sinne der ursprünglichen Initiativen (DFG, Wissenschaftsrat usw.) wird immer unwahrscheinlicher. Die Diskussion um die Regelwerksauslegung wirft die Frage auf, ob die im CIB-Projekt angestrebte Einbettung der deutschen Katalogisierung und Kataloge in die internationalen Plattformen sich in der vorgesehenen Weise umsetzen lassen wird.

Im Übrigen braucht es niemanden zu verwundern, dass die Verbünde zurzeit immer noch fest davon ausgehen, ihre Kunden weitgehend zu behalten ebenso wie ihre regionalen Zuständigkeiten. Eine Ausnahme bildet hier vielleicht der hbz-Verbund. Dessen OCLC-Bibliotheken könnten nach jetzigem Einschätzungsstand wohl das hbz verlassen, um in die OCLC-Cloud z.B. über München zu gehen.

Zudem sollten die bisher wenig beachteten Bibliotheken der privaten Universitäten und Hochschulen in die Planungen, Konzeptionen und Dienstleistungen einbezogen werden.

Da die Cloudlösungen so angelegt sind, dass sie die traditionellen Dienstleistungen der Verbünde anbieten, kann theoretisch jede Bibliothek sich ihre Cloud aussuchen, bei der sie mitarbeiten möchte. Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Bibliotheken davon Gebrauch machen.

Spannend wird auch, ob die Verbünde sich auf eine arbeitsteilige Differenzierung von Dienstleistungen – über die kooperative Katalogisierung hinausgehend – einigen können oder weiterhin alle Dienstleistungen parallel anbieten und teilweise auch entwickeln.

Die Bibliotheken kümmern sich immer noch zu viel um ihre traditionellen Probleme wie Katalogisierung usw. und vernachlässigen dabei massiv die Unterstützung neuer Dienstleistungen z.B. für die Wissenschaft. Dabei wäre es dringend erforderlich, die oben beschriebenen Dienstleistungen in die Portale von Bibliotheken und Verbünden zu integrieren.

Also hat Helmut Schmidt zumindest an dieser Stelle recht. Visionen zerschellen an der Hartnäckigkeit alter Strukturen – doch wir glauben ebenso hartnäckig auch an deren Überwindung, irgendwann! ❙

25 S. http://www.hochschulkompass.de/ (l. Z. 3. 11.2014)

Dr. Karl Wilhelm Neubauer
Ltd. Bibliotheksdirektor i.R.
Hauptstraße 7
38388 Twieflingen
kwneubauer@yahoo.de

Literaturauswahl und -bestellung leichter gemacht!

Nina Balz, Michael Eberl, Irene Schumm, Bernhard Tempel, Philipp Zumstein

Im vorliegenden Artikel werden Mehrwertdienste und Unterstützungstools rund um die Literaturauswahl und den Bestellprozess vorgestellt, welche die Bearbeitung von elektronischen Erwerbungsunterlagen vereinfachen. Die vorgestellten Softwarewerkzeuge sind Eigenentwicklungen aus drei Bibliotheken und können durch andere Bibliotheken angepasst sowie nachgenutzt werden.

The article describes value added services and support tools for choosing and ordering literature, which facilitate the processing of electronic acquisition documents. The software tools presented were developed by three libraries, they can be adapted or re-used by other libraries.

Mehr als ein Jahrhundert lang bildeten gedruckte Erwerbungsunterlagen die Grundlage für die Literaturauswahl durch Bibliotheken. Beispielsweise durch die Berliner Titeldrucke, die Titelkarten der Deutschen Nationalbibliothek, die gedruckte Ausgabe der British National Bibliography (BNB) oder auch über Verlags- und Lieferantenprospekte wurden bzw. werden Bibliotheken regelmäßig über Neuerscheinungen informiert. Die gedruckten Unterlagen müssen zunächst in der Bibliothek nach fachlichem und/oder formalem Zuschnitt sortiert und verteilt werden, bevor die Auswahl stattfinden kann. Nach Weitergabe der ausgewählten Titel an die Erwerbungsteams erfolgten noch die Vorakzession sowie die Bestellung.

Zwischenzeitlich sind die gedruckten Erwerbungsunterlagen größtenteils durch elektronische abgelöst: Neuerscheinungsdienste von Nationalbibliotheken, Verlagen und Lieferanten sind in der Regel auf den Webseiten abrufbar oder per E-Mail bzw. RSS-Feed abonnierbar. Mit dem elektronischen Format eröffnen sich jedoch noch weitaus mehr Möglichkeiten in Bezug auf Mehrwertdienste rund um die Literaturauswahl und die Vereinfachung des Bestellprozesses, als es die jeweiligen Printpendants zulassen. Die Neuerscheinungen können beispielsweise nach bestimmten Kriterien sondiert, sortiert und mit zusätzlichen Informationen angereichert werden. Ein Bestandsabgleich ist integriert möglich, ohne per Hand eine Titelrecherche im Katalog anzustoßen, und standardisierte Bestellinformationen können ohne Medienbruch an die Erwerbungsteams weitergeleitet werden.

In verschiedenen Bibliotheken wurden Tools entwickelt, welche die Literaturauswahl und Bestellung erleichtern.[1] Diese sehr nützlichen Eigenentwicklungen sind häufig nur lokal bekannt und im Einsatz. Ziel dieses Artikels ist es daher, exemplarisch die Anwendungen von drei Bibliotheken vorzustellen und einen Austausch anzustoßen. Bei Interesse an den vorgestellten Anwendungen können Sie sich an die am Schluss genannten Kontaktpersonen wenden.

1 VBA-basierter Workflow für Titelauswahl und -bestellung (Bayerische Staatsbibliothek)

Seit Herbst 2013 ermöglicht an der Bayerischen Staatsbibliothek ein Programm, den DNB-OPAC als Auswahlgrundlage in der deutschen Erwerbung zu nutzen.

Vorgeschichte

Seit der Ankündigung der DNB, den Titelkartendienst mittelfristig einzustellen, bemühte sich die BSB um eine Nachfolgelösung. Die Lizenzierung eines an einer anderen Bibliothek entwickelten Erwerbungsunterstützungssystems scheiterte an dem Umfang der erforderlichen Anpassungen für die BSB. Auch eine Touchpoint-Installation des Bibliotheksverbunds Bayern für Erwerbungsreferenten, in die alle DNB-Reihen sowie die Wochenlieferungen der LoC eingespielt werden, erwies sich für die Anforderungen an der BSB als kurz- bis mittelfristig nicht zu nutzen, da wichtige Funktionen wie weitgehende Filtermöglichkeiten, Notizbuchfunktion und mehrere gleichzeitig befüll-

1 S. z. B. Junkes-Kirchen, Klaus: HeBIS-Profildienst: zwei Jahre Rationalisierung der Erwerbungsprozesse. 20.000 Bestellungen realisiert, in: ABI-Technik 32 (2012) S. 163-166; Walter, Bernt/ Landhäußer, Mathias: ibis e2 – Die Badische Landesbibliothek beschleunigt ihre Erwerbungsgeschäftsgänge mittels digitaler Verarbeitung des Neuerscheinungsdatendienstes der DNB, in: b.i.t.online 13 (2010) S. 269-274.

bare Warenkörbe fehlten. So entschied man sich dafür, eine eigene Lösung zu programmieren, die nach einer mehrmonatigen, intensiven Entwicklungs- und Testphase ab dem 1. November 2013 zum Echteinsatz kam.

Geschäftsgänge

Bislang erhielten die Monographienreferentinnen und -referenten sämtliche Titelkarten ihrer Sachgruppen aus den Reihen A und B, wählten daraus die zu erwerbenden Monographien aus und gaben sie an das Team Deutsch zur Bestellung weiter. Außerdem leiteten sie Titelkarten mit Zeitschriften, E-Medien auf Datenträgern sowie anfangs auch Online-Ressourcen an die zuständigen Erwerbungsreferentinnen und -referenten weiter. Darüber hinaus waren bayerische Verlegerpublikationen und amtliche Veröffentlichungen aus dem ganzen Bundesgebiet an das Sachgebiet Unberechneter Zugang zu geben. Dorthin kamen auch die Pflichttitel aus der Reihe M, die in einem ebensolchen Sortiervorgang in der Musikabteilung separiert worden waren.

Seit dem Einsatz des Programms rufen Monographien-, Periodika- und E-Medien-Referentinnen und Referenten wöchentlich oder monatlich ihre Titel selbst passgenau aus dem DNB-OPAC ab.[2] Dazu benutzen sie vorgefertigte komplexe Suchstrings in Expertensprache, in denen jeweils nur der Zeitraum hochzuzählen ist. Diese Suchstrings schränken die Treffer nach Sachgruppen und Literaturtyp ein und filtern zudem Titel ohne bayerisches Länderkennzeichen heraus.

```
(hsg=330 OR hsg=380 OR hsg=650) AND (wvn=13,A01*)
NOT vfo=XA-DE-BY NOT bbg=Ab* NOT cod=„Elektronische Ressource“
NOT cod=tt NOT (cod=vi OR cod=vh OR cod=vb OR sw=„dvd-video“)
NOT cod=lo
Sachgruppen · Berichtsjahr, Reihe, Lieferungsnummer · Länderkennzeichen · bibliographische Erscheinungsform, Kodierung
```

Abbildung 1: Beispiel für einen Suchstring

Die Referentinnen und Referenten lassen sich die Treffer in der gefelderten Druckansicht anzeigen, kopieren sie in die Zwischenablage und starten in MS Word das Skript. Damit werden die Titelinformationen automatisch aus der Zwischenablage in die Worddatei übernommen und so umformatiert, dass sie annähernd der Ansicht der früheren Titelkarten entsprechen. Die URLs zu Inhaltsverzeichnis und Titelbeschreibung der DNB sind dabei als Hyperlink hinterlegt. Weitere Markierungsoptionen können individuell hinzugewählt werden:

- bayerische Pflichttitel[3]
- Titel aus Österreich und der Schweiz[4]
- ff-Serien
- sonstige Kriterien (vier Markierungsfarben zur Auswahl).

Für ff-Serien und sonstige Kriterien können Standardtabellen im Programm genutzt oder eigene Tabellen hinterlegt werden.[5] Standardmäßig werden z.B. Titel mit einem Umfang unter 100 Seiten oder mit einem Preis unter 10€ farblich markiert. So können die Referentinnen und Referenten schnell über spezifisch markierte Titel hinweg scrollen oder sich auf andere besonders hinweisen lassen.

Die Referentinnen und Referenten ergänzen ihre Erwerbungsnotizen in einem eigens generierten Bemerkungsfeld unter jedem Titelsatz. Anhand dieser Notizen verarbeitet das Programm anschließend die Titel weiter und erzeugt separate Dateien für die zuständigen Erwerbungsteams oder weitere BearbeiterInnen. Nicht gekennzeichnete Titel bleiben unberücksichtigt. Diese Dateien können aus dem Programm heraus über den Standard-E-Mail-Client[6] verschickt werden, wobei ein voreingestellter oder ein persönlicher Betreff und E-Mail-Text angegeben werden können.

Titeldaten mit bayerischem Länderkennzeichen werden direkt von der Pflichtstelle aus dem DNB-OPAC abgerufen, mithilfe des Programms in eine Exceldatei umgewandelt und zur Vorakzession an die Administration des Lokalsystems (MFC, Fa. OCLC) geschickt. Diese gleicht die vorliegenden ISBNs mit dem Lokalsystem ab, kennzeichnet Titel mit vorhandenen ISBNs und schickt die Liste zurück an die Pflichtstelle. Hier werden die Nicht-Bestands-Titel über eine eigene Programmfunktion herausgefiltert und nach Regierungsbezirken auf die SachbearbeiterInnen weiterverteilt.[7]

Die technische Basis

Die Urversion des Programms entstand aus dem Wunsch des Programmierers, eines Fachreferenten der BSB, sich mit einfachen Mitteln vom gedruckten

2 Das Programm ist für den Einsatz von Internet Explorer und Firefox konzipiert.

3 Da nur etwa zwei Drittel aller Titel mit Länderkennzeichen versehen sind, muss das übrige Drittel über das Skript anhand von ISBN, Ort und/oder Verlag nachsortiert werden.

4 Über ISBN, Ort und/oder Verlag selektiert.

5 Die markierungsrelevanten Daten sind in Form von csv-Tabellen hinterlegt. Das CSV-Tabellenformat erlaubt programmintern einen etwas schnelleren Zugriff als das Excel-typische XML-Format. Die AnwenderInnen können es jedoch vergleichbar komfortabel bearbeiten.

6 Novell GroupWise oder MS Outlook

7 Die Funktion zur automatischen Vorakzession von Kauftiteln ist ebenfalls bereits entwickelt, muss aber noch getestet werden.

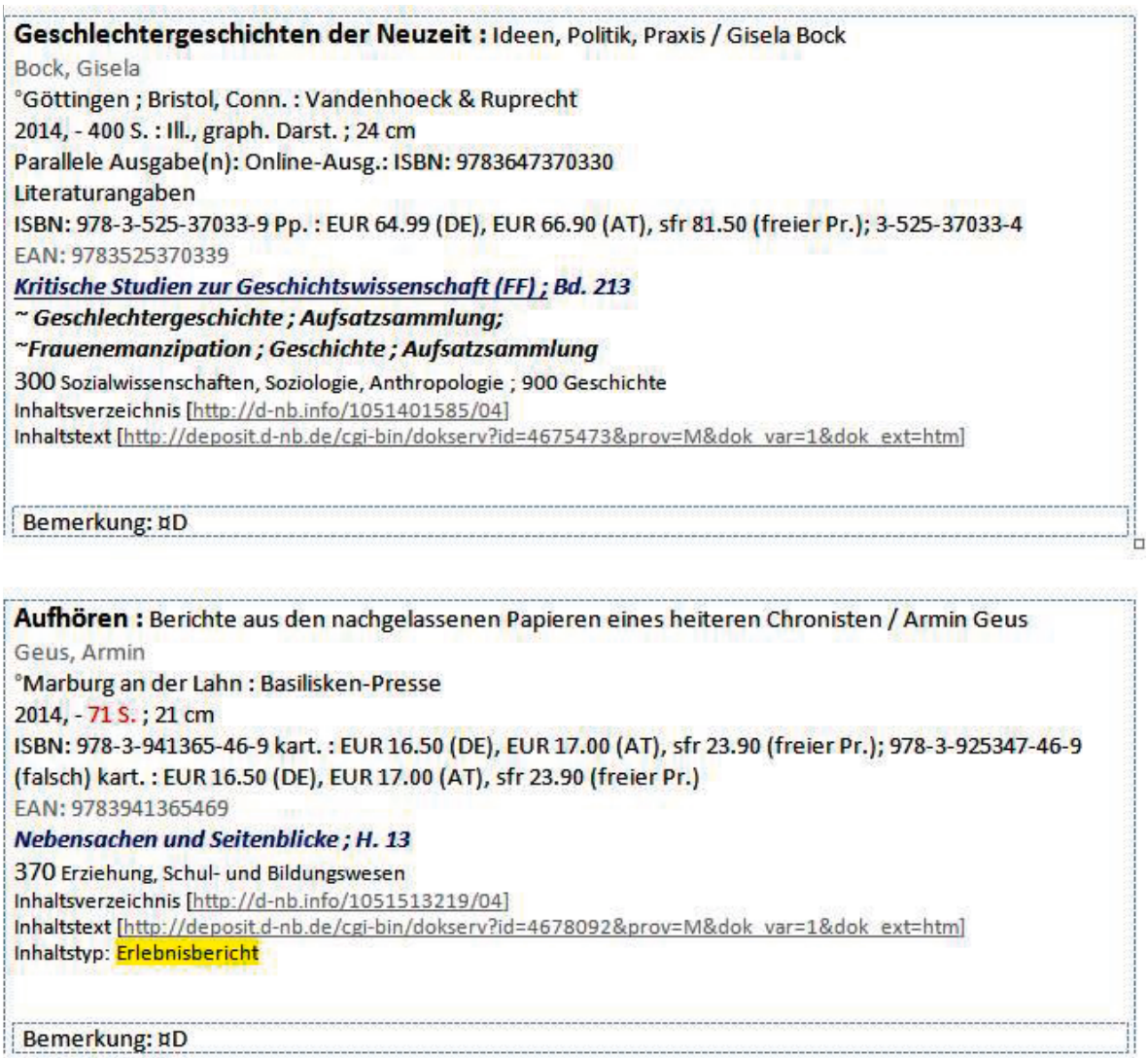


Abbildung 2: Formatierte Datensätze mit Markierungen und Erwerbungsnotizen

Titeldienst der DNB unabhängiger zu machen und sich mit den Vorzügen der digitalen Aufbereitung die Arbeit etwas zu erleichtern. Die in MS Word integrierte Programmiersprache VBA (Visual Basic for Applications) bot sich für die Umsetzung dieser zunächst bescheidenen Ziele an. Aus diesen Anfängen erklärt sich die Verwendung von MS Word als Programmbasis, obwohl Datenmenge und -struktur des Titeldienstes ein Datenbankprogramm nahelegen würden, mit dem sich viele Funktionen der Datenverwaltung vergleichsweise einfach umsetzen lassen.

Da der Dateninhalt in Form der bibliografischen Daten jedoch deutlich textgetragen ist, ergeben sich durch die Verwendung eines Textbearbeitungsprogramms auch Vorteile. Die Titel lassen sich einfach in der vom Kartendienst gewohnten ansprechenden Weise darstellen. Zudem können die AnwenderInnen auf die Funktionen eines vertrauten Programms zurückgreifen.

Dafür müssen Einschränkungen besonders beim Kombinieren von Filterkriterien und ein relativ zeitintensiver Programmablauf in Kauf genommen werden. Im Gegensatz zu einer Datenbanksprache wie z.B. SQL lassen sich Abfragen mit VBA trotz hohem Programmieraufwand deutlich weniger effizient umsetzen. So müssen alle Elemente eines Datensatzes in Einzelschritten auf die hinterlegten Kriterien hin überprüft werden.

Benutzerschnittstelle

In der täglichen Arbeit kommt neben der Funktionalität auch der Benutzerführung ein hoher Stellenwert zu. Die im Programm in Form einer Userform umgesetzte Lösung stellt alle Funktionen auf einer einzigen Seite dar. Lediglich für spezielle Aufgaben werden weitere Userforms eingeblendet. Die gewünschten Aufgaben lassen sich so mit wenigen Klicks schnell und übersichtlich auswählen. Um die BenutzerInnen nicht durch zu viele Auswahlmöglichkeiten zu verwirren, wird die Oberfläche entsprechend den anstehenden Arbeitsschritten modifiziert. Als interaktives Element dient ein Hinweisfenster, das Angaben zum

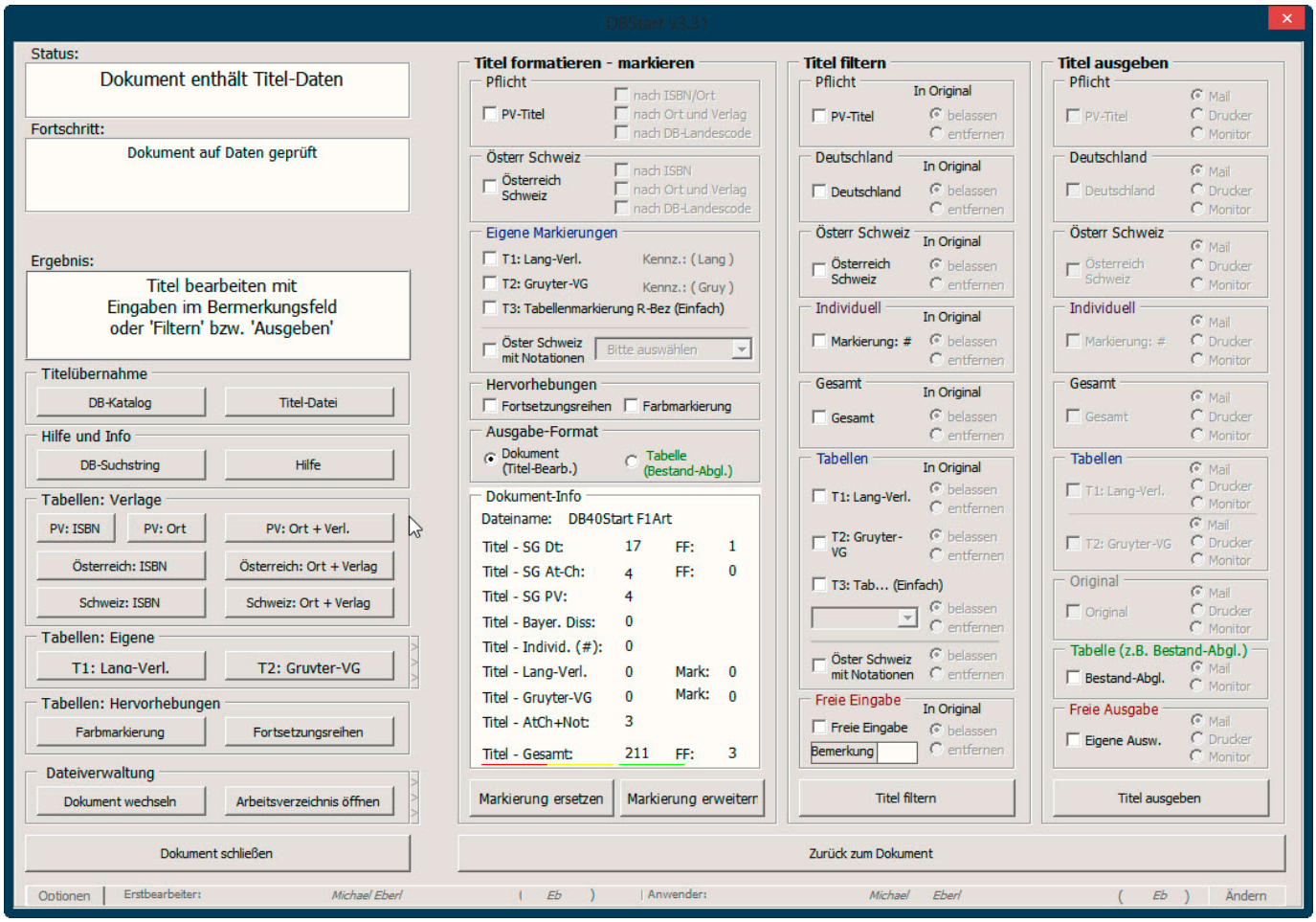


Abbildung 3: Programmoberfläche

Programmablauf ausgibt und bei der Anwendung führt. Ein weiteres Infofenster liefert Angaben zum Dokument und gibt z.B. die Gesamtzahl der Titel und die Anzahl der identifizierten Fortsetzungsreihen aus. Die AnwenderInnen wechseln zwischen dem Worddokument und der Benutzeroberfläche hin und her: Im Dokument werden die Titel angezeigt und bearbeitet, mit der Oberfläche die Datenbankfunktionen ausgeführt.

Programmfunktionen

1. Daten einlesen: Die Titeldaten können aus unterschiedlichen Datenquellen übernommen werden. Das Programm erkennt die Art der Datenquelle selbstständig und leitet die korrekte Formatierung ein. In der BSB kommt gegenwärtig primär der Import über die Zwischenablage aus der Druckansicht des DNB-Katalogs zum Einsatz, daneben werden für den Bestandsabgleich auch Exceltabellen eingelesen. Sobald die DNB die Entwicklung des csv_title-Formats mit vollständiger hierarchischer Darstellung mehrbändiger Werke abgeschlossen hat, soll der Titelimport über dieses Format die OPAC-Druckansicht als Datenquelle ersetzen.[8]
2. Daten formatieren und kennzeichnen: Bei der Formatierung der Daten wird jeder Titel in eine eigene Tabelle gesetzt und diese mit einer Untertabelle, dem so genannten Bemerkungsfeld, ergänzt. Dieses Feld nimmt die programmgenerierten Markierungen auf, und hier trägt der Anwender weitere z.B. für die Titelauswahl relevante Informationen ein. Die Kennzeichnungen mit Hinweischarakter finden ausschließlich im Titelfeld statt, während die Markierungen in das Bemerkungsfeld eingetragen werden.
3. Daten markieren: Mit der Funktion „Markieren“ werden Schlüsselcodes in das Bemerkungsfeld geschrieben, nach denen die Titel später gefiltert werden können. Sie werden von den BearbeiterInnen ergänzt oder modifiziert. Standardabfragen – z.B. „PV“ für Pflichttitel, „D“ für Titel deutscher Verlage – sind fest in das Programm integriert, können jedoch auch abgewählt werden.
4. Die NutzerInnen können aber auch individuelle und hochspezifische Abfragen gestalten, indem sie nach einem einfachen Schema Tabellen mit Markierungskriterien und -code erstellen. Sämtliche

8 Der Datenimport aus der Druckansicht über die Zwischenablage ist zwar schnell, aber anfällig gegenüber Layoutveränderungen des DNB-OPACs. Außerdem werden dort nur maximal 500 Treffer angezeigt, sodass derzeit Suchanfragen aufgeteilt werden müssen.

hinterlegten Markierungstabellen lassen sich von der Programmoberfläche über Buttons öffnen, um sie bei Bedarf zu modifizieren oder zu ergänzen.

5. Für die sachgebietsübergreifende Verwendung können die Titel auch mehrmals nach unterschiedlichen Vorgaben markiert werden. So werden in der BSB zum Beispiel die mit „PV“ markierten bayerischen Pflichttitel vom einschlägigen Sachgebiet ein weiteres Mal mit Markierungen nach Regierungsbezirken versehen.
6. Daten filtern: Das Programm wertet die Eintragungen im Bemerkungsfeld aus und fasst sie zusammen, wobei einige Zeichen(folgen) für bestimmte Zwecke reserviert sind, z.B. f für ff-Serien, PV für Pflichttitel. Nach den gewählten Kriterien werden die Titel aus dem Gesamtpool herausgezogen und in ein neues Dokument übertragen. Die Dateinamen werden automatisch vergeben und setzen sich zusammen aus Zahl der Wochenlieferung, Hauptnotation(en), Bearbeiterkürzel und Filterkriterium, um in der späteren Bearbeitung eine transparente und eindeutige Zuordnung zu ermöglichen. In der Datei selbst fasst eine vorangestellte Statistik das Ergebnis zusammen.
7. Daten ausgeben: Für die Ausgabe der gefilterten Dokumente stehen drei Funktionen zur Verfügung: die Anzeige auf dem Monitor, der Ausdruck und vor allem die Weiterleitung als E-Mail-Anhang. Dokumente können mit nur einem Klick über das E-Mail-Programm mit Standardbetreff und -E-Mail-Text an voreingestellte Empfänger versendet werden; sie können aber auch individualisiert ausgegeben werden. E-Mail-Adressen und Voreinstellungen lassen sich von jedem Benutzer und jeder Benutzerin selbst unter „Optionen“ verwalten.

Bilanz und Perspektiven

Nach einer kurzen Um- und Eingewöhnungsphase wurde das Programm von den betroffenen Referentinnen und Referenten und Sachgebieten gut angenommen. In einigen Bereichen haben sich die Abläufe bereits spürbar beschleunigen lassen. Auch die Umstellung auf einen vollständig papierlosen Geschäftsgang ist nun erstmals in greifbare Nähe gerückt. Ein besonderer Gewinn ist, dass eine sehbehinderte Fachreferentin sich die bibliographischen Informationen neuer Titel von ihrem gewohnten Screenreader vorlesen lassen und damit nun einen großen Teil der Arbeit ohne Hilfe ihrer Vorlesekraft bewältigen kann.
Das Programm hat sich auch als geeignet für Anforderungen erwiesen, die zu Beginn der Entwicklung noch gar nicht formuliert waren. So können z.B. bestimmte Verlage aus den Erwerbungsdaten für die Printerwerbung ausgeschlossen werden[9], wenn sie bereits durch E-Book-Paketerwerbungen o.ä. abgedeckt sind. Ab Berichtsjahr 2015 ist die Auswertung von ausgewählten Sachgruppen der Reihe O vorgesehen sowie möglichst bald der Umstieg auf das csv_title-Format der DNB als Importformat. Denkbar ist auch die Nutzung weiterer bibliographischer Datenquellen.

2 Webbasierte Lösungen für den Titelabgleich (TIB/UB Hannover, UB Mannheim)

In diesem Abschnitt beschreiben wir leichtgewichtige und webbasierte Lösungsansätze, welche aus einer Handvoll von kleinen Skripten bestehen. Jegliche Information wird zur Laufzeit dynamisch und somit auch immer aktuell wiedergegeben, ohne dass eine zusätzliche Datenbank gepflegt werden muss. Zudem sind die Tools so konzipiert, dass sie sich flexibel in bisherige Arbeitsabläufe zur Literaturauswahl integrieren. Beispielsweise gibt es Fachreferentinnen und Referenten, welche die Erwerbung hauptsächlich aus den Online-Versionen der Nationalbibliographien DNB Reihe A bzw. N machen; andere Fachreferentinnen und Referenten nutzen zusätzlich oder auch primär Verlagswebseiten und sonstige Internetquellen, um sich über Neuerscheinungen zu informieren. Beide Herangehensweisen werden durch das in Abschnitt 2.1 beschriebene AutoLink-Tool zum automatischen Bestandsabgleich unterstützt. Falls ein Titel interessant erscheint, benötigt man häufig weitere Informationen (z.B. Preis, Sacherschließung, Klappentext), um zu entscheiden, ob eine Anschaffung sinnvoll ist. Hierfür wird im Abschnitt 2.2 ein Mashup beschrieben, welches über einen bei der ISBN eingesetzten Link des AutoLink-Tools aufrufbar ist. Des Weiteren ist es möglich, im Mashup direkt nach einer ISBN zu suchen, was beispielsweise als Unterstützung für nur gedruckt vorhandene Referate-Zeitschriften oder Verlagsprospekte hilfreich ist.

2.1 Bestandsabgleich mit dem AutoLink-Tool

Ausgangspunkt für die Entwicklung des AutoLink-Tools war der Bedarf, Titellisten in Form von Webseiten oder Dateien auf Grundlage der ISBNs automatisch mit dem Katalog der TIB/UB Hannover abzugleichen. Die Erwerbung in den Fachreferaten Mathematik und Informatik der TIB/UB sollte erleichtert werden durch eine Reduzierung des Aufwands für die Lückenergänzung bei ohnehin schon dichtem Bestand.
Die Idee folgte dem Prinzip „Eingabe – Verarbeitung – Ausgabe“: Eine Webseite oder eine Datei mit Tite-

9 Trunkierte ISBN oder Verlagsnamen können durch den Suchstring aus der Treffermenge ausgeschlossen oder über Eintrag in eine programminterne Stopliste in der Worddatei gekennzeichnet werden.

langaben einschließlich ISBNs wird eingelesen. Anschließend extrahiert das Programm ISBNs mittels geeigneter Suchmuster,[10] sendet eine Anfrage an den lokalen Katalog, wertet die Rückmeldung des Katalogs aus und erzeugt eine neue Datei, die ergänzend zur ISBN eine Bestandsinformation enthält. Die Umsetzung dieser Idee erfolgte in drei Entwicklungsschritten seit 2006.

Erster Schritt war ein Perlskript, das über die Kommandozeile aufgerufen wurde und eine lokal gespeicherte Datei einlas. Die Anwendung setzte die Installation einer Perldistribution bei jedem und jeder AnwenderIn des Skripts voraus, außerdem mussten Webseiten erst als Datei gespeichert werden. Insbesondere war immer eine aktive Entscheidung des Anwendenden erforderlich, das Skript auf eine Datei oder Webseite anzuwenden. Vorteil hingegen war die schnelle Anpassbarkeit für besondere Eingabedateien: Selbst für graue Literatur, insbesondere ohne ISBNs, ließ sich für Listen mit sauberen Daten mittels Autor-Titel-Schlüssel oder Titelschlüssel in Verbindung mit dem Erscheinungsjahr eine brauchbare Heuristik für den Bestandsabgleich umsetzen.

Im zweiten Schritt der Entwicklung wurde das Perlskript in eine serverbasierte Anwendung integriert, der eine Datei oder ein URL mit Titeldaten übergeben werden konnte; als Ergebnis wurde die angereicherte modifizierte Datei oder Webseite vom Browser ausgegeben.[11] Das serverbasierte Tool war weniger flexibel, dafür aber zentral zu pflegen und dezentral von mehreren AnwendernInnen zu benutzen.

Wie das für sich allein stehende Skript hatte auch die serverbasierte Anwendung den entscheidenden Nachteil, dass beim Gebrauch immer aktiv entschieden werden musste, ob das Tool für eine Seite oder eine Datei verwendet werden sollte. Hilfreich wäre es hingegen gewesen, wenn grundsätzlich automatisch beim Aufruf von Webseiten, die eine oder mehrere ISBNs enthielten, über ein Browser-Plugin nebenbei ein Bestandsabgleich mit dem lokalen Katalog stattgefunden hätte. So entstand im dritten Schritt das AutoLink-Tool, mit dem sich Listen auf Verlagswebseiten schnell gegen den Katalog prüfen lassen. Doch nicht nur das: Wenn es aktiv geschaltet ist, wird es auf jede geladene Seite angewandt; beim Aufruf z.B. von Wikipedia-Artikeln (während der Sacherschließung) werden die vorhandenen Literaturhinweise beiläufig im Hintergrund ausgewertet und die Fachreferentinnen und Referenten werden nebenbei auf die eine oder andere Lücke aufmerksam gemacht (vgl. Abb. 4). Selbst wenn eine Seite nur eine einzige ISBN enthält, etwa bei Detailaufnahmen in Verlagskatalogen, ist das AutoLink-Tool nützlich, weil man ohne aktiven Mehraufwand die Bestandsinformation erhält.

Für die technische Realisierung bot sich die Erweiterung Greasemonkey an, die für Mozilla Firefox entwickelt wurde (und für Google Chrome als Tampermonkey entsprechend funktioniert). Mit Greasemonkey lassen sich in JavaScript geschriebene Programme beim Laden von Webseiten ausführen, welche die Seiten modifizieren. Zentrale Komponente des damit nun clientbasierten AutoLink-Tools ist das Greasemonkey-Skript AutoLink von Jesse Ruderman.[13] Dieses Skript erkennt u.a. URLs, ISBNs und Telefonnummern und wandelt diese in Hyperlinks um.[14] Darüber hinaus geht das AutoLink-Tool weiter: Für jede auf einer Webseite gefundene ISBN wird eine Abfrage an den ausgewählten Bibliothekskatalog geschickt, die Ergebnisseite des Katalogs ausgewertet, anschließend die ISBN mit einer Verfügbarkeitsinformation angereichert (z.B. „Fehlt TIB/UB“ oder „TIB/UB“ + die gefundene Signatur). Eine rote Umrandung für fehlende Titel und eine blaue für gefundene ermöglicht den raschen Überblick über das Ergebnis (vgl. Abb. 4). Darüber hinaus wird die ISBN mit dem lokalen Katalog verlinkt, sodass direkt eine Recherche im eigenen Katalog angestoßen werden kann, was bei vorhandenen Titeln sehr hilfreich ist. Alternativ könnte man den Link auf den Verbundkatalog lenken oder auf beliebige Webseiten setzen.

Das Skript „AutoLink TIB/UB“[15] ist inzwischen bei verschiedenen Fachreferentinnen und Referenten in mehreren Bibliotheken im Einsatz. In der zentral gepflegten Fassung enthält es aktuell die nötigen Daten, um für neun Bibliotheken den Bestandsabgleich durchführen zu können, und eine Erweiterung um noch mehr Kataloge ist für PICA-Kataloge vom Typ OPC4 trivial. Insofern ist der Name mittlerweile irreführend, bleibt aber erhalten, um die Verwechslung mit Jesse Rudermans AutoLink zu vermeiden.

10 Nötig waren mehrere Suchmuster, da während der Entwicklung die Umstellung von ISBN 10 auf ISBN 13 stattfand und Verlagsdaten wie Bibliotheks- und Verbundkataloge unterschiedlich schnell darauf reagierten, dass zu jeder ISBN 10 eine eindeutige Entsprechung als ISBN 13 existierte.

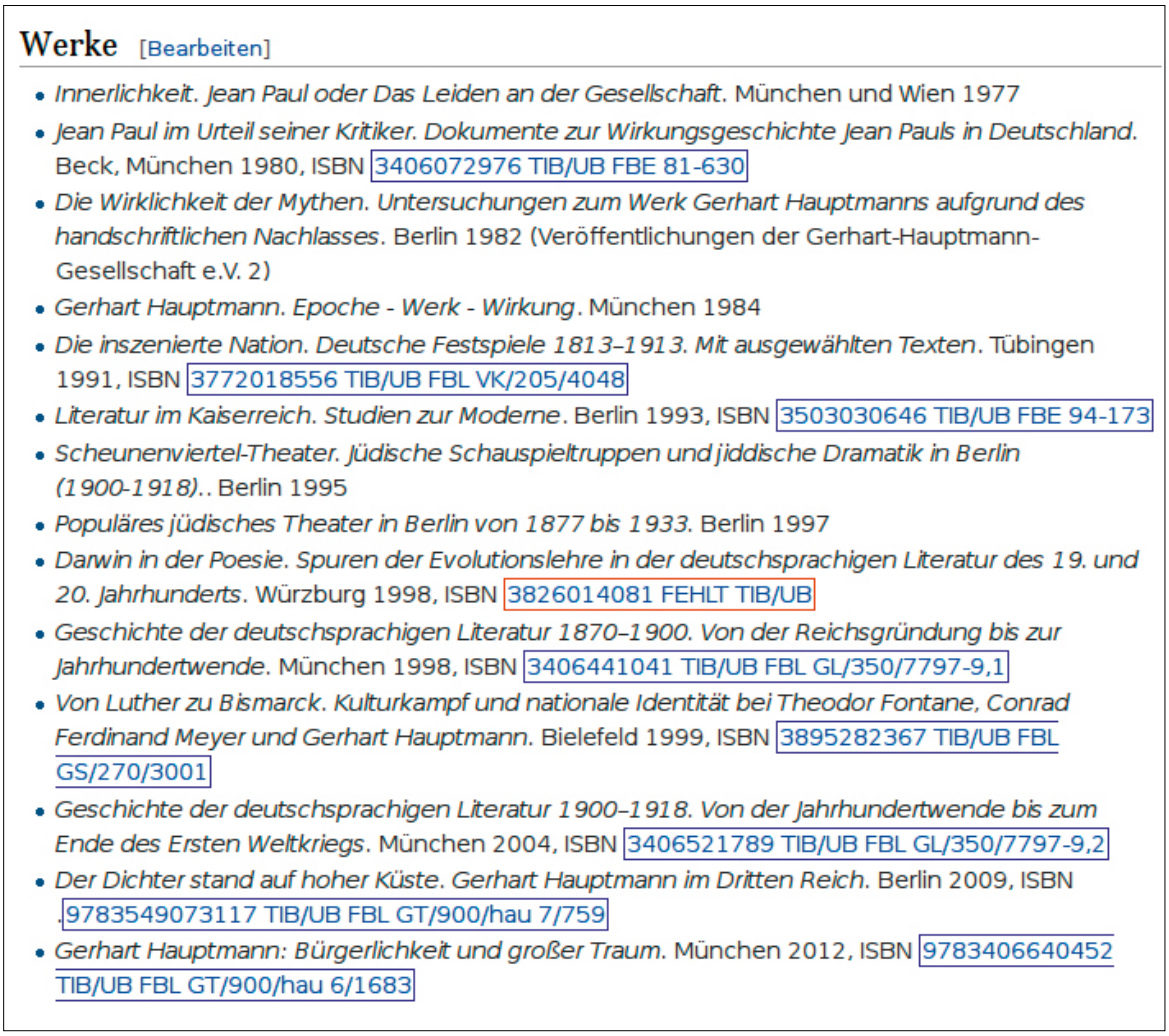
11 Zu einem Beispiel für eine weiterführende Anwendung des serverbasierten Tools vgl. SCHWARTZ, Dieter: Bestandsanalyse einer hybriden Bibliothek. Auswertung von elektronischen und konventionellen Buchbeständen. B.i.t.online 13 (2010) 1, S. 27-34 (http://www.b-i-t-online.de/heft/2010-01/fachbeitrag3).

12 http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Sprengel#Werke

13 http://www.squarefree.com/2005/05/22/autolink/

14 Die LibX-Toolbar (http://libx.org/) ist eine weitere Anwendung, die auf Rudermans AutoLink basiert. Mit LibX können Bibliotheken ihren BenutzernInnen den Service anbieten, ISBN in Webseiten in Links auf ihren Katalog umzuwandeln.

15 https://greasyfork.org/de/scripts/3134-autolink-tib-ub (Zugriff am 1.10.2014). Frühere Versionen unter http://userscripts.org/scripts/show/105027 sind leider nicht mehr zugänglich, seit http://userscripts.org nicht mehr verfügbar ist.



Werke [Bearbeiten]

- *Innerlichkeit. Jean Paul oder Das Leiden an der Gesellschaft*. München und Wien 1977
- *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Jean Pauls in Deutschland*. Beck, München 1980, ISBN 3406072976 TIB/UB FBE 81-630
- *Die Wirklichkeit der Mythen. Untersuchungen zum Werk Gerhart Hauptmanns aufgrund des handschriftlichen Nachlasses*. Berlin 1982 (Veröffentlichungen der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft e.V. 2)
- *Gerhart Hauptmann. Epoche - Werk - Wirkung*. München 1984
- *Die inszenierte Nation. Deutsche Festspiele 1813–1913. Mit ausgewählten Texten*. Tübingen 1991, ISBN 3772018556 TIB/UB FBL VK/205/4048
- *Literatur im Kaiserreich. Studien zur Moderne*. Berlin 1993, ISBN 3503030646 TIB/UB FBE 94-173
- *Scheunenviertel-Theater. Jüdische Schauspieltruppen und jiddische Dramatik in Berlin (1900-1918)*.. Berlin 1995
- *Populäres jüdisches Theater in Berlin von 1877 bis 1933*. Berlin 1997
- *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Würzburg 1998, ISBN 3826014081 FEHLT TIB/UB
- *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München 1998, ISBN 3406441041 TIB/UB FBL GL/350/7797-9,1
- *Von Luther zu Bismarck. Kulturkampf und nationale Identität bei Theodor Fontane, Conrad Ferdinand Meyer und Gerhart Hauptmann*. Bielefeld 1999, ISBN 3895282367 TIB/UB FBL GS/270/3001
- *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München 2004, ISBN 3406521789 TIB/UB FBL GL/350/7797-9,2
- *Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhart Hauptmann im Dritten Reich*. Berlin 2009, ISBN 9783549073117 TIB/UB FBL GT/900/hau 7/759
- *Gerhart Hauptmann: Bürgerlichkeit und großer Traum*. München 2012, ISBN 9783406640452 TIB/UB FBL GT/900/hau 6/1683

Abbildung 4: AutoLink-Bestandsabgleich im Publikationsverzeichnis eines Wikipedia-Artikels[12]

Zwei Einschränkungen des Verfahrens für den automatischen Abgleich seien an dieser Stelle nicht verschwiegen: Das „AutoLink TIB/UB“ nutzt den Katalog in der Webseitendarstellung und ist daher angewiesen auf eine persistente URL, um eine ISBN-Suche anzustoßen, sowie auf eine möglichst gleichbleibende Darstellung, um das Resultat der Suche automatisch auszuwerten. Einfache Layoutänderungen, aber auch die Umsetzung von Regelwerksänderungen in der Trefferpräsentation können die Darstellung des Kataloges ändern und Anpassungen am Skript erforderlich machen. Diese Einschränkung ist systemimmanent, während eine zweite mit größerem Aufwand aufzufangen wäre: Die Funktion der Bibliothekskataloge wandelt sich zunehmend vom Bestandsnachweis einer Bibliothek zum Rechercheportal. So führt etwa die Einspielung von Metadaten im Rahmen von Angeboten zum Patron-Driven-Acquisition (PDA) dazu, dass E-Books im Katalog gefunden werden, die gar nicht im Bestand der Bibliothek sind. Dies könnte es erschweren, zukünftig mit einem einzigen Skript für zahlreiche Bibliotheken und deren Kataloge den automatischen Bestandsabgleich zu ermöglichen.

Das AutoLink-Tool kann als Browser-Erweiterung für sich eingesetzt werden, bildet aber darüber hinaus die wesentliche technische Grundlage für die in den folgenden Abschnitten beschriebenen weiteren Tools.

2.2 Erweiterungs- und Anpassungsmöglichkeiten des AutoLink-Tools

Bei ersten Tests an der UB Mannheim mit dem oben beschriebenen AutoLink-Tool stellte sich heraus, dass durch einige bibliotheksspezifische Rahmenbedingungen eine einfache Anbindung nicht möglich war. Zwar konnte man über den PICA-Verbundkatalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds mit einer geschickten Suchabfrage[16] relativ simpel auf Vorhandensein eines Bestands prüfen, Informationen zu Exemplaren wie z.B. die lokalen Signaturen, Exemplar-

16 Z.B. http://swb.bsz-bw.de/DB=2.1/SET=11/TTL=2/CMD?ACT=SRCHM&ACT0=SRCH&IKT0=2135&TRM0=%60180%60&ACT1=*&IKT1=1016&TRM1=9783446440739 (falls man hier das Sigel der UB Mannheim ersetzt (180), sollte man automatisch das Resultat für jede andere Bibliothek im SWB bekommen)

Link zu diesem Datensatz	http://d-nb.info/1051639603
Titel/Bezeichnung	Grundkurs Programmieren in Java
Person(en)	Ratz, Dietmar Scheffler, Jens Seese, Detlef Wiesenberger, Jan
Ausgabe	7., überarbeitete und erweiterte Auflage
Verleger	München : Hanser, Carl
Erscheinungsjahr	2014
Umfang/Format	700 S.
Parallele Ausgabe(n)	Vorgänger: ISBN: 9783446426634 MAN 1xBSO, 10xLBS, 5xGetilgt, E Online-Ausg.: ISBN: 9783446441101 MAN 1xA5, 2xBSO, 5xLBS, E
ISBN/Einband/Preis	Pp. : EUR 34.99 (DE), EUR 36.00 (AT), sfr 46.90 (freier Pr.) 9783446440739 MAN 1xA5, 2xBSO, 5xLBS, E 3446440739 MAN 1xA5, 2xBSO, 5xLBS, E
Bestellnummer(n)	553/44073
EAN	9783446440739 MAN 1xA5, 2xBSO, 5xLBS, E
Sprache(n)	Deutsch (ger)
Sachgruppe(n)	004 Informatik
Weiterführende Informationen	Inhaltstext

Abbildung 5: Beispiel der Mannheimer Variante des AutoLink-Tools bei einer Webseite der DNB[17]

zahl sind jedoch im Fall der UB Mannheim nicht im Verbundkatalog nachgewiesen, sondern lediglich im Aleph-Lokalsystem. Daher fiel die Entscheidung, das ursprüngliche AutoLink-Tool weiter anzupassen und als eigenständige Mannheimer Version zu erstellen sowie zu pflegen.

Durch die Eigenständigkeit und einige technische Eigenentwicklungen konnten für lokale Anforderungen wichtige Zusatzfunktionen implementiert werden: Bei der Mannheimer Variante lässt sich nicht nur Bestand „ja“ oder „nein“ abfragen, sondern noch zusätzlich die vorhandene Exemplarzahl in den verschiedenen Bibliotheksbereichen bzw. Lehrstuhl-Handapparaten aufzeigen (vgl. Abb. 5). Ebenso ist ersichtlich, ob der Titel elektronisch (als „E“ gekennzeichnet) und/oder gedruckt vorhanden ist.

Regelmäßig besteht auch der Bedarf an einem Bestandsabgleich für größere Titelmengen wie Listen von E-Book-Paketen oder Tausch-/Geschenkangeboten. Häufig stehen diese Listen jedoch nicht über eine Webseite zur Verfügung, sondern als Exceldatei. Um dennoch mit Hilfe von AutoLink einen raschen Bestandsabgleich vornehmen zu können, müssen die ISBNs aus den Bücherlisten lediglich als Webseite dargestellt werden. An der UB Mannheim geschieht dies mit Hilfe einer einfachen PHP-Seite[18]. In ein Eingabefeld kann die Spalte mit ISBNs kopiert werden und auf Knopfdruck wird diese Spalte auf der HTML-Seite ausgegeben. Sobald die ISBNs auf der HTML-Seite erscheinen, wird AutoLink aktiv und nimmt für jede ISBN den Bestandsabgleich vor.

Abbildung 6 zeigt ein Beispiel, bei dem eine ISBN-Spalte in das Eingabefeld kopiert wurde. Die Ausgabespalte zeigt blau umrandet ISBNs, bei denen ein Bestand gefunden wurde samt besitzendem Bibliotheksbereich und Exemplarzahl (z.B. „MAN 5xBWL“ für fünf Exemplare im BWL-Bibliotheksbereich) sowie eventuell vorhandene E-Books („MAN E”). Falls kein

17 http://d-nb.info/1051639603

18 http://data.bib.uni-mannheim.de/services/tools/showText.php

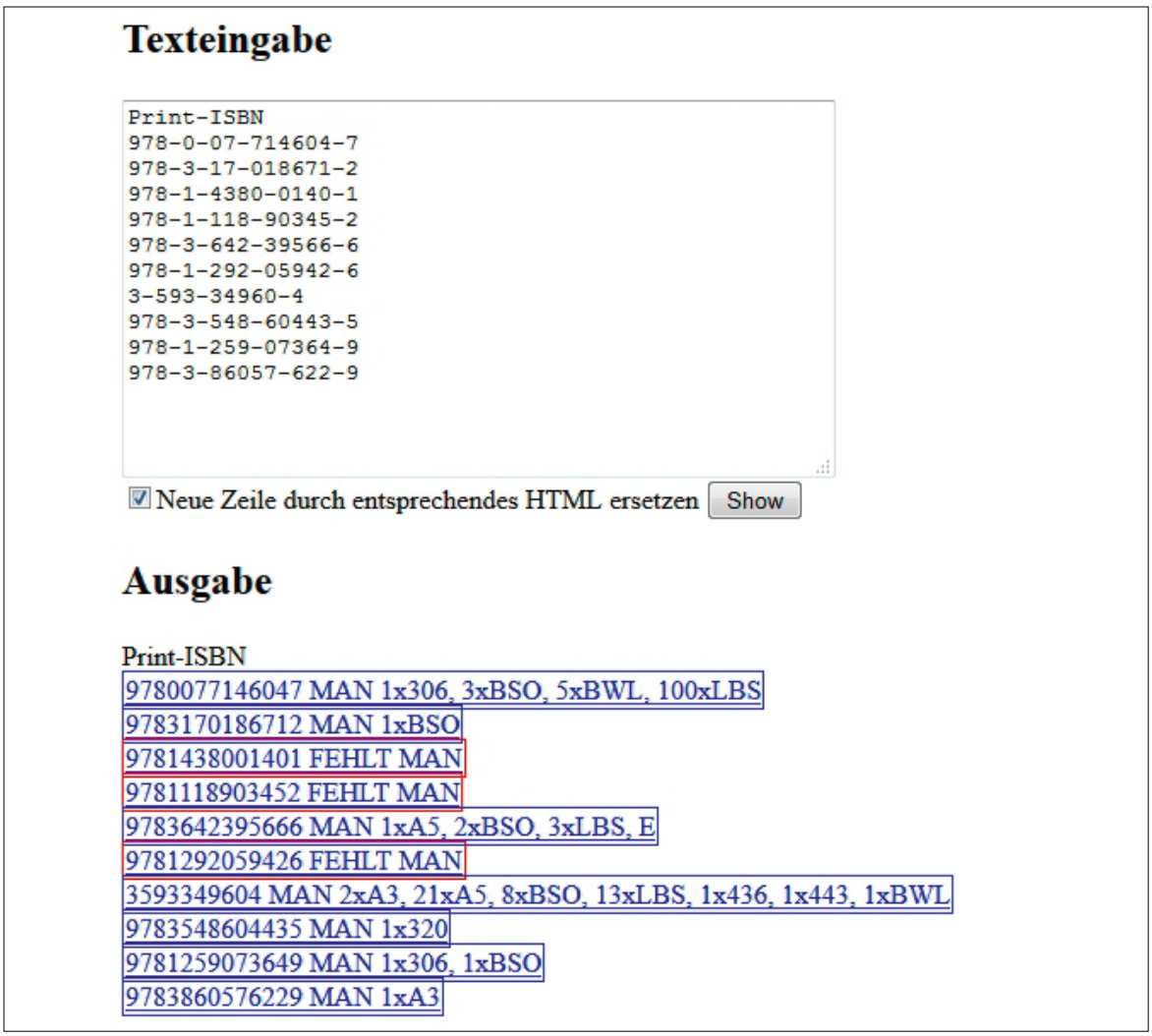


Abbildung 6: Ausgabe von ISBN-Spalten über eine Webseite, um AutoLink den Bestandsabgleich zu ermöglichen.

Bestandsnachweis gefunden wird, erscheint die ISBN rot umrandet mit dem Text „FEHLT MAN". Die ausgegebene und mit Bestandsinformationen angereicherte ISBN-Liste kann dann in die Ausgangstabelle zurückkopiert werden. Dadurch ist ein rasches Filtern möglich, z.B. nach noch nicht vorhandenen Titeln.

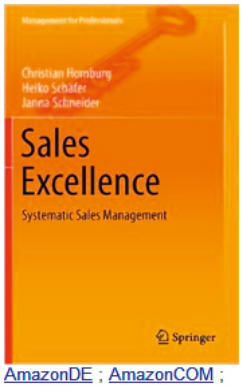
2.3 Mashup-Tool mit Zusatzinformationen zu einem Titel

Hat man erst einmal einen Titel für interessant befunden, benötigt man zusätzlich zum Bestandsabgleich häufig weitere Informationen. Um besser beurteilen zu können, ob ein Titel tatsächlich für die Erwerbung in Frage kommt, sind zum Beispiel der Preis sowie Inhaltsangaben wie eine Zusammenfassung oder ein Klappentext nützlich, welche man häufig auf den Webseiten von Buchhändlern findet. Ferner kann es von Interesse sein, in welchen anderen Bibliotheken der Titel bereits vorhanden ist, was im jeweiligen Verbundkatalog gespeichert ist. Bereits vorhandene Sacherschließung (z.B. RVK, DDC, Schlagwörter) möchte man gegebenenfalls gleich nachnutzen. Alternative Erscheinungsformen als E-Book auf Verlagsplattformen oder auch bei PDA-Aggregatoren sind zumindest teilweise durch Auswertung der Links in Verbundaufnahmen ersichtlich. Abschließend möchte man möglichst übersichtliche und eindeutige Bestellinformationen für die Erwerbungsabteilung bekommen.

Um all diese Fragen zu beantworten, sind eine Vielzahl von Suchen in unterschiedlichen Katalogen oder Plattformen sowie umständliches Durchklicken nötig. Zur Vereinfachung dieses Prozesses wurde daher ein Mashup entwickelt, welches diese Informationen aus verschiedenen Quellen zusammensammelt und auf einer Webseite übersichtlich darstellt.[19] Hierzu wird zunächst im Hintergrund eine Suche der ISBN bei Amazon bzw. GoogleBooks angestoßen und Informationen wie z.B. Titeldaten, das Buchcover, eine Zusammenfassung, Preisinformationen und die Be-

19 Vgl. ZUMSTEIN, Philipp: Mashup for Book Purchasing. Vortrag auf der SWIB'13 (2013) (http://swib.org/swib13/slides/zumstein_swib13_111.pdf).

Sales excellencesystematic sales management / *by Christian Homburg; Heiko Schäfer; Janna Schneider*
(Management for Professionals , Management for Professionals , SpringerLink : Bücher , Management for professionals)
9783642291685, 9783642291692, 3642291686



This book presents a very novel and strategic approach to Sales Management, an area that has suffered from a lack of sophistication in practice. This content-rich and thought-provoking book has a very unique positioning: It considers the sales performance of an organization at a very high, strategic level and offers specific guidance in managing not just a few direct reports but an entire organization?s sales function. The book includes many useful tools and guidelines and is enhanced with numerous examples that help bring the concepts to life and make them very approachable for the trade market. A checklist-based scoring system that is utilized throughout the book allows readers to specifically evaluate their own company as well as to track its progress as concepts are applied over time. This work is an essential resource and thought-provoking read for ambitious Sales Managers, including CEO-level executives. (Quelle: http://www.amazon.de/dp/3642291686)

EUR 76,19
5 von 5 Sternen (2 Kundenrezensionen)

AmazonDE ; AmazonCOM ; GoogleBooks

409156140 Bestell Info	Berlin, Heidelberg : Springer, 2012		Insgesamt 1 Bibliotheken im SWB mit Bestand: 14
370654536 Bestell Info	Berlin, Heidelberg : Springer, 2012	Online-Ressource (XX, 312 p. 112 illus, digital)	Insgesamt 24 Bibliotheken im SWB mit Bestand: 90, 180, 520, 585, 840, 941, 950, 951, 1141, 352E, Ch1, Rt2, Zwi2, Zi4, Kon4, Fn1, Mh35, Ofb1, Rav1, Loer2, Loer2-1, Meg1, ZHAW, 2170
364862351 Bestell Info	Berlin ; Heidelberg [u.a.] : Springer, 2012	XX, 312 S. : graph. Darst. ; 235 mm x 155 mm.	Insgesamt 8 Bibliotheken im SWB mit Bestand: 24, 31, 180, 585, 950, 951, 972, r 2

Bestand der UB Mannheim: 2xBSO, 2xBWL, E,

	RVK-Notation	DDC-Notation	Schlagwörter
SWB 1+24+8	QP 620	650, 658.81	Verkauf, Vertriebsorganisation, Preispolitik, Kundenmanagement, Beziehungsmanagement
B3KAT (Link zu BVB) 18+2	QP 620, QP 621, QP 600, QP 650	658.81	Vertrieb, Strategisches Management
HBZ 2+5+11			Verkauf, Vertriebsorganisation, Preispolitik, Kundenmanagement, Beziehungsmanagement, Vertrieb, Strategisches Management
HEBIS 0		658.81	Verkauf, Vertriebsorganisation, Preispolitik, Kundenmanagement, Beziehungsmanagement
GBV 8+4	QP 600, QP 620, QP 621, QP 650	650, 658.81	Verkauf, Vertriebsorganisation, Preispolitik, Kundenmanagement, Beziehungsmanagement

Abbildung. 7: Mashup von verschiedenen Webdiensten mit Detailinformationen zu einem Titel[20] (Zusammenfassung, Bestand anderer Bibliotheken und Verbünde, Sacherschließungsdaten)

wertung abgefragt. Parallel findet über die Z39.50- bzw. SRU-Schnittstelle eine Suche in den deutschen Bibliotheksverbünden statt, über welche Bestandsinformationen, verwendete RVK- und DDC-Notationen sowie Schlagworte abgerufen werden. Für die eigene Bibliothek lassen sich darüber hinaus detailliertere Bestandsinformationen anzeigen wie die Exemplarzahl in verschiedenen Bibliotheksbereichen oder ein vorhandenes E-Book. Alle diese Informationen werden schließlich auf einer Seite dargestellt (s. Abb. 7). Fällt eine positive Erwerbungsentscheidung für einen Titel, können über den Link „Bestell Info" die bibliographischen Angaben zu dem Titel angezeigt und an die Erwerbungsabteilung weitergeleitet werden. Diese Daten stammen dabei im Beispiel der UB Mannheim aus der Titelaufnahme des eigenen Verbunds und enthalten damit den verbundspezifischen Identifikator, die PICA-Produktionsnummer (PPN). Der gewünschte Titel lässt sich somit eindeutig und zweifelsfrei bestimmen und bestellen.

Das Mashup selbst hält keine eigenen Daten vor, was eine Datenbankpflege obsolet macht. Es werden vielmehr alle Informationen im Moment der Suchabfrage über geeignete Schnittstellen von anderen Seiten geholt und zusammengestellt. Insbesondere bei Neuerscheinungen ist es essentiell, auf (tages-)aktuelle bibliographische Daten und Bestandsinformationen in maschinenlesbarer Form zuzugreifen. Auch wenn es sich bei der Z39.50-Schnittstelle um eine alte Technik handelt, so erfüllt sie bei den deutschen Bibliotheksverbünden genau diesen Zweck zuverlässig.

Bei eingeschaltetem AutoLink-Plugin führen die ausgehenden Links bei den ISBNs in der Mannheimer Variante zu diesem Mashup. Alternativ ist das Mashup auch direkt via URL aufrufbar[21], um mit einer

20 http://data.bib.uni-mannheim.de/services/isbn/suche.html?isbn=9783642291685+or+3642291686

21 Man kann das Mashup gerne selbst ausprobieren unter http://data.bib.uni-mannheim.de/services/isbn/suche.html

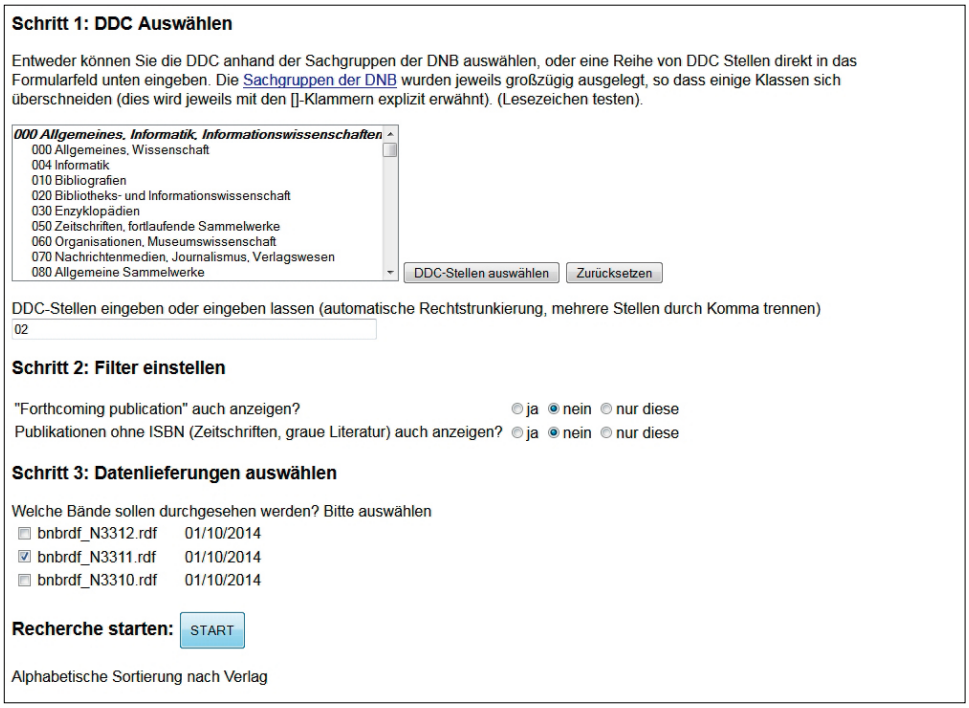


Abbildung 8: Auswahloberfläche für die BNB-Recherche.

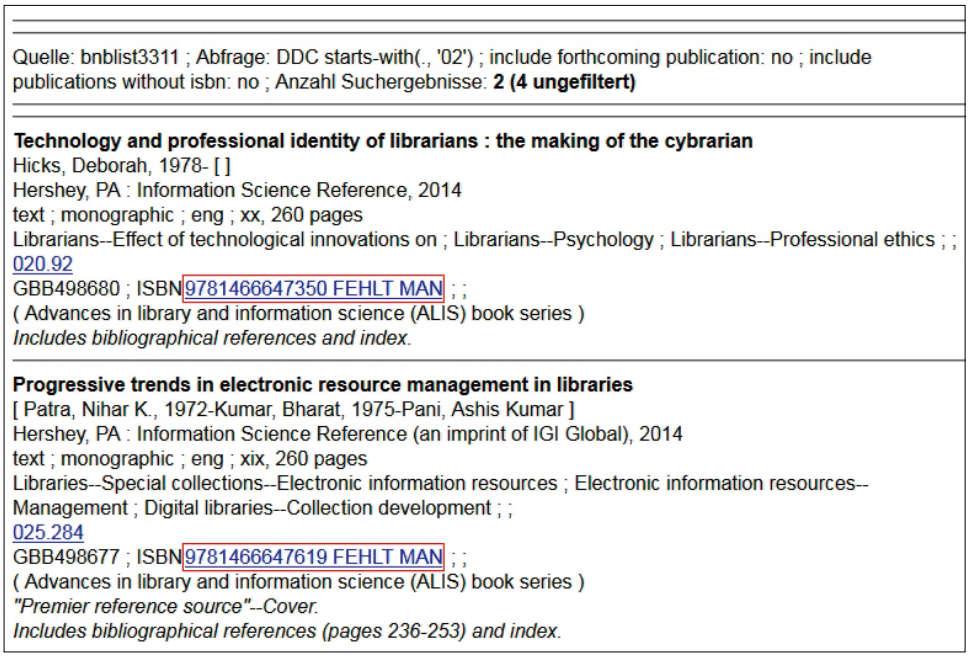


Abbildung 9: Ergebnisliste der BNB-Recherche.

bekannten ISBN oder PPN nach Informationen zu einem Titel suchen zu können.

3 Neuerscheinungen der BNB

Während die Deutsche Nationalbibliographie problemlos über den Web-Katalog aufgerufen und auf relevante Neuerscheinungen hin mit Hilfe von AutoLink bearbeitet werden konnte, war für die wöchentlichen Neuerscheinungen der British National Bibliography (BNB) zunächst lediglich eine PDF-Version verfügbar. Diese PDFs sind typischerweise etwa 300 Seiten lang, wobei für ein einzelnes Fachreferat in der Regel nur ein kleiner Teil relevant ist. PDF als ein für die Druckausgabe optimiertes Format ist für eine automatische Weiterverarbeitung schlecht geeignet. Ein Filtern nach Literatur mit relevanten DDC-Notationen und der Bestandsabgleich mit den beschriebenen Tools konnten somit nicht erfolgen. In einer E-Mail-Korrespondenz mit der British Library wurde von Seiten der UB Mannheim als Randbemerkung[22] daher

22 „It would be great for me (and maybe for others as well) to have the new BNB titles weekly in RDF." ZUMSTEIN, Philipp, E-Mail vom 18.2.2013, 10:29; „We have run a 'test' using the new records from last weeks BNB (issue no. 3231) to create a file in RDF format."

erwähnt, dass es schön wäre, die BNB weekly auch in einem maschinenlesbaren Format wie RDF zu haben. Innerhalb von weniger als 24 Stunden hat die BNB eine Testlieferung als RDF zurückgeschickt, und etwa zwei Monate später konnte die British Library einen kontinuierlichen Service inklusive Webpage zur Verfügung stellen.[23]

Basierend auf den zur Verfügung gestellten RDF-/XML-Daten kann leicht eine Recherche programmiert werden. An der UB Mannheim wurde hierfür ebenfalls ein sehr pragmatischer Ansatz aus PHP und XSLT gewählt, welcher auf eine Datenbank komplett verzichtet.[24] Diese Lösung ermöglicht es, in verschiedenen Datenlieferungen nach einzelnen DDC-Stellen zu suchen sowie einige Filtermöglichkeiten anzugeben, z.B. Ausschluss noch nicht erschienener Titel (vgl. Abb. 8). Die Trefferliste stellt die einzelnen BNB-Titelaufnahmen in Anlehnung an das ISBD-Format dar, wobei mit eingeschaltetem AutoLink-Tool gleich das Resultat der Bestandsprüfung ausgegeben wird (vgl. Abb. 9).

Das BNB-Recherche-Tool ist teilweise bereits an anderen Bibliotheken im Einsatz oder getestet worden. Insbesondere schließt sich ein Kreis, da das Tool in der TIB/UB Hannover nachgenutzt wird, wo das AutoLink-Tool entstanden ist. Diese Zusammenarbeit kann als ein gutes Beispiel dafür angesehen werden, dass es sich schon in kleineren Projekten auszahlen kann, offene Software zu entwickeln und zu teilen. **I**

Metadata Services, Antwort vom 19.2.2013, 15:20

23 http://www.bl.uk/bibliographic/bnbrdfxml.html Wir danken an der Stelle herzlich den KollegenInnen in Wetherby für die kompetente und schnelle Umsetzung dieser Idee.

24 Man kann die Recherche gerne selbst ausprobieren unter http://data.bib.uni-mannheim.de/services/bnb/recherche.php.

Dr. Nina Balz
,Leitung Geschäftsstelle und Fachreferentin Wirtschaft Deutsch und Englisch, BAES 1, Bayerische Staatsbibliothek, 80328 München, nina.balz@bsb-muenchen.de

Dr. Michael Eberl
Fachreferent Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Naturwissenschaften, BAES 1, Bayerische Staatsbibliothek, 80328 München

Dr. Irene Schumm
Abteilungsleitung Medienbearbeitung, Fachreferentin Betriebswirtschaftslehre, Universitätsbibliothek Mannheim, Schloss Schneckenhof West, 68131 Mannheim

Dr. Bernhard Tempel
Fachreferent für Literatur- und Sprachwissenschaften (bis 2013: Informatik), TIB/UB Hannover, Königsworther Platz 1B, 30167 Hannover

Dr. Philipp Zumstein
Fachreferent Mathematik, Informatik, Allgemeines, IT-Projekte, Universitätsbibliothek Mannheim, Schloss Schneckenhof West, 68131 Mannheim

Kontakt für das BSB-Workflow-Tool:
Dr. Monika Moravetz-Kuhlmann, bestandsaufbau@bsb-muenchen.de

Kontakt für AutoLink TIB/UB:
Dr. Bernhard Tempel, bernhard.tempel@tib.uni-hannover.de
Informationen und Bezugsquelle: http://www.tempelb.de/autolink-tibub/

Kontakt für die Mashup- und BNB-Recherche-Tools:
Dr. Philipp Zumstein, philipp.zumstein@bib.uni-mannheim.de
Informationen und Bezugsquelle: http://www.github.com/UB-Mannheim/malibu

Informationskompetenz aus Sicht von Studierenden: Auswertung der Teilnehmerrückmeldungen eines Blended Learning-Trainings

Johannes Peter, Nikolas Leichner

Bemerkung: Diese Studie wurde aus Mitteln des Pakts für Forschung und Innovation des Bundes und der Länder im Wettbewerbsverfahren der Leibniz-Gemeinschaft gefördert.

In der vorliegenden Arbeit werden die Konzeption eines Blended Learning-Trainings zur Förderung fachspezifischer Informationskompetenz für Psychologie-Studierende und die zur Optimierung erhobenen Teilnehmerrückmeldungen vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere Inhalte zu Thesauri, zur Verwendung von Google Scholar, zu Suchen in Fachdatenbanken und zum Zugriff auf Volltexte als neu und informativ bewertet werden. Allgemein zeigen sich hinsichtlich aller Inhalte große Streuungen in der Bewertung der Neuartigkeit, was darauf hindeutet, dass das Vorwissen unter den Teilnehmer/innen stark variiert. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Teilnehmer/innen die Inhalte überwiegend als prinzipiell nützlich für ihr Studium einschätzen, das Interesse für die Inhalte allerdings vergleichsweise geringer ausfällt. Die Ergebnisse werden mit Blick auf weiterführende Möglichkeiten der Verbesserung der Konzeption des Informationskompetenz-Trainings diskutiert.

This paper presents the conception of "blended learning training" to support specialist information competence for psychology students and the feedback submitted by participants for the purpose of optimization. As the results show, in particular contents for Thesauri were judged as new and informative, which can be used with Google Scholar to search in professional databases and to access complete texts. In general, there was a variance in judgment of novelty concerning all contents, indicating that the prior knowledge among the participants varies strongly. In addition, we saw that the participants valued the contents as useful in principle for their studies but that there was comparatively less interest in the contents per se. The results are discussed in view of further possibilities for improvement of the conception of information competence training.

Hintergrund und Untersuchungsgegenstand

Der Begriff „Informationskompetenz" bezeichnet „die Gesamtheit aller Fähigkeiten und Fertigkeiten, die erforderlich sind, um situationsrelevante Informationsbedarfe festzustellen, Information zu beschaffen, weiterzuverarbeiten, zu bewerten, zu präsentieren und Nutzungsbedingungen von Information einzuordnen"[1]. Informationskompetenz gilt als eine Schlüsselkompetenz in der heutigen Informationsgesellschaft; entsprechend wird gefordert, diese Fertigkeiten an Universitäten in stärkerem Ausmaß zu fördern bzw. zu lehren[2]. Dies scheint umso wichtiger, da etliche Studien eine unzureichende Informationskompetenz Studierender berichten, sowohl im Allgemeinen als auch bei fach- bzw. disziplinspezifischen Aspekten[3,4]. Defizite zeigen sich insbesondere in der professionellen Nutzung von Bibliotheksangeboten und Datenbanken[5]. Eine mögliche Ursache liegt darin, dass die Studierenden sich offenbar einschlägige Fertigkeiten überwiegend nach dem Versuch-und-Irrtum-Prinzip selbst aneignen[6], also nicht systematisch – etwa im Rahmen von Lehrveranstaltungen – erwerben; entsprechend lückenhaft und teilweise fehlerhaft sind ihr Wissen über Informationsrecherchen und ihre Fertigkeiten bei der Beurteilung und Nutzung von (Fach-)Informationen.

Ähnlich wie an anderen Universitäten im deutschsprachigen Raum sind in den Bachelor- und Master-Studiengängen für Psychologie an der Universität Trier Inhalte zur Informationskompetenz derzeit nicht curricular integriert und damit nicht obligatorisch.

1 Hochschulrektorenkonferenz (HRK): Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern (2012) <http://www.hrk.de/uploads/media/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf>, Stand: 15. April 2014.

2 Bibliothek & Information Deutschland: Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! (2011) <http://www.bideutschland.de/download/file/BID_Positionspapier_Medien-%20und%20Informationskompetenz_Enquete_Internet.pdf>, Stand: 4. Juli 2014.

3 z. B. Franke, Fabian/ Schüller-Zwierlein, André: Wie informationskompetent sind die bayerischen Studierenden im Jahr 2007?, in: Bibliotheksforum Bayern 02 (2008) S. 36–39.

4 z. B. Schüller-Zwierlein, André: Die Vermittlung der Schlüsselqualifikation Informationskompetenz an der LMU München. Ein Lagebericht (2006) http://epub.ub.uni-muenchen.de/1349/1/lagebericht.pdf, Stand: 28. August 2014.

5 z. B. Heinze, Nina: Bedarfsanalyse für das Projekt i-literacy: Empirische Untersuchung der Informationskompetenz der Studierenden der Universität Augsburg (2008) <http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/files/685/imb_Arbeitsbericht_19.pdf>, Stand: 15. April 2014.

6 Klatt, Rüdiger/ Gavriilidis, Konstantin/ Kleinsimlinghaus, Kirsten/ Feldmann, Maresa: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen (2001) http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2004/334/pdf/NutzungwissInfo.pdf <http://cup.ub.uni-muenchen.de/fileadmin/dokumente/pdf/Stefi-Studie%20lang.pdf>, Stand: 24. Juli 2014.

Ziel des Projekts „Blended Learning von Informationskompetenz“ (BLInk) am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation sind daher die Entwicklung und die nachhaltige Etablierung eines Informationskompetenz-Trainings für Psychologiestudierende. Als Brücke zwischen der Entwicklung und der Etablierung fungieren Evaluationsstudien, sowohl zur Qualitätssicherung und der Gewährleistung von Standards, als auch zur Optimierung des Trainings bzw. der Anpassung an die Bedürfnisse der Studierenden[7]. Im Rahmen einer ersten Durchführung an der Universität Trier wurden Daten zur Evaluation der Wirksamkeit und zur Optimierung des Trainings erhoben. Die Wirksamkeit wurde mittels eines Informationskompetenz-Wissenstests mit Fragen zur Informationsrecherche und -bewertung sowie mehreren Rechercheaufgaben im Rahmen eines experimentellen Designs untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmer von dem Training profitierten: Nachgewiesen werden konnten sowohl ein Wissenszuwachs als auch verbesserte Leistungen in den Rechercheaufgaben, wie ausführlich an anderer Stelle berichtet wurde[8]. Die vorliegende Arbeit hingegen behandelt die mithilfe eines Fragebogens gewonnenen Rückmeldungen der Teilnehmer/innen (sogenannte subjektive Evaluation). Es wird dargestellt, wie diese die „objektiven“ Evaluationsbefunde ergänzen und zu einer Optimierung des Trainings genutzt werden können.

Gestaltung und Inhalte des Trainings

Für die Gestaltung des Trainings wurde der Blended Learning-Ansatz gewählt, da er es ermöglicht, die jeweiligen Stärken der beiden Lernformen Online- und Präsenzlehre zu integrieren bzw. ihre jeweiligen Schwächen zu kompensieren[9]. Als Vorteile der Onlinelehre werden unter anderem die Möglichkeiten genannt, zeit- und ortsunabhängig zu lernen oder das Lerntempo individuell bestimmen zu können. Dieser Aspekt war in unserem Fall von besonderer Relevanz, da die Studierenden das Training parallel zu den regulären Lehrveranstaltungen absolvieren mussten. Gleichwohl wird betont, dass innerhalb von Präsenzveranstaltungen beispielsweise die Erörterung von Verständnisfragen sowie die Durchführung von Diskussionen leichter umsetzbar sind[10]. Darüber hinaus kann die Anzahl vorzeitig ausscheidender Teilnehmer (Dropouts) durch die Ergänzung von Präsenzlehre im Vergleich zu reiner Onlinelehre verringert werden[11]. Ausgehend von den Stärken und Schwächen von Online- und Präsenzlehre wird für die Gestaltung von Blended Learning-Seminaren empfohlen, die Präsenzlehre auf die inhaltliche Diskussion bzw. Wissensintegration und die Onlinelehre auf die Vorbereitung der Inhalte auszurichten[12]. Die Präsenzlehre dient so der Förderung der Wissensintegration, indem sie die Entwicklung eines konzeptuellen Verständnisses und eine kontextangemessene Anwendung des Wissens seitens der Studierenden unterstützt.

Vor der Entwicklung eines eigenen Online-Lehrangebots wurde die Nutzung überregional bereits vorhandener Online-Lehrangebote in Erwägung gezogen, wie zum Beispiel das Portal LOTSE[13], das Online-Tutorial „FIT für Psychologie und Pädagogik“ der Universität Heidelberg[14] oder der Reader „Informationskompetenz“ der Universität Augsburg[15]. Allerdings werden diese Angebote naturgemäß den disziplin- oder ortsspezifischen Anforderungen für das Studium der Psychologie an der Universität Trier nicht gerecht.

Vor dem Hintergrund, dass das Informationskompetenz-Wissen von Studierenden als lückenhaft und unsystematisch angesehen wird[16], wurde angestrebt, die Online-Lehrmaterialien möglichst strukturiert zu gestalten, um die Entwicklung eines profunden Verständnisses von Informationskonzepten zu begünstigen. Dies erschien auch angesichts der teilweise aufeinander aufbauenden Inhalte sinnvoll. Konsequenterweise wurde ein expositorischer Ansatz gewählt, der insbesondere dann empfohlen wird, wenn die strukturierte Vermittlung von Lerninhalten im Vordergrund steht

7 vgl. Rindermann, Heiner: Lehrevaluation an Hochschulen: Schlussfolgerungen aus Forschung und Anwendung für Hochschulunterricht und seine Evaluation, in: Zeitschrift für Evaluation (2003) S. 233–256.

8 Leichner, Nikolas/ Peter, Johannes/ Mayer, Anne-Kathrin/ Krampen, Günter: Fostering information literacy in German Psychology students using a Blended Learning approach (6th International Conference on Computer Supported Education) Barcelona, ES 2014.

9 Kerres, Michael: Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote, 3. Aufl., München 2012.

10 Arnold, Patricia/ Kilian, Lars/ Thillosen, Anne/ Zimmer, Gerhard: E-Learning. Handbuch für Hochschulen und Bildungszentren. Didaktik, Organisation, Qualität, 1. Aufl. , Nürnberg 2004.

11 z.B. López-Pérez, M. Victoria/ Pérez-López, M. Carmen/ Rodríguez-Ariza, Lázaro: Blended learning in higher education: Students' perceptions and their relation to outcomes, in: Computers & Education 56 (2011) S. 818–826.

12 Arnold, Patricia/ Kilian, Lars/ Thillosen, Anne/ Zimmer, Gerhard: E-Learning. Handbuch für Hochschulen und Bildungszentren. Didaktik, Organisation, Qualität, 1. Aufl. , Nürnberg 2004.

13 http://lotse.sub.uni-hamburg.de/ [1. August 2014].

14 http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/schulung/FITPP/index.html [1. August 2014].

15 http://informationskompetenz.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/994 [1. August 2014].

16 Klatt, Rüdiger/ Gavriilidis, Konstantin/ Kleinsimlinghaus, Kirsten/ Feldmann, Maresa: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen (2001) http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2004/334/pdf/NutzungwissInfo.pdf <http://cup.ub.uni-muenchen.de/fileadmin/dokumente/pdf/Stefi-Studie%20lang.pdf>, Stand: 24. Juli 2014.

Tabelle 1
Übersicht über die Inhalte der einzelnen Kapitel sowie deren Modulzugehörigkeit

Kapitel	Thematik
	Modul 1: Einführung in die Literaturrecherche
1	Wissenschaftliche Publikationsmechanismen: Publikationskreislauf, wichtige Publikationsformen innerhalb der Psychologie
2	Überblick verschiedener Suchmöglichkeiten (Fachdatenbanken, Bibliothekskatalog, Google Scholar)
3	Wege zur Identifikation von Suchbegriffen (z. B. über Thesauri)
4	Verknüpfung von Suchbegriffen durch Boolesche Operatoren, Suchergebnismengen
5	Verwendung von Google Scholar (grundlegende und erweiterte Suchoptionen)
6	Verwendung von Fachdatenbanken über die Suchoberfläche OvidSP (Grundlagen der Suchoberfläche, Funktionen wie Feldsuche, Expertensuche, etc.)
7	Suche nach psychologischen Testverfahren (z. B. in der Fachdatenbank Psyndex Tests und im Elektronischen Testarchiv des ZPID)
	Modul 2: Literaturbeschaffung
8	Auffinden von Volltexten (z. B. Linkresolver SFX, Bibliothekskatalog)
9	Angebote der Bibliothek (Fernleihe, erweiterte Funktionen des Bibliothekskatalogs)
10	Suchstrategien bei vorliegender Literatur (u.a. pearl-finding-growing, zitierende Publikationen suchen)
	Modul 3: Bewertung und Integration von Quellen
11	Kriterien zur Bewertung von Literatur (z. B. Zitationsindizes)
12	Integration der Ergebnisse mehrerer Recherchen (z. B. Umgehen mit widersprüchlichen Informationen)

(im Gegensatz z. B. zu explorativen Lernansätzen)[17].
Die Inhalte der Onlinelehre werden über die Lernplattform Moodle bereitgestellt und sind in insgesamt drei aufeinander aufbauende Module gegliedert, die jeweils in mehrere Kapitel unterteilt sind. Die Inhalte der Module sind multimedial mit Texten, Bildern und Videos aufbereitet, die nach den Kriterien von Hanke, Straub und Sühl-Strohmenger[18] für expositorisches Lehren gestaltet wurden. Entsprechend verfügt jedes Kapitel über eine kurze Einleitung und einen Advanced Organizer. Die Inhalte sind hierarchisch organisiert und führen von allgemeinen zu speziellen Inhalten hin, um progressives Differenzieren zu begünstigen. Darüber hinaus dienen kurze Selbsttests zur Überprüfung des individuellen Wissens (mit automatisierter Rückmeldung) sowie Übungsaufgaben zum Recherchieren (mit individuellem schriftlichem Feedback durch die Trainingsleitung) der Selbstkontrolle des Lernfortschritts. Zusammenfassungen am Ende eines jeden Kapitels werden bereitgestellt, um die Konsolidierung und ein längerfristiges Verständnis der Lerninhalte zu fördern.
Die Themen der Online-Module und -Kapitel sind stichpunktartig in Tabelle 1 aufgelistet. Die Gesamtbearbeitungszeit beträgt ca. sieben Stunden.

In der didaktischen Gestaltung der Präsenzlehre, die der Wissensintegration dienen soll, werden Elemente explorativen und problembasierten Lernens verwendet. Die Teilnehmer/innen werden angewiesen, selbstständig Lösungen für vorgegebene Rechercheprobleme zu entwickeln und dabei verschiedene Recherchestrategien auf der Grundlage des durch die Onlinelehre gewonnenen Wissens zu erproben. Bei Bedarf können sich die Teilnehmer/innen an die Dozentin wenden. Im Anschluss an die Übungen werden jeweils einzelne Vorgehensweisen mit allen Teilnehmer/innen diskutiert.
Vorgesehen sind zwei Präsenztermine á 1,5 Stunden. Die erste Präsenzsitzung baut auf den Inhalten der Online-Module 1 und 2 auf, entsprechend werden die beiden Module vor dem ersten Präsenzseminar freigeschaltet und von den Teilnehmer/innen bearbeitet.

17 Kerres, Michael: Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote, 3. Aufl., München 2012.

18 Hanke, Ulrike/ Straub, Martina/ Sühl-Strohmenger, Wilfried: Informationskompetenz professionell fördern. Ein Leitfaden zur Didaktik von Bibliothekskursen (Praxiswissen) Berlin 2013.

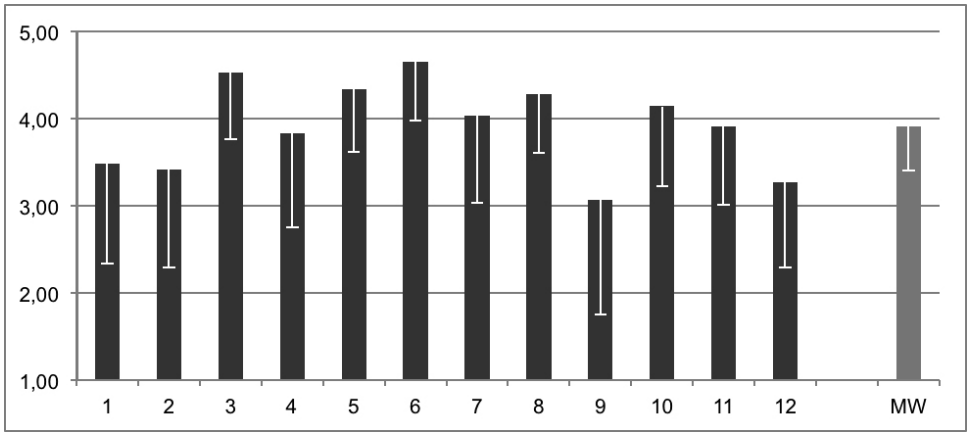


Abbildung 1. Skalen-Mittelwerte und Standardabweichungen zu Frage 1 („Wie viel Neues haben Sie in diesem Kapitel erfahren?") geordnet nach Kapiteln. Anmerkung. MW = Gesamtmittelwert über alle 12 Kapitel.

Die zweite Präsenzsitzung thematisiert die Inhalte von Online-Modul 3. Dieses Modul wird zwischen der ersten und der zweiten Präsenzsitzung freigeschaltet und bearbeitet.

Empirische Studie

Durchführung

An der experimentellen Studie nahmen 67 Psychologiestudierende im zweiten (n = 34) oder vierten Semester (n = 33) des BSc-Studiengangs Psychologie der Universität Trier teil. Der Großteil der Teilnehmer (78%) war weiblich; das durchschnittliche Alter betrug 21.67 Jahre (SD = 2.38).

Das Seminar wurde in insgesamt vier Unterrichtsgruppen mit jeweils maximal 21 Studierenden durchgeführt; die Kursdauer betrug jeweils zwei Wochen. Die Präsenzmodule wurden von einer Diplom-Psychologin mit mehrjähriger Lehrerfahrung geleitet; als Co-Trainer fungierte ein Master-Student der Psychologie. Um die Rückmeldungen der Teilnehmer/innen zu erfassen wurden am Ende eines jeden Kapitels der Online-Lehre mehrere Einschätzungen erhoben. So wurden die Teilnehmer/innen gefragt, inwieweit sie die Inhalte für neu (Frage 1), interessant (Frage 2), nützlich (Frage 3) und verständlich (Frage 4) hielten. Die Einschätzungen waren auf fünfstufigen Likert-Skalen abzugeben (z. B. „Wie viel Neues haben Sie in diesem Kapitel erfahren?"; 1 = „fast nichts"; 2 = „eher wenig"; 3 = „weder-noch"; 4 = „eher viel"; 5 = „sehr viel").

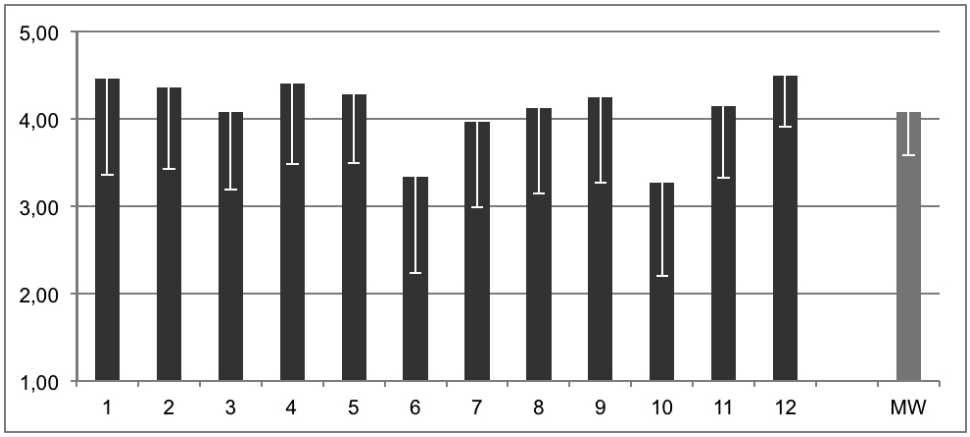


Abbildung 2. Skalen-Mittelwerte und Standardabweichungen zu Frage 4 („Wie klar und verständlich fanden Sie die Bausteine dieses Kapitels insgesamt?") geordnet nach Kapiteln. Anmerkung. MW = Gesamtmittelwert über alle 12 Kapitel.

Ergebnisse

Die Mittelwerte und Streubreiten zu der Frage, inwieweit die Probanden die Inhalte der einzelnen Kapitel als neu bewerten (Frage 1), sind in Abbildung 1 illustriert. Alle Mittelwerte sind größer als 3 (Antwortkategorie „weder-noch"). Bei genauerer Betrachtung der Werte fällt auf, dass bei den Kapiteln 3, 5, 6 und 8 über 90% der Teilnehmer angeben, „eher viel" oder „sehr viel" Neues dazugelernt zu haben. Demgegenüber geben bei den Kapiteln 9 und 12 über 50% der Probanden an, „weder-noch", „eher wenig" oder „sehr wenig" Neues gelernt zu haben.

Die Mittelwerte der Antworten auf die Frage, wie interessant die Bausteine dieses Kapitels gestaltet sind (Frage 2) weichen nur geringfügig voneinander ab und liegen auf einem moderaten Niveau: Alle Mittelwerte sind größer als 3 (Antwortkategorie „weder-noch"), lediglich ein Mittelwert ist größer als 4 (Antwortkategorie „eher interessant").

Hinsichtlich der Frage bezüglich der Nützlichkeit (Frage 3) weichen die Mittelwerte ebenfalls lediglich geringfügig voneinander ab, bewegen sich aber auf höherem Niveau als die vorgenannten: Alle Mittelwerte sind größer als 4, entsprechend der Antwortkategorie „eher wichtig".

Die Mittelwerte der Frage bezüglich der Verständlichkeit (Frage 4; vgl. Abbildung 2) liegen bei den Kapiteln 6 und 10 erkennbar niedriger als bei den übrigen Kapiteln. Ergänzende Analysen zeigten, dass zwischen den Teilnehmern aus dem zweiten und vierten Studiensemester keine Unterschiede in den Antworttendenzen bestehen.

Diskussion und Ausblick

Die Rückmeldungen zu Frage 1 zeigen, dass die Studierenden die Trainingsinhalte überwiegend als neu beurteilen. Insbesondere die

Inhalte zu Thesauri, zur Verwendung von Google Scholar, zu Suchen in Fachdatenbanken und zum Zugriff auf Volltexte werden als neuartig und informativ eingeschätzt. Dies liegt vermutlich an der besonderen Relevanz dieser Inhalte für die Studierenden, da sie sich mit diesen Thematiken auseinandersetzen müssen, wenn sie beispielsweise für eine Hausarbeit recherchieren. Zudem kann man mutmaßen, dass einige andere Inhalte (z. B. Publikationsmechanismen) von den Studierenden bereits im Laufe des Studiums informell gelernt oder in Lehrveranstaltungen vermittelt wurden, obschon sie nicht expliziter Bestandteil des Curriculums sind.

Die Rückmeldungen zu Fragen 2 und 3 zeigen, dass die Teilnehmer/innen die Inhalte prinzipiell als nützlich erachten (Frage 3), sie aber die Inhalte zugleich als verhältnismäßig wenig interessant beurteilen (Frage 2). Dies liegt möglicherweise daran, dass die Teilnehmer/innen zum Zeitpunkt der Teilnahme (zu Beginn bzw. in der Mitte des BSc-Studiums) relativ wenig Gelegenheit haben, die neu erworbenen Fähigkeiten einzusetzen. Antworten auf die Frage nach der Verständlichkeit (Frage 4) weisen auf Verständnisprobleme in Kapiteln 6 und 10 hin. Die vergleichsweise hohen Probleme mit Kapitel 6 (OvidSP) lassen sich höchstwahrscheinlich auf technische Schwierigkeiten zurückführen, die beim Zugriff auf die Suchoberfläche von Rechnern außerhalb des Campusnetzes auftraten. Verständnisprobleme bei Kapitel 10 ließen sich zum einen auf einen offenbar zu komplexen Lehrtext über verschiedene Suchstrategien bei vorliegender Literatur (Vergleich von pearl-finding-growing, der zitiert-durch-Suche und dem Durchsehen des Literaturverzeichnisses) und zum anderen auf eine unklar formulierte Übungsaufgabe zurückzuführen.

Mit Blick auf eine erneute Durchführung wurden aus den Daten verschiedene Verbesserungsansätze abgeleitet und mittlerweile realisiert. So wurden angesichts der Verständnisprobleme bei den Kapiteln 6 und 10 die Lehrtexte dieser Kapitel umfangreicher gestaltet und zugleich vereinfacht. Angesichts der Komplexität der Suchoberfläche OvidSP wurde die Verwendung dieser Suchoberfläche während der Präsenzlehre intensiver behandelt und durch weitere Übungen angereichert.

Wie oben erwähnt, bestehen große Unterschiede im Vorwissen der Teilnehmer/innen. Im Falle einer erneuten Durchführung ist daher angedacht, eine Trainingsvariante im Sinne adaptiven Unterrichts[19] zu entwickeln, in der den Teilnehmern anhand der Ergebnisse des Informationskompetenz-Wissenstests, welcher vor der Trainingsteilnahme bearbeitet wird, Hinweise auf individuelle Stärken und Schwächen gegeben werden. Anhand dieser Informationen können die Teilnehmer/innen dann entscheiden, welche Kapitel der Online-Module sie bearbeiten. Alternativ könnte man die Teilnehmer/innen auch auffordern, diese Entscheidung anhand einer Selbsteinschätzung zu treffen.

Wie berichtet erkennen die Studierenden zwar die Nützlichkeit der Inhalte des Trainings, finden diese aber nur bedingt interessant. Möglicherweise sollte man bei einer erneuten Durchführung des Trainings zudem darüber nachdenken, gezielt fortgeschrittene Studierende (bspw. ab dem 5. Semester des BSc/BA-Studiengangs) anzusprechen, da Informationskompetenz beim Verfassen einer Abschlussarbeit vermutlich akuter benötigt wird.

Angesichts des recht hohen Umfangs der Online-Inhalte könnte weiterhin darüber nachgedacht werden, eine Kurzversion des Trainings zu entwickeln, auf die die Studierenden beispielsweise zur Auffrischung zentraler Inhalte zurückgreifen können. Aufgrund der berichteten Ergebnisse sollten Inhalte zu den Themen Thesauri, Verwendung von Google Scholar, Suchen in Fachdatenbanken und Zugriff auf Volltexte auf jeden Fall Bestandteil eines solchen verkürzten Trainings sein.

Es lässt sich zusammenfassen, dass auch Teilnehmerrückmeldungen, die mit relativ geringem Aufwand erhoben werden können, eine Vielzahl an Informationen über die Qualität des Trainings und mögliche Verbesserungen liefern.

19 vgl. Brühwiler, Christian: Adaptive Lehrkompetenz und schulisches Lernen. Effekte handlungssteuernder Kognitionen von Lehrpersonen auf Unterrichtsprozesse und Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler, 1. Aufl, Münster (2014) S. 60-74.

Johannes Peter
Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID).
Forschungsschwerpunkt: Epistemologische Überzeugungen und Informationskompetenz.
peter@zpid.de

Nikolas Leichner
Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID).
Forschungsschwerpunkt: Multimethodale Erfassung von Informationskompetenz.
Universitätsring 15, 54296 Trier
leichner@zpid.de

Brauchen wir in den Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate?

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger

Das Fachreferat ist in den deutschen Wissenschaftlichen Bibliotheken eine relativ neue Einrichtung, die erst im Laufe der 1960er-Jahre eine nennenswerte Bedeutung erlangte. Auf dem Bibliothekartag 1966 in Hannover hielt Rolf Kluth (Bremen) wohl den ersten Vortrag zu der Thematik: „Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Vertretern gleicher und verwandter Fachreferate“.[1] Die Fachreferatskommission des VDB war – maßgeblich auf Initiative von Klaus Hilgemann (Münster), der auch Kommissionsvorsitzender wurde – erst 1991 ins Leben gerufen worden. Die Herausbildung der Fachreferate hängt historisch gesehen mit der seit dem Jahr 1893 in Preußen beginnenden Laufbahngeschichte des Höheren (wissenschaftlichen) Bibliotheksdienstes sowie mit den verschiedentlichen Berufsbilddebatten eng zusammen.[2] Damit ist auch impliziert, dass sich das Fachreferat im Lauf der vergangenen Jahrzehnte gewandelt hat, nachdem ehemals die Auswahl der zu erwerbenden Fachliteratur, die Sacherschließung und die Fachauskunft, daneben teilweise die Leitung von dezentralen Fachbibliotheken in der Hochschule sowie die Pflege der Historischen Sammlungen und bibliographische Veröffentlichungen Eckpfeiler der Fachreferatstätigkeit gewesen waren. Das auf einem fachwissenschaftlichen akademischen Studium basierende Fachreferat war nicht selten mit Funktionsgaben in der Bibliothek verbunden und galt als Sprungbrett zu höherwertigen Stellen auf Führungsebene.

Jedoch sind einige dieser Gewissheiten, vor allem im Zuge der Bologna-Reformen sowie des digitalen Wandels und seiner einschneidenden Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Medien- und Informationssektor, ins Wanken geraten. Welchen Stellenwert hat das klassische Fachreferat in den Wissenschaftlichen Bibliotheken heute noch? Ist es zukunftsfähig oder nicht? Zu diesen kontroversen Fragen nehmen im Folgenden Nadine Keßler und Inka Tappenbeck Stellung.

1 Aufgefunden in: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Bibliographie und Dokumentation. Zusammengestellt v. Felicitas Hundhausen. Wiesbaden: Harrassowitz, 2004, S. 404.

2 Siehe dazu u.a.: Jochum, Uwe: Bildungsgrenzen – Die Ausbildung des Höheren Bibliotheksdienstes in Deutschland. In: Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift. Hrsg. V. Engelbert Plassmann u. Ludger Syré. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000, S. 231-253; siehe auch die Beiträge in: Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft: 200 Jahre Berufsbilddebatte. Hrsg. v. Irmgard Siebert u. Thorsten Lemanski. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2014 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände. 111).

PRO

Nadine Keßler
Fachreferentin an der Universitätsbibliothek Passau

Dem Fachreferatssystem an Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland wird seit Jahren der sichere Tod vorausgesagt. Begriffe wie *Approval Plan*, *Patron Driven Acquisition* (PDA) oder E-Book-Paket-Lizenzierung gelten quasi als Manifestationen dieses sicher geglaubten Untergangs. Freilich haben die grundlegenden Veränderungen in der bibliothekarischen Arbeit der letzten Jahre, zu denen auch diese Erwerbungsstrategien zählen, Auswirkungen auf die Fachreferatsarbeit. Doch machen sie diese noch längst nicht überflüssig, vielmehr bedarf es auch weiterhin in den wissenschaftlichen Bibliotheken der FachreferentInnen und deren Fachwissen. Denn wer sonst könnte – vom bisherigen traditionell betriebenen Bestandsaufbau abgesehen – im Vorfeld der Lizenzierung von E-Book-Paketen oder gesamten Verlagsangeboten eine profunde Einschätzung zu den Angeboten abgeben, wenn nicht die jeweiligen Fachkollegen? Oder wer soll das gegebenenfalls mögliche Veto-Recht bei PDA wahrnehmen?

Es mag sein, dass der Arbeitsaufwand in der konkreten fachbezogenen Literaturauswahl zurückgeht, wie dies wohl auch aufgrund der steigenden Fremddatenübernahmen für die Lite-

KONTRA

Inka Tappenbeck
Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln

Klassisches Fachreferat – was ist das? Kann man bei einem nur rund 100 Jahre alten Berufsbild[1] überhaupt von einer „Klassik“ sprechen? Betrachtet man die Praxis der Fachreferatsarbeit, so lässt sich immerhin feststellen, dass diese noch bis weit in die 1980er-Jahre hinein durch die Aufgabenfelder *Bestandsaufbau* und *Erschließung* hinreichend definiert war. Dieses Verständnis von „klassischem Fachreferat“ deckt sich mit der Wahrnehmung der Fachreferenten selbst, die mit dem Begriff mehrheitlich eben jene Aufgabengebiete identifizieren, z.T. ergänzt um historisch allerdings erst deutlich später hinzugekommene Tätigkeiten wie Fachinformations- und Informationskompetenzvermittlung.[2]

Aber ist dieses „klassische Fachreferat“ wirklich die bibliothekarische Antwort auf die Herausforderungen der Wissenschaft im 21. Jahrhundert? Diese Frage kann mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Nicht nur relativieren neue Erwerbungsmodelle (Access versus Ownership, PDA etc.) die Bedeutung des lokalen Bestandsaufbaus. Auch die Frage, ob ein Fachstudium für die Sacherschließung notwendig ist, wird zunehmend kritischer diskutiert. Neben der damit verbundenen Marginalisierung der beiden Kernaufgaben des klassischen Fachreferats

1 Vgl.: Enderle, Wilfried: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909-2011. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (2012), S. 24-31.

2 Vgl.: Schröter, Marcus: Fachreferat 2011 – Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (2012), S. 32-50.

PRO

raturerschließung der Fall sein wird, doch kann das noch längst nicht den Rückschluss zulassen, dass das Fachreferatssystem gänzlich überflüssig wäre. Denn fachspezifisches Wissen sollte hier auch weiterhin die Grundlage für die bibliothekarische Arbeit sein. Ist doch einer der großen Vorteile der Fachreferatsarbeit jener, dass ein fachwissenschaftlich ausgebildeter Bibliothekar das jeweilige Fach in seiner Gänze im Blick hat und zwar sowohl in Bezug auf die Entwicklung des Faches in wissenschaftlicher Hinsicht als auch auf den Medienbestand einer Hochschulbibliothek.

Kritiker mögen an dieser Stelle einwenden, dass an jeder Wissenschaftlichen Bibliothek Fachreferate fachfremd betreut werden müssen und somit das Argument der fachwissenschaftlichen Ausbildung da nicht gelten könne. Dem entgegenzusetzen ist, dass es sich zum einen zumeist um fachverwandte Fächer handelt, die fachfremd mitvertreten werden und zum anderen aber bilden ein abgeschlossenes Hochschulstudium und die bibliothekarische Ausbildung die sichere Basis einer Einarbeitung in fachfremde Referate.

Die Betreuung einzelner Fachreferate durch wissenschaftliche Bibliothekare ist aber vor allem auch im Hinblick auf die so genannte dritte Säule der so genannten klassischen Fachreferatsarbeit, die Vermittlung, unabdingbar. Meines Erachtens scheint gerade in der Vermittlung der Schwerpunkt der Fachreferatsarbeit in der Zukunft zu liegen. Vermittlung ist insbesondere an Universitätsbibliotheken in zweifacher Hinsicht zu verstehen: einerseits als Vermittlung des Bestandes an die Nutzer, zum anderen aber als Vermittlung zwischen Bibliothek und den jeweiligen Lehrstühlen und deren Anforderungen. Ein enger Kontakt zu den Lehrstühlen ist unverzichtbar. Bisher wurde dieser von den zuständigen FachreferentInnen gepflegt. Wie diese Kommunikation ohne Fachreferate fortgeführt werden sollte, ist mir unklar.

Es wird in Zukunft immer mehr darum gehen, die WissenschaftlerInnen an den Instituten und Lehrstühlen während des gesamten Prozesses ihres wissenschaftlichen Arbeitens zu unterstützen. Gegebenenfalls gehören dann je nach Fach zum Aufgabenportfolio der Fachreferenten auch die Zusammenarbeit im Forschungsdatenmanagement oder aber die Erweiterung der Informations-

KONTRA

ist es aber vor allem die Veränderung der Wissenschaft selbst, die ein neues Verständnis von Fachreferatsarbeit erfordert. Denn nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen, von den technischen Fächern bis hin zu den Textwissenschaften, haben sich im Zuge der „digitalen Revolution“ verändert, haben neue Methoden, Fragestellungen und Arbeitsweisen entwickelt, bei denen digitale Daten, Informationen, Dokumente, Werkzeuge und Infrastrukturen eine zentrale Rolle spielen. Jedoch belegen zahlreiche Studien, dass Wissenschaftler in der Mehrheit über keinerlei effektive Strategien des Umgangs mit diesen digitalen Objekten und Produkten ihrer Arbeit verfügen.[3] Dies gilt für den Umgang mit Forschungsdaten ebenso wie für das digitale Publizieren, insbesondere im Hinblick auf die Varianten des Open Access. Auch digitale Quellen und Rechercheinstrumente sind kaum bekannt. Der Umgang mit virtuellen Forschungsumgebungen oder auch Web-2.0-Tools ist für viele Forscher ein Buch mit sieben Siegeln. Die Wissenschaftler der „Hochschule im digitalen Zeitalter“ fordern daher explizit entsprechende Unterstützung in jeder Phase ihres Arbeitsprozesses.[4] Und genau hier liegt die Zukunftsaufgabe des Fachreferats. Denn die Bedarfe der Wissenschaftler an Unterstützung variieren von Fach zu Fach mitunter drastisch; Forschungsdaten in der Chemie sind etwas anderes als in der Ethnologie. Die geforderte Unterstützung lässt sich daher nicht nach dem „Gießkannenprinzip“ in gleicher Weise für alle Fächer erbringen. Sie setzt eine fachlich affine Qualifikation des Unterstützenden voraus. Der Fachreferent der Zukunft darf sich deshalb nicht auf den Aufbau, die Erschließung und Vermittlung von Bibliotheksbeständen zurückziehen. Er muss mit den Gegenständen, Methoden und der Kultur seines Faches vertraut und über dessen Forschungsstrukturen informiert sein. Er sollte die fachlichen Netzwerke, Ressourcen und technischen Infrastrukturen (Repositorien, virtuellen Forschungsumgebungen) kennen und an der wissenschaftlichen Kommunikation teilnehmen. Ebenso wichtig ist die Vertrautheit mit den im jeweiligen Fach üblichen Formen des Publizierens und den Umgangsweisen mit Forschungsdaten. Auch die Frage der Einbindung neuer Informationstechnologien, etwa der Nutzung von mobilen Endgeräten oder Web-2.0-Funktionalitäten im Kontext von Lehre und Forschung, lässt sich nur fachspezifisch beantworten. Dabei geht es jedoch nicht darum, den Wissenschaftlern lediglich „Hilfe zur Selbsthilfe“ anzubieten, ihnen also die erforderliche Informationskompetenz zu vermitteln, um die vielfältigen funktionalen, technischen, rechtlichen, ökonomischen und ethischen Probleme des Umgangs mit In-

3 Vgl. u.a.: Kroll, Susan; Forsman, Rick: A slice of research life: information support for research in the United States. Report commissioned by OCLC Research in support of the RLG Partnership. 2010. http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/library/2010/2010-15.pdf?urlm=162948 (zuletzt abgerufen am 22.11.2014).

4 Vgl.: Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern. Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, S. 16. http://www.hrk.de/mitglieder/service/empfehlung-informationskompetenz/ (zuletzt abgerufen am 22.11.2014).

kompetenzkurse um weitere für das wissenschaftliche Arbeiten wichtige Skills. Es kann also keinesfalls darum gehen, den derzeitigen Zustand des Fachreferatssystems zu konservieren, vielmehr bin ich der Ansicht, dass sich das Aufgabenspektrum von FachreferentInnen in den nächsten Jahren kontinuierlich erweitern wird.

Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit dem unvermeidlich geglaubten Untergang des Fachreferats doch, dass nach wie vor eine Vielzahl der Stellen für den höheren Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken als Fachreferatsstellen ausgeschrieben werden, die auf genau dieses System rekurrieren. Wenn auch diese Ausschreibungen in vielen Fällen in Verbindung mit anderen Querschnitts- oder Leitungsaufgaben wie zum Beispiel Open Access, Öffentlichkeitsarbeit oder der Leitung einer Teilbibliothek erfolgen.

Das Zeitfenster für die klassische Fachreferatsarbeit an den meisten Universitätsbibliotheken ist gewiss geringer geworden, zum Teil durch die oben dargestellten Veränderungen, vor allem aber durch die stetig wachsenden Zusatzaufgaben. In Zukunft wird es wohl immer weniger „reine“ Fachreferenten geben, vielmehr wird es „Fachreferat plus …“ heißen. Das Fachreferatssystem aber sollte trotz aller Veränderungen weiterhin unbedingt bestehen bleiben. ❙

formationen selbst zu lösen – eine angesichts der wachsenden Komplexität und Dynamik der Informationswelt ohnehin zunehmend unrealistische Zielsetzung. Vielmehr geht es darum Kooperationen aufzubauen, in denen Wissenschaftler und Fachreferenten in engem und kontinuierlichem Austausch mit verteilten Aufgaben an einer gemeinsamen Zielsetzung arbeiten. Der Fachreferent der Zukunft fungiert in diesem Szenario als Berater des Wissenschaftlers in allen den Umgang mit Daten, Informationen, Dokumenten, Werkzeugen und Infrastrukturen betreffenden Aspekten, als kommunikative Schnittstelle zwischen Wissenschaftlern und ihren Partnern innerhalb und außerhalb der Hochschule.

Dieses Konzept von Fachreferatsarbeit – das in der anglo-amerikanischen Bibliothekswelt in den Varianten des „embedded“ und des „liaison librarian“ bereits intensiv diskutiert und adaptiert wird[5] – unterscheidet sich grundlegend vom „klassischen Fachreferat“: Im Fokus steht nicht der Bestand, dessen Aufbau, Erschließung oder Vermittlung, im Fokus steht der Wissenschaftler (jeder Qualifikationsstufe), dem der Fachreferent bedarfsbezogene Beratung und Unterstützung auf fachlicher Augenhöhe bietet. Voraussetzung für die Realisierung dieses Konzepts ist es jedoch, dass Bibliotheken die von ihrer Zielgruppe klar und deutlich formulierten Bedarfe ernst nehmen. Die Erfolgsgeschichte kommerzieller Suchmaschinen zeigt, welche Konsequenzen es hat, wenn Bibliothekare die Lösung informationsbezogener Probleme anderen überlassen. Wir können es uns nicht leisten, entgegen den sich verändernden Bedarfen unserer Klientel an irgendeiner „klassischen“ Variante unseres Berufsbildes festzuhalten. Der Abschied vom „klassischen Fachreferat“ ist alternativlos. ❙

5 Vgl.: Auckland, Mary: Re-skilling for Research. An investigation into the role and skills of subject and liaison librarians required to effectively support the evolving information needs of researchers. 2012. http://www.rluk.ac.uk/wp-content/uploads/2014/02/RLUK-Re-skilling.pdf (zuletzt abgerufen am 22.11.2014)

Image Access
/// made in germany

bereit für & BOOKEYE® 4 V2 KIOSK

Bookeye® 4

Eine Produktfamilie für alle Anwendungen rund um das Scannen von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Akten u.v.m.

Den *Bookeye® 4 V2* für Vorlagengrößen bis A2+ gibt es in den Varianten *Basic*, *Kiosk*, *Office* und *Professional*. *Scan2Pad* verbindet den *Bookeye® 4* Kiosk „wireless“ mit mobilen Geräten wie iPad, iPhone, Android Tablet oder Smartphone.

Image Access GmbH
Hatzfelder Straße 161–163, 42281 Wuppertal
+49 (0)202 270580, info@imageaccess.de
www.imageaccess.de

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

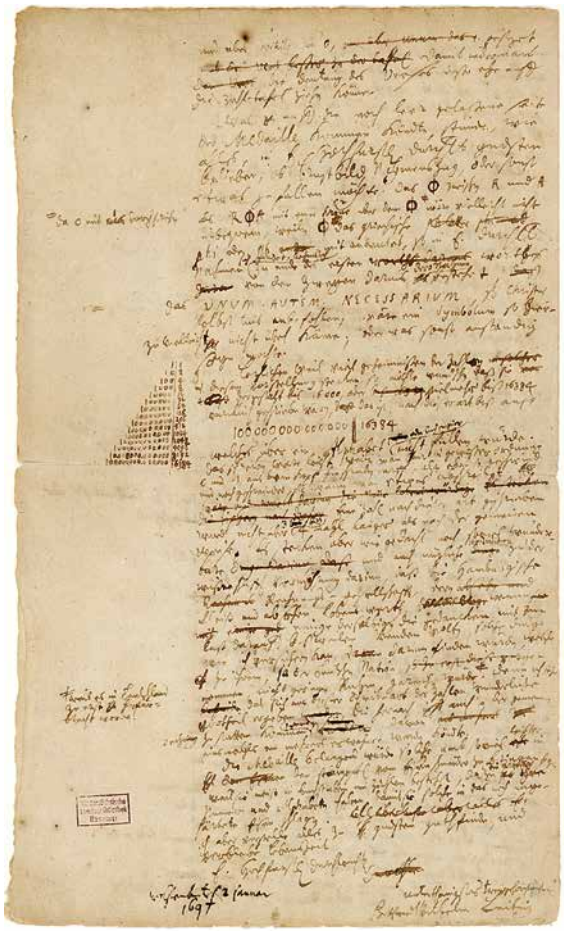
Leibniz — der Außerirdische

„Schwerlich wird die Menschheit je fliegen, und nie wird sie wissen, wie Materie denkt“, meinte 1877 der Naturwissenschaftler und Philosoph Emil Du Bois-Reymond. Fünf Jahre zuvor schrieb Samuel Butler in dem utopischen Roman „Erewhon“: „Die gegenwärtigen Maschinen verhalten sich zu den kommenden wie die Saurier der Urzeit zum Menschen. Die größten unter ihnen werden wahrscheinlich im Laufe der Zeit beträchtlich kleiner werden. Maschinen können innerhalb gewisser Grenzen andere Maschinen jeder Art erzeugen, und seien sie noch so verschieden von ihnen selbst.“

Dies sind zwei Zukunftsprognosen aus dem 19. Jahrhundert, die erste (Fehl-)Prognose gab ein renommierter Wissenschaftler aus Berlin ab, die zweite, durch unsere Zeit bestätigte, stammt aus der Feder eines Künstlers und Schriftstellers.

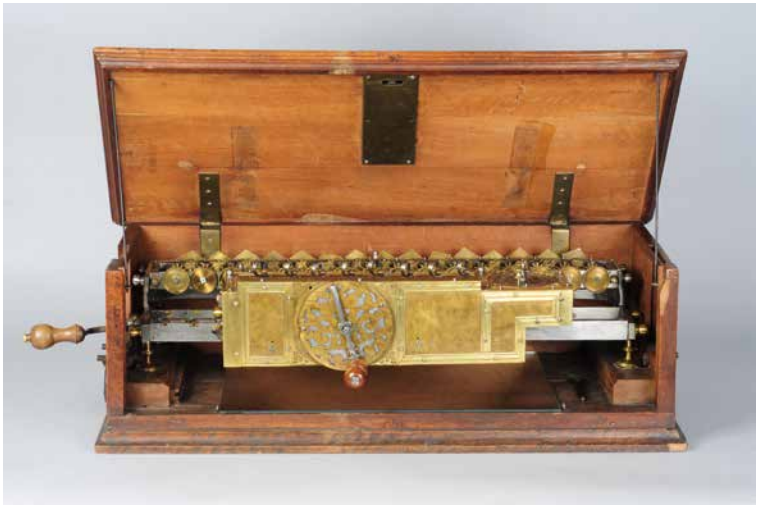
Der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz war rund 200 Jahre vor diesen Prognosen einer der herausragenden Vertreter der Technik- und Fortschrittseuphorie des Barockzeitalters. Doch anders als die eben zitierten gedanklichen Zukunftsentwürfe war Leibniz meist bemüht, seine Ideen konkret zu planen oder in die Realität umzusetzen, u. v. a. etwa im Bergbau (Horizontalwindmühlen), in der Militärtechnik (Maschinengewehr, U-Boot) oder bei der Konstruktion von Rechenmaschinen.

Alle Fotos: GWLB, Jutta Wollenberg



Leibniz war also nicht nur ein Mann, der alle (!) Wissenschaften seiner Zeit beherrschte, sondern er wünschte diese auch anzuwenden – nicht zufällig lautete eines seiner Motti „theoria cum praxi“. Wenn man will, kann man in Leibniz auch einen genialen Ingenieur sehen, ganz im Sinne von Jakob Leupold, der 1724 schrieb: „Was vor alten Zeiten diese Mechanici waren, das sind heutzutage unsere Ingenieurs, welchen nicht nur allein zukömmt, eine Festung aufzureißen und dann zu erbauen, sondern auch nach mechanischen Fundamenten allerlei Maschinen anzugeben […]. Ingleichen mancherlei compendieuse Maschinen zu erfinden, die Arbeit zu erleichtern und was öfters unmöglich scheinet, dennoch möglich zu machen.“

Genau dies, den Menschen das Denken und die Arbeit erleichtern, sollten die Rechenmaschinen des Gottfried



Wilhelm Leibniz, mit denen er sich sein ganzes Leben lang beschäftigte. Es sei unwürdig, so meinte er, „die Zeit von hervorragenden Leuten mit knechtischen Rechenarbeiten zu verschwenden, weil bei Einsatz einer Maschine auch der Einfältigste die Ergebnisse sicher hinschreiben kann".

Eine dieser von ihm nicht nur entworfenen, sondern auch (durch Beauftragte) gebauten Rechenmaschinen gehört zu den größten Schätzen der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover. Es ist das letzte und weltweit einzig erhaltene Exemplar seiner Vier-Spezies-Rechenmaschine, also einer Maschine, die die vier Grundrechenarten Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren beherrscht. Immerhin brachte sie es auf 16 Stellen, eine Leistung die manche Taschenrechner der 80er Jahre noch nicht erreichten.

Gern wird im Zusammenhang mit der Erörterung der Vorläufer und Begründer unseres Computer-Zeitalters auf zwei Erfindungen des hannoverschen Bibliothekars und Gelehrten hingewiesen, nämlich zum einen eben auf die Rechenmaschine und zum anderen auf die von ihm entwickelte „Dyadik", den Binärcode in unserer Sprache.

Über die für einen normalen Erdbewohner nicht nachvollziehbaren, ungeheuren Lebensleistungen von Leibniz hat Hans Magnus Enzensberger einen satirischen Text als vorgebliches CIA-Dossier geschrieben mit dem Titel „G. W. L. (1646–1716)". Darin heißt es u. a.: „Was einen ferner schier rasend macht, ist dieser wahnwitzige Fleiß. Unter allen Umständen, überall, jederzeit schreibt er, liest oder rechnet. Seine kleine Maschine, die Wurzeln zieht, hat er stets zur Hand. Die Staffelwalze rotiert. [...]

Seine Programme schreibt er sich selbst. Die Algorithmen sind neu: Infinitesimalkalkül, Wahrscheinlichkeitsrechnung. [...] Davon abgesehen frägt sich die Kommission, wie dieser L. zweihundert Jahre zu früh an die Boolesche Algebra kam, und sie antwortet, daß es hierfür nur eine Erklärung gibt: L. ist ein automatischer Astronaut, eine extraterrestrische Sonde" (Mausoleum. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975).

Man kann – jenseits aller Bewunderung und ungläubigem Staunen über sein Genie – ziemlich sicher sein, dass Leibniz unser elektronisches Zeitalter gut gefallen hätte – ihm, der die Vier-Spezies-Rechenmaschine erfand und den Binärcode entwickelte, ihm, dem weltweit vernetzten Kommunikator. Sein Briefwechsel, der seit 2007 zum Welterbe der UNESCO gehört, umfasst 16.000 Briefe mit 1.200 Korrespondenzpartnern in drei Erdteilen.

Fortschrittlich sind seine Gedanken über den Frieden zwischen den Religionen, wohl lebenswichtig für die Welt ist sein Kosmopolitismus – wir nennen es globales Denken –, der verlangt, auch mit dem ganz Fremden zu sprechen und von ihm zu lernen. Zeitgemäß sind seine Forderungen nach Transdisziplinarität und nach Akademien, die diese gewährleisten, und vieles andere mehr.

Die nachhaltige Wirkung von Leibniz über Jahrhunderte hinweg in vielen Wissenschaften ist unübersehbar. Seine optimistische und dem Menschen zugewandte Denkweise, seine Betonung des Wirkens für das allgemeine Gute hat ihn, wie Eike Christian Hirsch es formulierte, bis heute zu einem Lehrer der Menschheit gemacht. ❙

(Über die Geschichte der Maschine, ihre Funktionsweise, ihre Bedeutung und ihre Ästhetik gibt das soeben erschienene Buch „Das letzte Original" von K. Badur, F. O. Kopp, E. Stein und A. Walsdorf Auskunft. Es ist das erste der Reihe „Schatzkammer". 272 S., zahlreiche farbige Abbildungen, Leineneinband, ISBN 978-3-943922-08-0, 49,50 Euro)

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Die schriftlichen Zusammenfassungen der spannenden b.i.t.online-Podiumsdiskussionen auf der Buchmesse 2014 zu den Themen „Right to E-Read“, „Das Ende von PDA?“ und „Library Choice“ finden Sie ab Seite 555 in diesem Heft. Videoaufzeichnungen in voller Länge stehen auf unserer Webseite www.b-i-t-online.de bereit.

Wir müssen reden[1]

„Vielleicht sollten sich die Macht der Worte und die der Politik öfter treffen“[2], so Direktor Jürgen Boos am Ende der Buchmesse 2014, Frankfurt, 8. bis 12. Oktober.

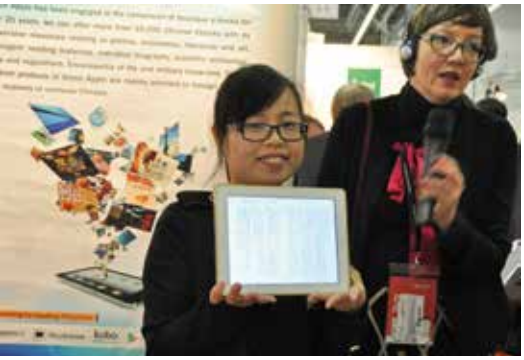
Vera Münch

„Der digitale Kontrollverlust stürzt die postindustrielle Ordnung in die Krise; Konflikte mit Konzepten wie Urheberrecht, Privatsphäre oder Staatsgeheimnissen sind dabei nur oberflächliche Erscheinungen eines grundsätzlichen Umbruchs. Die Kräfte, die in der digitalen Welt wirken, lassen unsere bekannten Strategien unwirksam werden.“
Treffender als mit diesem Textauszug von der Rückseite des zur Buchmesse erschienenen Erstlingswerks „Das Neue Spiel – Strategien für die Welt nach dem digitalen Kontrollverlust“ kann man den Zustand nicht beschreiben, den die digitale Netztechnologie in weniger als 20 Jahren

1 Titel des Podcasts von Michael Seemann und Max von Webel.

2 Zum internationalen, von der dänischen Autorin Janne Teller initiierten Autorenprojekt Frankfurt Undercover, bei dem gesellschaftliche und politische Fragen diskutiert wurden. Die FAZ berichtete unter dem Titel „Zwischendurch die Welt retten“ in ihrem Blog am 10. Oktober 2014. http://blogs.faz.net/buchmesse/2014/10/10/zwischendurch-die-welt-retten-240/

Buchmesse 2014
Wissensmanagement
beflügelt



beck-online
DIE DATENBANK
eLibrary

we.learn.it

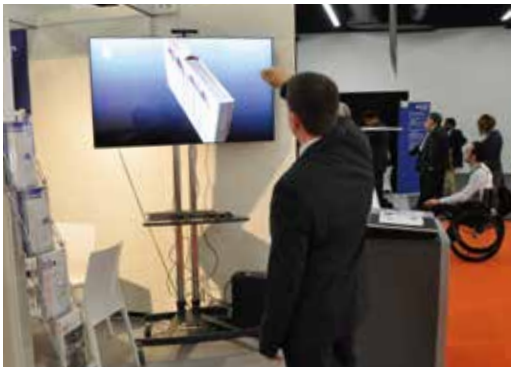
Born to inform

4782
Buchhandlungen.
Such dir deine aus.
VORSICHT BUCH

b.i.t.online
journal

FINNLAND.COOL. FRANKFURTER BUCHMESSE.

Finnland.Cool



+++ Messesplitter +++

Buchmesse für Bibliotheken – mit FaMi- und LIS-Freikarten.

Mit einer eigenen Rubrik unter ebendiesem Namen warb die Frankfurter Buchmesse auf ihrer Webseite um den Besuch von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren.

„Die Buch- und Medienbranche", so die Begründung, „befindet sich wegen der Digitalisierung und neuer Informationstechnologien im Umbruch. Dies trifft besonders auf die Bibliotheks- und Informationsbranche zu. Hier herrscht hoher Diskussions- und Informationsbedarf." Ach was, ist man beinahe geneigt zu kommentieren. Nachdem aber Freikarten für Fachangestellte für Medien (FaMis) und LIS-Studierende sowie ermäßigter Eintritt für Vertreterinnen und Vertreter von Bibliotheken zu dieser Werbung gehören, wird der Kommentar umgehend zurückgenommen und die Aktion zur Unterstützung der bibliothekarischen Weiterbildung gelobt. Zum Besuch empfohlen wurde vor allem die Halle 4.2 und dort der LIS-Corner und das Internationale Bibliothekszentrum ILC. Am LIS-Corner tauscht sich traditionell der bibliothekarische Nachwuchs aus, unter anderem über mögliche Berufsperspektiven und erste Erfahrungen mit der Arbeitswelt. Das ILC ist das Arbeitszentrum für Gespräche mit Bibliotheksdienstleistern, die dort Tische mieten. In diesem Jahr waren es 16 Anbieter, darunter drei aus USA, zwei aus UK und jeweils einer aus Italien, Frankreich und den Niederlanden. In der Business Lounge der Halle 4.2. präsentierten sich zwei Anbieter: Amazon Publishing, USA und Elsevier, vertreten durch den 2003 übernommenen Verlag Elsevier Urban & Fischer GmbH.

bibliotheksnews.com berichtet live

Der auf dem Bibliothekartag in Bremen als Studierendenprojekt mit großem Erfolg gestartete Blog bibliotheksnews.com war auch auf der Buchmesse der ganzen Welt aufgedrückt hat, ganz besonders aber den Branchen, die mit geistigen Gütern arbeiten und handeln. Michael Seemann, Kulturwissenschaftler und Netzaktivist (Twitteralias @mspro), analysiert in diesem Buch die Aspekte, die seiner Meinung nach zum Kontrollverlust geführt haben, leitet daraus zehn durch Thesen unterfütterte Regeln für das neue Spiel ab und erläutert sie mit Empfehlungen. Regel 1 lautet: „Du kannst das Spiel nicht gegen den Kontrollverlust spielen." Dazu sagte er im Interview mit b.i.t.online auf der Buchmesse 2014: „Erst wenn wir nicht mehr auf Kontrolle bestehen, sondern uns auf die neuen Bedingungen des Netzes einlassen, können wir gestaltend eingreifen."

Crowdfunding finanziert „Das Neue Spiel"

Wie das geht, sich auf die neuen Bedingungen des Netzes einzulassen, macht Seemann selbst seit Jahren im Internet und nun auch mit dem neuen Buch vor. Er betreibt den vielbeachteten, mit der FAZ gestarteten, aber 2010 nach Unstimmigkeiten mit dem Verlag[3] von ihm privat übernommenen Blog ctrl+verlust[4].

Darin schreiben Seemann und Gastautoren fundiert über wichtige Netzthemen, zum Beispiel zu den Kategorien Plattformneutralität, Kontrollverlust, Post-Privacy oder Algorithmenkritik. Ihre Beiträge diskutieren sie mit der aktiv beteiligten Leserschaft. Für den Blog haben bislang, wenn der automatisch angezeigte Zähler auf der Webseite stimmt, 130 Leute unter Nutzung der Social-Media-Microspendenplattform flattr[5] Social Payment Geld zur Verfügung gestellt. „Das Neue Spiel" baut auf den Texten und Diskussionen des Blogs auf. Es ist ebenfalls nach den neuen Spielregeln entstanden: über Crowdfunding vorfinanziert. Seemann hat, um die benötigten Mittel zu bekommen, sein Buchprojekt auf der Plattform „Startnext"[6] für Gruppenfinanzierung beschrieben und auf diese Weise um Spenden gebeten. Leute, die daran glaubten, dass es eine gute Idee ist, ein solches Buch zu schreiben, haben dann das Geld dafür bereitgestellt. Das gedruckte Buch ist bei orange ● press, Freiburg erschienen. Das e-Book hat iRights Media umgesetzt.

Social Reading ist auf sobooks in vollem Gange

Auf der Social Reading-Plattform sobooks[7], die der Blogger und Buchautor Sascha Lobo auf der Contec 2013 und der Buchmesse 2013 angekündigt hat und die jetzt zur Buchmesse 2014 für die breite Nutzung eingeführt wurde, kann man das Buch direkt am Text entlang kommentieren und diskutieren, was Pionieranwender der neuen Technologien schon intensiv tun. Leser Ralf Stockmann beispielsweise von der Abteilung Innovations- und Datenmanagement der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz findet (u.a.), der Satz „Auf einmal steht das Internet vor der Haustür und macht Fotos" sei „einer der schönsten Sätze des Buches", was vier weitere Leser dazu animierte, ebenfalls etwas dazu zu sagen (Stand 27.10.2014). An einer Art Strichcode, der unter jeder im Diskussionsmodus aufgerufenen Seite abgebildet ist, kann man ablesen, zu welchen Seiten Leser Kommentare abgegeben haben. Jede einzelne Seite wird durch einen senkrechten Balken repräsentiert. Gibt es dazu Kommentare, wird der entsprechende Balken fett angezeigt, gibt es mehrere Kommentare zu einer Seite, erscheint der Balken in rot. Die Kommentare werden nach Art eines Twitter-Tweetstromes rechts neben der Seite angezeigt. Gibt es mehr Anmerkungen, als auf Seitenhöhe passen, kann man die Kommentarseiten übereinanderschieben. Bei der aktiven Auseinandersetzung mit dem Buchinhalt werden nebenbei noch missverständliche Stellen und Fehler im Buch aufgedeckt; derzeit auch noch der eine oder andere Softwarefehler in der Social Reading Plattform selbst. Crowdproof, oder wie auch immer man das nennen mag. Wer sich für die Zukunft der direkten Textkommentierung, Leserkritik und Leserinteraktion über das Netz interessiert, sollte

3 http://www.carta.info/29704/kein-systematischer-konflikt-stellungnahme-der-f-a-z-zur-causa-ctrl-verlust/

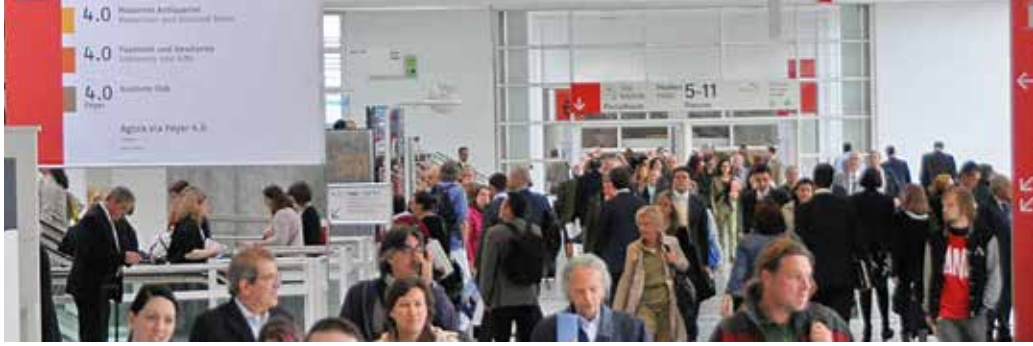
4 http://www.ctrl-verlust.net/

5 https://flattr.com/

6 https://www.startnext.de/people/mspro

7 https://sobooks.de/

Vera Münch
Riitta Kaivosoja In #Finnland gehören Bibliotheken zur Kultur #fbm14 -"


4.0
4.0
4.0
5-11

Internationale Blaue Stunde

HOT SPOT EDUCATION

Forum Verlagsherstellung
Forum Production in Publishing
HOT SPOT STAGE
PUBLISHING SERVICES

CONTEC
FRANKFURT

DAS NEUE SPIEL

8.–12. Oktober 2014
FRANKFURTER BUCHMES
Busines
Club

Bücher sind
Blockbuster
aus Buchstaben

Unverzichtbar!
b.i.t. online
buch journal

fachb

Büche

LIS CORNER

BücherBus

+++ Messesplitter +++

se aktiv. Nicole Gageur von der HAW Hamburg als Chefreporterin traf man, schier unermüdlich, überall, wo es für Bibliotheken Interessantes zu sehen oder zu hören gab. Ihre Eindrücke und Erkenntnisse twitterte und bloggte sie live von der Buchmesse. Die Berichte können auf bibliotheksnews.com nachgelesen werden.

dbv-Bericht zur Lage der Bibliotheken

Zum fünften Mal präsentiert der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) den „Bericht zur Lage der Bibliotheken". Die 12-seitige Publikation kann im vollen Wortlaut auf der dbv-Webseite als ePaper gelesen oder als pdf heruntergeladen werden. Die wichtigsten aktuellen Forderungen:

- ein Recht auf Lizenzen für elektronische Medien in Öffentlichen Bibliotheken,
- die Einführung einer allgemeine Bildungs- und Wissenschaftsschranke für Wissenschaftliche Bibliotheken als Lösung gegen die sogenannten „Schrankenparagrafen" des Urheberrechts,
- die Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen für die Sonntagsöffnung in Öffentlichen Bibliotheken,
- die Sicherung des Datenschutzes in Bibliotheken,
- eine langfristige Förderung für Kooperationen mit lokalen Bildungs- und Kultureinrichtungen,
- eine übergreifende Strategie für die Zukunft der Bibliotheken in Deutschland,
- Schluss mit den Sparmaßnahmen in Öffentlichen Bibliotheken: Mehr Geld für Medien und Bildungsangebote.

Ideenwettbewerb zur neuen Kampagne „Netzwerk Bibliothek"

Bibliotheken sind aufgerufen, sich über die neue Webseite netzwerk-bibliothek.de (beta) am Ideenwettbewerb zu beteiligen. Sherlock kombiniert

sobooks ausprobieren. Die lange Entwicklungszeit hat sich gelohnt. Wie lange der Vorsprung hält, steht in den Sternen des Cyberspace. Das Geschäftsmodell von sobooks ist, wie alle anderen in diesem Neuland, noch nicht hundertprozentig ausgereift. Gemeinfreie Bücher stehen im vollen Umfang zum Online-Lesen zur Verfügung, von anderen zumindest mehrere Seiten.

FAZ richtet ihren digitalen Lesesaal mit sobooks ein

Wie ernst Verlage diese neue Welt des Publizierens und Interagierens mit den Lesern nehmen, zeigt die Kooperation, die unter der Überschrift „Neue Community: Frankfurter Allgemeine Zeitung eröffnet digitalen Lesesaal auf FAZ.NET" am 10. Oktober im FAZ-Blog verkündet wurde: „Die Frankfurter Allgemeine Zeitung bindet die neue E-Book-Plattform Sobooks in ihr Online-Angebot ein und bietet den Lesern auf FAZ.NET damit ein neuartiges Lese- und Literaturerlebnis: Im digitalen Lesesaal werden Autoren, Kritiker und Leser zur gemeinsamen Lektüre zusammentreffen und sich direkt im jeweiligen Buch über diskussionswürdige Textpassagen austauschen. So erhalten FAZ.NET-Nutzer bevorzugten Zugang zu digitalen Büchern, ihren Autoren und deren Kritikern. Die neuartige Diskussionsplattform ist direkt mit sozialen Medien verknüpft. Die Eröffnung des digitalen Lesesaals ist für die kommenden Wochen geplant."[8]

Bei Redaktionsschluss für diesen Beitrag war der digitale FAZ-Lesesaal noch nicht online.[9]

Verlage dehnen ihre Spielräume maximal aus

„Waren wir Verleger und Buchhändler vor fünf Jahren noch unsicher, welche Rolle wir in einer zunehmend digitalisierten Welt spielen werden, können wir heute mit Selbstbewusstsein sagen, dass wir die Herausforderungen der Digitalisierung angenommen haben, und Verlage und Buchhandlungen weiterhin den Markt entscheidend bestimmen", so der Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (BoeV), Heinrich Riethmüller, in seiner Eröffnungsansprache. Die deutsche Buchbranche gestalte den digitalen Wandel, sie sei „eine treibende Kraft, weil sie den Wandel als Chance begreife. Multichannel sei kein Modewort, die Branche meine es ernst damit. „Denn eines ist klar: Nur wenn der Kunde aus einer Vielfalt an Möglichkeiten auswählen kann, bleibt er auch ein Kunde." Deshalb forciere die Branche die Symbiose, verbinde online mit offline, digital mit analog, mobil und stationär. Jürgen Boos, Direktor der Frankfurter Buchmesse, kommentierte den Aufbruch in die multimediale Publikationswelt, den 20 Jahre nach den Wissenschaftsverlagen nun alle Verlage angetreten haben, wie folgt: „Buchverlage dehnen ihre Spielräume maximal aus. Sie experimentieren mit Inhalten und Technologien, und dieser Erfindergeist durchzieht die Buchmesse. (...) Hier gilt wie überall: Dem Unternehmungslustigen gehört die Welt."

Diversifikation, so die Hoffnung, soll die Quasi-Monopole der Netzgiganten brechen, der derzeitigen „Herrscherfirmen" auf dem Weltmarkt, wie Riethmüller aus den Publikationen von Jaron Lanier zitierte, dem diesjährigen Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels.

Mehr Start-Ups als je zuvor

Dass hierfür große Hoffnungen auf jungen, neu gegründeten Firmen ruhen, war auf der Buchmesse 2014 unübersehbar. Vor allem in der Halle 4, aber auch in den anderen Hallen, traf man so gut wie an jeder Ecke auf Start-Ups, deren Namen man in der Branche noch nie zuvor gehört hat. Sie kamen aus vielen verschiedenen Ländern, oft finanziell unterstützt von Wirtschaftsförderern der öffentlichen Hand wie zum Beispiel spanischen Ministerien und Handelskammern. Offizielle Zahlen dazu, wie viele junge Unternehmen auf der Buchmesse 2014 ausstellten, gibt es leider nicht. Es waren aber eindeutig mehr als je zuvor. Allein in den Hallen 3.1, 4.0 und 4.2 zusammen konnte man im Vorbeigehen rund 25 bis 30 Newcomer ausmachen, während

8 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/neue-community-frankfurter-allgemeine-zeitung-eroeffnet-digitalen-lesesaal-auf-faz-net-13200592.html

9 https://sobooks.de/faz

Firmen an vermeintlich unverrückbar seit Jahrzehnten angestammten Plätzen fehlten, so die Agentur Swets.

Swets-Insolvenz erschüttert die Halle 4.2

Die Meldung, dass der niederländische Swets-Konzern Insolvenz beantragt hatte, schlug zwei Wochen vor der Messe ein wie eine Bombe. Noch im Juni hatte Swets Deutschland auf dem Bibliothekartag in Bremen ununterbrochen Verhandlungen mit Bibliotheken, Verlagen und neuen Kooperationspartnern aus der Social Media Welt wie Mendeley und Figshare geführt und Verträge abgeschlossen. Nun klaffte an der Stelle, wo der Ausstellungsstand von Swets auf der Buchmesse 2014 hätte stehen sollen, eine Lücke.

Das Aus erwischte Mitarbeiter wie Geschäftspartner eiskalt. Das machte die Frage, wie es für alle Betroffenen weitergeht, zum meistdiskutierten Thema der Halle 4.2. Cary Bruce, Geschäftsführer des Swets-Wettbewerbers EBSCO Information Services GmbH, sieht eine Verantwortung der Branche an der Insolvenz: „Das hat Swets nicht allein zu verantworten, sondern der ganze Markt. Gute Dienstleistungen müssen honoriert werden. Wir müssen uns fragen, ob der Preis- und Budgetdruck nicht auf dem Rücken der Agenturen ausgetragen wurde. Geringere Verlagsrabattierung, Preisdruck, immer umfassendere Konsortiallizenzen und Open Access haben ihre Konsequenzen. Wollen Bibliotheken noch Dienstleister in diesem Bereich haben?“. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Swets täten ihm die Entwicklungen sehr leid. Insgesamt sei die Insolvenz von Swets für das Agenturgeschäft schädlich, da Verlage und Kunden Vertrauen verlieren würden.

Klaus Kempf, Leiter Bestandsaufbau und Erschließung 3 bei der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), München antwortete auf die Frage, ob er von der Situation überrascht worden sei: „Ja. Es hat uns sehr überrascht, noch dazu, wie das Ganze abgelaufen ist, dass also die Swets Mitarbeiter Deutschland selbst wohl überhaupt nicht informiert waren.“ Kempf erzählte, dass die BSB über Jahrzehnte eine sehr vertrauensvolle Partnerschaft mit Swets gepflegt hat. „Das war ein echter Win-Win-Deal, eine phantastische Kooperation bis in die Geschäftsgänge hinein – Stichwort elektronischer Lieferschein. Swets hat für uns zum Beispiel auch die ganze Reklamationsschiene abgearbeitet, wenn es notwendig war. Für eine Bibliothek unserer Größe ist das jetzt natürlich ein sehr, sehr schwieriger Moment, eine große Frage der Reorganisation. Wir haben mit Blick auf die weiter wachsenden Herausforderungen im digitalen Geschäft dafür eigentlich kein Personal und keine Kapazitäten.“

Schweitzer Fachinformationen engagiert sich

Seit Mitte Oktober ist klar: Schweitzer Fachinformationen arbeitet mit Swets zusammen. Schon während der Messe erklärte Geschäftsführer Philipp Neie, dass Schweizer ein Angebot für Swets Information Services in Deutschland abgegeben habe. Zu diesem Zeitpunkt gab es aber noch einen Mitbewerber. Der Dienstleister vub | Wissen mit System führte ebenfalls Gespräche, wie vub-Geschäftsführer Dr. Christian Preuss-Neudorf bestätigte. Handelseinig wurde man sich aber schließlich mit Schweitzer Fachinformationen oHG. Am 16. Oktober teilte das Unternehmen mit, dass es den laufenden Geschäftsbetrieb von Swets Deutschland bis zum 30.11.2014 aufrecht erhält und danach unter dem Dach von Schweitzer Fachinformationen fortführt. Beide Unternehmen, so steht es in der Presseinformation[10], verfolgen eine geordnete Überleitung sämtlicher Geschäftsbeziehungen und laufender Prozesse unter der neuen Gesamtverantwortung von Schweitzer. „Es ist gut, dass uns dafür auch weiterhin das etablierte Team des Swets Kundenservice in Frankfurt zur Verfügung steht“, so Neie. „Uns erwartet eine große Aufgabe.“ Für Bibliotheken und Verlage, die mit Schweitzer Verträge abschließen, ist für 2015 sichergestellt, dass die vereinbarten Services weiter regelmäßig erbracht werden.

10 http://www.schweitzer-online.de/info/Presseme ldungen/?key=c75809d74ccdb4685acf8ac1f626 fc6d495c126801O01

+++ Messesplitter +++

dort schon digital. Angekündigt auf der Buchmesse-Pressekonferenz fiel der offizielle Startschuss zur gemeinsamen Entwicklung der neuen Imagekampagne „Netzwerk Bibliothek“ dann am Tag der Bibliotheken am 24. Oktober. Mit der Kampagne sollen die digitalen Angebote und verschiedenen Dienstleistungen der Bibliotheken stärker ins Blickfeld gerückt werden.

Digital ist besser? Leseförderung in Bibliotheken

Unter dem Titel „Digital ist besser? Möglichkeiten der digitalen Leseförderung in Bibliotheken“ bot der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) in Zusammenarbeit mit dem dbv (Deutscher Bibliotheksverband), der Stiftung Lesen und der Frankfurter Buchmesse am Messedonnerstag ein Symposium an. Angesichts der immer häufigeren Nutzung digitaler Medien und immer jüngerer Nutzer, so Ulrike Weber von der Stiftung Lesen, müssen Bibliotheken offen sein für alle Medienarten und niederschwellige Angebote machen, um auch die Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die sonst keinen Zugang haben. Wie und in welcher Häufigkeit Kinder und Jugendliche Telemedien nutzen, ermittelt der Medienpädagogische Forschungsverbund in seiner alljährlichen JIM-Studie. Nach dem Bericht 2013 erfordern zum Beispiel 58% der digitalen Aktivitäten, dass die Kinder und Jugendlichen konzentriert lesen können, und immer noch 17% teilweise Lesekompetenz. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass das Lesen von Büchern von 1998 bis 2012 konstant blieb, während gleichzeitig die Nutzung digitaler Medien durch Kinder und Jugendlich kräftig angestiegen ist.

Die digitale Leseförderung durch Bibliotheken ist auch Bestandteil des dbv-Projekts „Lesen macht stark“, in dessen Rahmen vor allem benachteiligte Kinder und Jugendliche gefördert werden.

+++ Messesplitter +++

IOP für wissenschaftliche eBooks ausgezeichnet

IOP Publishing, eine hundertprozentige Verlagstochter des britischen Berufsverbandes Institute of Physics, ist für seine neue Reihe IOP ebooks™ vom Internationalen Verband der gemeinnützigen Verleger (ALPSP) mit dem zweiten Preis beim ALPSP Award for Innovation in Publishing 2014 ausgezeichnet worden. IOP verbindet „innovatives digitales Publizieren mit führenden Stimmen aus der Physik, um grundlegende Physikbücher für eine digitale Welt zu kreieren“. Den Anfang machen die beiden sich ergänzenden Sammlungen IOP Expanding Physics and IOP Concise Physics.

Readfy will Readvolution auslösen

„Die nächste Revolution der digitalen Medien kommt nicht aus Palo Alto, Kalifornien – sondern aus Düsseldorf-Heerdt!“, so der nicht gerade bescheidene Anspruch von Readfy. Readfy bietet eine App an, die nach eigener Aussage „ein neues, mehrdimensionales und soziales Leseerlebnis anbietet“ und „das Lesen des 21. Jahrhunderts definieren und gestalten“ will. Kostenlos, werbefinanziert. Für das einzigartige Geschäftsmodell wurde readfy mit dem „Best of Mobile Award 2014“ in der Kategorie Innovation ausgezeichnet. Wie es funktioniert, ist ausführlich in den FAQ’s auf der Webseite beschrieben.

Selfpublisher mit eigener Ausstellungsfläche

In nur drei Jahren haben es die Selfpublisher aus der Schmuddelecke der Buchmesse zu einem eigenen Selfpublishing-Forum in Halle 3.1 gebracht. Um das Präsentationsareal herum waren die einschlägigen Anbieter platziert, zum Beispiel Ruckzuckbuch.de, epubli und Books on demand, aber auch Neueinsteiger wie eBooxBox.com oder die StoryLorry GmbH, eine

Über 4000 Veranstaltungen und einen neue Struktur für 2015

Wie die Branche verändert sich auch die Frankfurter Buchmesse sichtbar. Nie zuvor wurde mehr referiert und diskutiert als in diesem Jahr. „Das Digitale“, sprich moderne Publikationstechnik und die Weltvernetzung beim Vertrieb und beim Konsum, stand im Zentrum jeder Diskussion. Sieben Fachkonferenzen wurden angeboten. Sechs während der Messe, eine, die CONTEC, über die wir in einem eigenen Beitrag in diesem Heft berichten, einen Tag vor der Messe. In den Messehallen gab es viele Bühnen und Podien und großzügige Areale für Fachforen. Dort liefen fast ununterbrochen Vorträge, die Digitales und die Chancen des digitalen Publizierens für die (Welt-)Bildung, die (Welt-)Forschung sowie der nun möglichen individuellen Informationsbereitstellung für jeden einzelnen Menschen erklärten oder zumindest zu erklären versuchten. Sogar Big Data, die Massendaten, die in Unternehmen, Organisationen und in öffentlichen Social Media-Plattformen für Analysen zu jedweder Fragestellung zur Verfügung stehen und eigentlich ein Fachthema der Informatik sind, wurden an mehr als einer Ecke der Buchmesse 2014 diskutiert.

Mit Lesungen und Verlagsevents sowie den nicht gezählten, aber gefühlt deutlich mehr als 40 Preisverleihungen für jedwede Art auszeichnungswürdiger Produkte und Aktivitäten in der Branche, summierten sich die Veranstaltungen auf über 4000 in fünf Tagen. Das entspricht 800 pro Messetag. Diesem Angebot standen 270.000 Besucherinnen und Besucher gegenüber. Wie viele Unternehmen ausstellten, ist in der Abschlussmeldung der Frankfurter Buchmesse nicht angegeben. Im Vorfeld wurde von rund 7000 gesprochen.

„Statt in Hallen denken wir mehr in Communities“

Die vielen Veranstaltungen hinterließen auf der einen Seite den Eindruck, dass die Branche riesigen Gesprächsbedarf hat; andererseits aber auch, dass die Frankfurter Buchmesse sehr bemüht ist, sich als Fachdialogzentrum mit Buchmesse (oder umgekehrt) neu aufzustellen und über diesen Weg auch neue Einnahmequellen zu erschließen. Zum ersten Mal war in diesem Jahr ein „Business Club“[11] eingerichtet. Er wurde als „Upgrade für Ihren Messebesuch“ verkauft und sollte seinen Mitgliedern „ein umfassendes Mehrwertangebot und ein neues Messeerlebnis“ bieten. Gemessen daran, wie voll der Business-Club-Raum im Foyer der Halle 4 durchgehend war und wen man dort mit wem sprechen sah, scheint das Vorhaben aufgegangen zu sein. Die Frankfurter Buchmesse begründet die Neuausrichtung so: „Themen bekommen eine neue Gewichtung, Marktteilnehmer etablieren sich oder verschwinden. Um diese Veränderungen abbilden zu können, entwickelt die Buchmesse stetig neue Formate zum Thema Netzwerken, neue Bühnen zur Diskussion und neue Ideen zur Inszenierung.“

Für 2015 ist sogar ein neues Hallenkonzept angekündigt. Dabei werden Aussteller in den Hallen 3, 4, 5 und 6 rund um die Agora zusammengeführt. Die Halle 8 entfällt. Die bisher dort untergebrachte englischsprachige Welt soll so näher an die anderen Aussteller heranrücken. Dazu Boos: „Statt in Hallen denken wir mehr in Communities.“

Experimentierplattform Forum Zukunft: Das Digitale sichtbar machen

Mit dem Forum Zukunft hat der Börsenverein vor einigen Jahren eine Experimentierplattform eingerichtet, in der vorwiegend der Branchennachwuchs Ideen für neue Formate und Präsentationsformen für die digital-analog gemischte Publikationswelt entwickelt und erprobt. 2014 stand es unter dem Motto „Sichtbarkeit des Digitalen“. Zu diesem Thema suchte das Forum mit einem Crowdsourcing-Wettbewerb nach „Physischen Erlebniswelten zur Präsentation digitaler Inhalte“. 132 Einreichungen aus 34 Ländern gingen ein. Die siegreichen Vorschläge wurden in Halle 3.1 im Ausstellungsareal #arenaforbooks und im Forum Zukunft in der Halle 3 in mehreren Veranstaltungen gezeigt. Den mit 3.000,- Euro dotierten ersten Platz der Jurywertung gewann die Produktdesignerin Olivia Tomaschek, Hagen, mit ihrem Konzept für das „Bookshelf 2.0“. Der erste Preis der Jo-

11 http://www.buchmesse.de/de/businessclub/

voto-Community mit einem Preisgeld von 1.500,- Euro ging an den Entwurf „Augmenting Interactive World“ des Mediendesigners Patric Schade, München. Das Bookshelf 2.0 ist ein Touchscreen mit der Anmutung eines traditionellen Bücherregals, welches in der Buchhandlung zum Stöbern und Entdecken der digitalen Buchwelt einlädt. Ihr Kerngedanke war, das Einkaufserlebnis in der Buchhandlung mit dem digitalen Einkaufen zu verbinden. Eine Lösung, die sicherlich auch in Bibliotheken begeistern würde. Der Entwurf von Schade „Augmenting Interactive World“ beschreibt den Aufbau einer interaktiven, dreidimensionalen Leseumgebung, die mit beliebigen Mobilgeräten genutzt werden kann. Auf der Grundlage der Layar Augmented Reality (AR) App kann die auf dem Mobilgerät angebotene Lektüre mit Google Glas dann dreidimensional betrachtet werden; Weiterblättern oder Heranzoomen lässt sich dank AR berührungslos durch Gesten steuern. Die Konzeptbeschreibung ist in Englisch auf der Jovoto-Webseite[12] zu finden. Dort stehen auch alle anderen nominierten Vorschläge zum Ansehen bereit (runterscrollen). Ein Blick lohnt sich.

17-Jähriger gewinnt mit „Physik 7“ deutschen eBook Award

Auch der Deutsche eBook Award für Buchkunst im digitalen Raum wurde zum ersten Mal vergeben. Er zeichnet herausragende deutschsprachige eBooks aus. Dass es da schon sehr viel Wunderbares gibt, spiegeln die Nominierungen. Durchweg alle für den Preis gelisteten eBooks sind phantastische Beispiele, wie gewinnbringend und schön sich multimediale Technik zur Verbesserung der Informationsvermittlung einsetzen lässt. Sieger in der Kategorie „enhanced eBooks“[13] wurde der 17jährige Gymnasiast Andreas Huber mit seinem Buch „Physik 7“[14], einem großartigen interaktiven Lehrbuch für den gymnasialen Unterricht. Huber ist 1997 geboren und hat das Abitur für 2016 im Blick. 2013 veröffentlichte er sein erstes Lehrbuch im iBook-Store, „Physik 8“. Die Zielgruppe nahm es begeistert auf. 2014 legte er das jetzt ausgezeichnete Buch „Physik 7“ nach. Aus der Begründung der Jury: „Die naturwissenschaftlichen Inhalte werden durch dynamische Abbildungen, Bildergalerien, sowie interaktive Diagramme, Schaubilder und Versuchsanordnungen ergänzt. Die Möglichkeiten von iBooks Author als Autorentool, inklusive der Glossar-Funktion und den zwei verschiedenen Anzeige-Modi im eBook, wurden hier didaktisch hervorragend für die mediengerechte Umsetzung von Wissenschafts-Inhalten eingesetzt.“

In der Kategorie „beste eBook“-App[15] siegte die DOCMINE Productions GmbH, Visual Storytelling, Zürich und München mit „Carl Lutz – Der vergessene Held“ von Robin Burgauer. Die Jury begründete: „In der historischen Biographie werden Texte, Bildergalerien und Film-Ausschnitte auf stimmige und ästhetisch hochwertige Weise miteinander verbunden. Neben der exzellenten typografischen Gestaltung haben uns in diesem Titel insbesondere die interaktiven Zeitstrahl-Elemente und Infografiken überzeugt. Mit der Verzahnung von textlicher und filmischer Beschreibung mit den anderen Content-Elementen wird hier digitales Storytelling auf höchstem Niveau realisiert.“

Es ist faszinierend, wie die mit Digitaltechnik aufwachsende Generation mit Kreativität und Können Literatur, Musik und Fachpublikationen in digitale Gesamtkunstwerke verwandelt, die der Mensch mit allen Sinnen aufnehmen kann. Bildungsmedien entwickeln sich zunehmend zu multimedialen Wissensträgern, die Vorteile der Digitalen mit den Vorteilen des Buchdrucks verbinden. Das D-Book „Der Traum der roten Kammer“[16], das später beim Besuch auf dem Google-Stand noch einmal ins Spiel kommt, ist auch ein Beispiel dafür.

Hot Spots zeigen die Zukunft, inklusive Big Data

Wie die Nominierungen zum Wettbewerb des Forum Zukunft und zum eBook-Award zeigt auch das Programmheft zu

12 http://arenaforbooks.jovoto.com/

13 http://www.deutscher-ebook-award.de/sieger/nominierte-enhanced-ebooks-2014/

14 http://lehrbuecherhuber.wordpress.com/

15 http://www.deutscher-ebook-award.de/sieger/nominierte-ebook-apps-2014/

16 https://portal.dnb.de/

+++ Messesplitter +++

beim Amtsgericht Mannheim eingetragene neue deutsche Plattform für Autorinnen und Autoren, die ohne klassische Verlage mit Hilfe von solchen Softwaresystemen publizieren wollen, die Anbieter aus der ganzen Welt in immer kürzeren Abständen im Internet hochziehen. Da entsteht eine völlig neue Buchmarktkategorie. Fragen der Nachhaltigkeit oder Portabilität werden nicht gestellt. Die Zukunft wird sie beantworten.

HeFIS will Forschungsprogramme erfolgreicher machen

Thomson Reuters und der Verbund Hessischer Hochschulen (HeFIS) wollen durch eine neue Kooperation den Erfolg deutscher Forschungsprogramme steigern. Technische Grundlage ist das Forschungsinformationssystem Converis, das an sechs Hochschulen gleichzeitig zum Einsatz kommt. Beteiligt sind die Justus-Liebig-Universität Gießen, die Philipps-Universität Marburg, die Universität Kassel, die Frankfurt University of Applied Sciences, die Hochschulen Fulda und Geisenheim und die Technische Hochschule Mittelhessen. Converis bietet Funktionen für das Management von Informationen zum kompletten Forschungszyklus; von der ersten Idee, über Drittmitteleinwerbung, Organisation des Projektablaufs bis hin zur Publikation und Patentanmeldung. Mehrere flexibel anpassungsfähige Module ermöglichen z.B. Pre- und Post-Award-Management, Publikations-Management, Graduierten-Management, Portfolio-Verwaltung für Schutzrechte im Bereich geistiges Eigentum, Datenintegration und Forschungsanalysen. Die Software soll die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Administratoren über den gesamten Forschungszyklus hinweg einfacher machen. Das Forschungsinformationssystem spielt auch mit der Mess- und Analysesoftware InCites von Thomson Reuters zusammen.

+++ Messesplitter +++

Citation-Laureates-Prognose 2014

Seit 2002 veröffentlicht die Sparte „Intellectual Property & Science Business" von Thomson Reuters eine Vorhersage der aufgrund von Datenanalysen zu erwartenden Nobelpreisträger in Medizin, Physik, Chemie und Wirtschaft. Die Prognose wird durch die Auswertung von Zitierungen im Web of Science in Zeitschriften mit hohem Einflussfaktor erstellt. Insgesamt 35-mal gelang es in der Vergangenheit tatsächlich, Nobelpreisträger im Voraus zu benennen. 2014 allerdings bekam keiner der als Favoriten bezeichneten Wissenschaftler einen Nobelpreis.

Klassenzimmer voll vernetzt

Wie digitale Technologien und Medien Lernen verändern, konnten Schüler aller Altersklassen in Halle 4.2 am Stand B 24 erleben. „Das Klassenzimmer der Zukunft", seit 2013 eine Zusammenarbeit zwischen der Frankfurter Buchmesse und der europäischen we. learn. it-Initiative, stand in diesem Jahr unter dem Motto „Ein Bienenstock des Wissens". Und wie im Bienenstock ging es auf dem Stand auch zu. Ausgestattet mit modernster Lehr- und Lerntechnik galt es, die Welt hinter den Büchern zu entdecken, ob als junge Journalisten, Hörbuchproduzenten, Klima-, Tiefsee- oder Weltallforscher oder als Programmierer von Robotern. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiteten sich die Themen mithilfe mobiler Technologien selbst. Zum Einsatz kamen Hydrophone, Mikroskope, Tontechnik und -software, Computer, Tablets und Smartphones sowie das faszinierende, über das Web bereitgestellte Geo-Lernprogramm Blif (Blickpunkt Fernerkundung), das Satellitenbilder mit Anwendungssoftware zusammenbringt. Im Dialog mit Experten, die per Livestream zugeschaltet oder persönlich anwesend waren, erhielten die jungen Messebesucher gleichzeitig Einblicke in die Lebens- und Berufswelt der Experten.

den digitalen Zonen, den Hot Spots, der Frankfurter Buchmesse, wohin die Reise geht. Die Ankündigung der Vorträge und vortragenden Aussteller zu den fünf Hot Spots Digital Innovation (H 8), Education (H 4.2), Mobile (H 6.1), Publishing Services (H4.0) und Professional & Scientific Information (H 4.2) ist eine Fundgrube aktuell diskutierter Branchenthemen und neuer Produkte. Das Programmheft[17] steht noch als pdf auf der Webseite der Frankfurter Buchmesse zum Download zur Verfügung. Nachfolgend einige, aber bei weitem nicht alle Beispiele aus der 70-Din-A 5-Seiten umfassenden Broschüre, die im Web anzusehen sich für wissenschaftliche Bibliotheken auf jeden Fall lohnt: Kudos[18], TIND Technologies[19], Knewton[20], Ontotext[21], Ringgold[22], CHORUS[23], Futureproofs[24], oder der China Geo-Explorer Service des China Data Center (CDC)[25] der University of Michigan, USA.

Knewton beispielsweise personalisiert allgemeines elektronisches Kursmaterial. Während der Nutzung des Kurses werden anhand von Echtzeitanalysen Informationen gewonnen, welchen Stoff der Lernende für sein persönliches Weiterkommen gerade braucht. Auf diese Weise wird ein individueller Lernpfad geschaffen, der sich mit dem Kenntnisstand weiterentwickelt. Die Fachleute nennen die Methode adaptives Lernen; adaptive learning. Knewton kann auf E-Learning-Material von Kooperationspartnern wie Pearson, CENGAGE Learning, MacMillan Education, Cambrigde University Press u.a. angewendet werden. TIND Technologies ist eine Ausgründung der Europäischen Kernforschungseinrichtung CERN, die als flexible digitale Bibliothek CERN-Forschungspublikationen verfügbar macht. Beispiele, die unter anderem zeigen, dass immer mehr international renommierte Elite-Universitäten, führende Forschungseinrichtungen und Verbände, finanziert oder unterstützt durch öffentliche Gelder, direkt in die Organisation von Information und Wissen einsteigen. Neben diesen Branchenneulingen gab es auf den Hot Spots noch viele weitere spannende Präsentationen von alten und neuen Mitspielern der professionellen Informations- und Wissensvermittlung.

Google hält sich bedeckt

Auch Google war, wie schon seit einigen Jahren, in Halle 8 der Buchmesse vertreten. Vorgestellt wurde das Google Play Books-Partnercenter. Das sei, so die Auskunft am Stand, das Angebot für Verlage und Self-Publisher, ihre Bücher im „weltgrößten E-Book-Store" zu verkaufen. Alles was es dazu brauche, sei, sich auf der Seite[26] anzumelden und die zu verkaufenden Titel als PDFs oder ePUB-Dateien hochzuladen. Die Bücher können dann laut Prospekt, der am Stand auslag, „auf jedwedem Endgerät" gelesen werden; wenn man genauer hinsah, jedem Endgerät mit Android-Betriebssystem. Dank der Google-Technologie würden dem Leser durch personalisierte Empfehlungen weitere Buchtitel vorgeschlagen, „die seinem individuellen Geschmack entsprechen". Von dem ebenfalls zur Buchmesse angekündigten D-Book „Der Traum der roten Kammer", welches gedruckt, aber über QR-Codes und Links mit vielen zusätzlichen Multimedia-Element mit iPhone, Android, Kindle und mit der Google-Brille „GoogleGlas" über alle Sinne aufgenommen werden kann, wollte man am Messestand zunächst nichts gewusst haben. Auf Nachfrage kam dann aber doch die Erklärung, dass Google Glas wegen ungeklärter rechtlicher Fragen in Deutschland noch nicht auf den Markt gebracht werde. Das D-Book „Der Traum der roten Kammer" erscheint beim Europäischen Universitätsverlag. Die Ankündigung findet sich bereits im Portal der Deutschen Nationalbibliothek[27]. Wenn man beim Lesen die Google Brille

17 http://www.buchmesse.de/bilder/buchmesse/sparksacademy/logos/hot_spots_brosch%C3%BCre_2014.pdf

18 https://www.growkudos.com/ - Auf der Plattform angegebene Partner ansehen!

19 https://tind.io/#/about

20 http://www.knewton.com/

21 http://www.ontotext.com/

22 http://www.ringgold.com/pages/about.html

23 http://www.chorusaccess.org/

24 http://www-smartinfrastructure.eng.cam.ac.uk/CSICprojects/csiccollaborativeprojects/futureproofinginfrastructure

25 http://chinadatacenter.org/

26 https://play.google.com/books/publish/

27 https://portal.dnb.de/

aufsetzt, können Video, Sprache und Musik zugeschaltet werden.

Verlage diskutieren die „Nach- Open-Access-Ära“

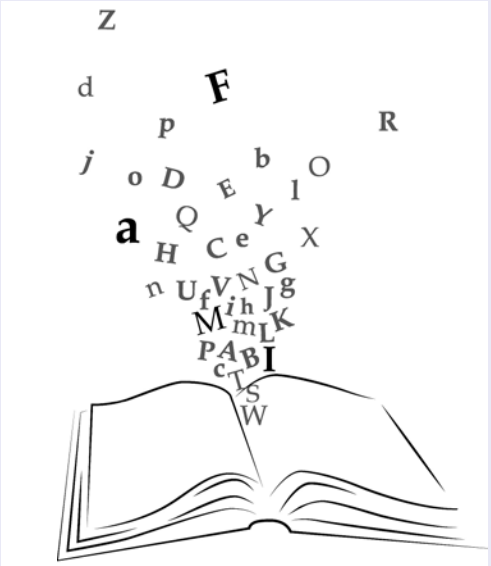
Größer als auf der Buchmesse 2014 sichtbar wurde, kann man sich den Umfang der Verwerfungen im Verlagsgeschäft eigentlich nicht mehr vorstellen. Die Dimension ist den meisten Branchenteilnehmern mittlerweile bewusst. Trotzdem bemühen sich alle, Zuversicht an den Tag zu legen und Rezepte für den Übergang in die Zukunft zu entwickeln. Dabei scheuen sie sich nicht, auch schon einmal den Beginn der „Nach-Open-Access-Ära“ auszurufen, so geschehen im Titel der Podiumsdiskussion „What is a publisher now? Opportunities for the Post-Open Access Era”. Sam Burridge, Managing Director von Nature/Palgrave Macmillan, Mandy Hill, Managing Director von Academic Publishing, Cambridge University Press, Timo Hannay, Managing Director Digital Science und Jan Reichelt, Geschäftsführer von Mendeley (Elsevier) diskutierten unter der Moderation von Michael Cairns, CEO von Publishing Technology. Das Gespräch machte deutlich, dass in Bezug auf wissenschaftliches Publizieren niemand mehr daran glaubt, Open Access könnte irgendwann wieder verschwinden. Vielmehr betrachten es die Verlage jetzt als gegebenes Geschäftsmodell. Sie haben, wie aus einer Stellungnahme von Burrige herauszuhören war, sogar neue Mitspieler in diesem Feld aufgetan. Die Nature-Direktorin erklärte: „Publizieren ist nicht mehr nur eine bilaterale Beziehung zwischen Autor und Verlag. Fördermittelgeber und Institute sind auch sehr wichtig und beeinflussen Autoren, wodurch eine dritte Instanz geschaffen wird.“

Gemeinsam überlegten die Diskutanten, wie Verleger auf Basis ihrer eingeführten Markennamen im Umfeld von Open Access und Social Media neue Services aufbauen und Geschäftsfelder erschließen können oder, wie Hannay vorschlug, noch besser „neue Marken etablieren, anstatt nur die alten neu zu erfinden“. Burrige sagte, das sei riskant und Verleger seien nicht sehr gut darin, sich Risiken auszusetzen. „Aber Risiko zu wagen ist notwendig, weil Veränderungen kommen müssen.“ Reichelt forderte zu mehr Mut und Initiative auf: „Der Markenname einer Zeitschrift kann zur Repräsentation einer ganzen Community werden. Diese Chance können Journale wahrnehmen, indem sie die Soziale Sphäre zu ihrem Vorteil nutzen.“ Mendeley funktioniere auf diese Weise. Erträge könnten über Services und gute Softwarefunktionen generiert werden. Hill ergänzte, dass in der Inaktivität heute genau so viele Risiken lägen wie im Anpacken neuer Chancen. Ihre Quintessenz zum Verlagsgeschäft am Ende der Veranstaltung dürfte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler freuen: „Verleger wie Cambridge bewegen sich von ihrem bisherigen Standpunkt des ‚So publizieren wir‘ hin zu einer neuen Gesinnung, in deren Zentrum das Bedienen und Betreuen der Zielgruppen seht.“

Gute Aussichten für Autoren. Alastair Horne, Social Media und Community Manager bei Cambridge University Press hat die Diskussion in Englisch für den Blog der Frankfurter Buchmesse[28] zusammengefasst.

2015 findet die Frankfurter Buchmesse vom 14. bis 18. Oktober statt. Gastland ist Indonesien.

Mehr als nur vier Buchstaben
FaMI-Buchmessenauftritt 2014



Der zwischenzeitlich achte Buchmessenauftritt von FaMI-Auszubildenden im 3. Ausbildungsjahr sorgte mit einem neuen Motto, das sich auf Buttons und T-Shirts spiegelte, mit kreativen Angeboten wie dem Erstellen origineller Lesezeichen und mit Informationen aller Art – FaMI-Film, Auftritt auf der Hot-Spot-Bühne, schriftliches Informationsmaterial – für Aufmerksamkeit für dieses Ausbildungsangebot. Traditionell zentral in der Halle 4.2. neben Internationalem Bibliothekszentrum und gegenüber dem Stand der Studierenden der Fachbereiche positioniert, fanden zahlreiche an Ausbildung interessierte Kollegen, ehemalige Auszubildende und am Beruf Interessierte den Weg zum Stand.

Und da nach der Messe vor der Messe ist, darf man auf den FaMI-Auftritt 2015 gespannt sein. Die bisherigen Auftritte fanden unter diesen Überschriften statt: 2007 We love to inform you, 2008 Aktenzeichen FAMI, 2009 Findet FAMI, 2010 Suchst Du noch oder findest Du schon?, 2011 There’s no better way to search, 2012 Super FAMIs, 2013 Irgendwas mit Medien, 2014 Mehr als nur vier Buchstaben.

Karin Holste-Flinspach

28 http://blog.book-fair.com/2014/10/08/what-is-a-publisher-now-opportunities-for-the-post-open-access-era/

Von Deutschland nach Finnland und zurück: Wege zwischen dem deutschen und finnischen Bibliothekswesen

Podiumsdiskussion der LIS-Corner

Maximilian Lowisch

Die LIS-Corner, der Stand der Studierenden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft aus den deutschsprachigen Ländern, nahm den nordischen Ehrengast Finnland zum Anlass, dessen Bibliothekswesen genauer zu beleuchten. Zur Podiumsdiskussion auf der Frankfurter Buchmesse 2014 durfte die LIS-Corner zwei Gäste mit Finnlanderfahrung begrüßen: Die Bibliothekarin und Finnlandexpertin Armi Roth-Bernstein-Wiesner sowie den Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI) Michael Müller. Die Diskussion führten die Studierenden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft Denise Hoßfeld von der HAW Hamburg sowie Marcel Testroet, FH Köln.

Finnland und das Bibliothekswesen sind die verbindenden Punkte der beiden Gäste. Davon abgesehen könnten die beiden Lebensläufe unterschiedlicher kaum sein, steht der eine, Michael Müller, doch am Anfang seiner beruflichen Laufbahn und kann die andere, Armi Bernstein, auf ein erfülltes Berufsleben im Dienste der Bibliotheken zurückblicken.

Armi Bernstein ist gebürtige Finnin. Nach ihrem Abitur in Helsinki verließ sie drei Jahre später, im Herbst 1971, als Diplom-Bibliothekarin das Süddeutsche Bibliothekarlehrinstitut in Stuttgart, heute Hochschule der Medien (HdM), und trat in den Bibliotheksdienst an der Stadtbibliothek Göppingen ein, wo sie bis zur ihrer Verrentung im November 2013 tätig war. Ihre Interessengebiete waren und sind Kundenfreundlichkeit (z.B. benutzerfreundliche Medienpräsentation), interkulturelle Bibliotheksarbeit und Leseförderung nach finnischen Modell-Themen, über die sie zahlreiche Vorträge hielt. Ihre beruflichen Interessen verfolgt sie seit Beginn ihres Ruhestands weiter. Sie ist unter anderem Mitglied im Landesvorstand Baden-Württemberg des Berufsverbands Bibliothek und Information (BIB) sowie der Landesarbeitsgruppe ABD bei ver.di und im finnischen Bibliotheksverband Kirjastoseura.

Michael Müller steht am Anfang seiner beruflichen Laufbahn. Nach einer Ausbildung zum FaMI bei der Deutschen Welle in Bonn und dem Abschluss Mitte 2014 entschloss er sich zu einem Studium der Politologie an der Universität der Bundesstadt. Während der Ausbildung absolvierte er im August 2012 ein einmonatiges Praktikum an der Deutschen Bibliothek in der finnischen Hauptstadt Helsinki.

Praktikum im Ausland

Als Müller seinen Entschluss zu einem Praktikum in Finnland fasste, war er von seinem seit vielen Jahren bestehenden Interesse an Finnland geleitet. Im Gegensatz zu Austauschprogrammen wie sie an manchen Berufsschulen gepflegt werden,[1] war Müller auf eigenen Wunsch in Finnland und übernahm die Organisation selbst. Aufgrund der Sprachbarriere kamen jedoch nur englisch- bzw. deutschsprachige Einrichtungen in Frage. Sprachliche Defizite sollten sich jedoch nicht negativ auswirken, war die Benutzerschaft der Deutschen Bibliothek doch überwiegend mit der deutschen Sprache vertraut. Den Alltag in der finnischen Hauptstadt bestritt er dagegen mit Englisch. Danach gefragt, welche wesentlichen Unterschiede zwischen deutschen und finnischen Bibliotheken Müller während seines Praktikums feststellen konnte, antwortete er zur geringen Verwunderung der Gäste, dass Bibliotheken in Finnland viel stärker im Alltag der Menschen verankert seien.

Ausbildung und Studium

Für Müllers Ausbildungsberuf gibt es laut Bernstein in Finnland nicht nur einen Weg. Die dor-

1 Vgl. z.B. Zick, Wiltraut: Reisen und Lernen mit Leonardo da Vinci. Auslandspraktika für FaMIs am OSZ Berlin. Fachlich und persönlich bereichernd, in: BuB 64(2012),6, S. 447 - 451

tigen Bibliotheksassistenten haben nach dem Abitur meist eine kaufmännische Ausbildung absolviert, ergänzt durch Module mit bibliotheksspezifischen Inhalten. Für Bibliothekare sei ein Hochschulstudium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, unserem Master vergleichbar, ein Muss. Außerdem seien unterschiedliche Berufsgruppen wie pädagogische Informatiker und Jugendarbeiter sowie Lehrer im finnischen Bibliothekswesen tätig. Ähnlich wie in Deutschland werde die Entscheidung zu einer Bibliothekslaufbahn weniger von monetären Erwägungen als vielmehr durch idealistische Einstellungen oder neuerdings oft auch aus Interesse und Spaß an den neuen Medien getragen. Die Bezahlung finnischer Bibliothekare sei, verglichen mit der Länge des Studiums, bescheiden.

Deutsche Bibliotheken mit finnischem Blick betrachtet

Bernstein, die in Deutschland geheiratet hatte, studierte dort Bibliothekswesen zunächst als eine pragmatische Zwischenlösung. Angetreten mit der Vorstellung, in jeder deutscher Gemeinde gebe es wie in Finnland eine ordentliche öffentliche Bibliothek, musste sie schnell einsehen, dass das deutsche mit dem finnischen Bibliothekswesen an vielen Stellen nicht vergleichbar war. Die unsichere Lage der deutschen (öffentlichen) Bibliotheken, die durch kein Gesetz in ihrem Bestand abgesichert sind, war dabei nur ein Punkt, den Bernstein als markanten Unterschied wahrnahm. Das seit 1926 konzipierte finnische Bibliotheksgesetz war, so erläuterte sie, zu Beginn lediglich ein Gesetz, das Kommunen dazu anregen sollte, Bibliotheken zu gründen. Wenn eine Kommune eine Bibliothek eröffnete, wurde diese finanziell durch den Staat unterstützt. Als das Gesetz 1929 in Kraft trat, gab es bereits in der kleinsten Gemeinde eine öffentliche Bibliothek, oft an den Schulen. Somit entstand diese kommunale Pflichtaufgabe auf freiwilliger Basis. Aber nicht nur die Sicherung des Bestands der Bibliotheken sei dem finnischen Staat seitdem ein Anliegen: Seit den 1990er Jahren, so Bernstein, ist die Gebührenfreiheit in den Bibliotheken gesetzlich garantiert, außerdem müssen Bibliotheken Fachkräfte beschäftigen und sind verpflichtet sich zu vernetzen.[2] Der Bildungsföderalismus und die Kulturhoheit der Kommunen stehen solchen zentral gesteuerten Maßnahmen in Deutschland bekanntlich im Wege. Allzu viel Pessimismus sei aus deutscher Sicht letztlich nicht angebracht, fasste sie zusammen. Weniger gute Bibliotheken in Finnland seien vielleicht dank der Vorgaben des Bibliotheksgesetzes nicht so schlecht, wie es in Deutschland der Fall sein könne, die guten deutschen Bibliotheken brauchten den Vergleich mit den finnischen Einrichtungen jedoch nicht zu scheuen.

© Henrike Hapke, HAW Hamburg

Die Diskussionsteilnehmer v.l.n.r.: Denise Hoßfeld, Michael Müller, Armi Roth-Bernstein-Wiesner, Marcel Testroet

Finnische Bibliotheksrezepte

Nach finnischen Rezepten gefragt, wie sich deutsche Bibliotheken stärker im Bewusstsein der Menschen verankern könnten, brachte Bernstein den Begriff der Verwunderung ein. Bibliotheken sollten ab und an überraschen können, indem sie mit unkonventionellen und unerwarteten Services aufwarteten. Das Verleihen von Schlagbohrern oder Kurse zum bläschenfreien Foliieren von Büchern seien nur zwei von vielen Beispielen aus finnischen Bibliotheken. Ein anderer Punkt sei es, die Bibliothek als

2 Strategiepapiere für Bibliotheken kommen in Finnland bezeichnenderweise nicht von den Bibliotheksverbänden, sondern von der Regierung, die ihre zukünftige Bibliothekspolitik 2009 in einem umfangreichen Papier vorstellte und Bibliotheken als „bastjänst" bezeichnete, deren Hauptaufgaben aktueller denn je seien (S. 9). Vgl. Undervisningsministeriets bibliotekspolitik 2015. Allmänna bibliotek. Nationella strategiska prioritetsområden. Helsingfors, 2009 (Undervisningsministeriets publikationer 2009:33)

Ort attraktiver zu machen[3] und Menschen in die Räume zu holen. Finnische Bibliotheken bedienten sich einer umfangreichen Veranstaltungsarbeit, um die Bibliothek zu einem kulturellen Zentrum zu machen. Die Vermietung von Veranstaltungsräumen, die Unterhaltung von Lesezirkeln und ein gut ausgebautes Angebot an Vorlesestunden gehörten dazu. Finnland sei zudem über Nacht ein Einwanderungsland geworden, was die Bibliotheken vor neuen Herausforderungen stellte, hat doch jeder Einwohner einer Kommune dort den Anspruch auf Informationen aber auch an unterhaltender Literatur in seiner Muttersprache. Auf dem Feld der Nachhilfe und Sprachförderung sei der Staat sehr aktiv. So würde neben dem Finnischunterricht in einem dreijährigen Programm des „Einheimischwerdens" sprachliche Förderung in der jeweiligen Muttersprache angeboten, bei dem die Kinder mindestens in ihrer Muttersprache lesen lernen. Auch Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung seien in Finnland weniger Sache der Bibliotheken als vielmehr der Schulen. Nach der Schulreform Anfang der 70er Jahre gebe es keinen privaten Nachhilfemarkt mehr, da diese kostenfrei durch das Lehrpersonal erbracht wird. Was den Bestand an Büchern in einfacher Sprache in Deutschland angehe, wies sie darauf hin, dass es hier noch erheblichen Aufholbedarf gebe. In Finnland entstanden diese durch die Initiative von Bibliothekaren und heute werden jährlich die besten durch einen von Bibliothekaren ins Leben gerufenen Preis ausgezeichnet – Romane wie Sachbücher.

Kein Aufregerthema: Sonntagsöffnungszeiten

Die in Deutschland kontrovers diskutierte Sonntagsöffnung öffentlicher Bibliotheken gehöre ebenfalls zu einem wichtigen Desiderat, mit dem die Bibliotheken ihre Attraktivität steigern und sich neue Benutzerkreise erschließen könnten. Die öffentliche Bibliothek als Dienstleistungs- und Kultureinrichtung könne sich dieser Forderung nicht auf Dauer entziehen. Bernstein wies in diesem Zusammenhang auf die üppigen Zuschläge für die Arbeit in den Abendstunden sowie an Wochenenden hin. Für Sonntagsarbeit werde in Finnland in allen Branchen grundsätzlich der doppelte Stundenlohn bezahlt. Ältere Kollegen müssten deshalb seltener Spät- oder Sonntagsschichten übernehmen – wenn überhaupt, da diese bei den jüngeren begehrt seien. Die Bibliotheken, die bis auf die Sommermonate an Wochenenden öffneten, verlagerten die Öffnungsstunden auf die Nachmittage, da ihre Kunden an Wochenenden lieber länger schlafen würden. Von Juni bis Ende August schlössen diese Bibliotheken dafür von Freitagnachmittag bis Montagmorgen. Unter dem Strich haben sie nicht länger geöffnet, ihre Öffnungszeiten seien aber kundenfreundlicher gestaltet. Mit einer pauschalen Ablehnung von Arbeitszeiten am Sonntag sei den öffentlichen Bibliotheken in Deutschland langfristig nicht gedient. Leider seien die Bibliotheksbeschäftigten in Deutschland zu schwach organisiert, um ihre berechtigten Forderungen innerhalb von Gewerkschaften und gegenüber Arbeitgebern mit Nachdruck vertreten zu können.

PISA-Musterland Finnland

Angesprochen auf Finnlands Status als „PISA-Musterland" plädierte Bernstein dafür, die deutschen Schüler mehr zum eigenen Denken anzuregen. Sekundärliteratur, die die deutschen Schüler teilweise anstelle des Originals läsen, schätze man in den finnischen Schulen nicht, vielmehr sei die eigene Meinung gefragt.
Mit den Wünschen beider Gäste für die Zukunft der Bibliotheken schloss die Diskussion: Michael Müllers Wunsch nach einer besseren finanziellen Ausstattung der deutschen öffentlichen Bibliotheken erweiterte Armi Bernstein darum, dass die politischen Entscheider, von denen schließlich die Finanzen verteilt werden, den Wert der Bibliotheken für eine lebendige Demokratie und für das lebenslange Lernen wahrnehmen und wertschätzen sollten.[4]

Maximilian Lowisch
Jahrgang 1989, FaMI (Stadtbücherei Bochum, 2010), Bibliothekar (BA, FH Köln, 2014), studiert an der HTWK Leipzig im Master Bibliotheks- und Informationswissenschaft.
maximilian.lowisch@gmx.de

3 Einen nordischen Blick und Vorschläge für die Bibliothek als Ort bieten z.B. Jochumsen, Henrik; Skot-Hansen, Dorte; Hvenegaard-Rasmussen, Casper: Erlebnis, Empowerment, Beteiligung und Innovation: Die neue öffentliche Bibliothek, in: Olaf Eigenbrodt/Richard Stang (Hrsg.): Formierungen von Wissensräumen. Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin u.a., 2014, S. 67 – 80 (Age of Access? ; 3)

4 Mäkinen zeigt auf, dass diese Wertschätzung finnische Bibliotheken bis heute vor all zu drastischen Kürzungen bewahrt habe. Vgl. Mäkinen, Ilkka: History of Finnish Public Libraries in a Nutshell, in: Library Spirit in the Nordic and Baltic Countries. Historical Perspectives. Tampere, 2009, S. 132

b.i.t.online Sofa 2014
auf der Frankfurter Buchmesse

Helga Bergmann und Vera Münch berichten

Welche Auswirkungen hat der technologische Fortschritt auf Verlage, Bibliotheken, Agenturen und Buchhandel? Wie verändert er das Verhältnis der Branchenteilnehmer zueinander? Welche Positionen vertreten sie zu kritischen und strittigen Fragen und welche zukunftsweisenden Lösungsansätze und Ideen für das neue Miteinander gibt es zu der in ihren Grundfesten erschütterten Publikationswelt, in der Digital-, Druck-, Online- und Offline-Mischtechniken nicht nur aufeinandertreffen, sondern auch immer stärker verwoben werden, und Geschäftsmodelle von Open Access über Konsortialverträge bis zum Self-Publishing schneller entstehen, als man folgen kann? Was als „Bibliothek im Foyer" vor der Halle 4.2 im Jahr 2009 auf der Frankfurter Buchmesse begann und seit 2011 als b.i.t. Sofa auf der Professional & Scientific Information Stage in der Halle fortgeführt wird, hat sich als wichtiger Branchen-Treffpunkt etabliert. Ausgerichtet von b.i.t.online, Library Essentials und dem fachbuchjournal diskutieren hier Expertinnen und Experten aus Bibliotheken, Verlagen, Agenturen und dem Buchhandel die brennenden Themen der Branche, 2014 waren „RIGHT TO E-READ", „DAS ENDE VON PDA?" und „LIBRARY CHOICE" Gegenstand von teilweise emotionalen, kontroversen und vor allem fesselnden Diskussionen. Video-Mitschnitte[1] der drei jeweils einstündigen Veranstaltungen sind auf der b.i.t.online-Homepage bereitgestellt.

1 http://www.b-i-t-online.de/daten/video/BITSofa2014.php

b.i.t.online Bibliothek. Information. Technologie.

SOFA

Wir haben das Right to e-read. Wir wissen nur noch nicht wie.

RIGHT TO E-READ ist eine Kampagne des Europäischen Bibliotheksverbandes EBLIDA, in der es um das Recht geht, eBooks genauso lesen, aber auch ausleihen und verleihen zu können wie gedruckte Bücher. Ob und warum es dazu einer Kampagne bedarf, darüber sprachen ***Gerlinde Schermer-Rauwolf****, Schriftstellerin, Übersetzerin und gleichzeitig im Vorstand des deutschen Schriftstellerverbandes,* ***Dr. Frank Simon-Ritz****, Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und* ***Matthias Ulmer****, Geschäftsführender Vorstand und Vorsitzender des Verlages Eugen Ulmer und amtierender Vorsitzender des Verlegerausschusses des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von* ***Dr. Rafael Ball****, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg und Chefredakteur von b.i.t.online. Diese Podiumsdiskussion war eine gemeinsame Veranstaltung von b.i.t.online und dbv.*

Rafael Ball führte mit einem Auszug aus der Stellungnahme „Das Recht zur Digitalen Ausleihe“[1] in das Thema ein. Darin heißt es. „... Wir unterstützen deshalb die Petition des Europäischen Bibliotheksverbandes EBLIDA, das Urheberrecht dahingehend zu aktualisieren, dass Bibliotheken eBooks uneingeschränkt und zu Konditionen verleihen dürfen, die denen für gedruckte Bücher entsprechen. Die Gleichstellung von eBooks bei der öffentlichen Bibliotheksausleihe ist neben der beim Mehrwertsteuersatz und bei der Vergabe von Preisen und Stipendien wesentlich, damit die digitale Verbreitung von Literatur nicht allein den proprietären Interessen von Großkonzernen dient, sondern auch den Lesern und Autoren.“

„Warum eine solche Initiative?“, wollte der Moderator dann von *Frank Simon-Ritz* wissen. Die Antwort von *Simon-Ritz* offenbarte eine existenzielle Bedeutung für Bibliotheken: „Bei der Frage, ob öffentliche Bibliotheken eBooks zur Verfügung stellen können, geht es um eine Grundfunktion der Bibliothek“. Er erklärte: „Bibliotheken waren noch nie an einen bestimmten Datenträger gebunden, sondern an das, was auf beliebigen Datenträgern transportiert wird und eine der modernsten Ausprägungen ist nun einmal das eBook.“ Deshalb sollte es der Entscheidung der Bibli-

1 Stellungnahme von „Fiktion“, einem Modellprojekt englisch- und deutschsprachiger Autoren zusammen mit den Digitalverlagen Cultur Books, mikrotext, Frohmann und Waahr.

Mittwoch

otheken und nicht der Lizenzvergabe von Verlagen oder Verlagsgruppen überlassen sein, was Bibliotheken ihren Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung stellen. Die Verlage würden sich dieser Diskussion jedoch verweigern, was Verhandlungen mit divibib[2] zeigten. Bevor *Rafael Ball* auf das Stichwort Verlag Matthias Ulmer um Stellungnahme bat, zitierte er den Verleger aus einem Interview mit dem Buchreport: „Der Kunde will seinen eReader befüllen, googelt bestimmte Titel, findet sie im eBook-Shop zum Downloaden. Sie sind ihm aber zu teuer. Dann findet er sie auf illegalen Plattformen kostenlos, aber ein gutes Gefühl hat er nicht dabei. Und schließlich findet er sie bei seiner Stadtbücherei, kostenlos und legal. Beim nächsten Treffen mit Freunden berichtet er über die geniale Quelle für kostenlose eBooks und die Stadtbücherei hat einen Zulauf wie noch nie. Die Konkurrenz der Stadtbücherei vor Ort ist dann die Stadtbücherei in Dimpelsau, die den Leihausweis online für 15 € statt 30 € anbietet, die hat dann 50-mal so viele Nutzer wie die Kommune Einwohner." „Herr Ulmer", fragte der Moderator, „haben Sie Angst vor Bibliotheken?". Nein, Angst habe er nicht, antwortete *Matthias Ulmer*. Aber es gehe ja bei dem reichlich alten Zitat um eine Situation, „vor der wir tatsächlich im Moment stehen. Das Interesse an der eBook-Ausleihe steigt explosionsartig an. Es ist momentan das erfolgreichste Geschäftsmodell im digitalen Bereich und es wächst erheblich stärker als die kommerziellen Angebote. Da steht das öffentliche kostenlose Ausleihen natürlich in starker Konkurrenz zu den kommerziellen Leihmodellen", gab er zu bedenken. Außerdem stelle es die Kommunen bzw. die Bibliotheken vor die Frage, wie sie dieses explosionsartige Wachstum bezahlen wollten.

Alles eine Frage des Geldes?

Ulmer erklärte: „Grundsätzlich wären wir als Verlage, und ich denke das gilt auch für die Autoren, mit einem Modell einverstanden, das eine nutzungsabhängige Gebühr vorsieht. Die einzige Restriktion, die es im Moment gibt, ist die limitierte Zahl der Zugriffe auf diese Lizenzen." An seinen Vorredner gewandt korrigierte er, die zwei großen Verlagsgruppen Fournier und Holtzbrinck verweigerten sich nicht, sondern seien mit divibib seit langem in Verhandlungen. Diese würden jedoch von divibib und nicht von den Verlagen verschleppt. Kern der Auseinandersetzung sei ein nutzungsabhängiges Modell, da nur so die Honorierung der Autoren möglich sei.

„Müssen die Autoren nicht jubeln, wenn ihre Informationen, ihre Belletristik, ihre Kreativität von allen und jedem ohne Restriktionen gelesen werden können," adressierte *Rafael Ball* den nächsten Fragenblock an Gerlinde Schermer-Rauwolf und fügte als Hintergrundinformation hinzu. „Sie vertreten als Vorstandsmitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes auch die Autoren. Aber ihr Vorsitzender Imre Török hat anlässlich des Welttages des Buches geäußert, eine Gesellschaft, die das Urheberrecht in Frage stelle, akzeptiere eine fortschreitende geistige Verödung." „Warum haben Sie eine solche Angst vor einem neuen Urheberrecht?", provozierte der Moderator. „Die Autoren haben überhaupt kein Interesse daran, dass irgendetwas zurückgehalten wird, was sie schreiben oder übersetzen", erwiderte *Schermer-Rauwolf*, „aber sie wollen eine angemessene Vergütung dafür." Vielleicht sei es auch ein Problem, das man die Verhandlungsführung mit der divibib einem privatwirtschaftlichen Anbieter übergeben hat. Sie präferiere ein Modell, das die Lizensierung auch bei den digitalen Werken über die VG Wort vorsehe. Ob zu einer solchen Regelung eine Änderung des Urheberrechts notwendig sei, könne sie nicht beantworten. Aber die Autoren könnten sich mit einer Schrankenlösung wie sie für den Printbereich gilt, abfinden, vorausgesetzt eine gesetzliche Regelung vergesse nicht die angemessene Vergütung, eine Hinterlegungspflicht und die Möglichkeit, die Nutzung zu untersagen, solange eine angemessene Vergütung noch nicht vereinbart ist. Gegen die EBLIDA-Kampagne habe sie sich gestellt, weil diese europaweit geführt wird und es nicht überall eine Vergütung für ausgeliehene Printbücher in den Bibliotheken gebe.

Die Logik aus alten Zeiten greift nicht mehr

„Warum sind Schriftsteller so konservativ?", fasste *Rafael Ball* nach. Moderne Autoren würden im Selfpublishing-Format publizieren, ihr Werk mit 2,99 bepreisen und wenn der einemillionste Download erfolgt, hätten sie ihre Vergütung, da brauche es weder Verlage noch Bibliotheken. *Schermer-Rauwolf* konterte: „Ich frage mich, wo jemand nach dem einemillionsten Download Geld herbekommt, wenn er es umsonst zur Verfügung stellt, dann ist der 999.999ste Download doch auch kostenlos" und erklärte: „Wir sind konservativ, wenn es um Kernkompetenzen geht." Die Kernkompetenz eines Autors sei das Schreiben, die eines Übersetzers das Übersetzen. Es gehöre aber nicht zu ihren Kernkompetenzen, sich um Lizenzen in anderen Ländern zu kümmern, um die Frage der Abdeckung, der Vergütung des Originalautors usw. Auch sei es nicht die Kernkompetenz von Autoren und Übersetzern, für Herstellung, Cover, Klappentext und Werbung zu sorgen. „Außerdem", gestand *Schermer-Rauwolf*, „wir Autoren mögen das, von einem Verlag

Dr. Frank Simon-Ritz, Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv)

2 http://www.bibliothek-digital.de/dvb/portal

unter die Fittiche genommen und ein bisschen betütelt zu werden."

„Stecken wir vielleicht in der Medienfalle?", wandte sich *Rafael Ball* an Frank Simon-Ritz. Bibliotheken wollten doch die vielen elektronische Produkte an ihre Kundinnen und Kunden verleihen, schließlich hätten sie auch einen Kulturauftrag. „Aber im Zeitalter der elektronischen Medien", kommentierte der Moderator, „kommen wir mit der Logik aus der Printzeit nicht mehr klar und deshalb ist der Konflikt entstanden." *Frank Simon-Ritz* antwortete: „Ich sehe im Augenblick nicht, dass das Modell unterschiedlicher Rollen von Autoren, Verlagen und Bibliotheken grundhaft in Frage gestellt ist, obwohl es sich verändert." Dann wollte der dbv-Vorsitzende drei Äußerungen von Matthias Ulmer nicht stehen lassen: „Dass Bibliotheken für kostenlose Ausleihen eintreten, stimmt nicht", sagte er. Es gehe nicht um kostenlose Ausleihe. Bibliotheken müssten das, was sie zur Verfügung stellen, erwerben. Zwar müsse der Bibliotheksnutzer nicht für jede Ausleihe bezahlen, „das heißt aber nicht, dass kein Geld fließt." Auch das explosionsartige Anwachsen gelesener eBooks wollte *Simon-Ritz* differenziert betrachtet sehen. Ein Gutteil des gestiegenen Interesses an eBooks komme dadurch zustande, dass immer mehr Bibliotheken elektronische Medien anbieten würden. Es könne deshalb nicht von einer Verdopplung der ausgeliehenen elektronischen Inhalte bei den einzelnen Bibliotheken die Rede sein. Drittens sei es eine Unterstellung, der dbv wehre sich gegen Lizenzen, nur sollten es „vernünftige Lizenzmodelle" sein. In der Weimarer Universitätsbibliothek, die immer noch eine Lehrbuchsammlung besitze, stehe dreißig Mal Neufert – Bauentwurfslehre. „Wenn ich den Neufert jetzt endlich auch als digitales Buch anbieten kann, dann erwerbe ich 30 Lizenzen. Wenn die 30 Lizenzen weg sind, dann müssen wieder die gedruckten Bände benutzt werden. Niemand will eine kalte Enteignung der Verlage", stellte *Simon-Ritz* unmissverständlich klar. Auch sei es für den dbv eine Selbstverständlichkeit, dass bei der Ausleihe von eBooks in Bibliotheken eine Bibliothekstantieme gezahlt werden müsse, von der insbesondere die Autoren profitierten.

Gerlinde Schermer-Rauwolf, Schriftstellerin, Übersetzerin und gleichzeitig im Vorstand des deutschen Schriftstellerverbandes

Dilemma lässt sich nicht über die VG Wort lösen

„Offensichtlich gibt es gar keinen Dissens", stellte *Rafael Ball* fest. „Die Bibliotheken wollen die Produkte der Verlage kaufen." Da die Bibliotheken die Hauptkunden der Verlage seien, außer im belletristischen Bereich, wollte der Moderator von Matthias Ulmer wissen, wie denn Verleger ihre elektronischen Produkte in die Bibliotheken bekommen wollen. *Matthias Ulmer* monierte zunächst den ständigen Wechsel zwischen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken. „Wenn Sie sagen, die Bibliotheken sind die Hauptkunden für Verlage, dann stimmt das für 15% des deutschen Marktes, für 85% stimmt es nicht", entgegnete er. Um bei den öffentlichen Büchereien zu bleiben, das Problem bei der VG-Wort-Gebühr für entliehene Bücher sei folgendes: Die VG Wort zahle pro entliehenem gedrucktem Buch 3 Cent Nutzungsgebühr. Das Honorar für den Schriftsteller liege in der Belletristik etwa bei 10% vom Ladenpreis, also bei einem 20 €-Buch bekomme der Autor 2 € Honorar pro verkauftem Buch, für eine Entleihe 3 Cent. Um dieses Missverhältnis bei der Honorierung des Autors gehe es letztendlich beim Urheberrecht. Durch die wiederholte Ausleihe in der Bibliothek summierten sich die 3 Cent zu einer Größenordnung auf, die in einer sinnvollen Proportion zu den 2 € Honorar stehen könnte. „Im eBook-Bereich ist das ganz anders, da müssen wir davon ausgehen, dass der Kauf von eBooks aus kommerziellen Plattformen sich auf eine kostenlose Entleihe über Bibliotheken verschiebt", erklärte der Verleger. Gäbe es für den eBook-Markt eine ähnliche Regelung wie im Printbereich, dann stünde den Autorenhonoraren in Höhe von geschätzten 150 Millionen € kein adäquater Gegenwert gegenüber. „Die Vorstellung, dass die Kultusministerkonferenz bereit ist, einen annähernd ähnlichen Betrag zur Kompensierung der Autorenhonorare über die VG Wort bereitzustellen, ist lächerlich", konstatierte *Ulmer*. Selbst wenn die Kultusministerkonferenz eine halbe Million oder eine Million zur Verfügung stelle, was einer Leihgebühr pro eBook-Leihe von 0,5 Cent entspreche, funktioniere weder das System der Autorenhonorierung noch könnten die Verlage existieren. „Wenn die öffentliche Hand die gesamte Versorgung der Bevölkerung mit eBooks als einen öffentlichen Auftrag formuliert, dann soll sie auch die gesamte Honorierung der Autoren als einen öffentlichen Auftrag annehmen", forderte der Verleger. Das Dilemma zwischen dem eigenen Anspruch der Bibliotheken und der Budgetbeschränkung lasse sich nicht über die VG Wort lösen.

Amazon-Flatrate – die Autoren haben nichts davon

Vielleicht sei der Streit zwischen Bibliotheken und Verlagen mit einer Regelung aufzulösen, wie sie Amazon jetzt angekündigt habe, schlug *Rafael Ball* vor. Das Unternehmen habe gerade verkündet, auch in Deutschland eine Flatrate einzuführen. Für 9,99 € könne man alle Amazon-eBooks unbegrenzt downloaden, lesen und verbreiten. „Jubilieren die Autoren oder schon wieder nicht", fragte er die Schriftstellerin. „In diesem Fall schon wieder nicht", erwiderte *Gerlinde Schermer-Rauwolf*. „Es gibt Skoobe, die Flatrate von Kindle, bei der man monatlich eine

Gebühr zahlt und dann entsprechend viele Bücher ausleihen und auf verschiedenen Lesegeräten lesen kann. Bei diesen Paketen merke ich von der nutzungsabhängigen Honorierung der Autoren nichts“, sagte die Autorin. Noch schlimmer sei allerdings die Regelung bei der Onleihe, bei der ihre eBooks in Bibliotheken verfügbar seien, sie aber nichts dafür bekomme. Der Bildungsauftrag der Bibliotheken beinhaltet ihrer Meinung nach allerdings einen Kulturauftrag, zu dem auch gehöre „alles anzubieten, was nachgefragt wird“.

Bezugnehmend auf den Streit zwischen Bibliotheken und Verlagen vermutete *Schermer-Rauwolf*, dass bei dem „verhaltenen Gebaren der Konzerne Fournier und Holtzbrinck“ eigene Abonnement-Modelle eine Rolle spielten.

Right to e-read eine politische Frage?

„Besitzen die Bibliotheken den von Frau Schermer-Rauwolf beschriebenen Auftrag?“, wollte *Rafael Ball* von Frank Simon-Ritz wissen. „Welchen Auftrag Bibliotheken haben, ist letztendlich eine Frage von gesellschaftlichen Diskussionen“ zeigte *Frank Simon-Ritz* die gesellschaftspolitische Dimension des Right-to-eRead auf. An der Suche nach einer Lösung der Frage, was wir uns den Kulturauftrag kosten lassen, könnten Bibliotheken sicherlich mitwirken. So hätten sie sich bei dem Thema Bibliothekstantieme kooperativ gezeigt und augenblicklich liefen Anstrengungen, dieses Modell an die Kollegen in der Schweiz zu vermitteln. Was das Right to e-read der Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer und das Recht der Bibliotheken, elektronisch zu verleihen, das Right-to-e-lend angehe, sei eher eine politische Diskussion, die politische Rahmenbedingungen erfordere.

Simon-Ritz verwies darauf, dass die Frage, ob Bibliotheken uneingeschränkt eBooks kaufen und entleihen dürfen, im Übrigen keine originäre Auseinandersetzung ist Bereits Ende der 50er Jahre hätte es Streit darüber gegeben, ob öffentliche Bibliotheken jedes in einer Buchhandlung zur Verfügung stehende gedruckte Buch kaufen und entleihen dürften. Der damals vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels prognostizierte Untergang der deutschen Verlagswelt sei nicht eingetreten.

Amazon Flatrate ein idiotisches Geschäftsmodell?

Schwierigkeiten deutete der dbv-Vorsitzende an, sich das von *Matthias Ulmer* vorgeschlagene Modell vorzustellen, wo sozusagen eine komplette Marktsituation durch Bibliotheken substituiert werde. „Das hat es ja noch nie gegeben“ empörte er sich. „Bibliotheken waren doch immer ein Ergänzung zu dem Endkundenmarkt und vor diesem Hintergrund geht es darum, für eBooks ein ergänzendes Modell zu finden.“

Welche Konsequenzen die Amazon-Flatrate haben wird, falle unter die Rubrik Kaffeesatzlesen, meinte *Simon-Ritz*. Es sei eines von vielen ökonomischen Vertriebsmodellen, das von den Bibliotheken mit großem Interesse verfolgt werde. *Matthias Ulmer* beantwortete die Frage, wie er sich zeitgemäße Geschäftsmodelle vorstellen könnte, folgendermaßen: „Wir sind in einem Wettbewerb, in dem sich ständig neue Modelle herausbilden. Manche bekommen Relevanz und manche nicht. Das lassen wir den Markt entscheiden.“ Er persönlich halte die Amazon-Flatrate für ein idiotisches Modell, mit dem kein Gewinn zu erzielen sei. Gar nicht einverstanden war der Verleger mit der Tatsache, dass „der Staat Gesetze macht, die die verfassungsmäßigen Rechte der Autoren aushebeln, so geschehen in Baden Württemberg“. Damit würden die Grundrechte der Informationsfreiheit ausgehebelt.

Die Existenz digitaler Medien verändert nicht alles

„Wie werden Schriftsteller in zwanzig oder dreißig Jahren ihre Produkte auf den Markt bringen“, bat der Moderator die Schriftstellerin in der Diskussionsrunde um einen weiten Blick in die Zukunft. *Schermer-Rauwolf* lieferte eine pragmatische, wahrscheinlich realistische Antwort: „Ich glaube, dass Schriftsteller weiterhin schreiben wollen und weiterhin einen kritischen Erstleser brauchen, den sie sich aus dem fachkundigen Freundeskreis selbst organisieren können oder sie haben das Glück, dass ein Verlag und ein kundiger Lektor da ist.“

„Wenn sich beim Right-to-e-read keine Lösung mit den Verlagen erzielen lässt, sind dann die Bibliotheken raus aus dem Spiel?“, fragte *Rafael Ball* in die Runde. *Frank Simon-Ritz* antwortete mit einem eindeutigen Nein. Nicht nur die digitale Nutzung, die nicht ortsgebunden ist, sondern auch die physische Nutzung von Bibliotheken steige drastisch an. Mit der Frage „Hat ein Leser der Bibliothek künftig auch das Recht auf e-read?“ versuchte der Moderator in der Schlussrunde von den Podiumsteilnehmern noch einmal eine klare Stellungnahme zum diskutierten Thema zu bekommen. *Matthias Ulmer* antwortete unmissverständlich: „Er hat es heute und er hat es künftig.“ *Gerlinde Schermer-Rauwolf* gab sich kämpferisch: „Ich setze mich vehement dafür ein, dass Leser alles lesen können sollen, was sie gerne möchten und dazu noch mit einem attraktiven Angebot dazu verführt werden, was anderes zu lesen.“ *Frank Simon-Ritz* klang nicht ganz so überzeugt, dass dies in naher Zukunft der Fall sein wird, als er abschließend auf den wichtigsten nächsten Schritte hinwies: „Ich hoffe selbstverständlich, dass der Nutzer das Recht in dieser Legislaturperiode vom Gesetzgeber eingeräumt bekommt.“

Matthias Ulmer, Geschäftsführender Vorstand und Vorsitzender des Verlages Eugen Ulmer und amtierender Vorsitzender des Verlegerausschusses des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels

b.i.t.online Bibliothek. Information. Technologie.

SOFA

„PDA ist genauso eine Chimäre wie die direkte Demokratie“[1]

DAS ENDE VON PDA? – Nutzerbeteiligung in der Erwerbung: Demokratisierung oder Selbstzerstörung?

Patron-Driven Acquistion (PDA) ist die kundengesteuerte Erwerbung von eBooks und zunehmend auch von gedruckten Büchern. Dieses Geschäftsmodell hat viel Interesse geweckt und Anhänger in den Bibliotheken gefunden, aber auch Skeptiker, die u.a. eine zu starke Beanspruchung des Bibliotheksetats befürchten. Über dieses spannende Thema diskutierten ***Dr. Sven Fund****, zum Zeitpunkt der Diskussionsrunde noch Managing Director des Verlags Walter de Gruyter,* ***Lisa Maria Geisler*** *von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg, die ihre Bachelor-Arbeit[2] zu PDA geschrieben hat,* ***Susanne Göttker****, Leiterin der Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Düsseldorf,* ***Klaus Kempf****, Leiter der Hauptabteilung Bestandsaufbau der Bayerischen Staatsbibliothek, und* ***Dr. h.c. Georg Siebeck****, Leiter des Mohr Siebeck Verlags. Moderiert wurde das Gespräch von* ***Dr. Rafael Ball****, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg und Chefredakteur von b.i.t.online.*

Mit zwei Stellungnahmen zu PDA[3] führte der Moderator in das Thema ein. Als Befürworter von PDA zitierte er den leitenden Direktor der Universitätsbibliothek Kassel, Dr. Axel Halle: „Die Universitätsbibliothek Kassel geht konsequent den Weg des nutzergesteuerten Bestandsaufbaus angesichts der zunehmenden Belastung der Fachreferentinnen und Fachreferenten durch eine Fülle von Zusatzaufgaben sollte eine Entlastung vom Tagesgeschäft erfolgen und ein größerer Erwerbungsanteil in die Hände von Nutzerinnen und Nutzern gelegt werden.“ Die Kontra-Position vertritt Dr. Klaus Junkes-Kirchen, Abteilungsleiter Medienbearbeitung an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Goethe-Universität Frankfurt a. M.: „Die nutzergesteuerte Erwerbung mit PDA kann keine ernsthafte Alternative zum bisherigen Erwerbungssystem der Hochschulbibliothek werden.“

1 Äußerung von Dr. h.c. Georg Siebeck während der Diskussionsrunde.

2 Die Arbeit ist als Taschenbuch erschienen „Nutzung des PDA-Modells: Eine empirische Studie zur Ausleihe von E-Books in der SLUB Dresden“ und wurde mit dem b.i.t.online Innovationspreis 2014 ausgezeichnet. Das Buch kann über b.i.t.online bestellt werden.

3 b.i.t.online 17 (2014) Nr. 5: 464-467

Donnerstag

„Was ist eigentlich PDA?“ ging die erste Frage an *Lisa Maria Geisler*. Sie erklärte: „Man kann auch kundengesteuerte Erwerbung dazu sagen, d.h. die Erwerbung wird nicht mehr von Bibliothekaren vollzogen, sondern der Kunde entscheidet nach der Nutzung.“ Da die Einbeziehung des Kunden in die Kaufentscheidung einer Bibliothek Auswirkungen auf den Bestandsaufbau hat, wandte sich *Rafael Ball* mit dem provokanten Kommentar „früher nannte man es Bestandsaufbau, heute nennt man es Geldverschwendung“ Zustimmung suchend an *Klaus Kempf*. Dieser verdeutlichte, dass sich der Bestandsaufbau im Lauf der Zeit verändert habe, wie auch die Bibliothek selbst. Dass aber nicht alles Alte schlecht und nicht alles Neue wirklich neu ist, erklärte er am Beispiel Wunschbuch: „Im Prinzip gibt es das Wunschbuch heute noch, man bekommt eben eine e-Mail. In der Bayerischen Staatsbibliothek werden natürlich über Jahrzehnte systematisch die Fernleihscheine ausgewertet, um zu erfahren, was wünscht der Nutzer.“ Schon immer habe das Budget den Wunsch der Bibliotheken, den Bedarf möglichst mit dem Bestandsaufbau zu decken, eingeschränkt, und das sei auch heute das eigentliche Problem.

PDA: logisches Geschäftsmodell einer dialogorientierten Medienwelt?

„Es war eigentlich an der Zeit, dass diese Variante von Geschäftsmodellen in den Blickpunkt gerückt ist“, sagte *Kempf,* gab aber gleichzeitig zu bedenken, dass PDA allein, von wenigen Fällen abgesehen, der falsche Weg sei: „Bestandsaufbau heißt heutzutage mehr denn je ein virtuoser Mix nicht nur von Medien, sondern auch von Methoden.“

Nutzergesteuerte Beschaffung sei tatsächlich nicht Neues, bestätigte *Rafael Ball*: „Vor 30 Jahren hieß es Ansichtslieferung. Was ist der Unterschied zu PDA heute?“, wollte er von Georg Siebeck wissen. Nach Ansicht des Verlegers liegt der Unterschied darin, wie der Bestandsaufbau zustande kommt: „Wenn man den Bestandsaufbau komplett über PDA betreibt, hat man hinterher einen chaotischen Bestand, der nicht wirklich nutzt.“ Zu einem sinnvollen Bestandsaufbau gehöre eine kluge Einkaufspolitik durch die Bibliothek mit Blickrichtung auf den Bibliotheksnutzer. Die Frage, die mit dem Veranstaltungstitel aufgeworfen worden war, verband der Verleger mit der Vermutung, „Das Ende von PDA?“ sei vielleicht wieder „der Beginn der Bibliotheken“.

Da die Diskutanten PDA als nicht wirklich Bestandsaufbau-tauglich eingestuften, fragte *Rafael Ball* nach, warum de Gruyter als einer der ersten Verlage PDA angeboten hat und äußerte die Vermutung: „Vielleicht kann man ja sagen, der Verlag kümmert sich weniger um die Bestandsqualität der Bibliotheken, sondern eher um die Umsätze im eigenen Haus?“ *Sven Fund* konterte, es seien diese netten Provokationen, die ihn jedes Jahr wieder so gerne zum b.i.t.online Sofa kommen ließen. „De Gruyter kümmert sich unter anderem auch um seine Profitabilität. Mit unserem Programm müssen wir sehr viele verschiedene Zielgruppen bedienen, da wir durch Akquisition stark gewachsen sind. Wir haben neue Bereiche, Geschichte und Wirtschaftwissenschaften zum Beispiel, durch die Übernahme des Akademie Verlags und Oldenburg Wissenschaftsverlags von der Franz Cornelsen Bildungsgruppe dazubekommen, und wir möchten einfach sehen, wie findet über ein breites Spektrum von Spezialitäten Nutzung statt.“ So habe die Bibliothek in St. Gallen PDA für de Gruyter getestet. Die Bibliothek wollte nur ein Jahr lang PDA anwenden, um zu sehen, was genutzt wird, und hinterher wieder klassischen Bestandsaufbau machen. *Fund* fügte noch hinzu, dass de Gruyter über PDA neue Kunden gefunden habe. PDA sei ein ausgesprochen sinnvolles Instrument für bestimmte Situationen, aber nicht dazu gedacht, es für das ganze Budget einzusetzen.

PDA – Zeitersparnis oder Mehrarbeit?

Da auch die Universitätsbibliothek Düsseldorf ein Jahr lang mit dem PDA-Modell von de Gruyter gearbeitet hat, konnte *Susanne Göttker* die Schilderung ihrer Erfahrungen mit einer Klarstellung beginnen: „De Gruyter macht kein PDA, sondern ich würde das eher als ein ‚Evidence based System‘ bezeichnen. Wir haben am Ende der Laufzeit eine Liste mit den Nutzungszahlen bekommen, aber wir haben uns zum Teil dagegen entschieden, wenn der/die Fachreferent/in einen Titel trotz vieler Nutzer nicht im Bestand haben wollte.“ Die Frage, ob PDA eine Arbeitsersparnis sei, beantwortete die Bibliothekarin mit einem klaren Nein. „Uns als Bibliothek spart es keine Arbeit, allenfalls auf Fachreferenz-Ebene. Wir arbeiten sehr ausdauernd daran, das Profil zu feilen und es so abzubilden, wie wir es auch beim Kauf machen würden. Deswegen erhält die Agentur immer wieder Neuprofilierungen von uns, die wir dann natürlich als Katalognachweise entsprechend aktualisieren müssen.“

Ob das vielleicht ein bisschen umständlich organisiert sei, wenn permanent das Profil geändert würde, fragte der Moderator nach: „Die Grundidee von PDA ist ein großes Angebot und wenn ein Titel fünfmal angeklickt wurde, geht beim Verlag die grüne Lampe an und das Buch ist gekauft. Bei uns in der Bibliothek geht die rote Lampe an, denn dann ist wieder ein Teil vom Budget weg“, so *Rafael Ball*.

Dr. Sven Fund

Lisa Maria Geisler von der Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg

Susanne Göttker, Leiterin der Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Düsseldorf

Die Erfahrungen in Dresden mit PDA

Die Frage von *Susanne Göttker*, ob der Nutzer achtsamer mit Medien umgehe, wenn er wisse, sie gehörten nicht der Bibliothek, gab *Rafael Ball* an Lisa Maria Geisler weiter und fragte nach den Erfahrungen, die man an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) mit PDA gemacht hat. Sie erklärte: „Bei der Voransicht für PDA e-Books gibt es auch eine Preisinformation." 90 Prozent der Nutzer in Dresden wären sich darüber im Klaren gewesen, dass der Bibliothek Kosten entstehen und hätten eine bewusste Entscheidung getroffen. *Geisler* betonte aber gleichzeitig, dass wegen der begrenzten Anzahl von 21 Teilnehmern, die sie für ihre Arbeit befragt habe, für eine valide Aussage weitere Untersuchungen notwendig wären. „Dresden hat nicht alle Titel in den Katalog eingespeist", berichtete *Lisa Maria Geisler* weiter, „sondern hat eine Vorauswahl durch Festlegung von Kriterien getroffen. Es wurde auf Aktualität geachtet, das Programm einiger Verlage wurde gar nicht eingespielt und Titel ab einer bestimmten Kaufsumme wurden ebenfalls nicht in den Katalog aufgenommen. Die auf diese Weise zusammengestellten elektronischen Titel werden den Kunden im Katalog angeboten." Für PDA-eBooks habe eine fünfminütige Voransicht bestanden, danach hätten die Kunden entscheiden können, ob sie dieses Buch nutzen und es dann z.B. per Kurzzeitleihe ausleihen wollten. Hätten drei Nutzer diese Ausleihe getätigt, wurde es automatisch erworben. Bei hochpreisigen Büchern habe es einen moderierten Erwerb gegeben.

Bei dem Stichwort Kurzzeitleihe (Short Term Loan) wandte sich der Moderator an Sven Fund: „Was ist denn der Unterschied zwischen PDA und Short Term Loan und warum mussten Sie für Short Term Loan die Preise erhöhen?" PDA bei de Gruyter sehe so aus, erklärte *Sven Fund*, dass gegen eine bestimmte Summe der gesamte Content für einen bestimmten Bereich für ein Jahr freigeschaltet werde. Am Ende des Jahres erhalte die Bibliothek eine Nutzungsstatistik und könne die Summe für den Erwerb von Titeln aus diesem Paket ausgeben. „Das war unsererseits eine bewusste Maßnahme mit Blickrichtung auf den Bestandsaufbau", fügte *Fund* hinzu. „Short Term Loan war vor drei Jahren ein Add-on-Angebot mit einigen Händlern, das wir mit einem minimalen Preisansatz übernommen haben. Jetzt mussten wir diesen Preis um rund 40 Prozent erhöhen, weil die Nutzung von Short Term Loan nicht mehr eine Randabdeckung, sondern mehr oder weniger zu einem Instrument zum Ersatz von Akquise geworden ist." In Nordamerika könne man die direkte Verbindung zwischen dem Einsatz von Short Term Loan und dem dramatischen Rückgang von Bestandsaufbau beobachten und diesen Effekt wollte man verhindern.

Kritikpunkt Preisgestaltung

Welche Erfahrungen die Universität Düsseldorf gemacht hat, wollte *Rafael Ball* wissen. „Wir haben nie Short Term Loan in Anspruch genommen, wir haben gleich gekauft. Unsere Erfahrung besagt, wenn ein Nutzer einmal etwas nutzt, dann macht er es auch ein zweites Mal oder es kommen andere aus seinem Kreis. Daher waren wir glücklicherweise von dieser Art von Preiserhöhung nicht betroffen", antwortete *Susanne Göttker*.

Betroffen zeigte sie sich von der Preisgestaltung auf den Aggregator-Plattformen, da würde offenbar, dass die Verlage für ein eBook den Preis von x Printbüchern verlangten. Im Spitzenforschungsbereich, wofür PDA eigentlich sein sollte, sei nicht einzusehen, dass man das Zwei- bis Vierfache für ein eBook bezahlen müsse, um den Printausfall zu finanzieren. Das könne man bei Lehrbüchern verlangen und das machten die Verlage auch. Also gebe es durchaus Klärungsbedarf in der Ausgestaltung von PDA, stellte *Rafael Ball* fest. „Sind wir uns darüber einig, dass die stärkere Beteiligung der Nutzer am Aufbau von Bibliotheksbeständen hilfreich für Bibliotheken und Verlage ist?" Diese Frage richtete er an Klaus Kempf, die dieser jedoch nicht mit einem eindeutigen Ja beantworten wollte: Vielmehr gab *Kempf* zu bedenken, dass es ***den*** Benutzer gar nicht gebe: „Wir haben es mit einer Individualisierung der Benutzerbedürfnisse zu tun, wie wir das vorher nicht kannten, so wie wir auch den Medienmix nicht kannten." Diese doppelte Problemlage sei für die Bibliotheken eine große Krux. Kombiniert mit der Tatsache, dass das Geld, das den Bibliotheken zur Verfügung stehe, auch nicht mehr geworden sei, bedeute dies für die Bibliotheken, ihre Ressourcen besser zu nutzen.

PDA – weder Basislösung noch Lösung für den Spitzenbedarf

Für die Bibliotheken hieße das, so *Kempf*, sich davon zu verabschieden, dass alle Bibliotheken alles machten. „Arbeitsteilung muss auch in der digitalen Welt das Ziel sein. Deswegen ist es umso bedauerlicher, dass man den einzigen Erwerbungsplan der Welt, den Sondersammelgebietsplan, gekippt hat" zeigte sich der erfahrene Bibliothekar verärgert und stellte fest: „Insofern ist die DFG der Totengräber dieses für die Zukunft wichtigen Systems", stellte *Kempf* fest. PDA sehe er auf jeden Fall nicht als Lösung für das, was man früher als Spitzenbedarf bezeichnet habe, und auch nicht als Basislösung, weil sie ein-

fach zu teuer sei. Ihn würde interessieren, wie denn die Rahmenbedingungen für PDA in Dresden waren.

„In Dresden wurden die eBooks von EBL EBook Library eingespielt, aber von einigen Verlagen wurden die Titel nicht in den Katalog aufgenommen", erklärte *Lisa Maria Geisler*. Gefiltert worden sei dann nach Aktualität und Preis, nicht aber nach Kategorien. Auch habe es keine Einzeltitelbewertung gegeben. Für Short Term Loan habe die Grenze bei 20 Dollar oder 16 Euro gelegen.

Wer denn der Adressat des Verlagsportfolios sei, denn davon hänge es ja wohl ab, wie die Auswahl gestaltet werde, wandte sich *Rafael Ball* an Georg Siebeck.

„Die Bücher richten sich natürlich an die Forscher selbst. Aber wir müssen die Bücher auch in Kleinpakete verpacken und so zusammenfassen, dass sie für die Bibliotheken handhabbar sind. Bei uns sind entgegen dem allgemeinen Trend die Vormerkzahlen für bestimmte Schriftenreihen ständig gestiegen und das ist für mich ein Signal, dass es für die Bibliotheken eine große Hilfe ist, wenn sie auch vom Verlag eine Vorselektion ordentlich und verlässlich geliefert bekommen", antwortete *Georg Siebeck*. Daher sei es auch so wichtig, dass die elektronischen Plattformbetreiber nicht nur Großpakete über PDA freischalteten, sondern „die zielgerichtete Programmprofilierung der Verlage auch in ihren Bibliotheksangeboten abbilden". Schließlich sei auch das Mohr-Programm nicht für jede Bibliothek sinnvoll, aber vielleicht sei die eine oder andere Reihe für ein Forschungsgebiet an einer Universität absolut essentiell. „Da ist Überzeugungsarbeit von den Verlagen zu leisten, aber bitte auch von den Bibliotheken, in dem sie diese Leistungen nachfragen", betonte *Siebeck*.

„De Gruyter hat sich als ein sehr kreativer und innovativer Verlag gezeigt, der gerade die Selfpublishing Plattform für Wissenschaftler herausgebracht hat. Was dürfen wir noch erwarten, was die nutzergesteuerte Erwerbung angeht", wollte der Moderator wissen. „Ich glaube die spannende Frage ist die, dass zwischen dem Nutzer und dem Verlag mehrere Filter liegen", betonte *Sven Fund*. Das seien der Handel und die Bibliothekare, die nach eigenen Kriterien Selektionen vornähmen, die nicht zwangsläufig die des Wissenschaftlers seien. Daran schloss sich *Funds* weitere Überlegung an: „Wenn man PDA, die nutzergesteuerte Erwerbung, weitertreibt, welche Auswirkungen hat das eigentlich auf Verlagsprogramme? Kommt dabei vielleicht am Ende heraus, dass Verlage Bücher produzieren, wenn ich das mal so sagen darf, die die Welt nicht braucht?" Für die Verlage bedeute das, auf der einen Seite treffgenauer zu verkaufen, auf der anderen Seite aber auch treffgenauere Programme zu erstellen und sich zu überlegen, wie sie die „Weisheit der Nutzer" für ihr Programmprofil nutzen können.

Die Wahrheit liegt immer in der Mitte

„Wenn wir sagen, der Nutzer steuert die Buchprogramme und letztlich auch die Inhalte, die die Verlage produzieren: worin besteht dann eigentlich die Aufgabe des Bibliothekars an dieser Stelle? Ist sie noch eine produktive, qualitative Aufgabe oder nur ein unsinniges Filtern auf dem Weg zwischen Benutzer und Verlag?", stellte *Rafael Ball* in den Raum. *Klaus Kempf* antwortete: „In der Tat gibt es viele Filter zwischen den Verlagen und dem interessierten Nutzer." Er verwies auf viele Wissenschaftler gerade im Open Access-Bereich, die den Verlagen den Vorwurf machten, der eigentliche Filter zu sein, indem sie vieles nicht publiziert hätten. Mit der jetzt anrollenden Selfpublishing-Welle wolle man diesen Filter außer Kraft setzen.

„Ich denke, um noch einmal auf die Frage zurückzukommen, die Wahrheit liegt immer irgendwo in der Mitte", gab sich *Kempf* überzeugt. Sich nur auf den Nutzer zu verlassen, sei auch nicht richtig, denn auch sie seien abhängig von Impulsen von außen. Bislang sei es die Aufgabe der Bibliotheken, jedenfalls der Bayerischen Staatsbibliothek, gewesen, das Morgen und sogar das Übermorgen im Blick zu haben. Dass dieses Potenzial auf der Strecke bleibt, sei nicht nur der rasanten Entwicklung geschuldet, sondern auch der Manie, so viel aufzuheben wie noch nie in der Menschheitsgeschichte. „Wenn wir heute von Archivieren sprechen, dann ist das nicht passives Ablegen, sondern wir wollen einen dauerhaften Zugang jeweils Zeit- und Technik-gerecht aufrechterhalten", führte *Kempf* aus. Deshalb würden Bibliotheken einen neuen Methodenmix brauchen, müssten viel radikaler über arbeitsteilige Modelle nachdenken und sich den Vorreitern der Informationskette gegenüber offener zeigen. Und diesen Dialog ermögliche das Medium PDA.

Klaus Kempf, Leiter der Hauptabteilung Bestandsaufbau der Bayerischen Staatsbibliothek

PDA mit Ladenhütern?

Auf die Frage, was sich die Universitätsbibliothek Düsseldorf von den Verlagen konkret vor dem Hintergrund nutzergesteuerter Erwerbung wünsche, antwortete *Susanne Göttker*: „Ich wünsche mir von PDA, dass dort auch die aktuellen Neuerscheinungen enthalten sind. Mit den eBooks ist das wie mit den Kinofilmen, es gibt einen neuen Film, einen Blockbuster, den muss man im Extra-Kino anschauen mit extra viel Popcorn und Eis. Wenn der durchgenudelt ist, kann man ihn als DVD kaufen, und irgendwann einmal ist der Film im free TV zu sehen. Und dieses free TV ist PDA." Das PDA-Modell von de Gruyter nahm sie explizit aus dieser Feststellung aus. Für den eigentlichen Bestands-

Dr. h.c. Georg Siebeck, Leiter des Mohr Siebeck Verlags

aufbau, so *Göttker*, müssten die Bibliotheken heute sehr viel mehr arbeiten, um all „diesen Methodenmix und Materialmix“ hinzukriegen und bei Neuerscheinungen aktuell zu sein.

„Was ist denn dran an dem Vorwurf? Warum sollten Verlage PDA nur mit dem alten Verlagsprogramm ausstatten statt mit den teuren Toptiteln?“ fragte der Moderator. „Wir haben bei de Gruyter ja sehr bewusst die Entscheidung getroffen, sämtliche Formate zu bedienen, also digitale und gedruckte, und in allen Geschäftsmodellen, soweit dies technisch möglich ist, alle Inhalte verfügbar zu machen. Von daher kann ich nur spekulieren; was Verlage dazu veranlasst, keine Neuerscheinungen über PDA anzubieten, erklärte *Sven Fund*. Vielleicht stecke die Ansicht dahinter, „Bibliothekare eine Weile dazu zwingen zu können, diese Verwertungskette quasi abzufrühstücken“. Aber das sei allenfalls ein kurzfristiger Erfolg. Eine langfristige Beziehung könne man so mit den Bibliotheken nicht aufbauen. Gerade in Zeiten stagnierender oder, wie in Nordamerika, geschrumpfter Budgets mache es eigentlich nur Sinn, solide, transparente Geschäftsmodelle anzubieten.

Die Filterfunktion der Verlage abbilden

„Wie sieht das Ihr Verlag?“, fragte *Rafael Ball* Georg Siebeck. „Wir begreifen uns nach wie vor ganz bewusst als ein Filter am Anfang der Medienentstehungskette. Und wenn man diese Aufgabe ernst nimmt, dann muss man zeigen, welche Art von Filter man aufstellt. Diese Transparenz der Filterfunktion wollen wir auch in der digitalen Welt abbilden“, antwortete *Georg Siebeck*. Das bedeute aber, die etwas behäbigen internationalen Großplattformen davon zu überzeugen, entsprechend differenziert vorzugehen, wenn sie differenzierte Wissenschaft bedienen wollten. In diesem Dialog sei sein Verlag und er hoffe, dass ihm diese Überzeugungsarbeit gelingt.

Nachdem viel über die Vorteile, Grenzen und Probleme von PDA gesprochen worden war, lenkte der Moderator die Diskussion in Richtung Verbesserungsvorschläge. An Lisa Maria Geisler gewandt fragte er, was es in Dresden denn letztendlich für Wünsche zur Verbesserung gegeben hätte. „Mehr Transparenz ist der erste Wunsch. In Dresden haben wir die Erfahrung gemacht, dass sich die Kunden durchaus anders entscheiden, wenn sie über die Kosten, die der Bibliothek entstehen, Bescheid wissen“, erzählte *Lisa Maria Geisler*. Außerdem plädierte die junge Bibliothekswissenschaftlerin stark für eine bessere Kundeninformation, um ihnen die Chance zu geben, am Bestandsaufbau teilzunehmen.

PDA – ein alter Hut?

„Bei PDA reden wir gewöhnlich nur über elektronische Medien, warum sollten wir PDA nicht auch mit gedruckten Medien machen?“, fragte *Rafael Ball* mit Blick auf die Zukunft und erklärte weiter: „Es gibt ja zwei Anbieter im Agenturbereich, die das schon versuchen. Wäre das ein Modell für Sie, Herr Siebeck?“ Die Antwort kam sofort und unmissverständlich: „Im Prinzip ist uns jedes Modell recht, das unsere Bücher in die Welt bringt. Und natürlich ist uns jedes Instrument recht, das es den Bibliothekaren erleichtert, einen Bestand aufzubauen. Wir würden da mitmachen und die Intermediäre werden das dann auch hinbekommen.“ Jede Bibliothek könne dann entweder direkt oder auf anderem Wege sagen, ob sie das Angebot nimmt oder nicht. „Das hat es schon vor hundert Jahren gegeben. Und so ähnlich lässt sich das nicht nur elektronisch, sondern auch weiterhin in Papier machen“, fügte er hinzu.

Erstaunt von dieser Antwort fragte *Rafael Ball:* „Herr Kempf, ist PDA ein alter Hut und die Ansichtslieferung des 21. Jahrhunderts?“ *Kempf* antwortete mit einem Lächeln: „Man lernt ja im Laufe von dreißig Berufsjahren dazu. So wirklich etwas Neues gibt es eigentlich nicht, sieht man von den hybriden Medien einmal ab.“

Bestandsaufbau braucht Sachverstand

Georg Siebeck sollte dann eine Prognose abgeben, ob PDA in den nächsten fünf bis zehn Jahren noch eine Rolle spielen werde oder ob nach wie vor die Bibliothekare für einen qualifizierten Literaturaufbau zuständig sein werden. „Ich hoffe im Prinzip Letzteres“, antwortete der Verleger und fügte hinzu: „Ich halte das Prinzip PDA für ebenso eine Chimäre wie die direkte Demokratie.“ Er zähle weiterhin auf die genauen und nachhaltigen Informationen der Bibliothekare als Intermediäre. Mit PDA ließen sich zwar aktuelle Fragen mit ja/nein beantworten, aber keine Politik machen. Da eine Bestandsaufbau-Politik sich nur mit Sachverstand realisieren lasse, baue er eher auf Bibliothekarinnen und Bibliothekare. PDA als Ergänzung – und nur als Ergänzung – sei immer schon ein gutes Instrument gewesen und das dürfe es auch gerne elektronisch sein, wenn es denn selektiv möglich sei. Dem pflichtete *Sven Fund* bei und ergänzte: „Angesichts des ökonomischen Drucks auf Bibliotheken wird es keine andere Möglichkeit geben, als bestimmte Effizienzmaßnahmen in Zukunft stärker auszuschöpfen. Genau das sollte die nutzergesteuerte Erwerbung sein.“

Wie geht es mit PDA in der Universitätsbibliothek weiter? stellte der Moderator die Gretchenfrage an

Susanne Göttker, die konterte: „Ich werde mich nicht dazu überreden lassen, zu sagen, was in zehn Jahren sein wird. Das wissen wir alle nicht." Sie gehe aber davon aus, dass es PDA weiterhin geben werde, wobei sie das Evidence-based-Geschäftsmodell vorziehe, weil es mehr Freiraum biete. Trotzdem werde es weiterhin eine bestandsaufbauende Komponente in der Bibliothekserwerbung geben.

Klaus Kempf wollte nicht einmal fünf Jahre vorausschauen. „Der Umbruch in der gesamten Informationswelt verläuft so rasant, so dramatisch. Ich denke, dass wir in dem Gesamtbereich verlegte Information einen riesengroßen Bedarf nach Orientierung haben, dieser Bedarf wird durch Selfpublishing noch zunehmen und zwar nicht nur bei den Nutzern sondern auch bei den vermittelnden Instanzen." *Kempf* mahnte: „Wer kümmert sich denn am Ende um das Nachhaltige?" Die entscheidende Schlacht werde auf rechtlicher Ebene geschlagen. Auf dieser Ebene werde geklärt, wie Bibliothekare künftig die Nachhaltigkeit eines Zugriffs sicherstellen könnten. „Wir sollten uns nicht selbst betrügen, wir stehen mittlerweile täglich auf dem Prüfstand. Man wird fragen, was ist an Kostenfaktor da und was ist an Gewinn zu erwarten. Und da bin ich manchmal sehr skeptisch, weil mich die Kurzsichtigkeit vieler politischer Entscheidungen richtiggehend entsetzt. Ich muss noch einmal auf den Sondersammelgebietsplan zurückkommen. Das war eine ganz fatale Entscheidung, die genau in die falsche Richtung geht. Da frage ich schon, kann die Politik überhaupt die Rahmenbedingungen schaffen, damit Bibliothekare dem Ziel des wohlinformierten Nutzers oder Informationssuchenden nachkommen", stellte *Kempf* mit unverhüllter Wut im Bauch fest. *Lisa Maria Geisler* nahm den Faden auf, Bibliotheksnutzern Informationskompetenz zu vermitteln: „Warum setzt man nicht genau an diesem Punkt an und intensiviert die Schulung der Kunden, von denen man bei PDA abhängig ist. Denn Informationskompetente Kunden wählen noch konkreter aus. Das konnte ich bei meinen Untersuchungen feststellen. Noch mehr Kundenschulung könne sich auch als positiv für die Bibliothek erweisen." Sie lieferte damit das Schlussstatement zu dieser interessanten Diskussionsrunde auf dem b.i.t.-Podium, bei dem immer deutlicher wird, wie wichtig es ist, zu den brennenden Themen der Bibliothekswelt alle Branchenteilnehmer zusammenzubringen.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

SOFA

Freitag

Handel ist out – es geht um das Management von Information

Library Choice, die in Amerika entstandenen Initiative, will Bibliotheken bei freier Lieferantenwahl die Vorteile konsortial verhandelter Preise und Konditionen ermöglichen. ***Monika Krieg****, Otto Harrassowitz GmbH & Co KG Wissenschaftliche Buchhandlung und Zeitschriftenagentur,* ***Klaus Tapken****, Vorstand der AWS (Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortiments- und Fachbuchhandlungen),* ***Christoph Partsch****, auf Medien- und Kartellrecht spezialisierter Rechtsanwalt aus Berlin,* ***Klaus Bahmann****, Springer Verlag,* ***Dirk Pieper****, Vorsitzender der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung, und* ***Dr. Christian Preuss-Neudorf****, Geschäftsführer von vub Wissen mit System diskutierten das Modell.* ***Susanne Göttker****, Leiterin der Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Düsseldorf, moderierte. Die Veranstaltung trug den Titel „Library Choice – Der Buchhandel und das Bibliotheksgeschäft“.*

Die Otto Harrassowitz Buchhandlung & Zeitschriftenagentur war eine von mehreren Beteiligten, die diese Initiative der amerikanischen Association of Subscription Agents and Intermediaries (ASAI) 2009 aus Amerika nach Deutschland gebracht haben. Die erste Frage der Moderatorin ging daher an Monika Krieg: „Wie ist Library Choice entstanden und was haben die ersten fünf Jahre gebracht?“

Library Choice habe sich aus den Erfahrungen entwickelt, die amerikanische Bibliotheken bei Konsortialvereinbarungen mit Verlagen gemacht haben, erklärte *Monika Krieg*. Zwar seien in den direkten Verhandlungen zwischen Bibliotheken und Verlagen gute Konditionen ausgehandelt worden, aber die Dienstleistungen, die vorher durch Agenturen erbracht wurden, mussten dann von den Bibliotheken geleistet werden, weswegen sich ein gewisser Unmut breit machte. „Die Bibliotheken wandten sich an uns“, erzählte *Krieg*. In den Gesprächen sei deutlich geworden, dass die Bibliotheken auch für Konsortialabschlüsse von großen Paketen Agentur-Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollten. Die ersten Gespräche seien zwischen der Agentur, einzelnen Verlagen und einzelnen Bibliotheken geführt worden. „Da wir mit der Association of Sub-

scription Agents and Intermediaries eine professionelle Organisation haben, in der gemeinsame Aktivitäten der Agenturen möglich sind, haben wir entschieden, die Gespräche koordiniert zu führen und so hat Library Choice begonnen", berichtete *Krieg*.

Der erste Verlag, der sich bereit erklärt habe, auch in dem konsortialen Umfeld mit Agenturen zusammenzuarbeiten und ein entsprechendes Statement zu unterzeichnen, war der Springer Verlag. Weitere Verlage folgten. Durch die Kontaktaufnahme mit der North American Serials Information Group NASIG und der German Serials Information Group GeSIG sei auch die Unterstützung auf Seiten der Bibliotheken immer größer geworden. *Kriegs* Bilanz: „Wir haben die Idee, die Library Choice beinhaltet, letztendlich in Verträgen mit Verlagen verwirklichen können."

Eigene Library Choice für Deutschland

„Warum hat sich die AWS zusammen mit dem Sortimenter-Ausschuss des Börsenvereins an der Gründung der deutschen Library Choice Initiative beteiligt?", wollte *Susanne Göttker* daraufhin von Klaus Tapken wissen. „Wir wollten den Fokus stärker auf eBooks legen, deswegen haben wir unsere ursprüngliche Absicht aufgegeben, uns der amerikanischen ASAI-Initiative anzuschließen, die sehr stark auf Journals ausgerichtet ist", berichtete *Klaus Tapken*. Außerdem gebe es in Deutschland auf dem eBook-Markt nicht so viele „global player" wie im internationalen Rahmen. Bei deutschsprachigen eBooks seien kleine und mittlere Firmen und Verlage involviert. „Vor dem Hintergrund, dass Verlage in Deutschland traditionell mit dem Buchhandel zusammenarbeiten, haben wir mit dem Sortimenter-Ausschuss des Börsenvereins (SoA) die Kampagne gestartet", erklärte *Tapken*. Die Tatsache, dass der deutschsprachige Buchhandel gut funktioniere, habe dazu geführt, dass viele Verlage gar nicht mehr wissen, wie Bibliotheken heute arbeiteten, wie wichtig für sie Metadaten und eine saubere Datenpflege sei und wie viel Mehrarbeit doppelte Anzeigen bedeuteten. Trotz der guten Zusammenarbeit zwischen Buchhandel und Verlagen, gebe es Angebote im Markt, wo der Buchhandel als Library Supplier komplett vom Vertrieb dieser eBooks ausgeschlossen sei. „Auch das war der Ansatz für uns, eine deutsche Library Choice zu starten", fügte er hinzu.

Library Choice – eine Solidaritätsbekundung …

„Herr Bahmann, funktioniert der Buchhandel in Deutschland wirklich gut?", wandte sich *Susanne Göttker* an den Verlagsvertreter in der Runde. „Ich würde es vielleicht dahingehend spezifizieren, dass für uns ein leistungsstarker Buchhandel wichtig ist – mit der Betonung auf leistungsstark", antwortete *Klaus Bahmann* und erklärte, warum kein einfaches Ja kam: „Auf der einen Seite haben wir Agenturen, wir haben z. B. die Zeitschriftenagenturen mit ihren Konsolidierungsservices, bei denen der Mehrwert für Bibliotheken und Verlage signifikant ist. Wir haben die klassischen Library Supplier wie Missing Link, Massman oder Dreier, die teilweise auch B2B-Portale betreiben, auch da lässt sich der Mehrwert deutlich sehen. Wer meines Erachtens ein solches Serviceprofil nicht mehr hinreichend deutlich machen kann, ist der örtliche oder klassische lokale Buchhändler." Zu Library Choice sagte er: „Eigentlich brauchen wir die Initiative nicht, da wir die Kooperation mit dem Buchhandel täglich leben."

… oder gar rechtswidrig?

Bevor die praktische Umsetzung der Initiative weiter diskutiert wurde, erkundigte sich die Moderatorin beim anwesenden Rechtsanwalt Christoph Partsch, ob es eigentlich rechtliche Bedenken dagegen gäbe? „Library Choice, sage ich einmal ganz kühl, ist ein vertikales Vertriebskartell, das einer Rechtfertigung bedarf", argumentierte *Partsch*. Nach § 1 GWB (Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen) seien Kartelle verboten. Library Choice sei ein Vertriebskartell, das ein Preiskartell darstelle, die Rechtfertigung wäre in § 30 zu sehen, wenn es denn der Preisbindung unterfiele. Das es aber offensichtlich nicht der Preisbindung unterfiele, müsste eine neue Rechtfertigung gesucht werden. „Da finde ich einfach keine rechtfertigende Norm, deswegen ist dieser Vorschlag nach meiner Ansicht – es gibt sicher andere Ansichten – rechtswidrig", konstatierte der Rechtsanwalt.

„Haben Sie das Gefühl, in ein Kartell geraten zu sein?", wandte sich *Susanne Göttker* an Dirk Pieper. Diese Idee hätte er in der Tat nicht gehabt, als er von dieser Initiative hörte, entgegnete dieser. „Ich habe es eher so verstanden, dass es eine Initiative ist, in der es insbesondere um das zweite Wort „Choice" geht, um Wahlfreiheit, und ich kann als Bibliothek einfach nur sagen, dass wir natürlich gerne Wahlfreiheit haben und wir beispielsweise eBooks oder elektronische Zeitschriften beim Verlag oder über den Buchhandel oder über Konsortien beziehen möchten. Wir schauen einfach ganz nüchtern darauf, wer bietet uns letztendlich die besten Konditionen." *Pieper* fügte noch an, dass für die Bibliotheken ein funktionierender Buchhandel extrem wichtig sei. Gerade bei Zeitschriften brauchten sie die Dienstleistungen des Buchhandels wie z.B. den Konsolidierungsservice und die aggregierte Rechnungslegung.

„Herr Preuss-Neudorf, Sie sind Rechtsanwalt. Wie stehen Sie zu der Argumentation von Christoph Partsch?", fragte die Moderatorin.

„Die Argumentation meines frühe-

Monika Krieg, Otto Harrassowitz GmbH & Co KG Wissenschaftliche Buchhandlung und Zeitschriftenagentur

ren Kommilitonen Christoph Partsch hat durchaus Raum und ich finde es richtig, darüber nachzudenken. Es gibt das Konzept von herrschender Meinung und Mindermeinung. Worunter die Meinung von Christoph Partsch fällt, das werden andere entscheiden. Ich jedenfalls würde mich dieser Meinung überhaupt nicht öffnen, weil ich ja auch Partei bin und zwar von der anderen Seite. Die Bibliotheken haben natürlich eine Wahl. Das müssen sie auch haben", lieferte *Christian Preuss-Neudorf* eine Gegenmeinung.

Partsch betonte darauf hin noch einmal, dass es ja auch fraglich sei, ob eBooks überhaupt unter die Preisbindung fielen und somit der §30 GWB überhaupt greife. Je mehr Add-ons und Gadgets eBooks mitbrächten, umso weniger seien sie Bücher. Dann nämlich gehörten sie zu den Datenbanken, die nicht der Preisbindung unterlägen, und damit fehle die Rechtfertigung. Er verstehe das Interesse der Zwischenhändler, aber wenn sie ein Konsortium bildeten und darüber versuchten, den Markt zu binden und künstlich zu verkleinern, dann komme es zu kartellrechtlichen Problemen. Dann sei der Markt möglicherweise für Bibliotheken eingeschränkt, ihre Interessen nach preiswertem Einkauf und Dienstleistungen zu erfüllen. Außerdem müsse die Marge des Zwischenhändlers eingepreist werden, was wahrscheinlich die Verlage in ihren Preisen berücksichtigten. „Also ein Zwischenhändler macht es teurer, da muss man doch nicht Rocket Science studiert haben. Es ist ja gerade der Sinn des Kartellrechts, Ihnen die Freiheit zu geben, die beste und preiswerteste Lösung und Leistung zu suchen", gab *Partsch* zu bedenken.

Dr. Christian Preuss-Neudorf, Geschäftsführer von vub Wissen mit System

Der Buchhandel auf dem Prüfstand

Diese Äußerungen versetzten *Klaus Tapken* in Aufregung: „Ihre letzte Aussage war ja offen und ehrlich. Sie sagen, der Zwischenhandel soll ausgeschaltet werden. Dass wir das nicht wollen, war ja der Aufhänger der Initiative." Natürlich brauchten Bibliotheken die besten Konditionen, dies sei aber nicht zwangsläufig der niedrigste Preis, sondern die wichtigen Services des Zwischenhandels, die zusätzlich zu den Preisen und zu den Rabatten zu berücksichtigen seien. Library Choice sei die Absichtserklärung, dass Bibliotheken, Verlage und Handel zusammenarbeiten wollen. Es erfolge keine Preisabsprache, erst recht keine Konditionenabsprache. Preise würden vom Markt gemacht.

Daraufhin wollte *Christian Preuss-Neudorf* doch noch einmal kurz auf die juristische Ebene zurückkommen: „In der Ausschreibungspraxis gibt es den „sole supplier", den einzigen Lieferanten, der anbieten kann, was ausgeschrieben ist, und in diesem Fall bedarf es keiner Ausschreibung. Der sole supplier ist der Verlag, der aufgrund des Urheberrechts als Monopolist den Titel in seinem Programm hat. Jetzt kommt der Händler dazu und bekommt eine Handling Charge, die gemessen an dem Gesamtpaket minimal ist." Das seien Punkte, die mit juristischen Argumenten und etwas Kreativität betrachtet werden könnten. Die kartellrechtliche Betrachtung habe mit der Realität an dieser Stelle gar nichts zu tun.

Susanne Göttker vertrat die Meinung, Arbeit müsse sich lohnen und gutes Geld für gute Arbeit sei in Ordnung. Angesichts der Konkursanmeldung der Vermittlungsagentur Swets & Zeitlinger Group B.V. wollte sie von Monika Krieg wissen, ob die Agenturen in einem extremen Wettbewerb stünden oder ob sie ihren Kunden vermitteln können, dass ihre Dienstleistungen auch Geld kosten? Diese Frage wollte *Monika Krieg* aufgrund der Komplexität des Themas nicht mit einem Ja oder Nein beantworten: „Hier wird über verschiedene Einkunftswege der Agenturen gesprochen. Natürlich spielt der Verlagsrabatt eine entscheidende Rolle. Die Gebühr, die von den Bibliotheken bezahlt wird, ist der andere Aspekt. Natürlich befinden wir uns in einem Wettbewerb mit anderen Agenturen, aber vor allem befinden wir uns in der Situation, wo wir Bibliotheken deutlich machen müssen, wie sich unsere Kostenstruktur zusammensetzt und wer diese Kosten trägt. Die Dienstleistung, die wir erbringen, können wir natürlich nicht umsonst erbringen. Als Mittelsmann sind wir Dienstleister für beide Seiten. Deswegen werden die Dienstleistungen auch von beiden bezahlt: von den Verlagen in Form des Verlagsrabatts und von den Bibliotheken durch die Service Charge." Diese Zusammenhänge, aber auch, dass die Höhe des Verlagsrabatts oder dessen, was am Ende von diesem Kuchen für die Agenturen übrig bleibt, auch vom Durchschnittspreis eines Titels oder einer Titelliste abhinge, seien nicht so leicht zu transportieren. Aber es sei wichtig, dass Bibliotheken verstünden, wie die Kosten aussehen und wie sie gedeckt werden müssen.

Infrage gestellt: die Dienstleistung von Agenturen bei elektronischen Formaten

Diese Erklärung veranlasste die Moderatorin, bei Klaus Bahmann nachzufragen, wie denn die Services der Agenturen für Verlage im elektronischen Zeitalter aussähen. „Der Serviceaspekt ist ohne Frage gegeben, wenn wir über Print-Bücher oder über Print-Journals sprechen. Es wird schon enger, wenn wir über reine elektronische Formate sprechen. Wenn wir mit Bibliotheken über größere Pakete im Gespräch sind, dann bringen in der Regel die Bibliotheken das Argument, für sie sei bei einem rein elektronischen Bezug die Sinnhaftigkeit, einen Händler einzuschal-

ten, nicht mehr einsichtig. Dies ist eine der wichtigen Fragen, die wir lösen müssen", so *Klaus Bahmann*. Damit das elektronische Geschäft weiterhin beim Handel bleibe, müsse er andere Services entwickeln.

Ein weiterer Punkt war *Bahmann* wichtig in diesem Zusammenhang hervorzuheben: „Wir leben in einer sich verändernden Landschaft. In das bisherige Dreieck bestehend aus Verlag, Bibliothek und Handel sind als vierter Player die Konsortien dazugekommen. Wir reden mit Konsortien, die alles direkt mit uns aushandeln wollen. Da ist dann der Handel tendenziell außen vor. Wenn dann als fünfter Player noch die Politik mit einer Bundeslizenz dazukommt, da wird es für den Handel richtig eng."

Zum Stichwort Konsortien meldete sich *Dirk Pieper* zu Wort, bekam aber als Vorsitzender der dbv-Kommission für Erwerbung und Bestandsentwicklung von *Susanne Göttker* noch die Frage nach der Position des dbv in dieser Angelegenheit mit auf den Weg. „Mit Konsortien hatten wir das erste Mal durch ein Angebot der TIB Hannover über eine Nationallizenz AIP (American Institut of Physics) 2010 oder 2011 zu tun. Da ging es um die Frage, kann tatsächlich eine Nationallizenz an dem Handel vorbei auf den Markt gebracht werden? Wir haben damals dafür plädiert, das ist auf den Webseiten der Kommission auch nachlesbar, dass es letztendlich eine Wahlfreiheit geben muss, die nicht nur für Bibliotheken, sondern natürlich auch für Verlage und den Buchhandel gilt, d.h. auch ein Verlag muss die Freiheit haben zu sagen, ich arbeite mit dem Buchhandel zusammen oder auch nicht", erklärte *Pieper*. Es sei die freie ökonomische Entscheidung eines Verlags, ob er einen eigenen Vertrieb aufbaue oder den Vertrieb über den Buchhandel organisiere. Insofern habe die dbv-Kommission eine neutrale Haltung eingenommen, da sie sich nicht in dem Konflikt zwischen Handel und Verlagen positionieren wollte. Das sei auch bei Library Choice so. *Pieper* brachte aber auch unmissverständlich zum Ausdruck, dass die Bibliotheken kein Interesse daran hätten, den Buchhandel möglicherweise wegbrechen zu sehen.

Die Zukunft des Buchhandels

Selbstkritisch merkte *Susanne Göttker* an, ob nicht auch Bibliothekare dem Niedergang des Handels den Weg bereitet hätten, und richtete ihre nächste Frage an Christian Preuss-Neudorf: „Wie sehen Sie die Zukunft des Buchhandels?"

„Bibliotheken und der Handel sind eigentlich im gleichen Boot", gab *Christian Preuss-Neudorf* zur Antwort. Angesichts des digitalen Wandels müssten sich alle überlegen, wie es für sie ausgehe. Für den Buchhandel sei völlig klar, nützlich ist nur, wer nützt. Er müsse sich überlegen, wo sein Nutzen liegen kann, und entsprechende Dienstleistungen anbieten. Kleinere Margen und sinkende Umsätze spiegelten nicht böses Handeln wider, sondern die Marktentwicklung. Für den Buchhandel hieße das ganz konkret, dass er sich intensiv mit dem Digitalisierungsthema beschäftigen müsse. „Das Unternehmen vub ist 170 Jahre alt und ich hoffe, dass uns da auch etwas einfallen wird. Wir haben vor allem Menschen, die sich in einem wandelnden Umfeld neue Dienstleistungen überlegen können, zeigte sich *Preuss-Neudorf* überzeugt. Aktuelle Entwicklungen, die Vermittlungsagenturen betreffen, wollte er allerdings nicht unkommentiert lassen: „Wenn eine erwerbende Bibliothek entscheidet, sich nur noch auf internationale Player zu konzentrieren, die in einer monolithischen Struktur in einem Geschäft abgebildet sind, das sich in den letzten zehn Jahren halbiert hat und die Marge noch kleiner geworden ist, darf sie sich nicht wundern, dass jetzt der nächste vom Markt verschwindet." Dann habe die Bibliothek selbst dazu beigetragen, indem sie in ihrem direkten Umfeld die Händler nicht mit ganz klaren Forderungen konfrontiert habe und ihnen die Chance verwehrt habe, sich stärker in die von Bibliotheken gewünschte Richtung zu entwickeln. Für den Buchhandel sei es entscheidend, wie er innovativ mit Anforderungen konfrontiert werde, wie er sich so breit aufstellen könne, dass er beim Thema Buchleihe Dienstleistungen erbringen kann. Dabei könne der Handel aus dem Industriekunden-Geschäft lernen, wo differenzierte und transparente Abrechnung schon seit vielen Jahrzehnten ein Thema ist, das jetzt auch in den Bibliotheken ankommt. Abschließend stellte er fest: „Wir sind Händler von Information. Handel ist aber nicht mehr das Entscheidende, weil das mittlerweile jeder, sogar Amazon, kann. Es geht vielmehr darum, die Information an die richtige Stelle zu bringen. Wir müssen uns also darüber klar werden, dass Handel als Dienstleistung nicht mehr reicht, sondern dass das Management von Information das Entscheidende ist, also der Umgang mit Daten und Information. Zum Schluss gab er der Hoffnung Ausdruck, dass immer mehr Bibliotheken erkennen, dass es sich lohne, lokale, regionale und nationale Strukturen eines breit aufgestellten kompetenten Handels zu fördern. Das sehe er im Prinzip für alle Beteiligten als Hausaufgabe.

Nachdem so oft von Nutzen die Rede war, fragte *Susanne Göttker* Klaus Tapken: „Gibt es Branchenteilnehmer, denen Library Choice gar nichts nutzt?" „Das ist von juristischer Seite eben beantwortet worden, indem gesagt wurde, wir nehmen den Zwischenhandel raus, dann bekommt Herr Pieper den besten Preis", antwortete *Klaus Tapken* erzürnt. Genau das sei der Aufhänger für Library Choice gewesen. Bei einigen Geschäftsmodellen deutscher Verla-

Klaus Tapken, Vorstand der AWS

Christoph Partsch, Rechtsanwalt

ge sei der Handel ausgeschlossen. Stattdessen arbeiteten diese Verlage mit Technikpartnern zusammen, die gleichzeitig die Vertriebspartner seien. Das habe zu Problemen im Markt geführt. Wenn man mit diesen Verlagen sprechen würde, zeigte sich *Tapken* überzeugt, würden sie sicherlich bestimmte geschäftliche Prozesse überdenken, zumal sie mit dem Zwischenhandel auch im Printbereich zusammenarbeiteten.

Christoph Partsch wollte die Interpretation seiner Aussage nicht unwidersprochen hinnehmen: „Ich habe nicht gesagt, dass der Zwischenhändler rausfällt, ich habe gesagt, dass der Zwischenhändler seine Rechtfertigung neu belegen muss. Das ist ein großer Unterschied. Mein Punkt als Kartellrechtler ist einzig und allein, es ist kartellrechtswidrig, dass Sie den Markt z.B. durch Konsortialverhandlungen zementieren, die das primäre Ziel einer zentralen Vertrags- und Preisverhandlung verfolgen." Nicht zuletzt sei das ja auch zum Nachteil der Bibliotheken, denn denen wird ein Preis vorgegeben. Sie hätten dann nur noch die Wahl zwischen Kaufen oder Nicht-Kaufen. Der Zwischenhändler müsse seine Dienstleistung zu einem angemessenen Preis erbringen. Wird diese nicht angenommen, müsse er akzeptieren, dass möglicherweise ein direktes Verhältnis zwischen Bibliothek und Verlag entstehe oder andere Dienstleister ihn ablösten.

Dirk Pieper wollte noch einmal auf die Mitverantwortung der Bibliotheken zurückkommen. „Wenn es um Konsortien oder Allianzlizenzen geht, an denen verhandlungsführende Bibliotheken beteiligt sind, wundern wir uns manchmal, welche Preise festgesetzt werden. Letztendlich muss man sehen, dass verhandlungsführende Institutionen nicht neutral sind, sondern Interessen verfolgen." Wenn Verhandlungen dann auf bundesweiter Ebene geführt würden, befürchtet auch *Pieper*, dass sie aus ökonomischer Sicht nicht zum besten Preis führten. Er betonte aber gleichzeitig, dass für Bibliotheken der Preis allein nicht das entscheidende Kriterium sei, auch die Services stünden im Blickfeld. „In der Tat ist es so, dass jeder, der Preise zentral verhandelt, eine wahnsinnige Verantwortung für sein Tun hat", gab er zu bedenken.

Dirk Pieper, Vorsitzender der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung

Agenturleistungen für Verlage

Susanne Göttker gab zu bedenken, dass ein Konsortium keine Zwangsgemeinschaft sei, und bat dann Monika Krieg zu erläutern, welche Dienstleistungen die Agenturen für Verlage tätigten.

„Irgendwann müssen wir auch über das Zeitschriftengeschäft reden, das ich hier vertrete", nahm *Krieg* den Faden auf. „Für Verlage ist es wichtig, dass wir als Agenturen das Geschäftsmodell so mitgestalten, dass wir die Zeitschriften für das kommende Jahr vorausbezahlen. Das heißt, wir erneuern die Abonnements unserer Kunden oder nehmen neue Bestellungen auf, leiten sie zu fest vereinbarten Terminen in festen Formaten an die Verlage weiter, so dass sie automatisch in deren Systeme eingespielt werden können. Das Ganze funktioniert auf einer konsolidierten Basis. Die Verlage müssen nicht einzelne Bestellungen manuell in ihr System eingeben, was ihnen viel Arbeit erspart." Die Bezahlung der Zeitschriften-Abonnements im Voraus, ergänzte sie, spiele für die Jahresplanung in den Verlagen eine große Rolle. Nicht zuletzt deswegen hätten Agenturen festvereinbarte Termine, an denen die Verhandlungen mit den Verlagen geführt würden.

Agenturleistungen für Bibliotheken

„Welchen Mehrwert können Agenturen im elektronischen Bereich für Bibliotheken erbringen?", fragte die Moderatorin dann Dirk Pieper: „Da ist zunächst einmal das Thema Rechnungsstellung zu nennen, das auch für Bibliotheken enorm wichtig ist. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an das ganze Thema Steuern, begann *Dirk Pieper* die Aufzählung. „Das zweite ist der Konsolidierungsservice bei Zeitschriften, die aus Ländern kommen, in denen die Sicherheit im Printbereich zu wünschen übrig lässt. Für eine reibungslose Lieferung muss die Agentur mit den Verlagen in Kontakt treten. Im elektronischen Bereich bleibt nur die Rechnungsstellung übrig. Aber es geht nicht nur um das Geschäft mit großen Verlagen, die professionelle Strukturen haben, wo wir relativ sicher sein können, dass Archivrechte auf den entsprechenden Servern korrekt eingetragen sind oder der Zugriff schnell freigeschaltet wird. Es gibt gerade in Deutschland viele kleine und mittelständische Verlage, wo solche professionellen Strukturen fehlen", betonte *Pieper*. Da erspare der Handel den Bibliotheken wertvolle Zeit, weil sie sich nicht mit jedem kleinen Verlag über Rechnungen, Steuernummern oder den Zugriff auseinandersetzen müssten, wozu sie wegen des erfolgten Personalabbaus gar keine Ressourcen mehr hätten.

„Wenn die Bibliotheken ihren Medienbedarf mit großen Verlagen über Konsortien regeln, dann bleibt bei den Agenturen nur noch der ‚long tail'„, warf *Susanne Göttker* ein. Dann dürfe sich niemand wundern, wenn die Service Charge höher ausfällt, als erwartet. „Herr Bahmann, wie sehen Sie das?"

„Der Handel hat sich keinen Gefallen getan, Mischkalkulationen anzubieten. Da gab es keine hinreichende Differenzierung mehr zwischen der Tatsache, dass Bibliotheken mit Zeitschriftensegmenten bedient wurden, die sehr aufwändig waren, es daneben aber auch Segmente gab, die weniger arbeitsintensiv waren, antwortete *Klaus Bahmann*. Er hielte

es für sehr hilfreich, wenn die Agenturen ihr Serviceangebot und dessen preisliche Abbildung transparenter gestalteten. „Wir dürfen uns auch nichts vormachen“, gab er kritisch zu bedenken, „wenn wir einen Partner haben, mit dem wir über bloße Rechnungslegung sprechen, dann ist eben die Verlagspauschale, die wir den Agenturen zukommen lassen, nicht mehr dieselbe, wie wenn wir über Services reden wie z. B., unsere Produkte zu vermarkten. Mit einer Servicepauschale, die sich auf das Rechnungslegen bezieht, werden die Agenturen nicht überleben.“

„Wir müssen ganz klar zur Kenntnis nehmen, dass die Leistung, die wir an dieser Stelle erbringen, weder von der einen, noch von der anderen Seite als nützlich empfunden wird“, konstatierte *Christian Preuss-Neudorf*. Um Verlagsprodukte heute in den Markt zu bringen, halte die Agentur einen aufwändig gepflegten Katalog bereit, der 18 Millionen Einträge in einer Fülle und Vielfalt erreichbar macht. Das werde aber von niemandem gesehen. Und nicht jeder Verlag verfüge über so gut strukturierten Daten und sei so kooperativ wie der Springer Verlag. Aber die Bibliotheken machten dann die Konsortialverträge in einem 1:1 Verhältnis genau mit den Partnern, mit denen auch die Agenturen gerne zusammen arbeiteten. Den Agenturen blieb dann nur noch der restliche Marktbereich, der weniger gut strukturiert sei. „Das kann weder unser Geschäft, noch unsere Zukunft sein“, stellte *Preuss-Neudorf* klar und wies darauf hin: „Es ist die Bündelungsfunktion des Handels, die man gar nicht genug bewerten kann und die selbst von so großen Verlagen wie dem Springer Verlag letztendlich nicht erbracht werden kann. Man muss sich nur das weltweite Geschäft betrachten, das einen Teil unseres Geschäftes bei vub ausmacht. Das ist wirklich extrem mühsam aufgrund der Fülle und der Vielfalt der zu bündelnden Funktionen, der unterschiedlichen Kriterien, was die Abrechnung angeht, der ständig wechselnden Ansprechpartner usw.“ *Klaus Tapken* wandte sich an Klaus Bahmann mit der Bemerkung, dass er einen wichtigen Punkt bei den Leistungen seiner Partner vergessen habe, nämlich den Vertrieb. „Wir bewerben Ihre Produkte und wir machen auf Produkte, die der Springer Verlag produziert, aufmerksam. Sie werden einwenden, die großen eBook Pakete seien quasi Selbstläufer. Aber Springer hat genug Produkte, die keine Selbstläufer sind. Wir sind sehr aktiv, Ihre Produkte zu vertreiben. Das ist eine Leistung, die auch honoriert werden sollte“, stellte *Tapken* fest.

Papiertiger Nationallizenz

Für die letzte Fragerunde auf diesem Podium gab *Susanne Göttker* als Thema die bundesweite Lizenzierung von Zeitschriftenpaketen großer Wissenschaftsverlage vor, bei der die Hochschulrektoren-Konferenz (HRK) die Initiative ergriffen hat. „Ich stelle diese Frage hier und jetzt bei dem Thema Library Choice, denn wenn wir das zu Ende denken, dann besteht überhaupt keine Choice mehr und da ist auch kein Handel mehr involviert.“

Als erster antwortete Dirk Pieper: „Ich finde es aus Bibliothekssicht immer schön, wenn es ganz viele Akteure gibt, die uns Gutes tun wollen. Unsere Lizenzen werden von vielen verschiedenen Parteien verhandelt. Es gibt die regionalen Konsortien, die Allianzlizenzen, die FID-Lizenzen der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) und dann kommt es vielleicht zu einer bundesweiten Initiative durch die Hochschulrektoren-Konferenz. Aus Bibliothekssicht wird das langsam komplex, um es neutral zu formulieren.“ Er sei skeptisch, ob auf nationaler Ebene Lizenzen etabliert werden können. Wenn man sich den Text dieser Initiative anschaue, seien Bedenken gerechtfertigt, ob Hochschulen oder Bibliotheken überhaupt noch eine Wahlfreiheit hätten, bestärkte er die von der Moderation geäußerte Befürchtung.

Klaus Bahmann berichtete, der Versuch sei nicht ganz neu: „Mit der allerersten Allianzlizenz, die im Rahmen einer nationalen Lizenz aktuelle Zeitschrifteninhalte bundesweit lizensieren wollte, haben wir das schon einmal erleb.“ Es sei schnell klar geworden, dass man das mit einem Verlag machen könne, der ein überschaubares Portfolio hat, und deswegen sei die Lizenz dann auch mit dem American Institut of Physics abgeschlossen worden. Der Springer Verlag sei damals auch kontaktiert worden, aber nachdem man das Volumen, den Abstimmungsaufwand, die gesamte Logistik und das Finanzvolumen gesehen habe, war die Nationallizenz vom Tisch. Abschließend sagte *Bahmann*, er könne sich gut vorstellen, „dass der Tiger, vor dem wir uns jetzt fürchten, möglicherweise als Bettvorleger endet“.

Monika Krieg verwies noch einmal auf Amerika, wo ein ähnliches Konzept ein Big Deal und deshalb auch sehr populär war. Inzwischen sei festzustellen, dass viele Bibliotheken diesem Konzept den Rücken zukehrten.

„Das Konzept ist rechtlich nicht durchdacht und für keine Seiten förderlich“, brachte *Christoph Partsch* als letzter Redner seine Meinung zur bundesweiten Lizensierung durch die HRK auf den Punkt. Diesen Eindruck konnte man durchaus auch beim Zuhören gewinnen. ❙

Klaus Bahmann, Springer Verlag

Vera Münch
Leinkampstraße 3, 31141 Hildesheim
vera-muench@kabelmail.de

Helga Bergmann-Ostermann
Medizinjournalistin, Dipl.-Übersetzerin
h.bergmann-ostermann@t-online.de

Die IFLA-Präsidentin Sinikka Sipilä

Confluence for Knowledge
Der 80. IFLA-Weltkongress in Lyon

Franziska Ackermann, Katharina Leyrer, Simone Waidmann und Christine Wilhelm

Der „IFLA World Library and Information Congress“ ist der jährliche Kongress des Internationalen Verbandes der Bibliothekarischen Vereine und Institutionen (IFLA). Er wird in wechselnden Ländern und auf wechselnden Kontinenten ausgerichtet, 2014 im französischen Lyon unter dem Motto „Libraries, Citizens, Societies: Confluence for Knowledge“. Das Kongressmotto spielt auf das das Lyoner Stadtbild prägende Zusammenfließen der Flüsse Rhône und Saône an, „Confluence“ genannt.

Im Schnitt kommen auf einem IFLA-Kongress 3.500 TeilnehmerInnen aus 120 Ländern zusammen; in Lyon waren es knapp 4.000. Die am stärksten vertretenen Länder waren Frankreich mit 1.100 TeilnehmerInnen, die USA mit 400 und an dritter Stelle Deutschland mit 180 Personen. Ähnlich wie der deutsche Bibliothekartag bietet der IFLA-Kongress Fachvorträge, Posterpräsentationen und Workshops, Gelegenheit zur Vernetzung mit KollegInnen und PartnerInnen und eine Ausstellungsfläche für Händler. Daneben ist der IFLA-Kongress auch eine Gelegenheit für das Gastland, das eigene Bibliotheks- und Informationswesen einem internationalen Publikum vorzustellen. Dies geschah beispielsweise durch Bibliotheksbesichtigungen in Lyon und im Umland oder sogenannte Plenarsitzungen mit französischen Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft als ReferentInnen. Außerdem ist der IFLA-Kongress ein wichtiges Forum für Lobbyarbeit von und für Bibliotheken sowie ein Knotenpunkt der internationalen Vernetzung bibliothekarischer Verbände. Dieser politische Charakter des Kongresses zeigt sich beispielsweise in der deutlichen Präsenz der IFLA-Präsidentin im Kongressgeschehen, derzeit die Finnin Sinikka Sipilä. Sie ist in vielen Kongressveranstaltungen präsent und prägt mit ihrem Präsidentschaftsmotto „Strong Libraries, Strong Societies“ den Kongress inhaltlich. Ein Beispiel für den Kongress als Vernetzungsplattform ist die diesjährige Unterzeichnung eines „Memorandum of Understanding“ zwischen Bibliothek & Information Deutschland (BID) und der American Library Association (ALA) durch Barbara Lison und Courtney Young. Damit soll die Zusammenarbeit zwischen den beiden Verbänden intensiviert werden. Ziele sind unter anderem, gemeinsam Lobbyarbeit für bessere Nutzungsrechte von E-Books zu betreiben und Kooperationsideen von BibliothekarInnen zu unterstützen.

Im Folgenden möchten wir mit drei verschiedenen Aspekten des dies-

jährigen IFLA-Weltkongresses einen Eindruck von der Vielfalt an Themen und Aktivitäten auf diesem Kongress geben: Die Angebote der IFLA für Kongress-Neulinge und BerufseinsteigerInnen zeigen, wie der erste Kontakt mit der IFLA aussehen kann. Big Data ist eines der Fachthemen, die auf dem diesjährigen Kongress heiß diskutiert wurden. Und die am zweiten Kongresstag bekanntgegebene „Lyon Declaration“ (Erklärung von Lyon) ist ein Beispiel für die politische Seite des Kongresses.

Als IFLA-Neuling den Kongress erleben

In der sogenannten „Newcomers' Session“ werden die erstmaligen KongressteilnehmerInnen begrüßt und mit den Besonderheiten eines IFLA-Kongresses vertraut gemacht. Die diesjährige Sitzungsleiterin und IFLA-Vorstandsmitglied Barbara Lison erzählte von ihrem ersten IFLA-Kongress 2003 als freiwillige Helferin in Berlin und ihrer Motivation, ein Teil der „world wide library family“ zu sein: allem voran KollegInnen zu treffen, die ihre Leidenschaft für Bibliotheken teilen. Des Weiteren erörterten BibliothekarInnen aus fünf verschiedenen Kontinenten, welche Möglichkeiten ein IFLA-Kongress für die eigene berufliche Entwicklung und die tägliche Arbeit in Bibliotheken und Informationseinrichtungen bietet, und inwiefern er den Aufbau eines internationalen beruflichen Netzwerks fördert. Ellen Tise, IFLA-Präsidentin von 2009 bis 2011, hielt ein flammendes Plädoyer dafür, aktiv in der IFLA mitzuarbeiten. Sie verriet ihren Geheimtipp, um IFLA-Präsidentin zu werden: Während ihres ersten Kongresses ließ sie sich mit der damaligen Präsidentin Claudia Lux fotografieren. Überzeugend warb auch Jérémy Lachal, Leiter von „Bibliothèques Sans Frontières“, für die IFLA als „bestes Antidepressivum der Welt“, denn sie nehme ihm das Gefühl, ein Einzelkämpfer zu sein.

Beim Aufbau eines internationalen Netzwerks werden Kongress-Newcomer auch von der New Professionals Special Interest Group (NPSIG) unterstützt, die in Lyon ihr zehnjähriges Bestehen feierte. Als globales Netzwerk von BerufseinsteigerInnen im Bibliotheks- und Informationswesen organisiert die Gruppe Workshops und Sitzungen auf dem IFLA-Kongress, aber auch zahlreiche virtuelle Treffen. „Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger haben oft nicht die Möglichkeit, zu vielen internationalen Treffen zu fahren“, so die NPSIG-Vorsitzende Bridgette Hendrix, „deswegen spielt die Zusammenarbeit im Internet eine große Rolle“. Die NPSIG fungiert als „news hub“ und hilft so, bei relevanten beruflichen Themen auf dem neuesten Stand zu bleiben. Außerdem ermöglicht sie es BerufseinsteigerInnen, ihr Netzwerk auszubauen, Erfahrung bei der Organisation von Veranstaltungen zu sammeln und die IFLA kennenzulernen. Und natürlich geht es auch darum, „Spaß zu haben und FreundInnen auf der ganzen Welt zu finden“, so Hendrix. Um in der NPSIG mitzuarbeiten, ist keine offizielle Mitgliedschaft nötig: „Alle sind herzlich eingeladen mitzumachen und Ideen einzubringen!“ Möglichkeiten, sich zu engagieren, gibt es viele: Man kann einen Blogbeitrag über ein Projekt, eine Konferenz oder über ein beliebiges für junge BibliothekarInnen relevantes Thema schreiben, an virtuellen Treffen teilnehmen oder an der Organisation des NPSIG-Programms mitwirken. Im Vorfeld des IFLA-Kongresses organisierte die NPSIG beispielsweise ein sogenanntes IFLA-Camp in Lyon. Diese zweitätige Veranstaltung diente dem Austausch zwischen BerufseinsteigerInnen und erfahrenen InformationsspezialistInnen über eine Bandbreite von Themen; von Mitarbeitermotivation über Inklusion, digitale Lesekompetenz und Musik-Streamingdienste bis hin zu Essen in Bibliotheken.

Luft nach oben gibt es immer, und in diesem Sinn zeigte Haike Meinhard von der Fachhochschule Köln mit einem Poster, wie die IFLA ihre Angebote für Studierende und BerufsanfängerInnen optimieren kann. Ein Manko sieht sie in den fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten dieser Zielgruppe, um am IFLA-Kongress teilzunehmen. Deshalb empfiehlt sie, neben den bestehenden Stipendien von deutscher Seite (BIB und BII) zusätzliche Fördermöglichkeiten zu schaffen, die Teilnahmegebühr für Studierende zu senken und die Bewerbungsverfahren für Stipendien zu vereinfachen. Ein weiterer wünschenswerter Service der IFLA für BerufseinsteigerInnen wäre eine weltweite Praktikumsbörse auf der IFLA-Webseite. Und schließlich empfiehlt Meinhard der IFLA, es BerufseinsteigerInnen leichter zu machen, sich innerhalb des Verbandes zu engagieren, denn oft ist es für Neulinge nur schwer erkennbar, in welchen Sektionen oder für welche Projekte aktuell MitstreiterInnen gesucht werden.

Barbara Lison und Courtney Young präsentieren das Memorandum of Understanding zwischen BID und ALA

Big Data, ein zentrales Fachthema auf dem IFLA-Kongress

Eines der lebhaft diskutierten Themen in Lyon war „Big Data“, das zum Beispiel im Rahmen einer umfangreichen Kongresssitzung behandelt wurde. Unter Big Data versteht man

„gewaltige Mengen laufend produzierter Informationen“[1], die mit klassischen Werkzeugen und Methoden nicht mehr ausgewertet werden können, da sie zu groß und/oder zu komplex sind. Vor einigen Jahren stand ein Gigabyte noch für eine riesige Datenmenge, inzwischen ist man bereits bei Bezeichnungen wie Terabyte, Petabyte und Exabyte (1 Mio. Gigabyte) angelangt. Während die Menge an digitalen Daten, die im Jahr 2012 weltweit produziert wurden, 2.837 Exabyte betrug, werden für das Jahr 2020 40.026 Exabyte neu aufkommender Daten erwartet[2]. Der Begriff „Big Data“ umfasst neben dem Anstieg der Datenvolumina auch weitere spezifische Eigenschaften der Daten, nämlich eine steigende Geschwindigkeit der Datenerzeugung und eine wachsende Datenvielfalt[3], sowie die dazugehörigen Technologien[4]. Für Forscherinnen und Forscher bieten die gewaltigen Datenvolumina einen hervorragenden Fundus an Informationen, die mit Hilfe statistischer und linguistischer Verfahren analysiert werden können. Man spricht in diesem Zusammenhang von „Text and Data Mining“ (TDM). Im Bereich der Medizin wurden durch TDM bereits einige neue Erkenntnisse gewonnen. Beispielsweise konnte man Zusammenhänge zwischen genetischen Veränderungen und Krebserkrankungen feststellen und Malariaausbrüche können durch TDM besser kontrolliert werden. In den Worten von Susan Reilly, einer der ReferentInnen zum Thema Big Data: „TDM saves lives“. Ihrer Meinung nach kann durch TDM außerdem Datenbetrug schneller aufgedeckt werden. Derzeit ist ein effektives, freies TDM allerdings noch nicht möglich. Dies ist unter anderem zurückzuführen auf die bestehende EU-Urheberrechtslinie, den Schutz von Datenbanken im EU-Recht, Lizenzverträge, welche die Verwendung der lizenzierten Daten für TDM verbieten, und den technischen Schutz von Daten, zum Beispiel durch ein restriktives Digital Rights Management[5]. Aufgrund der unterschiedlichen Rechtslagen in den einzelnen Ländern besteht außerdem für Deutschland ein Wettbewerbsnachteil. In anderen Ländern wie den USA, Kanada, Japan und dem Vereinigten Königreich gibt es entweder gesetzliche Schrankenregelungen für TDM zu nicht-kommerziellen Zwecken (Japan, UK) oder Fair-Use-Regeln (USA, Kanada)[6]. In Deutschland dagegen existiert derzeit noch keine Schrankenregelung für Text and Data Mining. Auf dem IFLA-Kongress wurde für eine Reform des bestehenden Urheberrechts und mehr Rechtssicherheit hinsichtlich TDM plädiert. Diese Forderungen wurden auch in einem Stakeholder-Workshop benannt, den LIBER (Ligue des Bibliothèques Européennes des Recherche) mit ca. 60 TeilnehmerInnen durchführte[7]. Die Befürchtung mancher Datenanbieter, dass ihre Infrastruktur durch freies TDM überlastet werde, hat sich im Kontext von Open Access bisher nicht bestätigt und würde einer Urheberrechtsreform in Richtung eines freien TDM nicht entgegenstehen. Im Rahmen des LIBER-Workshops kam man außerdem zu der Einsicht, dass eine Lösung auf Basis von Lizenzverträgen nicht praktikabel sei: Man denke an den Aufwand, die jeweiligen Rechteinhaber ausfindig zu machen, Verhandlungen zu führen und die nötige Finanzierung zu ermöglichen. Susan Reilly sieht TDM als eine Art des Lesens und betont: „The right to read is the right to mine“ (Das Recht auf Lesen ist das Recht auf TDM)[8]. Da die hinzukommenden Datenvolumina ständig neue Größenordnungen annehmen, werden die Forderungen nach diesem Recht in Zukunft vermutlich lauter werden.

Das politische Highlight des Kongresses: die Erklärung von Lyon

Der politische Höhepunkt des diesjährigen IFLA-Kongresses war sicherlich die Bekanntmachung der Erklärung von Lyon über den Zugang zu Informationen und Entwicklung[9]. Die Erklärung wurde am zweiten offiziellen Kongresstag von der IFLA-Präsidentin Sinikka Sipilä und dem Bürgermeister von Lyon, Gérard Collomb, der Öffentlichkeit präsentiert. Sie richtet sich an die Vereinten Nationen, die derzeit ein Nachfolgeprogramm für die Millenniums-Entwicklungsziele aus dem Jahr 2000 erarbeiten. Inhalte der Millenniums-Entwicklungsziele, die bis Ende 2015 erreicht werden sollen, sind die Bekämpfung von Armut, Hunger, Krankheiten und sozialen Missständen, der Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung und ökologische Nachhaltigkeit. Verbesserungen in diesen Feldern konnten seit 2000 zwar erzielt werden, doch von einer endgültigen Lösung der weltweiten Probleme kann keine Rede sein. Im September 2014 wurde daher bei einem „High-Level Stocktaking

1 Leitl, Michael: Was ist ... big data?, in: Harvard Business Manager 4 (2012) S. 13.

2 http://de.statista.com/statistik/daten/studie/267974/umfrage/prognose-zum-weltweit-generierten-datenvolumen/ [14.10.2014].

3 http://www.gi.de/nc/service/informatiklexikon/detailansicht/article/big-data.html [27.10.2014].

4 http://www.tagesspiegel.de/medien/digitale-welt/datenschutz-was-ist-big-data/10823816-2.html [12.10.2014].

5 Bruch, Christoph: Copyright law and text and data mining: the research community's perspective, Vortrag auf dem IFLA-Kongress 2014, Lyon Convention Centre, 19.08.2014.

6 http://www.nature.com/news/text-mining-spat-heats-up-1.12636 [15.10.2014].

7 Über den LIBER-Workshop berichtete Susan Reilly: Libraries at the centre of the debate on copyright and text and data mining: the LIBER experience, Vortrag auf dem IFLA-Kongress 2014, Lyon Convention Centre, 19.08.2014.

8 Vgl. Reilly 2014.

9 http://www.lyondeclaration.org/ [19.10. 2014].

Event"[10] der Startschuss für die Erarbeitung einer Entwicklungsagenda für die Jahre 2016 bis 2030 gegeben, über die im September 2015 endgültig entschieden wird.

Die Erklärung von Lyon soll von Anfang an auf diesen Entwicklungs- und Entscheidungsprozess einwirken. Sie bringt zum Ausdruck, dass der Zugang zu Informationen und die Fähigkeit, diese effektiv zu nutzen, Grundvoraussetzungen für nachhaltige Entwicklung, ökonomischen Wohlstand und das soziale Wohlergehen aller Menschen sind. Bibliotheken weltweit unterstützen mit ihrer Arbeit genau dieses, indem sie Zugang zu gedruckten und digitalen Informationen bieten, NutzerInnen individuell beraten und sie im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) schulen. Die Vereinten Nationen werden deshalb dazu aufgerufen, die Rolle der Bibliotheken in ihrem Entwicklungsprogramm nach 2015 angemessen zu berücksichtigen. Insbesondere wird mit der Erklärung von Lyon gefordert:

- Die Anerkennung des Rechts auf Zugang zu Information und Daten unter Berücksichtigung des Rechts auf die eigene Privatsphäre.
- Die Berücksichtigung der zentralen Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologie sowie offenem Internet für den Zugang zu Informationen.
- Die Einführung von Strategien, Normen und Gesetzen zur Gewährleistung der Finanzierung, Integrität, Verfügbarkeit und Bewahrung von Information.[11]

Bereits vor ihrer Veröffentlichung wurde die Erklärung von Lyon von mehr als 125 Institutionen und Verbänden unterzeichnet – von so vielen wie nie zuvor bei einer IFLA-Kampagne dieser Art[12]. Inzwischen ist die Zahl der Unterzeichner auf über 380 angestiegen. Aus Deutschland zählen bisher der Deutsche Bibliotheksverband (dbv), die Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen (DGI) und die Stiftung Lesen zur Liste der Unterzeichnenden. Doch nicht nur Verbände, auch einzelne Bibliotheken sind aufgerufen, die Erklärung zu unterzeichnen, um ihre Anliegen zu unterstützen[13].

Mehr Lust auf IFLA?

Die hier vorgestellten Themen sind Beispiele für die Vielfalt an Vorträgen, Aktivitäten, Diskussionen und Ereignissen eines IFLA-Kongresses, die sich an dieser Stelle nur ausschnitthaft wiedergeben lassen. Weitere Berichte, Geschichten und Eindrücke aus Lyon bietet der Blog „BII Stories"[14]. Und wer beim Lesen mehr Lust auf die IFLA bekommt, kann sich schon einmal den 81. IFLA-Weltkongress vormerken, der im August 2015 unter dem Motto „Dynamic Libraries: Access, Development and Transformation" in Kapstadt/Südafrika stattfinden wird.

Literaturverzeichnis

Bruch, Christoph: Copyright law and text and data mining: the research community's perspective, Vortrag auf dem IFLA-Kongress 2014, Lyon Convention Centre, 19.08.2014.

Leitl, Michael: Was ist ... big data?, in: Harvard Business Manager 4 (2012) S.13.

Reilly, Susan: Libraries at the centre of the debate on copyright and text and data mining: the LIBER experience, Vortrag auf dem IFLA-Kongress 2014, Lyon Convention Centre, 19.08.2014.

http://biistories.wordpress.com/ [22.10.2014].

http://conference.ifla.org/past-wlic/2014/DE/ifla80/node/747.html [19.10.2014].

http://www.gi.de/nc/service/informatiklexikon/detailansicht/article/big-data.html [27.10.2014].

http://www.lyondeclaration.org/ [19.10.2014].

http://www.lyondeclaration.org/sign/ [19.10.2014].

http://www.nature.com/news/text-mining-spat-heats-up-1.12636 [15.10.2014].

http://de.statista.com/statistik/daten/studie/267974/umfrage/prognose-zum-weltweit-generierten-datenvolumen/ [14.10.2014].

http://www.tagesspiegel.de/medien/digitale-welt/datenschutz-was-ist-big-data/10823816-2.html [12.10.2014].

http://www.un.org/en/ga/president/68/settingthestage/8stocktaking.shtml [19.10.2014].

Die Autorinnen (v. l.) Franziska Ackermann, Christine Wilhelm, Simone Waidmann, Katharina Leyrer

Franziska Ackermann (kiz / Kommunikations- und Informationszentrum der Universität Ulm), Katharina Leyrer, Simone Waidmann, Dr. Christine Wilhelm (TIB/UB Hannover)

10 http://www.un.org/en/ga/president/68/settingthestage/8stocktaking.shtml [19.10. 2014].

11 http://www.lyondeclaration.org/ [19.10.2014].

12 http://conference.ifla.org/past-wlic/2014/DE/ifla80/node/747.html [19.10.2014].

13 Informationen zur Unterzeichnung gibt es unter http://www.lyondeclaration.org/sign/ [19.10.2014].

14 http://biistories.wordpress.com/ [22.10.2014].

Zuhören und voneinander lernen

Der Bibliotheksleitertag 2014

Helga Bergmann

196 Bibliothekarinnen und Bibliothekare sorgten für Besucherrekord.

Wie sich die Öffentlichen Bibliotheken in der Kooperation z.B. im eBook-Geschäft positionieren können, war Thema des 10. Bibliotheksleitertags am 7. Oktober 2014. 196 Bibliothekarinnen und Bibliothekare hatten sich zu der Veranstaltung „Bibliotheken kooperieren – vernetzen – gewinnen" in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt angemeldet – so viel wie nie zuvor. Auf dem Programm standen vier Fachbeiträge, eine Ideengalerie und die Ergebnisse aus dem Visionärsworkshop, den OCLC am Vortrag organisiert hatte. Barbara Lison, Mitglied im OCLC Board of Trustees, informierte kurz über die Vorteile einer Mitgliedschaft bei der weltweit durch Mitglieder geführten, genossenschaftlich organisierten OCLC.[1]

„Gefunden! eBook Strategien entwickeln": Die erfolgreiche Entwicklung einer eBook Strategie für Öffentliche Bibliotheken in den Niederlanden schilderte *Diederick van Leeuwen*, Managing Director Stichting Bibliotheek. Die der eBook-Strategie zugrunde liegenden Verhandlungen mit den Verlagen wurden zentral von der National Library geführt. „Anders als der Titel des Vortrags suggeriert, haben wir die Lösung nicht gefunden, sondern hart erarbeitet", bemerkte *van Leeuwen*, der die beiden entwickelten Modelle zur Ausleihe von eBooks präsentierte.

Modell 1 ist eine für jeden zugängliche, eigenständige Anwendung (stand alone application) mit Registrierung über ein Online-Konto und einer Offline-Lesefunktion. Um das Vorhaben der Bibliothek „eBooks entdecken" zu realisieren, wurde die erste Kollektion mit 50 Titeln erworben. Mit den auf wenige Themengebiete wie Reise, Kochen oder Sport verteilten Titeln wurden gezielt Interessengruppen angesprochen. Als Beispiel nannte *van Leeuwen* Kochbücher, die bei Kochveranstaltungen beworben wurden. Mit solchen und ähnlichen Aktionen wurde der Bibliotheksservice gebührenfreie eBook-Ausleihe publik gemacht – mit Erfolg, wie über 700.000 Nutzer nach eineinhalb Jahren beweisen. *Modell 2* ist eine eBook-Plattform, auf die nur registrierte Bibliothekskunden über einen Online-Zugang zugreifen und eBooks auf PCs, Tablets, einem e-Reader oder mit einer App auf Smartphone lesen können. Bei diesem Modell lag die Betonung auf „eBooks lesen". Die elektronischen Bücher sind für alle, die eine Basismitgliedschaft besitzen, gebühren-

1 Die Folien der Beiträge sind unter www.bibliotheksleitertag.de bereitgestellt.

frei in der Bibliothek vorrätig. Nach 18 Monaten nahmen 120.00 Nutzer, fünf Prozent der Bibliothekskunden, – das entspricht dem kommerziellen Marktanteil von eBooks in den Niederlanden – das Bibliotheksangebot in Anspruch.

Die Bibliothek bezahlt die Lizenzgebühren für die eBooks, für die es ab 2015 nur noch zwei Kategorien gibt: aktuelle (bis drei Jahre alte) Titel, für die zwischen 0,60 und 0,36 € pro verliehenem Buch bezahlt werden, und ältere Titel mit Lizenzgebühren zwischen 0,24 € und 0,12 €. Für die unter aktuelle Titel fallenden Toptitel (bis zu 6 Monate alt) werden spezielle Vereinbarungen getroffen wie z.B. unterstützende Werbemaßnahmen. Mit der ausgehandelten eBook-Lösung stehen holländischen Bibliothekskunden auch die Neuerscheinungen auf dem eBook-Markt zur Verfügung.

„Das leihe ich mir! Nutzergesteuerte Angebote“: Über die Einbeziehung des Bibliotheksnutzers in die Erwerbungspolitik für digitale Medien sprach *Dr. Peter Kostädt* von der Universitäts- und Stadtbibliothek zu Köln. Mithilfe von vier Verfahren werden Wünsche der Bibliotheksnutzer berücksichtigt:

PDA (Patron Driven Acqusition) für Printmedien: Dieses Angebot ist auf die Fachgruppen Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, Informatik, Philosophie und Psychologie begrenzt und enthält wegen der erwünschten kurzen Lieferzeit nur deutsche lieferbare Titel. Filterkriterien, so *Kostädt*, waren u.a. Sachgruppen, Negativlisten für Verlage, Erscheinungsjahre sowie ein Preisgrenze. Bei Büchern unter 150 € löste der Nutzer den Kaufvertrag aus, bei höherpreisigen Büchern musste der/die Fachreferent/in entscheiden. Von 2.500 seit August bereitgestellten Titeln wurden 500 gekauft.

PDA für eBooks: Keine Einschränkung auf Fächer besteht bei diesem Angebot, das für Titel aus deutschen und angloamerikanischen Verlagen gilt. Alle eBooks sind sofort innerhalb des Campus nutzbar. Mit der zweiten Nutzung wird der Kaufvertrag ausgelöst. Zwischen dem 1.9.2013 und 31.8.2014 wurden auf diese Weise 745 Titel im Wert von 50.000 € erworben.

Anschaffungsvorschläge erfolgen über ein Eingabeformular und werden über die freie Software OTRS (Open Ticket Request System) verwaltet. Der/die Fachreferent/in entscheidet innerhalb von drei Tagen, ob der Titel angeschafft wird, was zu 70 Prozent auch geschah. 2013 stieg die Zahl der Anschaffungsvorschläge um 44 Prozent.

Auswertung der passiven Fernleihe via EVA (Erwerbungsvorschlagsassistent) läuft über das Webinterface des hbz (Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen). Der/die Fachreferent/in wird dann über die Titel und ihre Standorte informiert und kann entscheiden, ob sie über die Fernleihe bestellt oder gekauft werden.

Kostädts Fazit: Die vier Formen der nutzergesteuerten Erwerbung in einer wissenschaftlichen Bibliothek erhöhen die Benutzerzufriedenheit, beschleunigen die Literaturbeschaffung, erlauben einen bedarfsorientierten Einsatz des Etats und reduzieren die passive Fernleihe. Rund ein Fünftel der Erwerbungen laufen derzeit nutzergesteuert, mit steigender Tendenz.

Dienstleistung! Dienen + Leisten?!: Ein Patentrezept für gute Dienstleistungen gibt es nicht, aber wissenschaftliche Erklärungsmodelle können Denkanstöße liefern, betonte *Professor Cornelia Vonhof*, Prodekanin der Hochschule der Medien in Stuttgart zu Beginn ihres Beitrags. So könne man Dienstleistungen nach dem Grad der aktiven Beteiligung von Kunden unterscheiden. Die Bereitstellung von Medien, Lernumgebungen oder Veranstaltungsangeboten gehören zu den Bibliotheksdienstleistungen, für deren Erstellung nur eine begrenzte Interaktion mit den Kunden notwendig sei. Ein hohes Maß an Kundenmitwirkung sei hingegen z.B. bei Beratungsgesprächen und Schulungen zur Informationskompetenz notwendig. Dabei handele es sich um stark individualisierte Dienstleistungen. Eine weitere Besonderheit von Dienstleistungen zeige sich im „Augenblick der Wahrheit“. Während Sachgüter „hinter den Kulissen“ erstellt und erst in fertigem Zustand an den Kunden gelangten, entstünden Dienstleistungen im Beisein des Kunden. Eine erbrachte immaterielle Dienstleistung sei daher nur selten umkehrbar, berichtete *Vonhof*. So könne eine schlecht durchgeführte Kundenberatung nicht rückgängig gemacht werden und beeinflusse das Urteil des Kunden langfristig. Hinzu kommt, dass die Interaktion zwischen Kunden und Dienstleister viel Irritations- aber auch viel Innovationspotenzial beinhaltet. „Die vom Kunden erwartete Leistung, die sich aus der Addition von dem, was Kunden über die Dienstleistungen der Bibliothek gehört haben, den eigenen Wünschen und Erwartungen und der bisher gemachten Erfahrung ergibt, muss nicht automatisch mit der Wahrnehmung des Kundenwunsches durch die Bibliothek übereinstimmen“, gab *Vonhof* zu bedenken. Selbst wenn der Kundenwunsch richtig verstanden und umgesetzt wurde, müsse die Leistungsausführung nicht der Leistungserwartung des Kunden entsprechen. Das sogenannte „Gap-Modell“, das die Referentin vorstellte, zeigt Ansätze, wie Organisationen systematisch dieses Irritations- und zugleich Innovationspotenzial erfassen und gestalten können. Damit Bibliotheksteams diese Anforderungen erfüllen können, sind Organisations- und Personalentwicklung wichtige

Diederick van Leeuwen

Dr. Peter Kostädt

Prof. Cornelia Vonhof

Dr. Arend Flemming

Instrumente, betonte *Vonhof*, allerdings sind damit in der Regel Veränderungen verbunden und diese können potenziell Angst machen. Damit es den Veränderungsansätzen in der Bibliothek nicht geht wie 50 bis 80 Prozent der Veränderungsprojekte, die nämlich fehlschlagen, sind Training und Einbeziehung der Mitarbeiter, eine gute Informations- und Kommunikationspolitik, Motivation der Mitarbeiter sowie Commitment der Führungskräfte nötig, aber auch messbare Ziel- und Zeitvorgaben. Wichtig bei einem Veränderungsprojekt seien Zwischenbilanzen, die zeigen, was bereits erreicht wurde, und Ruhephasen, in denen Erreichtes stabilisiert werden kann. Nur motivierte und zufriedene Mitarbeiter können qualifizierte und kompetente Leistungen erbringen.

Ein solches Management verlange von der/dem Verantwortlichen viel, sie/er müsse nämlich eine ganzheitliche Sicht auf die eigenen Organisation haben und z.B. die Prozessabläufe aus Bibliotheks- und Kundensicht betrachten, die Mitarbeiter effizient führen, Strategien ausarbeiten und planen, über die Einbeziehung von Partnern in den Prozess entscheiden und einen verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen pflegen. Die Referentin stellte als Rahmen und „Denk-Gebäude“ für ein solches Managementverständnis das EFQM-Modell vor, dass die genannten Handlungsfelder als „Stellschrauben“ sieht, um Ergebnisse zu erzielen, die Mitarbeitende, Kunden und das gesellschaftliche Umfeld zufriedenstellen.

Stark budgetiert: Stiftungen, Netzwerke, Freunde: Über Lobbyarbeit und Fundraising des Landesverbands Sachsen im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) sprach *Prof. Dr. Arend Flemming*, Bibliotheksdirektor der Städtischen Bibliothek Dresden. Nach der Ablehnung des Sächsischen Bibliotheksgesetzes 2012 soll die Lobbyarbeit weiterhin von Fachleuten auf Basis der Wahlprüfsteine erbracht werden, nach Möglichkeit in ehrenamtlicher Tätigkeit. Als notwendige Voraussetzung nannte *Flemming* „die Professionalisierung der Geschäftsstellenarbeit, um die ehrenamtlichen Ressourcen auf die politische Arbeit konzentrieren zu können“, wobei die Finanzierung ein Problem darstelle. Außerdem soll ein professionelles Partnerschaftmanagement Projekte durch Fundraising absichern und „im Rahmen der regelmäßigen und lückenlosen politischen Beschlussfassungen zur Entwicklungsplanung der Landeshauptstadt Dresden“ erfolgen.

Als Hindernis für Sponsoring und Fundraising habe sich die Novellierung des Kommunalgesetzes erwiesen, die Spendenerwerb und Sponsoring erschwert. Dennoch sei es durch kommunale Lobbyarbeit, geschicktes Fundraising und die Etablierung von Netzwerken gelungen, Bibliotheksprojekte ab 2015 nachhaltig abzusichern. So ist der Energieversorger DREWAG Sponsor der virtuellen Zweigstelle der Stadtbibliothek eBibo. Die „elektrische Bibliothek“ sei ein Beispiel für klassisches Sponsoring mit Mehrwert und Imagegewinn für beide Seiten, betonte *Flemming*. Der „Bücherhausdienst“ der Dresdner Stadtbibliothek wird von dem Bildungsbüro „Lernen vor Ort“ mitfinanziert und die „Leitung“ wurde dem Bürgermeister für Soziales als kommissarischer Bildungsbürgermeister übertragen.

Durch den dbv Landesverband Sachsen konnte nach einjähriger Überzeugungsarbeit auf Basis der Leseförderungsprojekte „Bücherhausdienst“ und „Lesestark!“ die Schaffung einer Halbtagsstelle (VBE EG9) erwirkt werden. Außerdem wurde die Voraussetzung zur allseitigen Auftragsberechtigung (Gemeinnützigkeit, Steuerberatung etc.) realisiert und die Akquirierung von Personalkosten im Rahmen landesweiter Projekte ermöglicht. So ist z.B. die frühkindliche Leseförderung durch das Kultusministerium mit 120 Bibliotheken vertraglich geregelt und die Projektförderung für „Buchsommer“, eine Jugendleseförderung, durch das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit derzeit 83 Bibliotheken gesichert.

Die Strategie Projektmanagement zielt auf die Erarbeitung, Diskussion und Durchsetzung eines Ehrenamtes ab. Zielquote ist es, 20 Prozent der Projektmittel zur Absicherung der Koordinationsausgaben zu verwenden. Als weitere Ziele nannte *Flemming* „Projektmanagement als Kerngeschäft der Geschäftsstellenarbeit und Geschäftsstelle soll auf Basis der Projektfelder die Professionalisierung des dbv Landesverbandes absichern“.

Wir! Gemeinsamer Fokus und Visionen: Die Ergebnisse des von OCLC organisierten und zusammen mit elf Bibliotheksleitern aus Deutschland, Österreich und der

Termine zum Vormerken:

10. – 11. Februar 2015:	EMEA Regional Council Meeting in Florenz, Italien
26. März 2015:	Schweizer OCLC-Informationstag in Zürich, Schweiz
ab dem 20. April 2015:	Biblio-Trend in 9 Städten (Österreich und Deutschland)
28. April 2015	OCLC-Informationstag, Frankfurt (Main)

Schweiz durchgeführten Visionärsworkshops trug *Dr. Dirk Wissen*, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder) vor. Die Teilnehmer des Workshops waren Prof. Dr. Arend Flemming, Dresden, Mag. Markus Feigl, Wien, Jens A. Geißler, Bad Oldesloe, Volker König, Würzburg, Dr. Peter Kostädt, Köln, Dr. Gerhard Matter, Liestal (Baselland), Dr. Alwin Müller-Jerina, Neuss, Herbert Staub, Zürich, Dr. Hannelore Vogt, Köln, Dr. Helmut Windinger, Salzburg und Dr. Dirk Wissen, Frankfurt (Oder). Über 80 Umfeldfaktoren wurden von den Teilnehmenden im Vorfeld zusammengetragen und im Workshop analysiert. Zu fünf Bereichen wurden daraus Visionen und erste Schritte formuliert:

Die Kooperation unter den Öffentlichen Bibliotheken stärken. Stichworte dazu waren: Kooperationen städtischer und ländlicher Bibliotheken intensivieren, nationale e-Lizenzen und ein zentrales, nutzungsabhängiges Abrechnungs- und Finanzierungssystem durch strategische Partnerschaften aufbauen, z. B. zwischen den Serviceanbietern wie der ekz, den Verbänden wie z.B. dem dbv und OCLC.

Bibliotheksservices verbessern: Darunter fallen: virtueller und physischer 24-h-Service und die Sichtbarkeit der Bibliothek erhöhen. Erste Schritte dazu: Kooperationen bei IT-Kompetenz, Marketing und Promotoren, mehr Kooperation innerhalb der Bibliotheken und mit den Partnern (z. B. dbv, OCLC, ekz), WorldCat-Daten sollen ganz vorne bei Suchmaschinen sichtbar sein.

Bibliotheksabläufe verbessern: Jeder Bibliotheksnutzer soll mit seinem Personalausweis, der EC-Karte oder seiner Smartphone-ID jede Bibliothek nutzen können. Bibliotheken könnten spezialisiertes Personal haben und standardisierte Geschäftsgänge.

Lobbyarbeit verbessern: Vorschläge dazu waren: „Bibliotheken sind eine reale und im Netz sichtbare Plattform mit einer klaren Strategie, die politisch, wirtschaftlich und sozial gut vernetzt ist und den freien Zugang zu Informationen garantiert. Durch Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit bringen sie Menschen zusammen und leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Einzelnen und der Gesellschaft.“ Das Benchmarking Projekt der Schweiz könnte Anregungen liefern. Als weitere mögliche Maßnahmen wären denkbar: Bibliotheksführung befähigen, Visionen zu entwickeln und Strategien zu implantieren, Plattform für Crowdfunding, Bix mit neuem Ansatz als Instrument für strategische Partnerschaften und finanzpolitische Argumentation weiterführen.

Kommunikation verbessern: Bibliotheken werden eine reale und im Netz sichtbare Plattform, Bibliotheken kommunizieren professionell über verschiedene Kanäle. Erste Schritte dazu: Marketing Knowhow aufbauen, Mut zum Ausprobieren, nach Best practice bei anderen Bibliotheken suchen, Bibliotheken in Lehrplänen verankern, Einwirkung auf Verbände.[2]

Die Teilnehmer des Visionärsworkshops.

Als Mitglied im OCLC Board of Trustees benannte *Barbara Lison*, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, die Vorteile einer Mitgliedschaft bei OCLC, der weltweit tätigen, durch ihre Mitglieder geführten Bibliotheksorganisation. Die Mitgliedsbibliotheken arbeiten im Sinne der Mission „Zusammen erforschen, teilen und Wirkung erweitern“. Sie können die Unternehmens- und Produktstrategie von OCLC mitgestalten, sich an der Forschung zum Nutzen der Mitglieder beteiligen und an den Pilotprojekten für Bibliotheken partizipieren. Die Organisationsstruktur bei OCLC wird von rund 16.500 Mitgliedsbibliotheken getragen, die in drei regionalen Parlamenten (Councils) Mitspracherecht ausüben können. Für Deutschland, Österreich und die Schweiz ist das EMEA Regional Council (Europa, Naher Osten und Afrika) zuständig. EMEA entsendet Delegierte in das Weltparlament, das Global Council, das das 15-köpfigen Board of Trustees wählt.

2 Die detaillierte Zusammenfassung des Visionärsworkshops kann unter deutschland@oclc.org angefordert werden. Die Ergebnisse fließen in die Weiterentwicklung der OCLC-Services ein.

Was liefert die Medizinbibliothek morgen?

Die AGMB-Tagung 2014 in Mannheim

Helga Bergmann

Auf der Jahrestagung 2014 der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) diskutierten mehr als 120 Bibliothekarinnen und Bibliothekare zwei essenzielle Fragen: 1. Wie sehen die Informationen aus, die sie Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Zukunft liefern sollen. 2. Welche Dienstleistungen sollen – abhängig von den technologischen Entwicklungen – abgebaut und welche ausgebaut werden. Die Tagung machte teilweise radikale Veränderungen im medizinischen Bibliothekswesen sichtbar. Zum Abschluss konnte ein bemerkenswerter Fortschritt in der Lieferung elektronischer Dokumente vermeldet werden.

Um gleich mit den radikalen Veränderungen zu beginnen: Die ZB MED ist seit 1. Januar 2014 eine Stiftung öffentlichen Rechts[1]. *Ulrich Korwitz*, Direktor der ZB MED, jetzt ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln und Bonn, berichtete in seinem Konferenzbeitrag „Von der Marktstudie zu einer neuen Strategie: Strategieentwicklung der ZB MED", welche Veränderungen seit der Evaluierung im Jahr 2012 durch den Senat der Leibniz-Gemeinschaft stattgefunden haben. Für die neue strategische Ausrichtung wurden fünf wesentliche Handlungsfelder identifiziert: 1) Contentbeschaffung mit dem Schwerpunkt Lizenzierung; 2) Recherche mit semantischer Unterstützung; 3) e-Publishing im Open Access (OA) einschließlich Forschungsdaten und Publikationsberatung; 4) Volltextversorgung und Retrodigitalisierung und 5) angewandte Forschung. Dazu kommen als Querschnittsaufgaben die Vermittlung von Informationskompetenz und die Einrichtung eines Produkt- und Innovationsmanagements. Die aus der Marktstudie abgeleiteten Zielgruppen sind Forschende (an der Universität, außeruniversitär und vor Ort), Multiplikatoren (Bibliotheken und Lehrende), Studierende (an Hochschulen und vor Ort) sowie interessierte Endkunden. Die Berufsgruppe der Ärzte und die pharmazeutische Industrie gehören nicht mehr zur hauptsächlichen Zielgruppe der ZB MED, da sie laut Marktstudie ihre Literaturversorgung mehrheitlich über andere Kanäle regeln.

Die alten und neuen Aufgaben der ZB MED sind jetzt die überregionale Informations- und Literaturversorgung in den Bereichen Medizin, Gesundheitswesen, Ernährungs-, Umwelt- und Agrarwissenschaften, die zielgruppenspezifische Beschaffung, Erschließung, Archivierung und Bereitstellung von in- und ausländischer Literatur sowie von sonstigen analogen und digitalen Informationsmedien. Zudem soll die ZB MED informationswissenschaftliche Forschung zu diesen Fachgebieten betreiben.

Aus MEDPILOT und GREENPILOT wir ILVIVO

Welche Neuerungen auf ZB MED-Kunden zukommen und wann es so weit sein wird, ist zum Teil schon bekannt. So werden die Suchportale MEDPILOT und GREENPILOT zu einem neuen Portal mit dem Namen ILVIVO zusammengeführt. ILVIVO, das ab Frühjahr 2015 zur Verfügung stehen wird, erhält eine verbesserte Benutzerführung. Für Text-Mining wird das Upgrade der Averbis Extraction Platform verwendet, die Katalogisierung der Quellen wird anhand von DDC[2] möglich sein und es wird eine semantische Suche eingeführt. Erweitert wird ILVIVO um Open Access-Datenquellen, Forschungsdaten sowie Bilder und Videos. Die Benutzung wird in Online-Tutorials erklärt.

Für die Zielgruppen im Universitätsbereich werden bereits Konsortial- und Allianzlizenzen verhandelt, insbesondere Nutzungsrechte für e-

1 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek für Medizin" http://www.zbmed.de/ueber-uns/gesetzliche-grundlagen.html

2 DDC (Dewey Decimal Classification) Devey-Dezimalklassenklassifikation

Journals, e-Books und Datenbanken beschafft, e-Artikel und Supplement-Content zu Printzeitschriften erschlossen und Mietverträge für Artikel bei Paper C und DeepDyve ausgehandelt. Interessant ist auch, dass sich die ZB MED am Hochschulportal LOTSE der Universität Münster beteiligt.

Zu den Publikationswegen bietet die ZB MED Beratung an. Diese beinhaltet Informationen zu den Publikationsmöglichkeiten, den Kosten für OA und den Fördermöglichkeiten. Die juristische Beratung gibt Hilfestellung bei Gründung eines OA-Journals, zur Messung der Publikationsleistungen und dazu, wie ein Journal in die Journal Citation Reports kommt.

Die Volltextversorgung geht trotz sinkender Nachfrage weiter. Wie *Korwitz* mitteilte, werden heute nur noch 700 Artikel pro Arbeitstag gegenüber 2.000 Artikeln im Jahr 2007 ausgeliefert.

Produkt statt Service

Um zum Ausdruck zu bringen, wie sich wissenschaftliche Bibliotheken stärker an den Kundenbedürfnissen ausrichten können, wählte *Birte Lindstädt* in ihrem Konferenzbeitrag „Produkt- und Innovationsmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken: das Fallbeispiel der ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften“ bewusst den Begriff „Produkt“ und nicht „Angebot“ oder „Service“. Die Einführung eines Produkt- und Innovationsmanagements, so die Referentin aus der ZB MED, ermögliche eine strukturierte Betrachtung der Bibliotheksleistungen. Bibliotheksprodukte können analysiert, falls notwendig angepasst, weiterentwickelt oder aufgegeben werden, erklärte sie. Liegt der Fokus auf dem Produkt, das die Bibliothek in ihrem Portfolio hat, ändert sich der Blickwinkel. Neben der funktionalen Struktur wird eine querschnittsorientierte Struktur geschaffen. In der ZB MED hat dies außerdem zu einer neuen Entscheidungs- und einer neuen organisatorischen Struktur geführt, in der eine Kompetenzverlagerung nach unten stattfindet: Es gibt Produktverantwortliche und ein Lenkungsgremium, die Schnittstelle zwischen beiden bildet der Projekt- und Innovationsmanager.

Zukunftsweisende Informationsvermittlung

Mehrere Vorträge der AGBM-Tagung gaben Beispiele, welche zum Teil sehr kreative und innovative Wege Medizinbibliotheken gehen, um Bibliothekskunden Informationen bereitzustellen. Die Universitätsbibliothek Heidelberg, Zweigstelle im Neuenheimer Feld beispielsweise, hat einen virtuellen Seziertisch in der Bibliothek aufgestellt, um die Lernbedingungen für Medizinstudentinnen und -studenten zu verbessern. „Library goes Anatomy. Anatomische Lehrmedien an der Universität Heidelberg“, so der Titel des Vortrags von *Dr. Sabine Gehrlein*, Leiterin der Zweigstelle. Der Übungstisch ist seit dem Sommersemester 2014 in der Zweigstelle verfügbar. Er ist mit lebensgroßen Modellen in 3D ausgestattet. Zusätzlich können am Institut für Anatomie und Zellbiologie generierte, anonymisierte Datensätze von den Studierenden vor- und nachbereitet werden. Der Seziertisch in der Bibliothek steht zertifizierten Studierenden täglich bis 22.00 Uhr online für Übungen und Prüfungsvorbereitungen zur Verfügung.

Darüber hinaus wurde im Rahmen eines Dauerleihvertrags die Sammlung Anatomischer Lehrmedien des Instituts, bestehend aus anatomischen Modellen, Plastinaten und Röntgenbildern in die UB Zweigstelle verlegt. Die Sammlung ist in einer Minimalaufnahme im Erwerbungs- und Ausleihdienst erfasst, die fotografischen Aufnahmen in der zentralen Heidelberger Bilddatenbank verzeichnet.

Versorgung dezentraler Einheiten

Bei der Informationsversorgung des neueingerichteten Studiengangs Humanmedizin hat die Bibliothek der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg Besonderheiten zu berücksichtigen, wie *Heike Andermann*, in ihrem Konferenzbeitrag „Informationsversorgung für die European Medical School der Universität Oldenburg“ deutlich machte. Die gesamte Literaturversorgung im Bereich Medizin muss in die bestehende Bibliotheksorganisation integriert werden. *Andermann* ist als stellvertretende Bibliotheksdirektorin für das Bibliotheks- und Informationssystem der Universität zuständig. Wegen der Studienkooperation mit der Universität Groningen, Niederlande, die Teil des neuen Studiengangs ist und vorsieht, dass Studierende mindestens ein Jahr am jeweils anderen Standort studieren müssen, sowie Kooperationsprojekten mit vier städtischen Krankenhäusern und mehreren ambulanten Praxen vor Ort sind bei der Contentbeschaffung mehrere Standorte zu berücksichtigen.

Birte Lindstädt

Der Aufbau der Lehrbuchsammlung

für den Campus Wechloy der Universität Oldenburg erfolgte in enger Abstimmung mit dem Studiendekanat und den Curricula und sah einen möglichst großen Bestand an e-Books vor, berichtete *Andermann*. Mithilfe eines Standing-Order-Verfahrens für über 70 Titel wurde die Aktualität der Studienliteratur gewährleistet. Der Monografien-Bestand wurde im niederländischen Campus Haarentor aufgebaut, nicht zuletzt wegen der dort gültigen längeren Bibliotheksöffnungszeiten. An den Kliniken wurden Sonderstandorte eingerichtet, an denen die Nutzung von e-Ressourcen per Fernzugriff (Remote Access) möglich ist.

Über den richtigen Umgang mit Forschungsdaten

An der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) gibt es seit 2012 eine Koordinationsstelle für das Forschungsdatenmanagement, berichtete *Ida-Maria Mäder* von der HU Zweigbibliothek Naturwissenschaften in einem Kurzbeitrag mit dem Titel „Forschungsdaten – Fachspezifische Schulungen zum Umgang mit Rohdaten an der Humboldt-Universität zu Berlin". Nach der Ausarbeitung eines Konzepts zum Forschungsdatenmanagement werden in einem Pilotprojekt vom Forschungsdatenmanagement-Team fachspezifische Schulungen durchgeführt, in denen Wissen und Rechtsgrundlagen zum korrekten Umgang mit Forschungsdaten vermittelt werden. Dass diese Informationen gebraucht werden, ergab eine zwischen Januar und März 2013 durchgeführte Umfrage unter Wissenschaftlern der HU. Knapp die Hälfte der Wissenschaftler hatten nur vage Vorstellungen davon, wie sie mit ihren Daten umgehen sollten. In der Schulung erfolgt eine Einführung in das re3data.org (Registry of Research Data Repositories) und in ein fachspezifisches Repositorium, mit einem Demo-Login werden Recherche und Zitierung von Forschungsdaten und Einspeisung eigener Forschungsdaten geübt.

Altmetrics – neue Aufgabe für die Medizin-Bibliothek

Bibliometrische Kenntnisse gehören heute in das Aufgabenrepertoire von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren im medizinischen Bibliothekswesen, wenn sie ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei Recherche und Publikation oder Institute bei der Planung neuer Forschungsprojekte unterstützen wollen. Diesem Thema waren auf der AGMB-Jahrestagung zwei Beiträge gewidmet. Einen Workshop mit dem Titel „Impact Factor, Hirsch Index und Altmetrics – Grundlagen der Bibliometrie" organisierte *Dr. Jochen Apel*, Leiter Bereichsbibliothek Physik und Astronomie und Fachreferent für Chemie, Geographie, Geowissenschaften, Mathematik und Physik der Universitätsbibliothek Heidelberg. *Michaele Adam* von der Zweigbibliothek Medizin der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden steuerte den Beitrag „Auf dem Weg zur Bibliometrie 2.0 – Altmetrics in der Medizin" zur Konferenz bei. Der Workshop vermittelte eine Einführung in die Grundlagen der Bibliometrie und zeigte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wie sie mit einfachen Mitteln bibliometrische Analysen durchführen können. Auf die Veränderungen bei der Analyse von Forschungsergebnissen, die mit dem Entstehen neuer Kommunikationswege einhergehen, ging *Michaele Adam* ein. Zahlreiche neu entstandene Altmetrics-Dienste messen den Impact unterschiedlicher Informationsquellen: Artikel, Datensets, Blogposts, Online-Evaluation und/oder Erwähnung in sozialen Netzwerken. Die Dienste sind wegen Unterschieden beim analysierten Datenmaterial und wegen unterschiedlicher Metriken, Bewertungsverfahren, Schnittstellen, Reporting-Optionen und Geschäftsmodellen nicht vergleichbar. Dennoch haben Nutzungs-bezogene Metriken den Vorteil, dass sie Online-Aktivitäten in der Wissenschaft zeitnah verfügbar machen und eine große Datenvielfalt aufweisen. Allerdings stellen sie immer eine Momentaufnahme dar und sind nur eingeschränkt reproduzierbar. *Michaele Adams* Fazit: Erst die Addition von Zitations- und Nutzungs-bezogenen Metriken gibt den Impact im gesamten Forschungsprozess wieder und macht Altmetrics interessant für Wissenschaftler, Institutionen und Förderorganisationen.

Open Access-Aktivitäten in der Schweiz und in Österreich

Einen breiten Raum nahm auf der diesjährigen Jahrestagung auch das Thema Open Access, der freie Zugang zu Forschungsveröffentlichungen, ein. Welchen Erfolg das Beratungsangebot zu OA an der Universität Basel hat, schilderte *Heidrun Janka*, Fachreferentin Medizin und Lifescience an der Universitätsbibliothek Basel. Die OA-Arbeitsgruppe der Bibliothek wendet sich gezielt an Forschungsgruppen, informiert über OA-Publikationen und prüft, welche Artikel OA geschaltet werden können. Am Beispiel eines Infektionsbiologen zeigte *Janka*, dass von 64 Publikationen des Wissenschaftlers lediglich 13% gänzlich von einer OA-Publikation ausgeschlossen waren.
Die Schweiz ist am EU-Förderprogramm „Horizon 2020" beteiligt und der Schweizer Nationalfond (SNF) übernimmt seit 2013 die OA-Publikationskosten. Außerdem hat der SNF beschlossen, dass Buchproduktionen nur noch digital erfolgen und die Bücher spätestens nach zwei Jahren OA freigeschaltet werden müssen.
In Österreich wurde erst in den letzten Jahren die Voraussetzungen für eine nachhaltige Etablierung von OA geschaffen, berichtete *Magister Bruno Bauer*, Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität

Wien in seinem Vortrag über „Open-Access-Kooperationen in Österreich“. Zu Jahresbeginn hat das Open Access Network Austria (OANA) fünf Arbeitsgruppen gebildet: 1. OA Policy, 2. Finanzierung von OA, 3. rechtliche und politische Rahmenbedingungen, 4. Publikationsmodelle und 5. Einbindung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Im Projekt „E-Infrastructures Austria“ mit einer Laufzeit von 2015 bis 2017 arbeiten 25 wissenschaftliche Institutionen, darunter 20 Universitäten, zusammen. In einem vier Millionen Euro-Projekt wollen sie durch Bündelung von Ressourcen und Wissen eine gemeinsame E-Infrastruktur aufbauen. Im Einzelnen sind das lokale Publikationsserver, Repositorien für Forschungsdaten und andere komplexe Datenbestände sowie ein Wissensnetzwerk.

Neue Publikationsformen

Während die Wissenschafts- und Forschungsgesellschaften ihre OA-Aktivitäten forcieren und die Bibliotheken ihre Beratungsleistungen zu OA immer weiter auf- und ausbauen, findet dies nicht bei allen wissenschaftlich Tätigen positives Gehör. OA werde am besten von Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern angenommen, deren Forschungsdaten die Kapazitäten des eigenen Rechners längst gesprengt haben. In den Geisteswissenschaften bestehe nach wie vor die Tendenz, alle Daten möglichst auf dem eigenen Rechner aufzubewahren, stellte *Kaja Scheliga* vom Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft fest, die zum Thema „Opening Science: Neue Publikationsformen in der Wissenschaft“ sprach. Bei Opening Science, der öffentlich Zurverfügungstellung von Wissen zu dem frühest möglichen Zeitpunkt im Forschungsprozess geht es darum, Einblick in den Entstehungsprozess zu geben und die Schritte, die zum Ergebnis geführt haben, transparent zu machen. Zur Verbreitung ihrer Forschungserkenntnisse können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neben den etablierten Publikationsformen wie Buch, Artikel, Abstrakt, Review auch WIKI, Kommentare, Status Updates, News, Blogs und Microblogs nutzen. Diese neuen Formen erlauben eine zeitnahe und von Verlagen unabhängige Informationsbereitstellung.

Viel beachtet: die Poster auf der AGMB-Tagung.

Mit den neuen Publikationsformen ist eine neue Art gemeinsamen Forschens und Publizierens möglich. So erlaubt beispielsweise die neue Methode Book Sprint, bei der mehrere Autoren in einer Art Intensivworkshop gleichzeitig an einem Buch schreiben, eine Publikation innerhalb kürzester Zeit. Die Autoren werden ausgesucht, eingeladen und arbeiten dann, gelenkt und moderiert von einem „Facilitator“ konzentriert an der Veröffentlichung. Die Interaktion der Autoren vor der Veröffentlichung führt zu einer Bündelung des Wissens und zu einer Qualität, die ein einzelner Autor in so kurzer Zeit nicht hervorbringen könnte, erklärte *Scheliga*. Die Verantwortung für das Buch haben alle Autoren. Gefördert wird auch die Post-Publikations-Interaktion, bei der eine erste Version des Forschungsbeitrags der wissenschaftlichen Community zur Diskussion vorgelegt wird. Die Beurteilung durch andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kann, sofern die genutzte Softwareplattform das unterstützt, in Form von Kommentaren unter einem Blog-Artikel oder als Ergänzungs- bzw. Verbesserungsvorschlag geschehen. Die Kommentare und Verbesserungsvorschläge fließen dann in die jeweils aktuelle Version ein. Die Pioniere der Methode setzen hierfür auch schon dynamische Publikationsformate ein, bei denen der Text im pdf-Format heruntergeladen und editiert werden kann.

In einem Kurzbeitrag „Living Handbook geht online“ stellte *Ursula Arning*, Fachreferentin German Medical Science, ZB MED das Pilotprojekt Living Textbook of Hand Surgery vor. Das wissenschaftliche online-Handbuch wird unter CC-Lizenz (Creative Commons) veröffentlicht. Das Publikationsmedium, erläuterte *Arning*, erlaubt einen schnelleren Wissenstransfer, enthält Multimedia-Materialen und macht internationalen Zugriff möglich. Es lässt sich schnell aktualisieren, jedes Kapitel und jedes Forschungsdatenpaket erhält eine eigene DOI (Digital Object Identifier). Dank Review, Zitierbarkeit und langfristiger Auffindbarkeit ent-

spricht es nach Aussage der Fachreferentin allen wissenschaftlichen Standards.

Kampfplatz Dokumentenlieferung

Wie *Heidrun Janka* aus der Schweiz berichtete, ist der Dokumentenlieferdienst der ETH Zürich nach dem Urteil des Handelsgerichts Zürich vom 7.4.2014 unzulässig. Geklagt hatte die International Association of Scientific, Technological and Medical Publishers (STM) u.a. mit den Mitgliedern Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Crossref, Elsevier, IEEE, Springer, Thieme, Thomson Reuters und WILEY. Das Gericht folgte der Argumentation der Kläger, der Dokumentenlieferdienst stelle eine Konkurrenz zu den Pay-per-View-Angeboten der Verlage dar. Zeitschriftenartikel kopieren und versenden sei unzulässig, da es sich um eine vollständige bzw. fast vollständige Vervielfältigung im Handel erhältlicher Werkexemplare handele. Da die ETH Einspruch beim Bundesgericht eingereicht hat, ist das Urteil noch nicht rechtskräftig.

Dr. Traute Braun-Gorgon, Geschäftsführerin von subito, verkündete in ihrem Beitrag „subito – neue Entwicklungen in der Dokumentlieferung" zunächst eine schlechte Nachricht. Das Bestellvolumen ist in den vergangen Jahren rückläufig: Bestellungen von Januar bis August 2014 lagen um 14,4% unter dem Vergleichszeitraum 2013. Auch die Buchausleihe sank von Januar bis August 2014 um 10,3% gegenüber dem Vergleichszeitraum 2013. Diese Entwicklung wird weltweit beobachtet und laut *Dr. Braun-Gorgon* ist sie der neuen technischen Entwicklung geschuldet, die immer mehr elektronische Publikationen hervorbringe. Die Dokumentenlieferung bestehe aber noch weitestgehend aus Printmedien und der Ausleihe von gedruckten Büchern. Für Deutschland komme erschwerend hinzu, dass die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) die Anschaffung von Printbeständen zu Sondersammelgebieten nicht mehr fördert.

Product Reviews auf der AGMB

Anbieter von Produkten und Dienstleistungen für das medizinische Bibliothekswesen haben auf der AGMB-Jahrestagung die Möglichkeit, in Kurzvorträgen interessante Angebote aus ihrem Programm vorzustellen. Die 10 Präsentationen der AGMB 2014 sind im Nachfolgenden zusammengefasst.

EBSCO: Mehr Durchblick bei eBook-Geschäftsmodellen
Kein anderes Produkt hat so viele Geschäftsmodelle aufzuweisen wie eBooks und es wird auch weiterhin ein Nebeneinander verschiedener Modelle geben. Die Agentur EBSCO Information Services unterstützt Bibliotheken dabei, passend zum Budget die richtige Kombination aus Subskription, PDA, Kauf und Kurzzeitleihe zu finden. Nach Berechnungen von EBSCO können Bibliotheken mit einem kundenorientierten Literaturangebot verhindern, dass Wissenschaftler ein Viertel ihrer Arbeitszeit mit dem Zusammentragen von Content und dem Auswerten von Ergebnislisten verbringen. Wenn die Wissenschaftler ihre Suche im Internet beginnen, bestünde zudem noch die Gefahr, dass eine bis zu 40-prozentige Fehlerquote auftritt.

Elsevier: Medizinische Inhalte mobil verfügbar
Elibrary, die Onlinebibliothek von Elsevier, macht medizinische Fachliteratur für Studierende und Hochschulangehörige jederzeit und überall zugänglich. eBooks können im Netzwerk der Universität auf private Tablets oder Laptops geladen werden und stehen den Studierenden die gesamte Lizenzdauer offline zur Verfügung. Die Bücher im Elibrary-Programm gibt es im PDF- und im ePub-Format. Sie werden jeweils passend zum Lesegerät ausgespielt. Elsevier liefert standardmäßig jeden Titel im ePub3-Format. Die Dateien sind aber auch auf Geräten lesbar, die nur ePub2 unterstützen. Die eBooks sind mit Funktionen ausgestattet, die Annotationen, Markierungen und das Setzen von Lesezeichen möglich machen. Gesucht werden kann in den Volltexten. Automatisches Zitieren und seitengenaues Verlinken geschieht mit einem Klick. Neue Auflagen werden kostenfrei zur Verfügung gestellt. Damit ist die Fachliteratur der Elibrary immer aktuell. MARC-Angaben und Nutzungsreports ermöglichen bequeme Katalogisierung und konsistente Auswertung der Bibliotheksnutzung.

JoVE: Videobasiertes Lernen von Labortechniken
Das Journal of Visualized Experiments (JoVE) bietet eine Video-Kollektion an, die grundlegende Laborexperimente in der Biologie zeigt. Damit soll Lernen einfacher gemacht und eine Alternative zu den zeit- und kostenintensiven Laborkursen geschaffen werden. Zu jedem Video gibt es zudem fünf Beiträge, in denen renommierte Wissenschaftler das Thema behandeln. Das Angebot richtet sich an Lehrbeauftragte und Bibliotheken in biologisch-naturwissenschaftlichen Einrichtungen.

S. Karger AG: Bibliothek und Verlag haben den gleichen Kunden
Die Versorgung von Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftlern mit relevanten Inhalten ohne Hürden ist das gemeinsame Interesse von Bibliotheken und Wissenschaftsverlagen, so die S. Karger AG. Beide arbeiten mit dem Wissenschaftler als Universitätsangehörigem und Bibliotheksnutzer und gleichzeitig mit ihm als Autor und Leser. Karger stellt für Bibliotheken an Forschungszentren, Kliniken und in der pharmazeutischen Industrie Content über die ganze Versorgungsschiene bereit. Mit flexiblen Angebotspaketen wird auf die Bedürfnisse der verschiedenen Bibliotheken und Anforderungen von Konsortien eingegangen. Bibliotheken, die ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Publizieren in Open-Access-Zeitschriften unterstützen, bietet S. Karger im Rahmen einer Allianzlizenz 50 Prozent Rabatt auf die Veröffentlichungsgebühr bei der Publikation in einer seiner Zeitschriften an.

Lehmanns Media mit neuem Zentralportal Le2b
Das neue Portal Lehmanns-to-Business (Le2b) erlaubt Kunden der Lehmanns Media GmbH einen zentralen Onlinezugriff auf

Neue subito-Services für Bibliotheken

Auf die schlechte Nachricht folgte jedoch Erfreuliches: In Zukunft wird subito auch Kopien aus elektronischen Zeitschriften per e-Mail, Fax und pdf liefern können. Dies wurde in einem Nachtrag zum Rahmenvertrag vereinbart, der von zahlreichen Verlagen (darunter die American Association of Advanced Science, Wolters Kluwer, AIP – American Institute of Physics, Elsevier, Thieme, Vogel Business Media, Edition Ruprecht, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft) unterschrieben wurde. Verhandlungen mit Springer und weiteren Verlagen erfolgen auf der diesjährigen Buchmesse. Der Abgeltungsvertrag mit der VG Wort wird entsprechend ergänzt. Verhandlungen über die Ausleihe von e-Books sind im Gange.

Neu bei subito ist die Ausleihe bei „China direkt“. Zurzeit sind Aufsatzkopien aus chinesischen Zeitschriften (Bestand 36.500) in chinesischer Sprache möglich. Haupt-Bestellländer dieses Service von subito sind Australien, Südkorea und Deutschland. 90% der ausgelieferten Aufsatzkopien betreffen den medizinischen Bereich. Ab November 2014 werden auch zwei Millionen chinesische Bücher aus dem Bestand der Shanghai Library zur Gesamt- oder Teilausleihe zur Verfügung stehen. Die Ausleihe unterscheidet sich nicht von der bei subito gehandhabten Fernausleihe.

Dokumentvermittlung, Informationsbereitstellung, Wissensmanagement und Organisationsabwicklung haben sich zu einem internationalen Kampfplatz entwickelt. Wie zur Bestätigung platzte auch noch die Nachricht von der Konkursanmeldung der Vermittlungsagentur Swets & Zeitlinger Group B.V. in die AGBM-Tagung 2014.

Helga Bergmann-Ostermann
Medizinjournalistin, Dipl.-Übersetzerin
h.bergmann-ostermann@t-online.de

Fachinformationen. Es bündelt die bisherigen unterschiedlichen Onlinezugänge der Kunden. Dazu gehören das Zeitschriften-Portal SIZE, der Lehmanns Buchkatalog, die eBook-Datenbank LeBX und das Kundenkonto. Die Suche ist über alle Quellen integriert möglich. Bestandspflege und das Reporting von Medienbeschaffungen werden durch das Zentralportal leichter.

Neue eBook-Plattform von Ovid

Books@Ovid, die eBook-Plattform von Ovid, wird ab 2015 unter einer neuen Oberfläche bereitgestellt. Die Plattform ist mit einer eReader Lösung für unterschiedliche Endgeräte ausgestattet. Ebenfalls neu ist Ovid Today, ein Service, mit dem Bibliotheken ihren Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Studierenden eJournals auf mobilen Endgeräten kostenfrei zur Verfügung stellen können, sofern die Bibliothek Lizenznehmern von Lippincott Williams & Wilkins-Zeitschriften ist. Mit Visible Body bietet Ovid seit kurzem sieben 3D-Anatomie Lernmodule an, die auf Bibliotheksrechnern und auf mobilen Endgeräten laufen.

Open Access Linie von Oxford University Press wird 10

Einer der ältesten Universitätsverlage, Oxford University Press (OUP) blickt auf eine fast zehnjährige Open-Access-Tätigkeit zurück. Sie kann heute 18 Zeitschriftentitel in Full Open Access nachweisen, darunter das namhafte Journal Nucleic Acids Research. Erfolgreich eingeführt wurde das Oxford Learner's Bookshelf, eine eBooks Sammlung mit multimedialen Lernprogrammen für Englisch, die als App für alle mobilen Endgeräte zur Verfügung steht und bereits von über 50.000 Studierenden weltweit genutzt wird.

Seit Juli live: Die neue Thieme eBook-Plattform

Nach einer technischen, inhaltlichen und gestalterischen Erneuerung der Thieme eBook-Plattform sind alle elektronischen Bücher und Zeitschriften unter einer Oberfläche vereint. Neu sind die Nutzung der Inhalte auf allen mobilen Endgeräten, unlimitiertes Downloaden einzelner Seiten oder ganzer Kapitel als PDF-Dokument und DOI-Links (Digital Object Identifier) für alle eBooks. In den eBook-Kollektionen Studium und Lehre, Klinik und Praxis sowie Tiermedizin wird Recherchieren einfacher, schneller und effektiver.

Web of Science und Google Scholar sind verlinkt

Thomson Reuters Datenbank Web of Science Core Collection bietet schnellen Zugang zu den relevanten medizinischen Inhalten, darunter 2600 hochrangige Zeitschriften einschließlich Open-Access-Zeitschriften, 2.800 Konferenzbeiträge und 3.000 Bücher, die den Zeitraum von 1900 bis heute umfassen. Im Zusammenspiel mit der Datenbank Medline stehen Funktionen zur Verfügung, mit denen anhand veröffentlichter Artikel führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der klinischen Medizin ausfindig gemacht, neu aufkommende Forschungsfelder erkannt und die entsprechenden Zeitschriften gefunden werden können. Durch eine Partnerschaft mit Google wurden das Web of Science und Google Scholar miteinander verlinkt und das Interface des Web of Science für die Basissuche Google angeglichen.

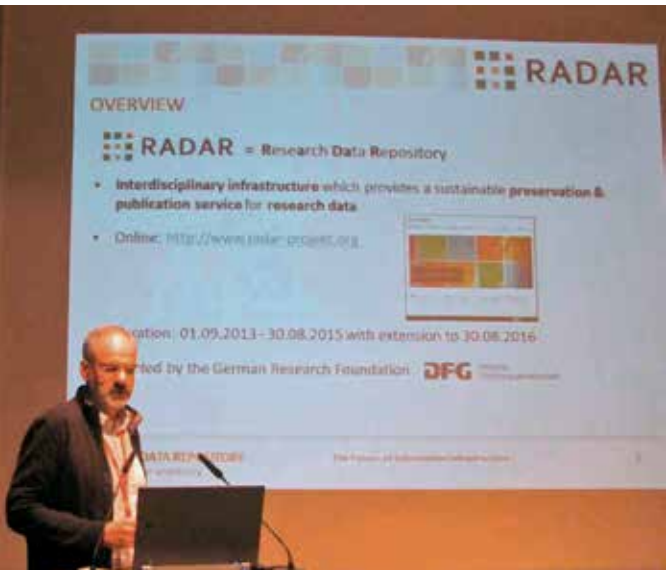
AAAS/Science: Die Lücke zwischen Wissenschaft und Praxis schließen

Die American Association for the Advancement of Science (AAAS) gibt mit Science Translation Medicine eine Zeitschrift heraus, die die Bereiche Medizin, Technik und Naturwissenschaften zusammenführt. Damit will sie dazu beitragen, dass Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung schneller in den Medizinalltag Einzug finden. Neben Original-Forschungsbeiträgen finden sich in dem Journal auch perspektivische Einschätzungen von klinischen- und Grundlagen-Forschungsergebnissen aus allen Bereichen der Medizin, Experten-Kommentare aus Verwaltung, Politik und Forschung sowie Untersuchungen, welche Hemmnisse eine schnelle Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in den Medizinalltag verhindern.

FIZ Karlsruhe setzt auf Forschungsdatenverwaltung

Marlies Ockenfeld

Auf dem Weg vom traditionellen deutschen Fachinformationszentrum zur international agierenden Informationsinfrastruktureinrichtung setzt das FIZ Karlsruhe seine Duftmarken, kürzlich mit einer von Matthias Razum geleiteten eintägigen Konferenz zur Zukunft der Informationsinfrastruktur am 15. September 2014 im ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe mit etwa hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern.



Dr. Matthias Hahn, Projektmanager im Bereich Langzeitarchivierung und Forschungsdatenmanagement bei FIZ Karlsruhe stellt das Projekt RADAR vor.

Als Infrastruktureinrichtung pflegt FIZ Karlsruhe sowohl Kontakt zu Bibliotheken und Forschungseinrichtungen wie auch zu Systemhäusern und Juristen. So war die Idee entstanden, gemeinsam einen Rundumblick auf das aktuelle Thema Forschungsdaten zu werfen. Dabei bilden Forschungsdaten ein weites Feld und selbstverständlich gibt es je nach Disziplin sehr unterschiedliche Herausforderungen und Regelungen für den Umgang mit den Daten, ihrer Speicherung, Verarbeitung und Nachnutzung. Und da es in aktuellen Veranstaltungen zumeist um digitale Daten geht, stellt sich zudem noch die Frage, ob und wie sichergestellt werden kann und soll, dass die einmal erhobenen, gemessenen oder berechneten Daten langfristig gespeichert und bei Bedarf – so es ihn tatsächlich geben sollte – trotz weiter entwickelter Speicher- und Verarbeitungstechnologien erneut genutzt werden können.

Konkret ging es dem Titel nach also um **Forschungsdatenmanagement: Organisatorische, technische und rechtliche Herausforderungen**. Veranstaltungssprache war wegen internationalen Besetzung Englisch, lediglich im ersten Block, in dem es um juristische Fragen ging, wurde wegen der spezifischen Rechtsfiguren, für die die englische Sprache keine eindeutige Übersetzung bietet, deutsch gesprochen.

Legal matter actually matter

Daniel Mietchen (Museum für Naturkunde Berlin), Andreas Wiebe (Universität Göttingen) und Paul C. Johannes (Universität Kassel) bestritten den ersten Block und erörterten juristische Fragestellungen, mit denen man etwa in Arbeitsverträgen, Autorenverträgen oder Lizenzvereinbarungen konfrontiert ist. Problematisch ist es, wenn Projekte nach Auslaufen der Förderung beendet werden oder wenn Start-ups in die Insolvenz gehen und niemand mehr zur Datenpflege oder zur Klärung von Lizenzbestimmungen zur Verfügung steht. Notwendig ist deshalb eine vollständige Dokumentation offener Daten und die saubere Anwendung üblicher Formate und Normen für ihre Speicherung, damit sie tatsächlich uneingeschränkt langfristig nachgenutzt werden können. Daneben sind allgemein akzeptierte Zitierregeln erforderlich. Bei der Datenpflege wären Empfehlungssysteme wünschenswert, die nachweisen, wer die Daten genutzt hat, etwa Journalisten, Bürgerwissenschaftler oder Roboter.

Uneinigkeit herrscht darüber, welches nationale Recht wann im weltweiten Internet anzuwenden ist. Sogenannte „Rohdaten“ sind juristisch gesehen nicht geschützt. Schutz genießen in Europa nur Datenbanken, in denen die Daten systematisch oder methodisch angeordnet sind, wobei dies nicht mit Kreativität oder Individualität, sondern in der getätigten Investition begründet ist. Das Datenbankherstellerrecht bietet Schutz gegen Entnahme der Daten, selbst wenn die Daten als solche frei sind. Während Referate (Abstracts) urheberrechtlichen Schutz gegen die Übernahme in ähnlicher Form genießen, gilt dies – eigentümlicherweise – nicht für Metadaten. Allerdings ist das Harvesting von Metadaten ein Rechtsverstoß.

Auf dünnem Eis bewegt man sich ggf. auch, wenn Forschungsdaten einen Personenbezug aufweisen, wenn also etwa die Metadaten Angaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbaren Person machen. Es gibt kein übergeordnetes Forschungsdatenschutzgesetz, sondern es gelten das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) sowie für die Hochschulen die jeweiligen Landesdatenschutzgesetze und darüber hi-

naus spezielle Gesetzgebungen, wie etwas das Krebsregistergesetz, das Statistikgesetz oder das Landesarchivgesetz. Für eine rechtmäßige Datennutzung ist regelmäßig eine Erlaubnis, entweder in Form einer Einwilligung oder einer Ermächtigung, notwendig. Um diese zu umgehen hilft eine Pseudonymisierung oder Anonymisierung, die allerdings bei der Anwendung von Big Data aufgehoben werden kann. Die Anlage 9 des BDSG macht Gestaltungsvorschläge für Forschungsdatenverwaltungssysteme; dazu gehören Zugangskontrolle, Zugriffskontrolle, Weitergabekontrolle, Eingabekontrolle, Verfügbarkeitskontrolle. Zur Beweissicherung und Beweiswerterhaltung und für das Einwilligungsmanagement ist eine logische oder physische Datentrennung erforderlich. Die Balance zwischen Wissenschaftsfreiheit auf der einen und persönlichem Datenschutz auf der anderen Seite zu finden bleibt eine Herausforderung.

Veränderte Einstellungen und Arbeitsabläufe notwendig

Tim Hasler (Zuse Institut Berlin), Armin Straube (nestor-Geschäftsstelle bei der DNB) und Fiona Murphy (Wiley) befassten sich mit den organisatorischen Rahmenbedingungen und Maßnahmen, um das Bewusstsein für den Wert von Forschungsdaten zu steigern und ihren Werterhalt zu sichern.

Im DFG-Projekt EWIG (ewig.gfz-potsdam.de), durchgeführt von GFZ, FU Berlin und ZIB, werden Komponenten zur Förderung von Langzeitarchivierung entwickelt, darunter die Entwicklung von Lehr- und Lernmodulen für einzelne Studiengänge, etwa den Bachelorstudiengang Meteorologie, wo im Statistik-Modul erarbeitet werden soll, was verlässliche Daten kennzeichnet. Dazu wurden u.a. Interviews mit wissenschaftlichem Personal und ein Workshop durchgeführt, die zeigten, dass es noch viele Barrieren in den Köpfen gibt, die eine Datenweitergabe behindern. Dies könnte sich ändern, wenn nicht mehr die auf den Forschungsdaten beruhenden Publikationen, sondern die Veröffentlichung der Daten selbst zur Reputation beitragen. Als Anregung für Dozenten, die sich bisher kaum mit Forschungsdatenverwaltung befasst haben, wurde im Projekt eine Handreichung erarbeitet, zu finden auf www.forschungsdaten.org. Mit dem Fokus auf die Sozialwissenschaften bietet der Wegweiser Forschungsdaten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften www.data-archive.auffinden-zitieren-dokumentieren.de Anregungen.

Auf Grundlage der DIN 31644 „Kriterien für vertrauenswürdige digitale Archive“ entwickelte nestor ein Verfahren zur Selbsteinschätzung mit ausführlicher Dokumentation, die anschließend von zwei Auditoren überprüft wird. Besteht eine Einrichtung diese Zertifizierung, so erhält sie ein Nestor-Siegel. Die Kosten betragen 50 Euro. Das Verfahren ist nur für Einrichtungen anwendbar, DFG-Projekte können kein Nestor-Siegel bekommen, weil sie nicht auf Dauer angelegt sind. Das Nestor-Siegel ist ein eigenständiges Zertifikat, das mit seinen 34 Kriterien umfassender ist als das 16 Kriterien berücksichtigende in den Niederlanden entwickelte ältere Data Seal of Approval (www.datasealofapproval.org), doch auf diesem aufbaut. Eine Qualitätsbeurteilung der Daten ist Bestandteil der Selbsteinschätzung, wobei nachvollziehbar dokumentiert werden muss, ob lediglich ein Datenstrom gespeichert wird oder ob eine qualitativ anspruchsvolle Datenspeicherung erfolgt.

Wissenschaftsverlage machen bereits Gehversuche in Richtung Forschungsdatenpublikation, so Wiley mit dem Geoscience Data Journal, für das Fiona Murphy zuständig ist. Sie ist ebenso Gründungsmitglied des Projekts PREPARDE (Peer REview for Publication & Accreditation of Research Data in the Earth sciences). Es soll auch die Zusammenarbeit mit Bürgerwissenschaftlern ermöglichen und negative Ergebnisse, die meist verworfen oder verschwiegen werden, sammeln. Im Moment tut man sich noch schwer mit der Frage, was „Daten“ zugerechnet werden soll und was nicht, was also gepflegt, inhaltlich erschlossen und für die Nachnutzung zitierfähig bereit gestellt werden soll und wofür sich der Aufwand nicht lohnt bzw. keine Hosts, keine Finanzierung oder keine allgemeinen Verfahrensgrundsätze zur Verfügung stehen.

Fallstudien

Der dritte Block bot drei Fallstudien aus dem Forschungsumfeld. Die Chemikerin Nicole Jung (KIT Karlsruhe) ist in der organisch-chemischen Forschung tätig und berichtete von dem internen Projekt Chemotion (www.chemotion.net), bei dem mehr und mehr Eigenschaftsdaten von organischen Molekülen direkt bei ihrer Ermittlung mittels einer Open Source-Software vom Messinstrument in ein Laborinformationsmanagementsystem (LIMS) übertragen werden und jeweils mit einer zitierfähigen DOI versehen werden. Dabei wird weltweit sowohl mit Wissenschaftlergruppen als auch mit Geräteherstellern zusammengearbeitet. Die Plattform ist sowohl als Speicher für Forschungsdaten konzipiert als auch Kommunikationsplattform.

Klaus Rechert und Dennis Wehrle (Universität Freiburg) sind Informatiker und haben sich dem Problem der langfristigen Nutzung von Daten angenommen, die mit älteren Softwareversionen oder auf alten Rechnersystemen erzeugt worden sind. Mittels verfügbarer Open Source-Emulatoren haben sie eine Cloud-Anwendung entwickelt, mit der alte Datenbestände wiedererweckt, die seinerzeitigen Experimente nach-

vollzogen und die Daten begutachtet werden können, wie sie eindrucksvoll anhand einer HyperCard-Anwendung zeigten. Interessenten können mit den Daten arbeiten, sie aber nicht entnehmen. Informationen und eine Demoversion ihrer Lösung Emulation-as-a-Service finden sich unter http://bw-fla.uni-freiburg.de.

Dirk Fleischer (GEOMAR Kiel) knüpft an die Erfahrung an, dass Biologen im Regenwald, Meeresforscher auf hoher See, Geologen im Hochgebirge oder andere Feldforscher in der Regel mit Papier und Stift unterwegs sind, um Daten aufzuzeichnen. Sein Ansatz ist es, in die gewohnte Routinearbeit eine neue Technologie einzubringen, durch die Daten direkt bei der Entstehung erfasst und gespeichert werden. Seine Lösung basiert auf einem speziellen Stift (für 2000 Euro Jahreslizenz in Schweden zu mieten) und Papierformularen, auf die mit diesem Stift Eintragungen erfolgen. Jedes Formular repräsentiert zugleich eine Anwendung, die sowohl im Stift gespeichert als auch vom Stift einzeln an den Server übermittelt und von dort in einer Datenbasis abgelegt wird. Dabei werden etwa Zeit und Ort der Datenerhebung automatisch mit erfasst. Sollte die Datenübertragung und Datenspeicherung im Stift einmal nicht funktionieren, weil vergessen wurde, den Stift zu laden, so ist immerhin noch das beschriebene Blatt verfügbar.

Infrastrukturen für die Datenverwaltung

Um die Forschergruppen, die ihre Daten und Dokumente verarbeiten, anderen zur Verfügung stellen oder sie dauerhaft speichern wollen, konkurrieren verschiedene kommerzielle und gemeinnützige Einrichtungen mit technischen und organisatorischen Infrastrukturlösungen.

David Wilcox (DuraSpace) ist Product Manager des Open Source-Projekts Fedora (Flexible Extensible Durable Object Repository Architecture), dessen 52 Mitglieder abgesehen von FIZ Karlsruhe fast alle aus dem angloamerikanischen Raum stammen. Neu in Version 4 der Plattform ist die Unterstützung von Linked Open Data. Beispiele und die Dokumentation des Systems finden sich im Fedora-Wiki (https://wiki.duraspace.org/display/FF).

Alex Wade (Microsoft Research) präsentierte die Plattform Azure4 Research (www.azure4research.com) mit der cloud computing für die Forschung attraktiv gemacht werden soll. Die bereits eingeführte Plattform Microsoft Azure soll zur Zusammenarbeit im Forschungsumfeld und für datenintensive Rechenleistungen genutzt werden können. Ein Research Data Registry and Discovery Service Marketplace ist unter datamarket.azure.com erreichbar. Wer Daten hat, von denen er meint, sie könnten für andere interessant sein, kann sie einreichen und kann bei einer positiven Bewertung ein Jahr lang gratis die Plattform mit allen Programmen nutzen. Webinare und Trainings werden ebenso angeboten wie ein Azure Machine Learning Center.

Matthias Hahn (FIZ Karlsruhe) stellte abschließend die Ziele des DFG-Projekts RADAR – Research Data Archiving as a Service (www.radar-project.org) vor. In dessen Rahmen will FIZ Karlsruhe als Dienstleister die vertrauenswürdige Speicherung von Forschungsdaten in seinem Rechenzentrum anbieten. Alternativ soll die Wahl zwischen einer bis zu 15 Jahre währenden Datenhaltung ohne Veröffentlichung (2015 verfügbar) sowie einer unbegrenzten Datenspeicherung bei gleichzeitiger Veröffentlichung mit zugewiesenem DOI (2016 verfügbar) bestehen. Wie „unbegrenzt“ der Zeitraum bei digitalen Daten tatsächlich sein wird und welcher Aufwand dafür erforderlich sein wird, das sind offene Fragen. Dabei ist auch ein Zugriffsmanagement mitsamt Embargo- und Verlagsdienstleistungen vorgesehen. Zielgruppe sind abgeschlossene Projekte von Gruppen, die über keine eigene Infrastruktur zur Speicherung ihrer Daten verfügen. Inhaltlich erschlossen werden die Daten nach einem einheitlichen Erschließungsschema, das neun verbindliche und zwölf optionale Merkmale vorsieht.

Akzeptanz offen

Als Herausforderung angesichts all dieser Anstrengungen und Systeme bleibt die Frage nach der Akzeptanz durch die Forscher, die die Daten bereitstellen müssen. Um saubere Daten zu erhalten, ist es unumgänglich, dass die Datendokumentation zum Zeitpunkt der Erzeugung erfolgt. Was die Forscher dabei selbst übernehmen und was Aufgabe von Datendokumentaren sein wird, wird sich zeigen. Außerdem dürfte die starke Konkurrenz um Fördermittel im Wissenschaftsbetrieb in vielen Fällen gegen die Bereitstellung aktueller Daten sprechen, solange es keine weltweit geltenden rechtlichen Regelungen und anerkannte Regeln guter wissenschaftlicher Praxis bezüglich der Nachnutzung gibt.

Gefehlt haben bei dieser Konferenz diejenigen, die fremde Daten tatsächlich für eigene Forschungen oder Publikationen nutzen wollen. Auch über deren Akzeptanz lässt sich nur spekulieren. Doch plant FIZ Karlsruhe angesichts des großen Interesses 2015 eine Folgeveranstaltung, bei der dann vielleicht auch die konkreten Erfahrungen mit der Nachnutzung von Daten ein Thema sein könnten. I

Marlies Ockenfeld
Darmstadt
marlies.ockenfeld@gmx.net

Über der ODOK lacht immer die Sonne!

Bericht vom 15. Österreichischen Online-Informationstreffen, zugleich 16. Österreichischer Dokumentartag, vom 16. bis 19.09.2014 in Zell am See

Hermann Huemer und Luzian Weisel

Mit knapp 200 Teilnehmenden von Bibliotheken, Informationseinrichtungen, Behörden, Verbänden und internationalen Ausstellern aus fünf Ländern schloss die ODOK 2014, das österreichische Online-Informationstreffen – zugleich der österreichische Dokumentartag – an die erfolgreichen Veranstaltungen der Vergangenheit an.

„Über der ODOK lacht immer die Sonne", dieser Feststellung von Dr. Heinz Hauffe, dem emeritierten Pionier der österreichischen Onliner-Szene, kann hinzugefügt werden: auch dem Tagungsprogramm, den Beitragenden und den Ausstellern im Foyer des repräsentativen Ferry-Porsche Congress Centers in Zell am See war das Wetter wohl gesonnen. Dies ist den Rückmeldungen der Teilnehmer und Aussteller zu entnehmen, stellvertretend hierfür dieses Original-Zitat von Herrn Klaus Tapken von der Firma Missing Link: „Alte Hasen kommen immer wieder gern zur ODOK, was aber sagen neue Aussteller, die zum ersten Mal die ODOK besuchen? Dazu habe ich den Verlag Bloomsbury befragt, der erstmalig ausstellt. Wie also schätzt Bloomsbury die ODOK ein, welche Erfahrungen haben sie bis heute gemacht: lovely weather, nice location, well organized, friendly people, turnout could be higher.

Dann habe ich noch andere Aussteller befragt. Und nicht nur Verlage und Buchhändler, auch die Technikanbieter sind mit den Gesprächen und Kontakten zufrieden. Es wurde auf die Wünsche der Aussteller eingegangen, die Anmeldung und damit verbundenen Abwicklungen waren unbürokratisch und einfach.

Der Präsident Hofrat Dr. Schlacher und der Kassier Martin Kreinz sind heute in der Ausstellung herumgegangen und haben sich bei den Ausstellern bedankt. Das hat mich sehr beeindruckt und sehr gefreut. Das Team der Kongresshalle ist sehr zuvorkommend, freundlich und hilfsbereit. Auch das erleben wir nicht immer so und macht die ODOK in Zell am See für uns zu einer gelungenen Veranstaltung. Also, unser Dank gilt auch dem Kongress-Team.

Die ODOK ist für uns immer auch eine sehr produktive Tagung, auf der innovative Ideen entwickelt werden. Wir freuen uns auf Wien im nächsten Jahr!"

Innovationen in der Medienwelt

Der Titel der diesjährigen Konferenz machte neugierig auf die einzelnen Sitzungen und die wissenschaftlichen Vorträge. Den Reigen der Fachbeiträge eröffnete Bruno Bauer, Leiter bei Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Mit seiner Betrachtung gestarteter landesweiter Kooperationsprojekte gab er unter dem Titel der *Innovationen an österreichischen Bibliotheken – Status und Perspektive aktueller Kooperationsprojekte* den Rahmen und die Richtung für die zwölf Fachsitzungen der nächsten zweieinhalb Tage vor.

Fragen der vergaberechtskonformen Erwerbung, von Lizenz- und Geschäftsmodellen bei e-Journals oder e-Books mit Open Access Komponente, innovativer Strategien und spezieller Inhalte der Dokumentation, von Suchstrategien in den Fachinformationssystemen, zeitgemäße Bibliothekssysteme und -portale, von Open Library Data sowie der Informetrie und der Weiterbildung – es waren „Klassiker" in Bibliothek und Information, wie sie auch in Deutschland diskutiert werden. Mit einem Unterschied: Österreich positioniert sich als „Early Adopter": aus den Erfahrungen des großen Nachbarn lernen und aufgrund der lokalen Gegebenheiten schneller reagieren sowie bessere Lösungen realisieren! Dies scheint für das Projekt *e-Infrastructures Austria* zu gelten, welches „den koordinierten Aufbau und die Weiterentwicklung von nationalen Repositorieninfrastrukturen für digitale Ressourcen aus Forschung und Lehre zum Ziel hat".

Unter dem Session-Titel *Informationsinfrastruktur und Forschungsda-*

Frau Dr. Eveline Pipp, Universitätsbibliothek Innsbruck, eröffnet die ODOK-Tagung in Zell am See

ten wurden der eben erwähnte sowie zwei weitere Fachbeiträge gegeben und diese beiden gegenwärtig heiß diskutierten Begriffe beleuchtet. Diese entwickeln sich in Deutschland durch die vom Bund und den Ländern beschlossene Einrichtung des Rates für Informationsinfrastrukturen konsequent weiter. Prof. Peter Schirmbacher illustrierte die (mögliche) Zukunft des Forschungsdatenmanagements am Beispiel der Humboldt Universität zu Berlin. Martin Gasteiner von der Universität Wien betrachtete Forschungsinfrastrukturen und deren Effekte auf die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung.

Weiterbildung im Bereich I&D hieß eine Session, in welcher z.B. Innovationen in der Personen-Zertifizierung am Beispiel des sog. *ECQA-certified Terminology Managers* erläutert wurden. Dieses Personenzertifikat ist ein Kompetenznachweis für alle, die mit Begriffen, Abkürzungen, Formeln, Produktbeschreibungen und Terminologie(n) umgehen müssen, aus denen die Geschäftsprozesse und die interne und externe Kommunikation jeder Organisation bestehen. In der Sitzung *Dokumentation – Innovative Strategien, spezielle Inhalte* reichte die präsentierte Medienlandschaft von alten Schellack-Platten über eine europäische genealogische Datenbank bis zur Multimedia-Analyse von Sozialen Medien für das Krisen- und Katastrophenmanagement.

Eingerahmt wurde die Tagung durch Sitzungen bibliothekarischer Kommissionen.

Zum Schluss der Veranstaltung gab Frau Dr. Gabriele Sauberer, Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Information und Dokumentation (ÖGDI), den Preis für den besten wissenschaftlichen Beitrag bekannt. Erstmals war das Voting des Publikums für die Entscheidung ausschlaggebend. Es gewann Michael Birkner von der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien mit seinem Beitrag *VU-Find als Open Source Alternative zu Primo.*

Was war gut?

Die einzelnen Sitzungen sprachen die gegenwärtigen „Klassiker" in der Bibliothekslandschaft an. Die Fachvorträge der Referenten hatten überwiegend hohes Niveau. Beides sorgte für angeregte Diskussionen noch während der Sessions. Dank hier an das Programm-Komitee, stellvertretend an Frau Dr. Eveline Pipp von der Universitätsbibliothek Innsbruck.

GroßzügigeSitzungspausen boten im Foyer direkt vor dem Tagungssaal ausreichend Gelegenheit zum Networking und zu Informations- und Vertriebsgesprächen mit den Ausstellern. Gesellschaftliches Highlight war der Festabend mit Bankett und Tanz (!) in den Räumen der restaurierten Burg Kaprun – mit Blick auf die imposante Kette der eisbedeckten Dreitausender des Alpenhauptkammes.

Als gelungen kann auch die organisatorische Innovation der Veranstaltung angesehen werden, dass erstmalig ein kommerziell orientiertes Veranstaltungszentrum außerhalb von Universitäten, Hochschulen und Partnerorganisationen gemietet wurde.

Die ODOK lebt den Charakter eines Familientreffens, bei welchem sich die Entscheider und die Fachexperten aus den wissenschaftlichen Bibliotheken untereinander austauschen und mit den Vertretern der Anbieterseite inhaltliche sowie einkaufsorientierte Fragen diskutieren.

Gibt es Anlass zur Kritik?

Wenig vertreten waren Teilnehmer aus dem Kreis der Informationsfachleute in der Industrie und der öffentlichen Administration. Nicht anwesend war das studentische Klientel der Ausbildungseinrichtungen für den Bibliotheks- und Informationsnachwuchs. Lag dies daran, dass das eher klassisch konfektionierte Format einer Fachtagung den Nachwuchs nicht (mehr) anspricht? Oder hat es einfach an Werbung und direkter Ansprache zur Teilnahme durch das Lehrpersonal an den Hochschulen vor Ort gemangelt? Den Veranstaltern ist zu wünschen, durch geeignete Themenwahl sowie persönliche und elektronische Formen der Ansprache das Publikum zu „verjüngen" und zusätzliche Zielgruppen für die ODOK der Zukunft zu gewinnen.

Diese Tagung der österreichischen Bibliothekare und Informationsfachleute ist ein Format, welches leider in Deutschland schon seit Jahren in zweifacher Hinsicht nicht mehr existiert:

- als Begegnungsplattform für „Bibliothek und Information" anlässlich der Leipziger Bibliothekskongresse,
- bzw. als traditionelle Online-Tagung, auf der Messe in Frankfurt am Main.

Die Veranstalter der nächsten ODOK-Tagung könnten die Chance nutzen, mehr Aufmerksamkeit- über das eigene Land hinaus – für diese Alleinstellungsmerkmale zu erzeugen. Die Attraktivität steigern würden nach Einschätzung der Berichterstatter auch ergänzende Elemente des Erfahrungsaustausches (z.B. Workshops) sowie der Kommunikation via Twitter, Facebook oder Blogging – vor, während und im Nachlauf zur Tagung: So könnte die ODOK im zweijährigen Rhythmus zu DER transnationalen Veranstaltung für Bibliothek, Information und anverwandte Fachgebiete im deutschsprachigen Raum werden und damit einen aktiven Beitrag zur Verhinderung der weiteren „Verinselung" unserer Profession in diverse kleine Communities, die sich oft selbst genug sind, liefern.

Weitere Informationen zur vergangenen ODOK-Tagung, insbesondere die Abstracts und Präsentationen zu den Fachbeiträgen, sind der Tagungswebseite http://www.odok.at/2014/de/ zu entnehmen. Die Langfassungen der Beiträge werden in dem in Kürze erscheinenden Tagungsband veröffentlicht.

Die nächste ODOK-Tagung wird 2016 an der Universität Klagenfurt stattfinden – wieder in bewährter Kooperation von VÖB und ÖGDI. Und „für den Appetit dazwischen" wird der Besuch des Österreichischen Bibliothekartages in Wien vom 15. bis 18. September 2015 unter dem Motto *Offen(siv)e Bibliotheken* empfohlen.

Dr. Luzian Weisel
Vizepräsident DGI
Frankfurt
luzian.weisel@fiz-karlsruhe.de

Dr. Hermann Huemer
Generalsekretär ÖGDI
Wien

KURZ NOTIERT

2. Forum Bibliothekspädagogik – Pluspunkt Bildungspartnerschaft

Am 23. Januar 2015 findet in den Bücherhallen Hamburg das zweite Forum zur Bibliothekspädagogik statt. Initiatoren bzw. Organisatoren sind die bibliothekswissenschaftlichen Fachbereiche der Hochschulen Hamburg, Köln, Leipzig und Stuttgart und der Berufsverband Information Bibliothek e.V. sowie die Bücherhallen Hamburg. Für Rückfragen stehen Frau Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert von der HAW Hamburg (ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de) und Frau Andrea Beyer von den Bücherhallen Hamburg (andrea.beyer@buecherhallen.de) zur Verfügung. Blog zur Tagung: http://forumbibliothekspaedagogik.wordpress.com/

Konfliktmanagement für Führungskräfte

Die Veränderung des Aufgabenprofils des gehobenen und höheren Dienstes ist immer häufiger nur durch eine grundlegende Strukturveränderung in der Bibliothek sinnvoll durchführbar. Je mehr Tätigkeiten dabei explizit oder implizit betroffen sind, desto eher ist mit Konflikten während des Veränderungsprozesses zu rechnen.

- Wie kann ein Veränderungsprozess erfolgreich gesteuert werden? Welche strukturell im Veränderungsprozess auftretenden Konflikte können reduziert oder verhindert werden?
- Wie ist der nötige Rückhalt im Team erreichbar, um sicherzustellen, dass unvorhergesehene Konflikte nicht die Neuorganisation zum Scheitern bringen? Wie lassen sich Konflikte motivationsfördernd nutzen?
- Welche Projektstruktur befördert Veränderungsprozesse, welche Struktur dient der Festschreibung bewährter Organisationsmodelle?

Die Gemeinsame Managementkommission von dbv und VDB bietet zu diesen Themen am 23./24.02.2015 in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt eine Veranstaltung an. Der Konfliktforscher Dr. Alexander Insam wird Lösungsstrategien aufzeigen und anhand konkreter Konfliktfälle einen „Fahrplan des Veränderungsmanagements“ erarbeiten. Die gemeinsame Bearbeitung konkreter Konfliktfälle wird ebenso Thema sein wie die Vermittlung von Konfliktbewältigungsstrategien und die Entwicklung prozessbegleitender Lösungsstrategien für strukturelle Konflikte. Zielgruppe: Führungskräfte, Leiterinnen und Leiter bzw. Direktorinnen und Direktoren mittelgroßer und großer Bibliotheken. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt. Der Unkostenbeitrag beträgt 180,00 EUR. Anmeldung bis zum 31.12.2014 an: anke.berghaus-sprengel@ub.hu-berlin

Karten aus allen Weltgegenden

Mit dem unter der Leitung der Zentralbibliothek Zürich jetzt fertig entwickelten Kartenportal http://www.kartenportal.ch/

können Karten aus allen Weltgegenden in schweizerischen Bibliotheks- und Archivbeständen einfach gefunden werden; auch diejenigen, die bisher aus urheberrechtlichen Gründen nicht im Internet betrachtet werden können. Zurzeit sind Beschreibungen zu fast 350.000 Karten und Atlanten auffindbar. Projektleiter: Jost Schmid-Lanter, dipl. geogr., Zentralbibliothek Zürich: jost.schmid@zb.uzh.ch

MyIntota optimiert Bibliotheksmanagementprozesse

Mitarbeiter wissenschaftlicher Bibliotheken, die ProQuestIntota™ (http://bit.ly/1osyOJv) nutzen, profitieren bei ihren täglich anfallenden Bestandsverwaltungsaufgaben jetzt von dem neuen Workflow-Bereich MyIntota (http://bit.ly/1qtVWmD). MyIntota bietet Arbeitsoberflächen für „Activities“ und „Databases“, die Aufgaben, Fristen und damit verbundene Handlungsschritte beherbergt – einschließlich mehrfacher Filtermöglichkeiten und Zugriff auf ausführliche Informationen zur jeweiligen Aufgabe. All diese Daten und Optionen sind innerhalb einer einzigen, bedienfreundlichen Benutzeroberfläche abrufbar. Eine Kurzübersicht zu MyIntota gibt es unter http://bit.ly/1osAiDJ

Noch mehr Inhalte in Nomos eLibrary

Der Nomos Verlag erweitert sein digitales Angebot in der Nomos eLibrary: Zu den bereits mehr als 5200 Buchtiteln und den 28 Zeitschriften des verlagseigenen Wissenschaftsportals sind jetzt Lehrbuchpakete, die Enzyklopädie Europarecht sowie englischsprachige Kommentare und Handbücher verfügbar. Neben diesem inhaltlichen Ausbau gibt es auch funktionale Neuerungen: Registrierte Nutzer können den Aktualisierungsdienst der Nomos eLibrary nutzen und werden damit regelmäßig über aktuelle Inhalte informiert. Eine Registrierung ist unter www.nomos-elibrary.de möglich.

Liverpool School of Tropical Medicine entscheidet sich für OCLC WMS

Die Liverpool School of Tropical Medicine (LSTM), eine Institution der Forschung und Lehre im Bereich von Infektionskrankheiten, hat sich für WorldShare Management Services (WMS) von OCLC entschieden. Die Bibliothek der LSTM wurde 1920 gegründet. Als Hauptgründe für die Anschaffung einer neuen Bibliotheksmanagementlösung gab die LSTM die Erweiterung ihrer weltweiten Lehrtätigkeit und die gesteigerte Nachfrage nach elektronischen Ressourcen an. Ziel der LSTM ist es, nahtlosen und flexiblen Zugriff auf Ressourcen im Web zu ermöglichen.

TH Wildau macht Inventur mit Feig RFID-Lesegerät

Die größte Fachhochschule Brandenburgs, die TH Wildau, ist die erste Institution, die die Einführung von RFID in Bibliotheken wissenschaftlich begleitet hat. Als Anwender und wissenschaftliche Institution realisiert die TH regelmäßig unabhängige Tests von RFID-Lösungen. Bei der jüngsten Teilinventur hat sie den Handheld ID ISC.PRH200 Blade Reader von Feig Electronic auf Herz und Nieren getestet und ein gutes Zeugnis ausgestellt: Ein einziger Mitarbeiter führte die Inventur in 17 Stunden dank der stabilen WLAN-Anbindung und der zuverlässigen mobilen Erfassung durch. Im Schnitt konnten so 39 Medien in der Minute bearbeitet werden. Der Handheld RFID Reader zeichnet sich für diese Anwendung zum einen durch sein geringes Gewicht und ergonomisches Design aus, das auch über einen längeren Zeitraum gut in der Hand liegt. Zum anderen lässt sich das Lesegerät drahtlos vernetzen, sodass sich Bibliothekare frei bewegen können, soweit das WLAN reicht. Für die Erfassung von CDs, DVDs oder dicht nebeneinander stehenden Fachzeitschriften steht der zuschaltbare Boost Mode zur Verfügung. Dadurch wird die Sendeleistung von 1,5 W auf 4 W erhöht und erfasst diese als problematisch geltenden Medien. Der ausdauernde Akku hält im Boost Mode einen ganzen Arbeitstag durch. Der Feig Reader verfügt über zwei Sonderfunktionen, die sich in Bibliotheken als besonders praktisch erweisen: Das Lesegerät findet Medien anhand der Medien- oder der Seriennummer des Transponders im Vorbeigehen und kann ausgeliehene von vorhandenen Büchern anhand des AFI (Application Family Identifier)-Bytes unterscheiden. Dadurch können bei der Rückgabe große Mengen von Büchern auf einmal als „im Bestand“ gekennzeichnet werden. Das Bibliotheksteam der TH Wildau hat die Mobilität durch die weitreichende, stabile WLAN-Verbindung und die Akkustärke als Hauptvorteile empfunden. Im Anwendungstest hat der Feig Handheld Reader die Erwartungen der Probanden übertroffen. Über das Software Development Kit konnten sie die eigene Inventursoftware anschließen, die den Medienbestand visualisiert. So sieht der Bibliothekar auf einen Blick, welche Bücher verliehen, falsch einsortiert oder nicht korrekt ausgezeichnet sind.

Bibliotheca auf dem südkoreanischen Markt

Biblioteca kooperiert mit dem ehemaligen Managementteam der koreanischen Firma ECO Co. Ltd. und bietet damit die Produkt- und Servicepalette von Bibliotheca direkt auf dem südkoreanischen Markt an. Die neue Firma, die unter Bibliotheca Co. Ltd agieren wird, wurde zum 1. November 2014 gegründet und wird ab dem 1. Januar 2015 die ersten Kundenaufträge ausliefern. Jong Min Lee, Seung Cheol Kim und Geon Hee Han, alle von ECO Co. Ltd., werden Bibliotheca Südkorea leiten. Mit dem Inkrafttreten der Kooperation erteilt Bibliotheca dem neuen Unternehmensmitglied die Erlaubnis, sowohl die Marke, alle Produkte sowie die Software von Bibliotheca zu vertreiben. Dadurch erhält das neue Unternehmensmitglied die Möglichkeit, den südkoreanischen Bibliotheken eine komplette „Von-Anfang-bis-Ende-Lösung“ anzubieten. Des Weiteren bekommt das Unternehmen Zugang zu allen Bibliotheca API- und Entwicklungstools. a.chadbourne@bibliotheca.com

Bibliometrie2014 | Altmetrics: Was folgt auf die klassische Bibliometrie?

Vom 24. bis 26. September 2014 trafen sich knapp 100 Bibliometriker, Bibliothekare, Wissenschaftler aller Fachrichtungen, Verlagsrepräsentanten, Informationsdienstleister sowie Entscheidungsträger in Wissenschaft und Forschung zur zweiten internationalen Bibliometrie Konferenz und Fachmesse an der UB Regensburg. Schwerpunktthemen waren vorrangig die Einsatzmöglichkeiten bibliometrischer Verfahren im Zeitalter des digitalen Wandels. Auch Systeme der Wissenschaftsverwaltung sowie Erarbeitung und Einsatz zusätzlicher Verfahren im Rahmen von Altmetrics standen im Mittelpunkt der Tagung. Die Konferenz wurde durch Dr. Rafael Ball, Direktor der UB Regensburg, und Prof. Dr. Nikolaus Korber, Vizepräsident der Universität Regensburg eröffnet. Die beiden Keynote Speaker, Prof. Dr. Wolfgang Glänzel und Dr. Juan Gorraiz, beschäftigen sich seit über 20 Jahren mit den Themen der Bibliometrie, der mittelbaren Messung von Publikationen. Mit der Zeit wurde allerdings die unmittelbare Messung besonders im universitären Umfeld immer wichtiger, woraus sich die neue Form Altmetrics herausbildete. Prof. Dr. Wolfgang Glänzel stellte dabei eine zitationsbasierte Methode sowohl für disziplinäre als auch multidisziplinäre Beurteilung verschiedener Stufen von Fusionen vor. Dr. Juan Gorraiz beschrieb Altmetrics als eine neue Herausforderung für Wissenschaft, Bibliotheken und Forschungsmanagement. Er führte die Teilnehmer auf unterhaltsame Weise durch das spezifische Themengebiet und beschäftigte sich währenddessen mit Vor- und Nachteilen dieser neueren Art von Messtechnik. Eine entscheidende Aussage traf William Gunn von Mendeley Ltd. aus Kalifornien, dass neue Forschungsformen neue Metriken benötigen. Ebenfalls als erfolgreich stellten sich der Workshop von Dr. Jörg Hellwig (Elsevier Verlag) zu Metriken im Research Management sowie ein Workshop von Dr. Evangelia Lipitakis (Thomson Reuters) heraus. Und während des vielseitig gestalteten Rahmenprogramms blieb genug Zeit für weiteren fachlichen aber auch privateren Austausch. www.ur.de/bibliothek/veranstaltungskalender/bibliometrie2014 und www.bibliometrie-pf.de

Cord-Borgentrick-Stein 2014 für Dr. Georg Ruppelt

Diesjähriger Preisträger des vom Heimatbund Niedersachsen und der Landeshauptstadt Hannover verliehenen „Cord-Borgentrick-Steins“ ist Dr. Georg Ruppelt. Die Auszeichnung wurde am 24. November 2014 im Gartensaal des Neuen Rathauses vergeben. Dr. Georg Ruppelt, seit 2002 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, wird für seine Verdienste um die Buch- und Lesekultur in Niedersachsen und sein Engagement für Gottfried Wilhelm Leibniz ausgezeichnet. Der Name des Preises bezieht sich auf den Ölschläger Cord Borgentrick, der am 24. November 1490 durch Mut, Wachsamkeit und Zivilcourage seine Heimatstadt Hannover vor der Zerstörung durch Truppen Herzog Heinrichs des Älteren zu Braunschweig und Lüneburg bewahrte.

Bibliothek des Jahres 2014

Die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft erhielt am 24. Oktober 2014 im Rahmen eines feierlichen Festaktes die Auszeichnung „Bibliothek des Jahres 2014“. Die Leibniz-Einrichtung versteht diese Auszeichnung nicht einzig als Ehre, sondern insbesondere als klaren Auftrag, die Bibliothekssicht in den Prozess „Wandel der Wissenschaft“ einzubringen. „Der Wandel in der Wissenschaft hin zu einer digitalen Wissenschaft führt zu einem geänderten Nutzungsverhalten in Bibliotheken. Wir wollen diesem Wandel nicht nur folgen, sondern ihn aktiv mitgestalten“, erklärt ZBW-Direktor Klaus Tochtermann.

MIKRO
PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

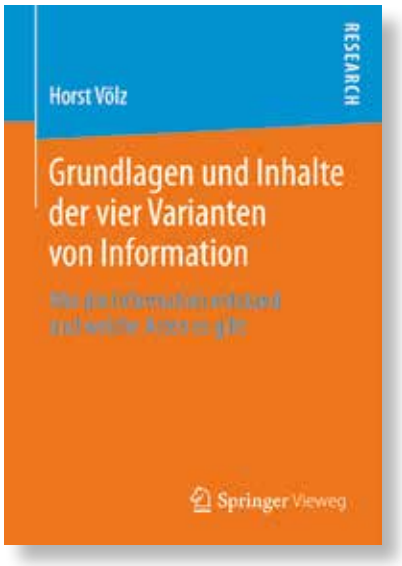
Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de

REZENSIONEN



Horst Völz:
Grundlagen und Inhalte der vier Varianten von Information. Wie die Information entstand und welche Arten es gibt.
Wiesbaden: Springer Vieweg, 2014; 198 S., Abbildungen, Literatur-, Personen-, Sachwortverzeichnis.
ISBN 978-3-658-06406-8. EUR 59,99.

Den Fokus auf „Information“ zu legen, scheint auf den ersten Blick trivial. Jeder hat doch seine eigene Vorstellung von „Information“. Und damit beginnt das Problem, insbesondere für Information Professionals, die sich gerne auch für die Vermittlung von Informationskompetenz stark machen. Leider reflektieren zu wenige BibliothekarInnen und InformationswisssenschaftlerInnen, was „Information“ in Bezug auf „Daten“ und „Wissen“ unterscheidet und befördern damit einen inflationären Gebrauch. Deshalb ist Horst Völz, dem Physiker und Informationswissenschaftler, vorab schon einmal für sein Vorhaben zu danken, weil er sich dem Problem einer einheitlichen Definition widmet. Völz unterteilt „Information“ in vier Unterklassen: Die W-Information – die ausgelöste Wirkung (kybernetischer Ansatz), die Z-Information – die Abbildung mittels Zeichen (semiotischer Ansatz, virtuelle Realität, Künstliche Intelligenz), die V-Information – Simulation der realen und Schaffung/„Erleben“ virtueller Welten mittels Rechentechnik (Mathematik, Informatik) und die S-Information – die „Shannon-Information“, eine Art Spezialisierung der anderen Arten von Information. Er schließt nicht aus, dass es noch weitere Unterklassen gibt, wie zum Beispiel die Q-Information – die „quantenphysikalische Information“ mit dem QuBit. Damit könnte eine neue Art von Information entstehen. Der Quantencomputer oder die Quanten-Kryptografie stehen hier stellvertretend. Am Ende seiner Überlegungen geht es um eine Informationskultur (hier werden die ihm bekannten Arbeiten von Gernot Wersig vermisst!) Bei aller Wertschätzung für Horst Völz muss festgehalten werden, dass am Ende der erhoffte USP (Unique Selling Proposition) für unsere (LIS-)Profession ausbleibt. Dieser transdiziplinäre, philosophische und in erster Linie mathematisch-naturwissenschaftliche Essay liest sich wie eine Synopse seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeit, in der auch die eine oder andere interessante Anekdote ihren Platz findet. Horst Völz beeindruckt mit seinem transdisziplinären Wissen. Seine Ausführungen über Künstliche Intelligenz oder über den Umgang mit Information (inklusive Urheberrecht, Informationskultur) sind auch für jene ohne vertiefte Kenntnisse der Mathematik und Physik mit Gewinn zu lesen.

Zielpublikum: Informatiker, Informationswissenschaftler, Physiker, Philosophen (Erkenntnis-, Wissenschaftstheorie)

Lesbarkeit: 3
Informationsgehalt: 3
Preis-Leistung: 3,5
Gesamturteil: 3

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

Saur, Klaus-G. u. Hollender, Martin (Hg.):

Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung. Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933–1945

(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderbände 113). Frankfurt am Main, Vittorio Klostermann, 2014. 262 Seiten. ISBN 978-3-465-04213-6. EUR 69,00.

Der vorliegende Sammelband besteht aus den erweiterten Beiträgen zum Kolloquium, das am 30. Januar 2013 zum 80. Jahrestag der NS-Machtübernahme an der Staatsbibliothek zu Berlin stattfand und sich vor allem der facettenreichen Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek in der Zeit zwischen 1933 und 1945 widmete.

Die Beiträge der 15 AutorInnen sind neben Geleitwort und einem Überblicksbeitrag in folgende vier Blöcke unterteilt: Zwei Beiträge beschäftigen sich mit Aspekten der Wissenschafts-, Verwaltungs- und Mentalitätsgeschichte. Drei Aufsätze beleuchten unter der Überschrift „Die Preußische Staatsbibliothek und andere große Bibliotheken im Reich“ die beiden NS-Generaldirektoren in Berlin sowie an der Bayerischen Staatsbibliothek in München und die Nationalbibliothek in Wien. Im dritten Block beschreiben vier AutorInnen Bibliotheksmitarbeitende, Nutzer und Fördernde, die vom NS-Regime verfolgt und diskriminiert wurden. Die letzten drei Beiträge gehen auf die Erwerbung von Sammlungen und unrechtmäßige Aneignung von Beständen sowie deren Aufteilung, Auslagerung und Zerstörung ein.

Der überwiegend anschaulich bebilderte Band, der auch über ein Personenregister erschlossen ist, bietet mit einigen Beiträgen wertvolle tiefgehende und grundlegende Forschungsergebnisse, auf die vor allem eine Gesamtdarstellung der NS-Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek aufbauen kann.

Zielpublikum: BibliothekarInnen, HistorikerInnen, zeithistorisch Interessierte

Lesbarkeit: 2
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 2

Veronika Diem, München

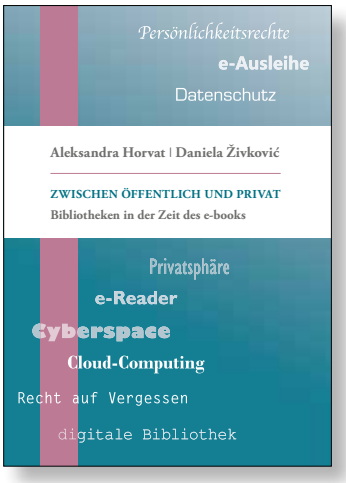
Horvat, Aleksandra und Živković, Daniela (übersetzt von Ružica Rublić):

Zwischen Öffentlich und Privat. Bibliotheken in der Zeit des e-books.

Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2015. 243 Seiten. ISBN 978-3-940862-77-8. EUR 18,00.

Die beiden Autorinnen sind als Professorinnen im Bereich für Kommunikations- und Informationswissenschaften innerhalb der Philosophischen Fakultät an der Universität Zagreb tätig. In ihren bisherigen Veröffentlichungen beschäftigen sie sich bereits seit den 1990er Jahren mit den Themenfeldern Urheberrecht und später auch E-Book. Der vorliegende Band vereinigt zwei größere Beiträge: Aleksandra Horvat geht im ersten Teil unter der Überschrift „Bibliotheken zwischen Öffentlich und Privat“ auf rechtliche Aspekte in der sich verändernden Informationsgesellschaft und Medienwelt ein. Daniela Živković widmet den zweiten Teil unter dem Titel „Elektronisches Buch“ dem Thema E-Books mit einem Fokus auf der Bibliothekswelt. Beide Texte speisen sich aus Unterrichtsmaterial, das die Wissenschaftlerinnen im Dialog mit ihren Studierenden erarbeitet haben. Die Texte haben damit einen einführenden Charakter, reflektieren ihren Gegenstand eher breit sowie allgemeinverständlich und gehen immer wieder auf die Situation in Kroatien, aber auch in anderen europäischen Ländern, ein. Die jeweils angegebene Literatur, darunter zahlreiche Quellen aus dem Internet (leider ohne Angabe des Abrufdatums) ist überwiegend englischsprachig. Ein Sachregister und ein englischsprachiges Summary beschließen den Band.

Veronika Diem, München



Zielpublikum: BibliothekarInnen, Studierende, allgemeiner am Thema und der Situation in Kroatien Interessierte

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 2-3
Preis-Leistung: 1
Gesamturteil: 2

Steinmann, Martin:

Handschriften im Mittelalter. Eine Quellensammlung.

Basel: Schwabe Verlag 2013. 932 Seiten, ISBN 978-3-7965-2890-3. EUR 82,00.

Das hier anzuzeigende Buch von Martin Steinmann, der viele Jahre die Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel leitete, ist eine bibliothekshistorische Fundgrube erster Güte. Der Herausgeber hat teils an entlegenen Stellen publizierte, teils auch unveröffentlichte Quellenstellen in ihrer Originalsprache und jeweils mit deutscher Übersetzung zusammengestellt und chronologisch gereiht, die allesamt um die Themen Lesen, Schreiben, Buch und Bibliothek kreisen. Immer wieder kann man beim Stöbern und Lesen ausgesprochene Entdeckungen machen. So notierte ein Magister 1482 auf dem hinteren Spiegel eines gedruckten Buches: „Lob sei Gott, der den Studierenden eine solche Gnade erwiesen hat, dass sie in Zukunft mit Schreiben nicht mehr so viel Zeit verlieren." Ein höchst modern anmutendes Lob der Innovation also! Umfangreiche Register erschließen den exzellenten Band mustergültig. Steinmanns Quellensammlung ist ein wahres Meisterwerk, das in keiner Bibliothek fehlen sollte!

Zielpublikum: Alle Interessierten, Bibliothekare mit historischen Interessen

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 1
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 1

Bernhard Lübbers, Regensburg

Zielpublikum: Informatiker, Informationswissenschaftler, Philosophen, (Erkenntnis-, Wissenschaftstheorie)

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 1,5
Preis-Leistung: 1
Gesamturteil: 1

Rafael Ball:

Die pausenlose Gesellschaft. Fluch und Segen der digitalen Permanenz.

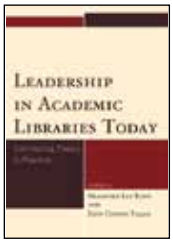
Stuttgart: Schattauer, 2014; 120 S., 21 Abbildungen, Literaturverzeichnis. ISBN 978-3-7945-3080-9. EUR 16,99.

Rafael Ball überrascht seit einiger Zeit mit kritisch-konstruktiven Interviews und Publikationen zur Rolle der Bibliothek und anderen Informationsvermittlungsstellen in der digitalen Gesellschaft sowie zum Selbstverständnis von BibliothekarInnen, was im Allgemeinen auch für Information Professionals gilt. Mit dem vorliegenden Buch geht er noch einen Schritt weiter und beschreibt, soweit das im Rahmen des geringen Seitenumfangs möglich ist, aus philosophischer, naturwissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Sicht die Wechselwirkungen zwischen Digitalisierung und Gesellschaft im Allgemeinen und den Individuen im Besonderen. Neben den bekannten Begriffen Ubiquitous computing – die Allgegenwart des Computers – und Pervasive computing – die Durchdringung des Computers in alle Lebensbereiche – führt Rafael Ball mit dem „Zeitalter der digitalen Information und Kommunikation" ein Konstrukt ein, in dessen Mittelpunkt eine neue Betrachtung von Zeit(-empfinden) steht. Durch „digitale Permanenz" und zunehmende Leistungsfähigkeit der IT-Systeme wird die „(...) zeitliche Eindimensionalität und Einlinearität (...)" (S. 117) der analogen Welt überwunden. Raum und Zeit verlieren scheinbar ihre Bedeutung. In drei Hauptkapiteln geht er diesem bemerkenswerten Phänomen nach. Für den LIS-Bereich von besonderem Interesse ist Kapitel 3, „Das Zeitalter der digitalen Permanenz in Beispielen", in dem der Autor aufzeigt, welche Herausforderungen unter anderem Verlage, Archive oder Bibliotheken zu bewältigen haben. Neben der unaufhaltsamen Digitalisierungswelle gilt es auch eine Antwort auf das Phänomen der liquiden Dokumente zu finden. Archive scheint es besonders hart zu treffen, wenn das nunmehr digitalisierte Sammelgut zunehmend am Ort des Entstehens gespeichert wird. Rafael Balls „Die pausenlose Gesellschaft" ist eine interessante Lektüre und gibt einige Denkanstöße. Obwohl auch BibliothekarInnen die Lektüre angeraten sei, werden sich wohl eher InformationswissenschaftlerInnen angesprochen fühlen, insbesondere jene, die Augen und Ohren für die Auswirkungen der IT-Revolution auf die Gesellschaft haben.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Franz Götz, M.A.



Eden, Bradford Lee: Leadership in academic libraries today. Connecting theory to practice. Lanham, MD [u.a.]: Rowman & Littlefield 2014. XII, 222S.; Preis: $ 75,–; ISBN 9781442232594 (E-Book: 9781442232600)

Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext. 83. Deutscher Archivtag in Saarbrücken. Red.: Monika Storm. (=Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 18). Fulda: Selbstverl. des VdA 2014. 251 S.; Preis: £ 79,96; ISBN 9783981161878

Weiss, Andrew: Using massive digital libraries. (=LITA guide). Chicago: ALA 2014. XI, 163 S.; Preis: $ 60,–; ISBN: 9780838912355 (auch als E-Book)

Cronin, Blaise / Sugimoto, Cassidy R.: Beyond bibliometrics. Harnessing multidimensional indicators of scholarly impact. Cambridge, Mass.: MIT Press 2014. VIII, 466 S.; Preis: $ 35,–; ISBN: 9780262525510 (E-Book: 9780262323277)

Umlauf, Konrad / Delin, Peter / Hein, Susanne: Medienkunde. 3. aktualisierte Auflage. (=Bibliotheksarbeit 8). Wiesbaden: Harrassowitz 2014. 366 S.; Preis: € 34,–; ISBN: 9783447102346

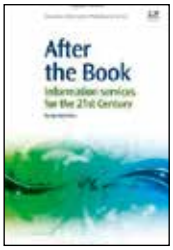
Griebel, Rolf / Schäffler, Hildegard / Söllner, Konstanze (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. 2 Bde. Berlin u.a.: De Gruyter 2014. X, 990 S. Preis: € 159,95; ISBN 9783110303155 (E-Book: 9783110303261)

Stark, Birgit / Dörr, Dieter / Aufenanger, Stefan (Hrsg.): Die Googleisierung der Gesellschaft. Suchmaschinen zwischen Nutzung und Regulierung. (=Media Convergence 10). Berlin: De Gruyter 2014. 230 S.; Preis: € 79,95; ISBN 9783110338188 (E-Book: 9783110338218)

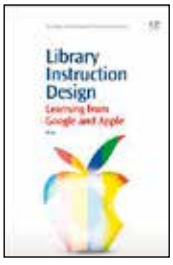
Henrichs, Norbert: Menschsein im Informationszeitalter. Informationswissenschaft mit Leidenschaft und missionarischem Eifer. (=Schriften zur Informationswissenschaft 64). Glückstadt: Hülsbusch 2014. XVII, 387 S.; Preis: € 33,90; ISBN: 9783864880612

Calhoun, Karen: Exploring digital libraries. Foundations, practice, prospects. London: Facet Publ. 2014. XXIX, 322 S.; Preis: £ 49,95; ISBN: 9781856048200

Bridges, Karl (Hrsg.): Customer-based collection development. An overview. London: Facet Publ. 2014. VI, 205 S.; Preis: £ 49,95; ISBN 9781856049313



Stachokas, George: After the book. Information services for the twenty-first century. (=Chandos information professional series). Kidlington: Chandos Publ. 2014. XI, 210 S.; Preis: € 46,75; ISBN: 9781843347392 (E-Book: 9781780634050)



Su, Di: Library instruction design. Learning from Google and Apple. (= Chandos Information Professional Series).Oxford [u.a.]: Chandos 2014. XXIV, 143 S.; Preis: € 55,–; ISBN: 9781843347415 (E-Book: 9781780634074)

Automatischer Buchtransport

GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com
info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

:ekz bibliotheks service

Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Bibliothekseinrichtung

Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

www.BiblioLenk.de

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Bibliothekseinrichtungen

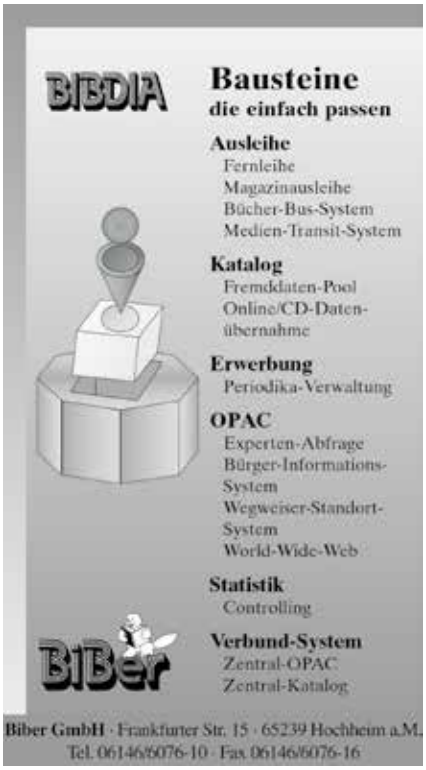
PETER HAASE
Anton-Emmerling-Str. 32 · 90513 Zirndorf · www.peter-haase.de
Tel. 0911/600 1733 · Fax 0911/600 1831 · info@peter-haase.de

Auch 2014
8 % Bücherei-Sonderrabatt auf alle Artikel in unserem Angebot!
(ausgenommen Kennenlern- und Sonderangebote)

Unser Schwerpunkt 2014:
Platzsparende Verpackungen für mehrteilige Medien.
- CD- und DVD-Taschen
- Media-Boxen (UniKeep)
- CD-Jewelboxen
- DVD-Boxen

Wir senden Ihnen gerne Muster zu!
Für ausführliche Informationen besuchen Sie uns im Internet unter
www.peter-haase.de

Bibliothekssoftware



Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

aDIS/BMS
das Bibliotheksmanagementsystem – die anpassbare Standardlösung

|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617 939 0 · Fax 030.617 939 39
info@astecb.astec.de

NOS.4
Die Software für wissenschaftliche Bibliotheken
www.nos.de

Integrierte, webbasierte Anwendungen für
Bibliotheken Archive Parlamente
Bild-/Medienarchive Museen und
Fachinformationszentralen

GLOMAS Deutschland GmbH
Germaniastr. 42 • 80805 München
www.glomas.de • sales@glomas.de • T. 089 3681990

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

missing link

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen

MCC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399

OCLC™

www.oclc.org
www.worldcat.org

Abonnementdienstleistungen - Beschaffen - Abrufen - Managen
eContent - eBooks - eBusiness

swets

Swets Simplifies

Mainzer Landstraße 625 - 629
65933 Frankfurt am Main

Tel.: +49 69 633 988 0
Fax : +49 69 633 988 39
Web: info@de.swets.com
www.swets.com

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Book-Plattformen (EBL + ebrary)
- Schweitzer Webshop
- Individuelle Lösungen

schweitzer
Fachinformationen

c.anderson@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Datenbanken

kuerschner.info
DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen Testzugang an!

Tel. 02224-3232 · E-Mail info@kuerschner.info
NDV · Hauptstraße 74 · 53619 Rheinbreitbach

Fahrregale

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 • Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Lager-/Archivsysteme Stand- und Rollregale

mauser
möbel die mitdenken

Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG

Nordring 25 • D-34497 Korbach
phone +49 [0] 5631 562-712 • www.mauser-archive.de
Ein Unternehmen der VAUTH-SAGEL Gruppe

Leit- und Orientierungssysteme

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM

TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES
CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD
FULL HD MOBILE ANSICHT
INTUITIV 3D-ANSICHT MEDIASCOUT
INTERAKTIVERPLAN KATALOGSUCHE
WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE
VISUELLE ORIENTIERUNG
RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE
EIN KLICK ZUM ZIEL

Web: VSCOUT.BIZ
Tel. (030) 88 46 84-0
Mail: info@vscout.biz

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

www.b-i-t-online.de

Regale

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 • Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

RFID-Technologie

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit?

RFID-Lösungen neu entdecken.

EasyCheck
GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
D-73037 Göppingen
07161 808600-0
www.easycheck.org

easy check
library technologies

Christoph Deeg

VEREIN ZUKUNFTSWERKSTATT, BERLIN

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ich habe nur noch wage Erinnerungen an meine ersten Bibliotheksbesuche. Ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Es gab dort eine kleine Bibliothek, in der ich mir Bücher aus der Reihe „Was ist Was“ ausgeliehen habe. Später verbrachte ich viel Freizeit in der Unibibliothek in Kassel, um dort Bücher und CDs zum Thema Jazz zu suchen. Und wir hatten zu Hause Unmengen an Büchern – und die durfte ich auch lesen, obwohl ich eigentlich noch zu klein dafür war. ☺

Was lesen Sie zur Zeit?
Ich lese sehr viel Science Fiction wie z.B. mal wieder die „Hyperiongesänge“ von Dan Simmons und die Werke der Strugatzki-Brüder sowie Berge von Fachliteratur – sowohl als Buch als auch als eBook, Blog etc.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?
Warum fragen Sie nicht auch nach Games? Oder nach Filmen? Aber ja, ich lese zu 90% eBooks. Mein Kindle ist mein ständiger Begleiter. Ich lese für mein Leben gern – und ich spiele gerne Computerspiele. Ist das letztlich nicht das Gleiche? ☺

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Keine Bücher, aber ca. 20 DVDs.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Das ist schwer zu sagen – Gegenvorschlag: welche Bibliothek lädt mich ein, dort zu stöbern? Einladungen bitte an christoph.deeg@googlemail.com

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Das Internet. Es ermöglicht uns die globale Vernetzung und neue Formen der Vernetzung, Erschließung und Wahrnehmung von Inhalten. Es ermöglicht Demokratisierung und Fortschritt. Es schafft neue Zugänge zu Kultur und Bildung und mit Social Media haben wir begonnen, das Internet menschlich zu machen.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?
Ich reise so unglaublich viel, dass ich mich nie festlegen könnte. Ich mag das Meer. Aber es ist überall spannend: in Norddeutschland, in China, in Japan, in Korea, in Kanada, in den USA, in Spanien etc.

Kaffee oder Tee?
Ich liebe guten Filterkaffee mit einer Prise Salz, Kardamom und Zimt. Und ich bin süchtig nach nicht-aromatisierten Darjeeling- und Oolong-Tees.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Warum sollte ich das? Ich habe meinen Traumjob. Aber für meine Familie würde ich damit aufhören.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?
Eine großartige Idee, die aber wenig mit der Lebensrealität der Menschen zu tun hat. Ich wünsche mir einen Fokus auf neue Vermittlungsformen. Ein solches Projekt sollte aus Sicht von Social Media und Co. und nicht aus Sicht der klassischen Bibliotheksaufgaben entwickelt und gedacht werden.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
Natürlich. Aber wir wissen nicht, welche Relevanz sie haben werden und wie sie aussehen werden. Wenn alles gut geht, werden sie Schnittstellen zwischen analoger und digitaler Welt sein. Und sie werden ein Ort sein, an dem man arbeiten, denken, spielen und entdecken kann. Der Bestand wird nur noch ein Thema von vielen sein.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
BibliothekarInnen müssen sich neu für diesen Beruf entscheiden, denn er wird sich massiv verändern. Sie müssen neugierig und offen sein. Sie sollten die Gamescom und die stARTcamps besuchen. Sie sollten Bücher und Games, eBooks und Blogs als gleichwertig ansehen. Und sie müssen in Netzwerken denken und handeln.

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

V&R eLibrary

eBooks und eJournals von Vandenhoeck & Ruprecht und V&R unipress direkt verfügbar

Erstklassige Inhalte

Mit der V&R eLibrary erhalten Bibliotheken und Institute Zugang zu etwa 2.000 eBooks und 26 eJournals. Unser Angebot wird kontinuierlich aktualisiert, jährlich kommen ca. 300 Neuerscheinungen hinzu. Jede Novität im Print erscheint zeitgleich als eBook.

Bewährte Technologie

Mit der eLibrary bieten wir alle Vorteile für die digitale Recherche und die Verwaltung elektronischer Sammlungsbestände:

- Zugang über IP-Adresse oder Shibboleth
- Literaturhinweise mit Cross-Ref Linking
- Integration und Verlinkung über Linkresolver, Download von KBART-Daten, Cross-Ref-DOIs etc.
- Logo und Name der Institution integrierbar
- Download von MARC-Daten

Attraktive Konditionen für Bibliotheken und unsere Handelspartner

Mit der V&R eLibrary profitieren Bibliotheken und Institute von

- festen Paketangeboten
- flexiblen Pick & Choose-Angeboten
- unkomplizierten Optionen für Online-Zeitschriftenabonnements.

Unter www.vr-elibrary.de finden Sie Informationen zu unseren Konditionen und Angeboten.
Haben Sie Interesse an einer Vertriebskooperation?
Wünschen Sie einen kostenlosen Testzugang?
Sprechen Sie uns gerne an.

Ihr Kontakt: Marit Ketelsen | m.ketelsen@v-r.de |
Tel. +49 (0)551-5084-469

V&R eLibrary www.vr-elibrary.de